

Kuhman

Mrs. F.

1830



<36626120840012

<36626120840012

Bayer. Staatsbibliothek



Der
Musicalische

Quack = Salber /

nicht alleine

denen verständigen Lieb-
habern der Music / sondern
auch allen andern / welche in dieser
Kunst keine sonderbahre Wissen-
schafft haben.

P. Dominicus In einer *Kopie Schrift*
kurzweiligen und angenehmen

HISTORIE

zur Lust und Ergeßligkeit beschrieben
von

Johann Rußnau.

DNESDEN /

In Verlegung Joh. Christoph Mlethens /
und

Johann Christoph Zimmermanns.
Druckts Jo. Nüedel / E. G. Hoff. Buchdr.
Anno 1700.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Freundlicher Leser!



Sogenwärtiger Musicalischer Quack-
Salber hat schon
vor zwey Jahren/
so zu reden / seinen
Recommendation - Zeddul der
Welt ausgeruffen: Denn so lan-
ge ist es / daß er sich den Leipziger
Bücher-Catalogum hat setzen las-
sen: Ist er bisher noch immer in
Verborgenen geblieben / und weiß
es bloß nach meinem und nicht an-
derer! Leute Kopffe hätte gehen
sollen / so dürffte er auff dem Thea-
tro der Welt vielleicht sich nimmer-
mehr præsentriren / weil ich am
be-

besten weiß / wo ihm die Mängel
sizen. Allein / wenn ich hingegen
wiederumb bedacht habe / dessen
Quacksalber~~Warumb~~ mit diesem
schönen Nahmen besalbet wird /
weil er gemeiniglich der ärgste
Ignorante unter der Sonnen ist /
und gleichwohl immer thut / als
wenn er mit seinen zerriebenen Zie-
gel-Steinen und aus Inschlit ge-
machten Salben die Todten wie-
der aufferwecken konte; So habe
ich es auch diesem Kerl nicht weh-
ren können / daß er / ungeachtet er
in der Music kaum so weit gekom-
men ist / daß er einem Bauer ein
Kunda / oder einen Zeidler-Tanz
auffstreichen kan / dennoch von sei-
ner Virtu so viel Worte machet /
als wären Apollo, Orpheus, Am-
phion, und andere Musici aus der
Antiquität / (gesetzt / daß sie auch
solche Wunder gethan hätten / als
die

die von ihnen schreiben / gegen ihm
geringe Lehermänner gewesen /
und hätte er ihnen längst den Lor-
ber-Kranz gedoppelt ab-disputi-
ret.

In dem ich aber diesem Musi-
cum unter dem Prædicat eines
Quacksalbers aufführe / so siehet
ein ieder / daß ich mit meiner Saty-
rischen Feder denen rechtschaffenen
virtuösen Musicis, womit nicht al-
leine die frembden / sondern auch
unsere Länder prangen / keines
weges zu nahe kommen bin. Denn
gleich wie ich diese wege / ihrer vor-
trefflichen Arbeit und Geschicklig-
keit / womit sie sich bey gelehrten
und andern Ohren recommendi-
ret haben / höchlich admirire; Also
kan sie auch diejenige Hechel nicht
treffen / durch welche unser prah-
lendes Wunder = Thier gezogen
wird / so wenig / als es einen recht-
schaf-

schaffenen Medicum angehet / weñ
er siehet / daß man die ungeschickten
Quack salber mit ihrem verdienten
Silke fortschicket.

Im übrigen ist dieses Werck=
gen / und die Schreib=Art also ein=
gerichtet / daß meistentheils nur
Generalia Musices tractiret wor=
den; Bey welcher Bewandniß den
nicht nur die in der Kunst geübte/
sondern auch unerfahrene Gemü=
ther ihre Belustigung finden sol=
len. Woraus schon so viel abzu=
nehmen ist / daß man dasjenige/
was etwa die Musicalische Curio=
sität vorzulegen weiß / nicht in die=
sem Büchlein / sondern anders wo
suchen müsse. Jedoch / weil wir
auch öfters an statt eines gelehr=
ten Medici einen liederlichen Zahn=
brecher / und an statt einer an=
nehmlichen und stillen Laute einer
schwer menden Sack=Pfeife zuhö=
ren /

ren/ damit wir erfahren mögen/
was für eine grosse Kluft zwischen
der Kunst und Unwissenheit befe-
stiget / und wie weit etwas vor-
treffliches und delicates dem bäu-
rischen wilden und ungeschickten
Wesen vorzuziehen sey; So soll
auch hoffentlich dem Leser das
Stündgen nicht verdrießlich vor-
kommen/ darinne er unserm Mi-
sicalischen Quacksalber zuhören
möchte/absonderlich wenn er sehen
wird/ daß gleichwohl noch viel gu-
tes und moralisches unter der lu-
stigen Erzählung immer herfür
blicket.

Dieweil aber das Büchlein/
wie oben gedacht/ schon längst ver-
fertigt gewesen ist/ und es mir an
der Gelegenheit gemangelt hat/
solches aufs Neue wieder durch-
zusehen / so dürfte wohl hin und
wieder sich etwas finden / welches

ich gerne möchte aussen gelassen haben; So ist es auch nicht an dem Orte gedruckt worden / da ich die letzte Correctur hätte über mich nehmen können: Und also wird ohne Zweifel mancher Druckfehler mit eingeschlichen / ja auch wohl gar / weil das Concept sehr übel geschrieben gewesen / in manchem Stuck der Verstand der Worte gar geändert seyn. Jedoch kan hoffentlich die Salus Populi daran nicht liegen / und muß man einen Fehler hierinne leichter zu gute halten / als wenn etwa ein heiliger Grund = Text der Schrift auff's neue soll aufgelegt werden.

Ich wünsche von Gott / daß er uns ferner solche glückselige Zeiten verleihen wolle / daß wir der edlen Music immerdar mit höchstem Vergnügen zuhören / und stets was angenehmes und fröliches davon schreiben mögen.

Der



Der Musicalische Dvack = Salber.



Je Music ist was
unvergleichliches und
Göttliches. Solches
müssen auch ihre Fein-
de und Ignoranten wie-
der ihren Dancß beken-
nen/ weil sie das Zeugniß aller vernünft-
tigen Seelen/ ja des Heil. Geistes selbst
vor sich sehen. Ich will zwar iezo von
derselben keinen Panegyricum schreiben/
oder ihrer ohne dem aller Welt bekandten
Wirkung weitläufftig erwehnen; Son-
dern ich sage nur so viel/ daß ihr unter den
meisten andern freyen Künsten mit allem
Rechte der Vorzug gebühre. Denn zu
geschweigen / daß ihre Krafft in den
mensch-

menschtlichen Gemüthern wunderbar ist/ und zwar nicht eben Steine/ oder alle unvernünftige Thiere/ wie vor Zeiten die Poeten von des Orpheus oder Amphions Music gedichtet haben/ sondern die Felsen-steinerne Herzen/ und die viehischen und unbändigen Begierden öftters erweichen/ zäumen und besänftigen kan; So ist sie eine von denjenigen Künsten/ welche den größten Fleiß zu ihrer Erlernung erfordern. Ich frage nur diejenigen/ welche von Jugend auff die Music und andere Studia neben einander ernsthaftig getrieben haben. (Denn von denenselben Gelehrten/ welche in dieser edlen Wissenschaft nicht mit zu Hause sind/ begehre ich keine Antwort) / ob sie nicht gestehen müssen/ man könne fast eher mit auff den Franckfurther Catalogum der Gelehrten Bücher-Schreiber kommen/ als ein Concert von guter Invention und ohne Tadel componiren. Es führet gewißlich diese herrliche Kunst ihre Studiosos in einen solchen Abgrund aller Curiositäten/ daß wer alles erforschen und lernen wolte/ gesehet daß man ihm auch des Nestors Alter und
des

des Herculis Kräfte und Fleiß gewähren
 fönnte / er dennoch eben so wohl / als der
 Medicus Hippocras, über das kurze Leben
 und die lange Kunst zu klagen Ursach fin-
 den würde Nichts destoweniger giebt es
 solche Leute / sie dürffen nur die Zusammen-
 setzung etlicher Consonantien verstehen /
 ja sie dürffen nur etwan la Folie d'Espa-
 gne mit etlichen Doubles auff der Laute
 kraken / oder die Englische Klocke auff der
 Viola da Gamba sägen und reißen können;
 So thun sie immer / als wenn Jupiter ihr
 Vater wäre / und daß sie ieder mann als
 den Apollinem verehren müssen.

Caput I.

In solcher Kerl war der so genannte
 Caraffa. Er hatte etwa ein Jahr in
 Italien etlichen berühmten Musicis die
 Instrumenta nachgetragen / oder aber
 sich bey ihnen an statt eines Notisten ge-
 gebrauchen lassen; So wolte er die Leute
 schon bereden / als ruhete der Geist seiner
 Herren zwiefaltig auff ihm / und hätte er
 numehr Ursache / daß er mit seiner Virtue
 her-

herfür träte/ und sich in der Welt befañdt machte. Weil er nun wohl wuste / daß er in Rom oder Benedig/ wo immer die besten Künstler sitzen/ sich auff eines Capell=Meisters / odern andern vornehmen Musici Stelle/ so leichte keine Rechnung machen dürffte ; So begab er sich wieder in Deutschland/ in Hoffnung seine Fortune daselbst zu finden. Er kahn in eine berühmte Fürstliche Residenz=Stadt. Und wie sonst die Musici in Städten gemeinlich jede Woche 1. oder 2. mahl das Collegium Musicum halten : Welches denn gar ein löbliches Werck ist/ weil sie theils sich dabey immer weiter in ihrer herrlichen Profession üben/ theils auch/ weil sie aus der angenehmen Harmonie eine gleichmäßig/ wohlklingende Uebereinstimmung derer Gemüther / welche bey dergleichen Leuten bißweilen am allermeisten unter einander disponiren lernen solten : Also hörte er von seinem Wirth/ daß gleich demselben Tag/ da er angekommen war/ die Hoff=Capelle in einem gewissen Hause am Marckte ihre Zusammenkunft halten würde. Die Musici
hat.

hatten sich kaum versammelt / als Caraffa ihnen hinterbringen ließ / es wäre ein frembder Musicus aus Italien in der Stadt angekommen / welcher umb die Freyheit bäthe / daß er in ihrem berühmten Collegio erscheinen / und einen unwürdigen Zuhörer abgeben dürffte. Sie antworteten dem abgeschickten Kerl / sie ließen sich dem frembden Herrn Musico gehorsamst empfehlen / und würde es ihnen von Herren lieb seyn / wenn sie die Ehre seines vornehmen Zuspruchs haben sollten. Ehe sie aber den Kerl fort gehen ließen / fragten sie ihn / ob sein Principal ein gebohrner Italiäner wäre ? Dieser sagte / er wüßte es nicht / weil er aber gar frembde redete / so wäre daraus zu schliessen / daß er in Teutschlande wohl nicht den ersten Kinder-Brey müßte gegessen haben. Wie der Bothe sich fort gemachet hatte / wolten diejenigen beyden / an welchen iezo die Reihe war / das Collegium mit Musicalischen Stücken zu versehen / wieder nach Hause lauffen / und / damit sie bey dem frembden angekommenen Musico nicht mit Schanden bestehen möchten / ihre aus-

erle-

erlesensten Concerten und Sonaten holen. Denn sie waren auch aus der thörichtesten Zunft derjenigen / welche meynen / ein Componist oder anderer Musicus, der nicht Italien gesehen / sey ein alberer Grißkopff / und könne hingegen die Welsche Lust die Leute von dem vollkommensten Wissenschaften / wie etwa der Wind in einer gewissen Landschaft in Lusitania oder Portugall / wie Plinius lib. 3. gedencket / die Pferde schwanger machen.

Nun muß man zwar gestehen / daß die Music und andere freyen Künste / was absonderlich die Manier anbetrifft / in Italien / sehr floriren. Daß aber auch Italien manchen Ignoranten / und hingegen Deutschland manchen guten Meister aufzuweisen habe ; Solches darff mir niemand läugnen / und kan hoffentlich das Clima bey dem Geistern keines weges so viel würcken / als bey etlichen Früchten / da zum Exempel die bey erzeugte Citronen und Pomeranzen freylich nicht so auffkommen / als wie sie in Italien / Sina und dergleichen Ländern wachsen.

In dem aber unsere beyden Concerten
Mei-

Meister noch die Treppe herunter biß an die Haußthüre bey sich deliberiren / was etwa das klügste unter ihren Musicalien sey / daß sie bringen wollen ; So kömmt ihnen gleich im Eingange des Hauses der frembde Musicus entgegen. Was wolten sie thun ? Sie mußten Schande halber zurücke bleiben / ihn empfangen / und hinauff in die Stube führen. Da gieng es an ein complimentiren. Der angekommene Hospes hatte kaum die Stubenthür-Schwelle betreten / so drungen sich schon die Pakschhände nach ihm / und wolte ihn jederman am ersten bewillkommen. Er hätte nun gern sein Compliment angebracht : Aber so meynten etliche in der Compagnie, sie müßten ihm an Höflichkeit zuvor kommen / und am ersten das Wort führen : Einer / mit Mahmen Zeidelbär / welcher der Bassiste war / sagte : Mein Hochgeehrter Herr / wir gratuliren uns / daß wir so glücklich seyn / und einen so vornehmen Musicum bey uns sehen sollen. Ein andrer namentlich Herr Nachtwächter / der Tenoriste / dachte / es müste bey einem so frembden Künstler die

Rede

Niede noch künstlicher gesezet werden;
 Drumb sagte er: Wir sind Italien
 vor diese Gunst höchlich verbunden/
 daß es uns zu Liebe einen so werthen
 Musen-Sohn von sich gelassen / und
 diesen weiten Weg bis in Teutsch-
 land heraus / und zwar eben in unser
 unwürdiges Collegium geschicket
 hat.

Caraffa meynte nun / es wäre Zeit / daß
 er redete : Allein so ließ ihm der Dritte
 noch nicht darzu / der Gentulejus hieß / und
 die Tenor-Braccio geigte / sonstn aber ein
 Erk-Schul-Fuchs war : Ich glaube
 nicht / sagte er / daß die Bedienten an
 dem finstern Hofe des Platonis über
 die Ankunfft des Orpheus, da er seine
 Gemahlin / die Euridice, durch Hülffe
 der vergötterten Music wiederho-
 len wolte / sich so sehr haben erfreu-
 en können / als sich diese Hochfürstli-
 chen Musicalischen Hoff-Bediente /
 und wir ingesamt uns über dem
 bloßen Anschauen meines Hochgeehr-
 ten Herrn / als des vermutheten Or-
 pheus dieser Zeit / erfreuen ; Und proh
 ho-

hominem atque Deorum fidem! Was würde nicht allererst geschehen / wenn dessen bezaubernde Faust oder Stimme unsern Ohren einen lieblichen Vorwurff schaffen sollte. Ich halte dafür / es würde unsere Seele eher aus dem Kerker unsers Leibes / als etwan dorten die Seele der Euridice aus dem Banden der Höllen-erlediget werden.

Caraffa fieng endlich seine Rede auch an : Meine Hochgeehrten Herren / sagte er / Troppo, troppo! Sie thun bey meinem Lobe gar zu viel / und erheben mich gleichsam biß an die Stelle. Ich sollte bitten / mir zu perdoniren / daß ich mir nehme die liberta , herein zukommen : Aber so sind die Herren gar zu cortesi , daß sie es nicht vor nöthig achten ; Wie wohl sie auch den Gebrauch wissen / daß ein Artifice oder Musico dem andern senza timore zusprechen mag. Meine Herren thun mir nur die Gutheite / und lassen sich ihrer Musicalischen Delizie nicht stören : Ich werde ein merckfamer Auditore seyn. Wie nun diese und dergleichen Reden corrupt

rupt genug waren; Also fehlte es ihm auch nicht an der lächerlichen Pronunciation der teutschen Wörter.

Die übrigen aus der Compagnie, welche etwas geschickter waren / schwaketen nicht viel dazu; ließen sich auch diese Redens=Art nicht frembde vorkommen; weil sie wußten; daß ein gebohrner Italiäner / davor sie diesem hielten / frehlich nicht so reden würde; als einer; dem etwa die reine Zierligkeit der Hochteutschen Sprache gleich mit der Mutter = Milch eingefloßet werden. Sie nöthigten ihn zum Sitzen; und ob sie ihm gleich gerne eine Stimme vorgeleget hätten / so wolten sie ihn doch das erste mahl lieber verschonen / fiengen derowegen eine Sonata vor sich an zu spielen.

Caput II.

Wes sie damit fertig waren; bathen ihn die meisten von denen Musicis, er möchte; sich so gütig erwiesen / und dem Collegio zu Ehren unter ihrer geringen Music eines mit versuchen: Weil sie aber auch nicht wußten / was er für ein Instrument

ment zu tractiren pflegte / oder ob er vom Singen Profession machte ; So hätte er nur zu befehlen / was man ihm vor eine Partic vorlegen sollte. Hierauff antwortete er / er gäbe zwar einen Sänger ab / weil er aber sähe / daß sie keine Concerti hätten / da die Parole Italiane wären / mit welchen er am meisten könnte zurechte kommen ; So wolte er inzwischen auff dem Claviere mit in die Musica accompagniren. Es hatte Caraffa gemercket / daß der General-Baß in der vorigen Sonata gar simple gesetzt gewesen : Drumb meynte er / es müsten alle so beschaffen seyn / und würde es in dem iezigen Continuo auch nicht viel zu thun geben. Aber das Stücke / welches sie ihm vorlegten / sahe schon etwas bunter aus / als das Vorige.

Im Anfange hatten sich die beyden / so die Concerten schaffen mußten / so viel Sorgen gemacht / sie würden kein Stücke auffweisen können / das seiner Kunst und Virtu gemäß ware : Jedo aber traff Caraffen die Reihe sich zu fürchten / eh möchte ihm der General-Baß zu schanden machen. Alleine wie er sich immer wacker durch-

durchzulügen wuste / also fehlte es ihm auch hier an solcher Geschicklichkeit nicht: Meine allerliebsten Signori, fieng er an / ich unterfange mich bey dieser bella Musica das Clavier zu tractiren / da doch dasselbe eines von meinem geringsten Studio ist. Worauff ich mich aber am meisten geübet habe / das ist l'Arte incomparabile di comporre ; [er verstunde die Composition :] dieselbe hat mich obligat gemachet / das Clavier un poco zu exerciren / damit ich mir in meiner auffgesetzten Inventionen, wenn ich was davon singe / bisweilen accompagniren kan. Die Tasti, welche ich thue / sind nur simpli, und wir Italiani sehen auch gerne / daß in dem Continuo nicht viel bizarres Wesens gebraucht werde / damit man die andern Voci und Stromenti mit ihrer Maniera fein accuratamente hören kan.

Nun waren diese letzten Worte auch nicht zu tadeln / weil es freylich sehr ungeschickt heraus kömmt / wenn mancher Organist in einem General-Basse seinen Sack mit Manieren auff einmahl gedenset auszuschütten / und mit allerhand fantasti-

tastischen Grillen und Läufern angestochen kommt; da es sich öfters am wenigsten schicket; Wenn er/in dem/zum Exempel/ der Affectus tristitiæ von dem Sanger soll exprimiret werden/mit der rechten Hand so viel Lärmen und Gepolter machet/ als wenn ihm die Freude auff einmal in die Achseln gefahren / oder er sonst unsinnig worden wäre. Anderer ungeräumten Handel zugeschweigen / die er vornimmt: Wenn etwa der Sanger passagiret/ so meynet er / seine Hand müsse auch nicht stille seyn / sondern mit dem Kerl in die Wette lauffen. In summa, weil er immer vor andern will gesehen und gehöret seyn/ so läßt er seine Hasen-Ohren allenthalben herfür gucken. Hingegen aber ist auch derjenige nicht zu loben / der so spielt / als wenn ihm etliche Pfund Bley an Fingern hingen/ oder/ wenn sein General-Baß so einfältig heraus kommt/ als wenn er einen Choral mit 4. Stimmen aus Hermann Scheins Kirchen Cantional spielete; Sondern der verdienet allererst den Estim der Leute/ der sich bey der Accompanatur einer modesten Manier

und

und Imitation bedienet/ auch dem Säng-
 ger in seiner Melodie mit einem guten Ju-
 dicio ausweicht/ und unter seiner Stim-
 me/ so wohl zu moduliren weiß/ als wenn
 man zwey Sängere unter sich concertiren/
 und sonst ein ander accurat begegnen hö-
 rete.

Jedoch wir wollen weiter sehen/ was
 Caraffa machete. Ehe er über das Cla-
 vier gieng/ brachte er zwey Schnupff-Taback-
 Büchsen heraus/ die er einem iede-
 weden in der Compagnie præsentirete:
 Denn es mußten die Worte/ Music und
 Gebehrden nach der Italiänischen Ma-
 nier schmecken. Hierauff machte er sich
 zu dem Clavier, legte auff jede Seite eine
 Büchse/ schnupffete noch einmahl etwas
 von den Toback in die Nase/ und that
 endlich etliche volle Griffe/ mit welchen
 er auff das Stücke præludirte. Hierinne
 legitimirete er nun seine Person noch ziem-
 lich/ daß iedermann mit ihm zu frieden
 war/ und pflegen sich die Leute ohne dem
 in ihrem Urtheile also zu übereilen/ daß/
 wenn sie etwas von einem frembden sehen
 und hören/ sie immer solches vor besser und
 schön

Schöner halten/als was ein Bekandter und Einheimischer zu thun gewohnet ist/ ungeachtet er mit seiner Wissenschaft in der Censur aller Verständigen mit höchsten Ruhme bestehen kan.

Das Stücke gieng an/ und Caraffa spielte seiner Wege fort. Wenn sich viel Species oder Ziffern über den Noten sehen lieffen/ die er etwa mit der rechten Hand exprimiren sollte; So fuhr er mit derselben nach der zur rechten gelegten Toback-Büchse zu/ und schnupfte einmahl: Rahmen aber in dem Basse geschwinde und flüchtige Noten/ so griffe er mit der linken Hand nach der andern Büchse/ und damit gieng unterdessen das Schwere/ so ihm Angst machte/ vorbey. Bisweilen kriegte er auch sein Schnupfstuch heraus/ und wischte sich die Nase.

Die Compagnie hätte bald gemercket/ an welchem Orte er/ so zu reden/ zerrissen war; Doch/ weil sie sahe/ daß er es nicht anders machte/ wenn gleich breves und semibreves, das ist/ ganze oder halbe Schläge vorfahmen/ die doch sehr leichte zu machen sind; So dachten sie/ er thäte

Die-

dieses entweder aus Gewohnheit oder als nöthigte ihn der neulichst gefallene Catharr dazu / Darüber der schlaue Kerl bey der Præsentation seines Schnupff- Tobackes allbereit geflaget hatte. Und also stunde er noch bey allen in einem guten Credite.

Capit III.

WAdem man aber ein ander Stücke austheilen wolte / so erhob sich unten auff dem Marckte ein Geschrey. Und wie die Compagnie ans Fenster lieff / sahe sie / daß unten nicht weit von ihrer Thüre ein Arkt auff dem daselbst gebauten Theatro auffgetreten war. Er hatte einen alten mit silbernen und göldenen Spitzen verbrämten Violettblischenen Pelz an. Er trug ein langes schwarz Corduanes Degen-Gehäncke mit rothen Francken / darinne hieng ein vier Ellen langes Rappier / so in einem Leder / welches die Scheide bedeuten solte / eingenehet war. Die Paruque sahe umb seinem Kopff so frisiert aus / wie der Glachs umb den Kocken. Er hatte einen Hut von solcher Proportion, und

und dergleichen schmalen Rand auff/das es schiene / als wäre ihm ein mäßiger Koch-Topff über den Schädel gestürket worden. Umb den Hals hatte er einen schwarzen Flor gewickelt. Im übrigen hieng ihm so wohl hinten als fornen ein Sack über die Schultern / worinne seine Medicamenta waren. Weil er nun anfangs noch keinen Menschen umb sich stehen sahe / der ihm zuhörete / er aber gleichwohl die Leute an sich locken wolte ; So fieng er mit seinem Murmel-Thiere an zu schwätzen : Mein liebes Thiergen ! schrie er / wie steht es / hastu nicht bald ausgeschlafen / ? Du must dir nicht einbilden / als wenn du noch auff dem Berge / Mons, wärest / da du von St. Gallen an biß Johanne schlieffest / und da ich dich / als ich gleich meine herrliche Cipolla ausgrub mitgenommen habe. Nein / nein / du must ieko munterer seyn. Wie / schwägestu denn nichts ? Ja du kanst nicht : Denn / wenn du reden köntest / würdestu mich fragen : Mein lieber Arzt ! Mein lieber Oculist, Stein und Bruch-Schneider !

der! Was hastu denn vor bewehrte Kunst-
Stücke mit dir nach Deutschland ge-
bracht? Ist es denn auch der Mühe werth/
daß du allhier auff öffentlichen Märkte
ausstehest / und die Leute herzu ruffest?
Hierauff antworte ich: Ja freylich / mein
liebes Murrel-Kind / ich habe mit mir
gebracht den vortrefflichen Balsamum
Mundi, oder den herrlichen Balsam der
aus 70. Species bestehet / die alle vor sich
alleine grosse Wunder thun. Würdest
du weiter fragen: Mein lieber Arzt! Wo-
zu dienet denn dieser Balsam? So geb ich
dir zur Antwort: Damit curire ich alle
Schäden und Gebrechen der Menschen/
sie mögen seyn innerlich oder äußerlich;
Sie mögen entstehen von Frost oder Hi-
ße / von Winter oder Sommer / von Tag
oder Nacht. Aber / könntest du weiter fra-
gen: Was hastu denn vor Proben da-
mit gethan? Antwort: Damit habe ich
neulichst einen / der schön im Grabe gele-
gen / wieder lebendig gemacht; Dadurch
ist ein Mauer-Meister und ein Schiefer-
decker / die oben von einem Kirch-Thurme

zusammen herunter / und mitten in zwey
gefallen / wiederumb zusammen geheilet /
und zu völliger Gesundheit gebracht wor-
den.

Also redet er zu seinem Murrelthiere.
Da er aber sahe / daß sich bereits etliche
Leute versammelten; Denn da stunden 2.
Bauren mit Hünern und Gänse-Steigen /
2. Harffenisten oder Träger / eine Wä-
scherin / 4. Bettel-Jungen / 3. Kärner / ei-
n Pregel-Erbsen-Frau / zwey Aepffel-Hä-
cken / ein Hechelmacher; So richtete die-
ser Esculapius seine Rede auff solche Zu-
hörer ein / striche den Knebel-Bart / und
fieng also zu peroriren an: Nach Stan-
des-Gebühr meine allerseits hoch-
geneigten Seelen! Ist es unsere Schul-
digkeit / daß wir Gottes Werke und
Wohlthaten nicht verschweigen sollen / die
er an den Menschen thut; So muß ich sa-
gen: Hier stehet ein Hocherfahrner / von
den größten Potentaten in der Welt pri-
vilegirter und approbirter, von iederman
aber hochgehaltener Leib- und Wund-
Arzt / Oculist, Stein- und Bruch-Schnei-

der. Zwar ihr werdet sagen: Du rühmest dich sehr; aber wir kennen dich nicht / wer bistu denn? Bistu denn etwa der berühmte Lender-Michel / oder der bewehrte Gläder-Matz? Oder bistu der vortrefflich-gereiste welsche Niclas mit dem langen Hirschfänger? Aber ich bin / sprach er / keiner von diesen allen. Oder fraget ihr weiter / bistu etwa gar der unvergleichliche Wurmzieher / Toffel mit dem dicken Kropffe und der schwarzen Krause? Und eben dieser bin ich. Sehet nur / wie mein Name schon in der Welt so bekandt ist / daß ihm auch Gelehrte und Ungelehrte / Edle und Uedle / Bürger und Bauern / zu nennen wissen. Fraget ihr aber endlich / was hastu denn vor Geheimnisse mit gebracht / und was thustu vor Wunderwerke bey den Krancken? So antworte ich: Ich habe mit gebracht den vortrefflichen Balsamum mundi. Damit curire ich die Colica und Mutter-Beschwerung / Verstopffungen des Leibes / Bauch-Fluß / den Stein / die Sicht und

Das

Das Zipperlein/ die Schwind-Gelb-und
Wassersucht/ den Schwinbel/ das Sau-
sen und Brausen der Ohren / alle Arten
der Fieber/ das kalte und hitzige/ das täg-
liche/ 2. 3. 4. ja 5. tägige Fieber : Damit
bediene ich das Frauen-Volk/ ich mache
sie schwanger und helffe ihnen zur Geburt:
Damit, stärke ich die Männer. In sum-
ma, es ist/keine Kranckheit in der Welt zu
finden/ welche nicht durch diese Balsamum
mundi könne gehoben werden. Von diesem
Balsam der Welt gebe ich vor 1. Büchsl.
2. Groschen/nebenst einen gedruckten teut-
schen Berichte/ wie ein iedweder Patient
denselbigen entweder/ innerlich oder auß-
serlich gebrauchen soll. Ihr meine Hoch-
geneigten Seelen! Es ist ein schlechtes
Geld/ ein Lumpen-Geld / ein Brandte-
wein-Geld. Ihr verfresset oder ver-
sauffet in einer halben Stunde mehr/als
was ihr mir vor diese herrlichen Medica-
menta gebet / die euch von allen Gebre-
chen / ja gar von dem Tode erretten kön-
nen. Versäumet die Zeit nicht : Denn
wenn ich einmahl fort bin / so ist es umb

euch geschehen/ und ihr könnet keinen solchen Balsam bekommen / wenn ihr auch alle Apotheken auskauffen woltet. Kauft in der Zeit/ so habt ihrs in der Noth. Und zwar so gebe ich euch diesen Balsam nicht allein / sondern ich schencke euch noch dazu 3. Stücke von der herrlichen Wurzel Cippolla die wächst an den Flusse Fluvius zwischen St. Veit und Schwalben-Schwanz. Es ist eine Wurzel / welche / wenn man sie bei sich trägt / vor die alte Wettermacherin / vor die Teuffels-Heren und Ziegeyner hilft. Nimmt man sie in ein wenig Brandtwein ein / so vertreibet sie die Müdigkeit in Gliedern. Ihr meine Hochgeneigten Seelen ! Ihr habt faule Knechte / und Mägde / welche / wenn sie arbeiten sollen / immer über Mattigkeit klagen ; Gebet ihnen nur vor dieser Wurzel ein / sie müssen gleich munter und arbeitsam werden. Seht / ich gebrauch 3. Stückgen davon / eines vor den Knecht / das andere vor die Magd / und weil das Kleine Lätzschgen / das Kinder-Mägdgen / auch

auch nicht muß vergessen werden / so soll es das dritte Stückgen haben.

Und mit solcher Weise machete er die Pacqvete zusammen / die er den Leuten verkauffte: Er hatte auch einen grossen Zulauff / und flogen so viel gebundene Schnupftücher und Handschuh zu ihm auff die Poblatsche hinauff / daß er den Leuten umbs Geld nicht gnug austheilen konnte.

Caput IV.

Uber diesem auffgetretenen Obad-Salber / dem unsere Musici oben aus denen Fenstern zuhöreten / hatten sie in ihrem Musicalischen Exercitio weiter fortzufahren vergessen. Und ob sie zwar gerne ein neues Stücke widerumb angefangen hätten / so war doch das Geschwärm auff dem Marckte so groß / daß sie schlechte Vergnügung bey ihrer ohne dem gar schwachen Music würden gefunden haben: Drum giengen sie dieses mahl von einander / zumahl da etliche nach Hofe gehen / und weil sie neben ihrer Music

noch andere Dienstgen verwalteten/ ~~ihnen~~
~~Musik noch andere Dienstgen verwalte-~~
~~ten~~ / ihre Aufwartung verrichten mußten.
 Sie bathen aber dabey/ es möchte Signor
 Caraffa ihnen auff die nächstkommende
 Versammlung/ da denn der Jahrmarcht
 vorbey/ und es stille vor dem Hause seyn/
 würde / die Ehre seines fernern Zuspru-
 ches gönnen.

7. Etliche aber von den andern Musicis
 blieben noch auff dem Marckte ein Weil-
 gen stehen/ und da sahen sie / daß sich die-
 sem Arzte gegen über eine Frau auff ei-
 nem Tische aufstellte. Sie konten gleich
 dem Vogel an Federn erkennen: Denn/
 weil sie umb die Armen und dem Halß/
 Ketten von angereiheten Zähnen trug / so
 war schon daraus zu schliessen/ daß sie ab-
 sonderlich eine Zahnbrecherin bedeuten
 wolte. Sie fieng auch an ihr rothes Zahn-
 Pulver/ ihre Salbe und Del trefflich her-
 aus zu streichen: Seht / ihr meine Her-
 ren! sagte sie/ ich nehme die Zähne oh-
 ne einzige Schmerzen aus. Wolt
 ihr aber gerne die Zähne behalten/
 so

so habe ich ein sonderbahres Oel
wieder die Schmerzen. Wenn
man nur ein bißgen Baumwolle
darein tuncet/ und es auff die Weh-
tagen leget/ so verschwinden sie den
Augenblick. So verkauffe ich auch
ein rothes Zahn-Pulver/ welches
kein Arzt in der Welt zu verfertigen
weiß: Es benimmt allen Bestand
und Unflath der Zähne.

Ihr lieben Leute / ihr habt manch-
mahl mit vornehmen Leuten zureden/oder
aber auch bey eurer Inclination was vor-
zubringen/ oder ein Dörffgen auszubit-
ten: Ihr müßet aber ungehöret/und son-
sten mit einem schimpfflichen Korbe davon
gehen. Wie kömmts? Antwort: Eu-
er übler Athem machet / daß man einen
Abscheu vor euch haben muß/ und würde
mancher eher seine Nase in den ärgsten
Soldaten-Abtritt bey dem Thore stecken/
als wenn er einen Augenblick von der Dun-
des-Lufft soll angewehet werden/ die aus
eurem Halse kömmt. Nun sind zwar
viel Docter und grosse Leute der Meinung/

es komme solcher garstiger Gestand aus dem Magen oder Geblütthe her: Aber gläubt mir nur sicherlich / die Zähne sind alleine die Ursache; Saubert und reiniget ihr die mit diesen meinen herrlichen Pulver / so wird nicht allein aller Gestand und Unflath vergehen; sondern es wird auch euer Athem / wenn ihr redet / umb euch so lieblich riechen / als wenn man im Frühlunge bey der Abend Zeit in Nelcken oder Rosen-Garten stünde / wenn die Luft durchstreichet. Und da könnet ihr als denn von den Leuten bekommen / was ihr verlanget. Ach ich weiß gar zu wohl / was ich in meiner Jugend / und noch iezund diese Stunde bloß durch dieses Kunst-Stücke ausgerichtet habe. Kaufft / es kan euch der Groschen / das Bettel-Geld / so ihr dran wendet / nimmermehr gereuen. So verkauffe ich euch auch eine gute Kunst-Seiffe / welche nicht allein zarte und junge Haut machet / sondern sie ist auch sonst noch für etwas gut: Denn wenn euch umb die Hände so viel Haare gewachsen / daß es nicht anders ausseheth
als

als wenn Bären-Klauen unter euren Ermeln stäcken/ so wird euch diese Seiffe alles schön und glatt machen. Mit dieser Seiffe habe ich neulichst einen ganzen wilden und rauhen Mann so geholfen/ daß er nunmehr unter unsern schönsten glatten Büfgen mitgehen kan.

Einer aus denen Musicis, so dabestunden/ hätte ihr bald einen Groschen zu lösen gegeben/ so aber hielten ihm die andern zurücke/ und fragten ihm/ ob er denn diesen Leuten vor ihren Betrug und ihre Aufschneiderereyen sein Geld zuwenden wolte? Drumb steckte er den Groschen wieder in den Beutel/ und gieng mit den andern fort. Wie nun fast niemand vor der Frau ihrem Tische blieb/ und sie dachte/ es hätte der Arzt gegen über ihre Zuschauer vollends an sich gelocket; (denn unsere Muscanten mußten bey ihm vorbeypassiren/ wenn sie nach Hause gehen wolten;) Da hätte man sollen ein Schmälen hören. Ich glaube nicht/ daß in dem vollkommensten Lexico so viel

Wörter zu finden sind/ wodurch die aller-
 ärgsten Spitzbuben und Leute-Beschmu-
 zer können beschrieben werden / als das
 Weib an einem Schnürgen gleichsam
 nach einander herzusagen wuste. Da-
 mit auch diese Ehren-Titul / womit sie
 den Arkt belegte / vor allen Leuten möch-
 te verstanden werden / so lieff sie / weil bey
 ihr keine Leute mehr waren / unter das
 Volck / so umb des Arktes Theatrum her-
 umb stund : Ihr Leute / schrie sie : Seyd
 doch nicht so einfältig / und trauet so
 einem Betrieger / der nicht werth ist /
 daß ihm die Sonne bescheinet. Er
 nennet sich einen Wund-Arzt / der
 aber die Wunden so zuheilet / daß er
 darinnen seine gestohlene Schere lie-
 gen läffet / und ein anderer dieses
 Loch wieder auffschneiden und den
 verlohrenen Werkzeug darinne su-
 chen muß. Er will ein Oculist seyn :
 Aber er ist ein solcher / wie die teuffe-
 lischen Krähen sind / die den Leuten
 die Augen ausfressen. Anstatt / daß
 er sie sollte sehend machen / so macht
 er

er sie blind. Er giebet sich vor einen Stein-Schneider aus: Aber er ist nicht einmahl so capabel, daß er ein Schwein schneiden kan. Pfuy dich an du Lumpen-Hund! Du Leut- und Länd-Betrüger! Du Schelm! du Dieb! Du Rog-Löffel/ du nichts-würdiger Holuncke! Du Aufschneider/ du Lügner/ du Spitzbube/ dem schon das Grab in der Luft bestellt ist/ ja der auch schon den Strick unter den schwarzen Flocke trägt!

Der Arzt hatte unter dem Tumulte nicht recht gehört/ daß ihm zu Ehren diese Lob-Rede gehalten würde. Wie er aber sahe/ daß das Weib näher zu ihm trat/ und ihn unter das Gesicht also hoch zu tituliren wieder anfieng; So sagte er: Was für ein Wetter erhebet sich doch so unvermuthet? Ist es nicht die alte Hexe dort gegen über/ die solches machet? Ist es nicht die vor etlichen Jahren aus Hamburg verwiesene Kupplerin/ die sich nunmehr

vor eine Zahnbrecherin ausgiebet/
 die sich Bauren bestellet/ denen lauter
 aus Ochsen = Beinen gemachte
 Zähne in den Hälsen stehen/ und ih-
 nen solche heraus nimmt damit die
 Zuschauer denken sollen / sie könne
 die Zähne ohne alle Schmerzen aus-
 reißen? Je du kahler Lumpen = Hund/
 verletzete das Weib; Wer bist denn du?
 Bistu nicht/ der verdorbene Schnei-
 der/ den das ehrliche Handwerk bil-
 lig aus ihrer Zunft gestossen / weil
 du keinen Gled auff die Hosen setzen
 kontest/ daß nicht dein schändliches
 Gepletze allenthalben herfür blick-
 te? Du hast gar wohl gethan / daß
 du unter die Ziegeyner gelauffen /
 und ein Arzt worden bist/ damit du
 nun deine Mängel und dein unges-
 chicktes Geflicke unter den Toden-
 Gräbern verbergen kanst. Je du
 altes Hunde = Fell! Antwortete darge-
 der Arzt/ wenn du nicht mehr wirst
 von der alten Kirch = Mauer in dei-
 nem Dorffe des Nachts die Ziegel-
 Steine

Steine holen können/ so will ich gerne sehen/ woraus du dein rothes Zahn-Pulver machen wirst/ he? Je du verfluchter Schelm! Sagte die Zahnschreyerin / wenn auff das Inselt ein starcker Accis wird geleyet werden/ so will ich gerne sehen/ wie du mit deiner Welt- Salbe oder Balsam wirst zurechte kommen. He! du Extract von allen höllischen Furien! sagte der Quack-Salber / wo du dich nicht bey Zeiten packest / so will ich dir die Falten/ die dir der böse Feind mit deiner Kunst-Seiffe über dein Gesicht gemacht hat/ mit diesem Stocke ausglätten. Du Schaum von allen nichtswürdigen Lotter-Buben! versetzte die alte weiter / wo du dich unterstehest herunter zu kommen/ so will ich dir auff deinem vermaledeyten Kropffe mit meinem Tägeln so viel Köpffe setzen / daß er schon soll dünner werden/ ehe ihn Meister Hammerling unter seine Car bekommt.

Wie

Wie sie nun ihre Trompete immer durchdringender hören ließ / so gieng der Bettel-Tanz recht an. Es sprang der Kerl von dem Theatro herunter / gab ihr ein halb Duzend solcher Kopff-Nüsse / daß man gemeinet hätte / sie würde sich daran zu tode beißen müssen. Aber ehe er sichs versah / fassete sie ihn dergestalt hinten bey der natürlichen Parucque, daß wie er ihrer wolte loß werden / er einen guten Theil davon nebenst seinem aufgesetzten Bitgens-Topffe in ihrer Hand musste zurücke lassen. Er kriegte sie beym Leibe / und gedachte sie in die Nahe bey dem Theatro befindliche Pfütze zu schleidern: Aber sie hielt ihn bey der schwarzen Krause und dem Barte so feste / daß er zugleich mit ihr in die Pfütze musste. Da hätte man einen artigen Kampff sehen sollen: Bald lag der Dvacksalber oben / bald die Zahnbrecherin. Es ist leichte zu erachten wie schön sie beyde werden geglänzet haben / nachdem sie aus diesen klaren Was-

Was

Wasser-Bade gestiegen sind. Sie gesegneten ein ander das Bad gar schlecht: Denn sie fielen noch einmahl über einander her / und welkten sich dermassen im Rothe herum (woran es denn damahls wegen des lange angehaltenen Regens auch vielen Fahren- und Gehens nicht mangelte) daß ihre Kleider und absonderlich der Alten ihr Hemdde mit einem neuen Zuckerlande durch und durch überzogen wurden: Worauff sie endlich nach etlichen abgewechselten Ehren-Sitzen und und freundlichen Blicken von einander Abschied nahmen / also daß auch ein jeder Zuschauer zugleich mit vom Markte gieng.

Ob nun dieser Streit nicht vor die Obrigkeit gekommen sey / und der Quack-Salber mit der alten Kaze wegen eines so ärgerlichen Beginnnens ziemlich gestrafft worden; Solches weiß ich zwar nicht / aber das war gewiß / daß alle beyde bey dieser Action so viel bekommen hatten / daß sie sich eine gute Weile daran behelffen konnten. Dem Weibe war der Kopff so zer-

zerbläuet worden/daß er von Ochsen-Hör-
nern müste gewesen seyn / wenn er die
Schläge nicht ein viertel Jahr lang hät-
te fühlen sollen. Dingen hat die al-
Bettel mit ihren natürlichen spizigten
Pflug-Scharen auff des Kerls Gesichte
dermassen geackert/daß er sich in langer
Zeit nicht durffte sehen lassen.

Capit V.

Diese seltsame Begebenheit wurde
von unsern Musicis, als sich die an-
dere Mitterwoche darauff ihr Collegium
wieder versammelt hatte / sehr belachtet.
Man redte unterschiedenes von den
Quacksalbern. Einer der zugleich ein Ge-
lehrter war / und Philander hieß sagte: Es
gibt auch Leute / welche den Nahmen ei-
nes Quacksalbers verdienen / ob sie gleich
keine Salbe oder Pulver zuzurichten wis-
sen. Wenn sie nur sonst eine Handthie-
rung vor sich nehmen / dabey sie den Leu-
ten eine blaue Dunst vor die Nase ma-
chen / und ihnen und ihrer Betriegeren das
Geld

Geld aus den Beutel ziehen / und diese können Politische Quack-Salber heißen. Hierauff fieng Herr Zeidelbär / der Bassist, an: Auf solche Weise / sagte er / kan man auch die Ignoranten in der Music, die vor geschickte und vortreffliche Meister wollen angesehen seyn / musicalische Quack-Salber nennen. A propos, meine Herren / sagte Herr Geldgeschrey / der Altist, Es ist mir unlängst von einem guten Freunde ein Stück zugesendet worden / welches der Musicalische Quack-Salber heisset. Wo es ihnen beliebt solches zu hören / so will ich es holen. Und wie ihn iedermann darumb bath / so wurde es gebracht und musiciret. Anfänglich war der Quack-Salber daselbst in einem Basso vorgestellt / wie er nehmlich ins gemein seine Erfahrung und Wissenschaften / seine Salben und Schmirallien zu recommendiren pfleget. Hernach da es zur Application kommen solte / so gaben sich lauter solche Patienten an / denen die Kranckheit nicht am Leibe / sondern sonst wo sasse / die er aber gleichwohl alle curiren wolte. Ich will nur ih-
rer

rer 3. gedencken/welche sich beflagten/und denen der Doctor etwas verordnete.

Ein Verliebter.

Herr Doctor, wist ihr keine Kunst?

Mein Hertz will noch zu Asche werden:

Der Damen liebliche Gebehrden/
Erwecken solche Feuersbrunst.

Der Doctor.

Mein Freund/ die Kranckheit ist be-
fandt/

Du hast das hitz'ge Liebes-Fieber:
Doch geht das Ubel auch fürüber/
Begieb dich nur in Ehestand.

Ein Bancorottierer.

Ach liebster Doctor, helfft mir doch.

Von meinen vielen Wechsel-
Schulden/

Ich muß viel Ungemach erdulden/
Mein Gläubiger der schindt mich
noch.

Der Doctor.

Ach hieltestu fein sparsam hauß;

Man

Man würde dich nicht gar verderben:

Die mehr verthun / als sie erwerben /

Umb diese siehst so müßlich aus.

Ein Hochmüthiger.

Nehmt mich doch auch in cure Cur!

Mich quält die Windsucht im Gehirne /

Aus meiner aufgeblasnen Stirne /

Erkenne ihr meiner Krankheit Spur.

Der Doctor.

Die Krankheit ist nicht ungemein.

Doch soll sich die Geschwulst verlihren /

So must du dich mit Demuth schmieren /

Die wird das böse Pflaster seyn.

Caput VI.

SAls war ungefehr der Inhalt dieses musicalischen Ovad: Salbers: Ober

ber warumb fragte einer aus der Compagnie, mit Nahmen Ruffold, muß dieses eben der musicalische Dvacksalber heißen? Darumb/ antwortete Herr Nachtwächter/ weil er in die Music gebracht ist. Ich weiß nicht/ versetzte Ruffold, ob sich deswegen der Titul zu diesem Wercke legitimiren kan. Es ist wohl alles musicalisch/ was gemusiciret wird / und kan frehlich dasjenige/ was man pfeiffet oder fiedelt/ nicht geredet oder sonsten was anders heißen: Aber daß man es eben mit solennen Buchstaben muß dazu setzen/ das halte ich vor so unnöthig / als wenn man allen Dingen in der Welt ihre schon iederman bekandte Nahmen an die Stirne oder sonsten Wohin brennen wolte. Denn wenn man ein Stücke in Noten gesezet siehet/ oder aber absingen höret; So weiß man doch schon/ daß es nicht bloß soll hergegeben werden. So alber aber/ als es sehen würde / wenn ein Notiste auff den Umschlag der Concerten und Sonaten schreiben Wolte: Der musicalische 6te Psalm / das musicalische Magnificat, oder

der die musicalische Ouverture , das musicalische Lamento und dergleichen; Da er hingegen nur schlecht hin schreibt der 6. Psalm. Magnificat, Lamento; So ungeschickt / sage ich / ist auch dieses Epitheton: Musicalisch / der Rubric unsers abgesungenen Quack-Salbers beygefüget worden / in Erwegung / daß es keine andere Bedeutung haben soll / als diese / daß es kan musiciret werden. Ja wenn der Titel dieses Stückes in solchem Verstande könnte angenommen werden / als wie Herr Zeidelbär schon vorhin erwehnet hat / da er nehmlich dadurch die zwar ungeschickten / aber doch mächtig prahlenden Musicanten brennen wolte; So mußte man es billich passiren lassen: Aber so weist das Nigrum dieses Quacksalbers so viel / daß es mit dergleichen recht verstandnen Rubro nicht mehr connectiret sey / als etwa ein Stein mit einem Fische / oder das Brodt mit einem Krüge. Der Poet hätte besser gethan / wenn er dieses Stücke unter den Nahmen des Politischen oder Moralischen Quack-Salbers hätte

hätte ausfliegen lassen. Ich bin Monsieur Ruffolden, sagte hierauff Philander, vor die Höffligkeit verbunden/ daß er meinen albern Gedancken hat Beyfall geben wollen: Aber ich bin der Meynung/ dieser unser ietzt gefirmelte Quacksalber verdiene auch seinen bekömmenen neuen Mahmen auff keine Weise. Denn ist er proprie ein Quacksalber/ so verrichtet er seine Curen durch seine Schmiere / oder durch einen Brandtwein an den Leibern/ oder er sticht den Staar der Augen mit einem Eisen/ oder heilet die Schäden durch ein Pflaster: Wie räumet sichs aber / daß er in keiner andern Cur auffgeführt wird/ als in einer solchen/ welche dem Gemüthe oder dem politischen Glücke soll zustatten kommen. Ich halte dafür / wenn er einen rechten Quacksalber hätte bedeuten sollen / so wäre es artiger herausgekommen / wenn man ihn mit einer leiblichen Panaceé, und mit einem grossen Anhang einfältiger Leute vorgestellt hätte/wie etwa jenen ungeschickten Kerl/ welcher/ ungeachtet er nichts als eine gewisse Art von Pil-

Villen drechseln fonte/ dennoch das Glücke hatte / daß ihm die Leute Schaarenweise nachlieffen. Gleich wie er nun diese Villen allen seinen Patienten ohne Unterscheid verordnete/ also ließ er sie auch einmahl einen Bauer/ der sich bey ihm beflagte/ er hätte seinen Esel verlohren/ und wüste nicht wo er ihn wieder finden sollte/ in einer starcken Dosi einnehmen. Welche dem Bauer auch gleichfalls halfen: Denn als ihn unterwegs die Villen nöthigten / daß er sich hinter einen Strauche verstecken/ und die getragene Leibes-Bürde von sich legen mußte; So traff er eben seinen verlohrenen Esel daselbst wieder an/ und meynte nun/ der Doctor hätte ihn durch seine Arzenen darzu geholffen. Auf solche Weise/ sage ich/ wäre der Quack-salber mit leiblichen Medicamenten nicht unfüßlich vorzustellen gewesen/ wenn ihm sein Nahme im eigentlichen Verstande hätte zukommen sollen. Wolte man ihm aber/ wie er in dem Concert abgebildet steht/ da etwa sein Balsam oder Medicament nur aus gewissen Lebens-Regeln

componiret ist/ das Prædicat eines politischen oder moralischen Ouckſalbers geben; So wäre eine Contradictio in Adjecto vorhanden/ und schickte sich das Epitheton zu einem solchen Subjecto eben nicht besser/ als wenn ich in sensu proprio sagen wolte; Ein kluger Narr / ein wichtiger Taumling. Denn wenn einer dem andern untadelhafte Moralische oder Politische Regaln giebet/ und also sich als einen Medicum mentis & status Politici, das ist/ als einen Arzt der Gemüther und des politischen Zustandes erweist/ als wie hier unser so genannter Musicalische Ouckſalber thut/ dem geschieht durch diese Benennung unrecht/ und er dürffte sich nicht befürchten/ daß sein Libell vor inept würde erkandt werden/ wenn er deswegen seinen Injuranten auff Staup • Besen und Landes=Verweisung anlagen wolte. So kan er auch aus den bereits angeführten Ursachen kein leiblicher und geistlicher Ouckſalber zu gleich seyn. Denn hätte er auch etliche Curen an den Leibern vorgenommen / als wie er bey den Patienten

an ihren Gemüthern thun wollen; So würde man ihn mit dem garstigen Namen eines Ovad-Salbers auch deßwegen haben verschonen müssen / und er würde fast eben das Lob verdienet haben / wie jener Arzt / der einen Gottlosen wollüstigen Menschen / da er krank lag / gar artig zu rechte brachte. Dieser Patient hatte vormahls seine Geistlichen / wenn sie ihm von Tode und der Hölle vorgeprediget / allezeit mit diesen Worten von sich gewiesen: Bin ich zum ewigen Leben ausserwehlet / so werde ich wegen meiner Sünden davon nicht können ausgeschlossen werden; Bin ich verworffen / so wird mir die Buße nichts helfen. Dieses Arguments bediente sich der Medicus, der zu dem Patienten war beruffen worden / gleichfalls / und sagte: Mein Freund! Ihr begehret meine Hülffe vergebens: Denn ist der Seiger euers Lebens ausgelauffen / so müßt ihr sterben; Wo nicht / so werdet ihr ohne meiner Hülffe leben können. Und als der Patient sagte: Wie

so? Helfft mir/ ehe mich der Tod überreilet; So antwortete der Arzt: Wenn ihr denn glaubet/ daß euch die Arzeneyen das Leben fristen können/ warum glaubt ihr denn nicht/ daß auch eurer Seele durch Buße und Bekehrung könne geholfen werden? Hierauff gieng der Patient in sich/ und wurde so wohl an der Seele/ als am Leibe curiret/ so trug auch der Arzt nächst Gottes Ehre nicht wenig Ruhm davon.

Die Historie ist beyläufftig mit erzehlet worden/ weil es die Rede von leiblichen und Geistlichen Aerzten: Daß ich aber wieder auff unsern musicalischen Quacksalber komme / so giebet uns derjelbe / ungeachtet ihm dieser Nahme / wie gedacht / von Rechtswegen nicht gebühret / dennoch Anlaß / den wahren musicalischen Quacksalber / wie er nehmlich eben von Zeidelbären beschrieben worden / recht zu anatomiren / oder dessen lebhaftesten Abriß auff öffentlichen Marckte zu feilen Kauffe auszuhengen. Nun könnte ich zwar / wenn ich einen fleißigen Mahler abgeben wolte /

wolte/ unterschiedene aus diesem Collegio Musico sitzen lassen / und aus der engen Compagnie ein und ander Contrefait eines perfecten musicalischen Quacksalbers auffbringen : Allein ich mag mich eben nicht mit der Menge solcher possirlichen Gesichter schleppen / sondern ich will es demjenigen Bildhauer nachthun/ der die erste Statua von der Griechischen Venus verfertigt hat. Und gleich wie dieser alle Schönheiten/ welche bey dem Frauen Zimmer meistentheils einzeln gefunden werden/in diesem Bilde zusammenzufassen bemühet gewesen / also will ich auch/ wo es möglich seyn wird/der ungeschickten Muscanten Thorheit / Prahlereyen und Betrug / in einem einzigen Bilde auff einmahl weisen. Jedoch darff niemand solche Specialia hierinnen suchen / die auff keine andre Wege / als in Noten können exprimiret werden : Denn / weil das Werck viel Kosten erfodern würde/ wenn man die Thorheiten / etlicher heutigen Componisten und andern Muscanten (die zwar den Titul eines Meisters affectiren;

Aber werth wären/ daß sie als Lehr-Jungen vor ihre Berwegenheit auff Erbsen knien / Pfötgen halten / oder gar mit dem gebogenen blossen Hinter = Gesichte die Ruthe küssen müßten/) in Partitur, oder sonst in Noten andeuten wolte; So will ich in Terminis generalioribus bleiben/ auch wie die Mahler pflegen/ durch die äußerlichen Lineamenta die innerlichen Künste und Affecten / so viel als es möglich seyn kan/ zuerkennen geben; Damit so wohl der Music verständige/ als unverständige Leser in diesem Büchlein vergnüget werde.

Caput VII.

S nun zwar der oberwehnte Italianische Musicus Caraffa die verwischene Tage in dem Col'egio Musico, den bey der Music über ihm entstandenen Verdacht / als wenn er in seiner Kunst nicht sonderlich bestehen müste / weil im General-Balle immer das schlechteste von ihm war überhopffet worden / durch seine
Ge-



Gespräche / und artige Invention mit dem Schnupf-Tobacke ziemlich aus dem Wege geräumt hatte ; So begunte doch wieder auff's neue sein Credit nicht wenig zu fallen / weil er sich icko im Collegio nicht eingefunden hatte ; Denn die versammelten Musici dachten / er wäre umb keiner andern Ursache willen aussen geblieben / als darumb / weil er sich nicht getraute / ein rechtschaffenes Stücke ohne Anstossen mit zu musiciren. Sie wurden auch in solchen Gedancken umb so viel mehr gestärcket / weil ein Mitglied des Collegii mit Nahmen Torindus, der vor 8. Tagen nicht im Collegio gewesen war / erzählte / wie er nur vor wenig Tagen einen seiner guten Freunde / Nahmens Follo gesprochen hätte / der mit Caraffen sonderlich bekañdt wäre / und den er immer Herr Landes Mann zu tituliren pflegte. Ist denn der erwehnte Follo, fiel ihm Rusold in die Rede / ein gebuhrner Italiäner ? Denn so viel wir wissen / so hat Caraffa Italien seine Geburth zu dancken. Wenn Schwaben ein Theil von Welschland

wäre/antwortete Torindus, so traffe es ein / weil mein guter Freund Follo aus Ulm gebürtig ist/ und Caraffen, der etwa 4. Meilen davon auff einem Dorffe / in seiner Kinder-Mutter Arme das erste Lamento gemusiciret hat/könte der Nahmen eines Italiäners gleichfalls nicht disputirlich gemacht werden. Aber weil ich in meiner Land-Karte über ganz Italien keine einkige Provinz finde/ welche Schwaber-Land heisset/ so sehe ich nicht/ wie Follo und sein Landes-Mann Caraffa gebohrene Italiäner heißen können. Mein Herr besinne sich nur recht/ sieng Philander an/ er irret sich vielleicht in der Person. Ich bekenne zwar/antwortete Torindus, meine Mängel gar gerne : Aber so unglücklich ist mein Gedächtniß doch nicht/daß ich die Person desjenigen verkennen sollte/den ich vor einem Jahre ohngefähr bey meinem guten Freunde/ Follo, öfters angetroffen habe/ ja mit dem ich selbst nur vorgestern in Compagnie gewesen bin. Wie aber dieser Caraffa zu seinem fremdden Nahmen gekommen ist / solches kan ich nicht

nicht begreifen: Denn vor einem Jahre hieß er anders. Ist denn das nicht sein eigentlicher Name? Fragte der Violist, Rivellius: Nein / antwortete Torindus: Aber wie heißt er sonst? Fragte ein anderer aus der Compagnie? Meine Herren / sagte Torindus, lassen sich belieben es zu errathen: Vielleicht wird es ihnen leichte seyn / wenn sie nur ein wenig nach der Bedeutung dieses Namens forschen. Hier nahmen nun unterschiedene Gedanken über diesem Namen an den Tag. Einer sagte: Es wird dieser Musicus Wagenmacher oder Wagener heißen: Denn Caraffa ist ohn Zweifel so viel als Carrafa, oder chi fa Carrio Carra. Der Wagenmacher. Ein anderer sagte: Well er ein Musicus ist / und es vermuthlich mit Fa, oder der Tertia minore, das ist mit denen weichen und mollen Tonis hält / caro oder cara aber so viel / als ein lieber oder Liebe bedeutet; So kan er auff teutsch lieber weich oder Weichlieber heißen. Das ist weit gesucht / fieng der Dritte an: Auf solche Art könnte er auch lieber

E 5

trau-

traurig als lustig heißen/ weil die Toni, aus dem Re, Fa meistentheils dem Affe-ctui Tristitia zustatten kommen müssen. Man bleibe doch/ sagt er weiter / bey dem reinen Italiänischen Worte / und seiner eigentlichen Bedeutung / und nenne ihn Herr Flasche: Denn wie ich in des Mathiaæ Kramers Italiänischen Lexico finde/ heißet Caraffa so viel als eine Flasche. Wenn Gentulejus were zugegen gewesen/ der würde wohl gar den Nahmen Caraffa aus dem Griechischen καε oder Attice καεα das ist Servus Cares, oder ein knechtischer Mensch/ und dem Verbo Qae h.e. lucebat deriviret/ und ihn Knechte, Schimmer oder Schein genennet haben. Oder es hätte müssen dieser Nahme aus dem Ebräischen  Carabba, welches so viel heißet / sicut Magister, Doctor præcellens oder  Carapha, h.e. sicut Gigas herkommen / und dieser Musicus auff teutsch / Doctor oder Riesenmäßig heißen. Ja es würde Gentulejo diese Ebräische Bedeutung, umb so viel probabler

bler seyn vorgekommen/ weil er ohne dem immer à re ad nomen argumentirte/ sonst auch Caraffen bloß darumb/ weil er aus Italien kommen war/ vor einen excellenten Musicum hielt. Ein anderer hatte wieder andere Gedanken/ und wären sie fast in grosse Uneinigkeit mit einander gerathen/ weil ein iedweder unter ihnen den rechten Schlüssel zu dem Geheimniß dieses welschen Namens wolte gefunden haben/ wenn sie Torindus nicht bey Zeiten entschieden hätte/ der ihm sagte/ daß/ wie er von seinen Freunden vernommen/ Caraffens Vater mit dem Zunahmen Theuer-Alffe wäre genennet worden. Jederman lachte nicht so wohl über diesen Nahmen (denn es giebet deren in der Welt noch viel possirlichere) als vielmehr über den Affen/ der auff solche Art gemacht hätte/ daß seine Nahmen zum Bastart - - gemacht/ und halb aus der Italiänischen/halb aber aus der teutschen Mutter-Sprache gezeuget werden müssen. Ist das nicht ein Fantaste/ hub Ruffold an? Der Kerl hat in Italien von

Dem Neapolitanischen vornehmen Geschlechte derer von Caraffa gehöret/ weil er nun gesehen / daß sich dieser Name zu dem Seinigen etlicher massen schicke / so hat er sich demselben gleich zugeschrieben. Ob es nun zwar viel unter denen Ausländern giebet/ welche ihre Namen / wenn sie etwan nicht wohl klingen wollen/ gleich verändern; So ist doch unter den Deutschen diese Gewohnheit absonderlich eingerissen. Ich will ihu davon nicht reden/ daß viel Schmiede/ Schneider/ Schuster/ Weber und dergleichen von Geschlechte/ Fabri, Sartores, Sutores oder Sutorii, Textores &c. wollen genennet seyn: Denn wo diese Lateinische Namen von ihren Eltern und Vorfahren auf sie gepflanget werden/ so sind sie zu entschuldigen/ wenn sie dabey bleiben; Gesezt sie wüßten auch/ daß ihre Ahnen keine Lateiner / sondern so wohl der Sprache als auch dem Namen nach redliche Deutsche gewesen: Sondern wenn sie selber anfangen/ ihre Namen zu ändern/ und ein sonderliches Geschlechte daraus zu machen/ absonderlich/ da

da Schwert=Magen oder väterliche Nahmens = Verwandten vorhanden sind/ die bey ihrem alten Nahmen bleiben ; So weiß ich nicht/ wie sie damit bestehen können. Sie wären wehrt / daß es ihnen gieng/ wie jenem/der sich Rapparius nennete/und von seinen verstorbenen Bruder/ der Niclas Kiebener geheissen/erben wolte/ aber von dem Magistrat abgewiesen wurde/ weil aus seinem in dem deswegen eingegebenen Schreiben unterzeichneten Nahmen incontinenti zu sehen war/ daß er sich zu dieser Erbschafft nicht legitimiren kunte. Manche sind solche Narren/ daß sie gerne Frankösische Nahmen führen wollen. Ich kante einen/ der Hansß Zelme hieß/und wurde das Ze/ wie etwa das ie/ in den Wörtern fiel/ Stiel/ Ziel und dergleichen pronunciret. Gleich wie nun seine ganze Kleidung/ Stellung und Lebens=Art Frankösisch seyn mußte ; Also wolte ihm auch sein teutscher Nahme nicht länger anstehen. Zwar beruhete seine ganze Wissenschaft in der Frankösischen Sprache bloß auff diesen Worten:

Monfieur, jesvis vôtre tres humble Serviteur : Deswegen auch einsmahls ein Frankoß/ als er von dem Deutschen-mit diesen Worten war angeredet worden/ aber sahe/ daß wenn er weiter reden sollte ganz stumm und taub war/ ihm unter das Gesicht sagte : Kleid Frankoß / Hut Frankoß / Gang Frankoß / Maul Hundsfutt : Jedoch mußte der Name Frankösisch werden. Und weil er noch über dieses gerne ein Edelmann seyn wolte/ so meinte er / es wäre / in dem er seinen Namen sonst änderte/ ein Aufwaschen/ wenn er das de oder von seinen Zunahmen befügte. Dannenhero schrieb er sich : Jean de Jelme, oder Hans von Jelme : Aber er hatte sich nicht eben eingebildet / daß die Frankösische Pronunciation denen Deutschen so lächerlich vorkommen/ und Schand-Schelm heraus bringen würde. Wie nun dieser mit seinen frembden Namen billich in Schand und Spott gerathen ist / also verdienen alle diejenig n / welche sich ihren teutschen Namen schämen / und durch deren Veränderung ein Falsum begehen/ daß Deutsch-

mit

land sich ihrer wieder schämte / und sie mit andern Fallariis aus seinen Gränzen verweisen ließ. Monsieur Russold sagte hierauf Philander ist ein wenig zu hitzig; Die Falsa præsupponiren einen Dolum, welcher aber gemeiniglich bey diesen Leuten nicht zu finden ist. Manche haben etwa noch in der Schule / und also in ihrer Unschuld ihre Nahmen in das Lateinische vertizet / oder sonst ein wenig geändert / und da müssen sie alsdenn bey ihren reifen Verstande / den Verdacht eines Falsi zu verhüten / wieder ihren Willen daben bleiben. Welche unbesonnene Veränderung sie öfters bereuen / wenn sie zu solchen Jahren kommen sind / da sie nach der Auctorität ihrer gewesenen Vormunden nicht weiter fragen dürfen. Ja sie würden öfters gerne wieder diese Veränderung des Nahmens Restitutionem in integrum suchen / wenn nur nicht bereits das Quadrannium nach ihren erlangten Majorannität verfloßen / und ihnen der Paß dazu verhauen wäre / ich will so viel sagen / wenn sie nur ohne ihre Schande sich zu dem alten Nahmen wieder bekennen dürfen.

Sol-

Solches klagte mir neulichst ein redlicher
Freund/ der mit dem Nahmen Habicht-
fang ins Kirchen-Buch eingeschrieben
ist. Es mögen ihn etwa gute Freunde in
ihren Briefen Habichtfänger genennet
haben: Denen zu Gefallen hat er auch
die letzte Sylbe hernachmahls seinem
Nahmen mit bengefüget. Weil ihn nun
andere Leute ebenfalls also geheissen/ und
er sich selbst öftters so unterschrieben hat;
So kan er nun nicht zurücke / und muß
nun wohl ein ewiger Habichtfänger blei-
ben. Aber wie der närrische Caraffa mit
seinem geborgten Nahmen zu defendiren
sen/ absonderlich da er solchen bey seinem
reiffen Verstande dem Italiänischen Ge-
schlechte gleichsam abgestohlen hat / und
noch biß diese Stunde wegen dieses Deli-
cti keine Reue und Busse bey sich mercken
lässet? Das weiß ich nicht. Ohne Zweis-
fel verdiente er mit Rechte / daß das von
Monf. Ruffolden über diese Verfälscher
gesprochene Urtheil / und die darinne ih-
nen zuerkannte Straffe der Landes-Ver-
weisung an ihm exeqviret würde. Ich
gebe

gebe auch/ sagte hierauff Torindus, mein Votum mit drein/ ob er gleich meines guten Freundes Landes-Mann ist. Denn weil er die Italiänischen Wörter/Sitten und Nahmen denen Schwäbischen vorziehet/ und also sein redliches Vaterland verachtet/ so kan ich ihn vor keinen rechtschaffenen Kerl erkennen.

Caput VIII.

SAls war nun der Discurs, welcher über Caraffens veränderten Nahmen geführt wurde. Hiernächst erzählte Torindus weiter/ wie er vor wenig Tagen in Compagnie seines oberwehnten Freundes zu einer Gasterey gekommen wäre/ da Caraffa sich mit dabey hätte finden lassen. Es mochte zwar der Kauffmann/ fuhr Torindus fort/ welcher die Gäste tractirete, so wenig von der Music verstehen/ als ich: Doch wolte er/ so viel ich merckte/ vor den Leuten das Ansehen haben/ als wäre er ein grosser verständiger Liebhaber/ und æstimirte er alle rechtschaffene Virtuosen.

Drumb

Drumb hatte er auch damahls Caraffen zugleich mit invitiret. Aber wie ist Caraffa, fragte Rußold, in so kurzer Zeit/sals er in der Stadt ist/gleich bey diesem Kaufmanne bekañdt worden? Wie mir vorhin ermeldter mein guter Freund Follo, antwortete Torindus, erzehlet hat/ so soll Caraffa an unterschiedenen Orthen gewisse Leute an sich haben/ die ihm den Gefallen thun/ und continuirlich Brieffe durch die Post theils öffentlich/ theils par Convert zuschicken müssen. Und ob gleich manchemahl kein einziges Wort in den Briefen geschrieben stehet/ so soll er doch gar gerne zufrieden seyn/ wenn nur aussen an dem Titul nichts vergessen worden. Da muß aber allezeit in folgenden Worten bestehen: *Al molto illustre*, (bißweilen auch gar *al Illustrissimo*) *Signore, il Signor Pietro Caraffa, Maestro incomparabile di Musica*. Bißweiln soll auch der Titul in teutscher Sprache also stylifiret seyn:

Dem

Dem Wohl-Edlen / Besten/
und Sinnreichen Herrn Petro Ca-
raffa, Hochberühmten! Italiäni-
schen Musico, und unvergleich-
lichen Virtuosen.

Oder gar;

Den Orpheus dieser Zeit/Hn.
Herrn Peter Caraffa,
und so fort.

Ja weil Caraffa Hoffnung hatte an ei-
nen berühmten Fürstl. Hofe in Deutsch-
land employet zu werden / so ließ er des
Fürsten Titul gar mit auff den Brieff se-
hen. Damit die Überschrift. seine hoch
und prächtig heraus kommen möchte / und
da hieß es : Des Durchlauchtigsten
Fürsten und Herrn / des Heil. Römisch.
Reichs / (und wie der ganze Titul weiter
lautete). Ins künftige hochbestal-
ten Cammer-Musico, Herrn Petto Ca-
raffen Meinen insonders hochzueh-
renden Herrn / Mit dieser Manier kan
er schon seinen Nahmen ziemlich be-
stand

Land machen. Manchmal ist / wie ich höre / auff den Briefen das Logia-
ment, wo er anzutreffen / mit Fleiß
ausgelassen / und da kan er sich treff-
lich ergetzen / wenn von Hause zu
Hause nach ihm gefraget wird / ob
Niemand den auf dem Brieffe be-
zeichneten Künstler kenne und wisse /
wo er wohne. Wenn der Brieff
bißweilen liegen bleibt / so soll der
Kerl einen Jungen ins Post-Haus
schicken / der ihn holen / und gleich als
kennete er den Herren nicht / mit sol-
chen Brieffe die ganze Stadt durch-
lauffen / und nach ihm fragen muß /
nur damit iedermann von ihm hö-
ren und reden solle. Daß er aber
seinen Mahmen auff solche Weise
immer ausruffen und blasen lassen;
Solches hat ihm der Bube der etwa
von ihm wegen seines nicht völlig-
erhaltenen Lohns mag seyn disgusti-
ret worden / öffentlich und vor allen
Leuten unter die Nase gerieben.

Gleichwie aber nun Caraffen dieses
Kunst-

Kunst-Stücke ziemlich berühmt gemacht; Also hat er auch diesen Kauffmanne nicht unbekandt bleiben können. Denn als ich den Kauffmann bey Seite zog / und fragte / wie er zu diesem Musico kähme? So sagte er / es wäre ein Brieff vor wenig Tagen in seinen Brieffen eingeschlossen gewesen / der diesen Caraffen zugehöret hätte: Es wäre gleich aus der Überschrift so viel zunehmen gewesen / daß er der excellenteste Musicus von der Welt seyn müste / weil auch die Italiäner selbst (denn ohne Zweifel würde der Italiänische Titul von einem Italiäner geschrieben seyn /) die doch in der Music von allen andern Nationen den Preiß davon tragen wollen / den schönsten und vornehmsten Titul gegeben hätten. Dieweil er nun begierig wäre / mit allen dergleichen vortrefflichen Leuten bekandt zu seyn / so hätte er ihn zu sich gebethen.

Ich sahe / daß der Kauff-Mann eben so wohl / als unser Italiäner nach der Lust einer eitlen Ehre schnappete / in dem er durch solche seine gerühmte Curiosité

ben

bey den Leuten ein Ansehen gewinnen wolte: Drumb verhielt ich ihm alles/ was ich von Caraffens Thorheit schon wuste/rühmte dabey des Kauffmannes Affectio, die er zu der Music und allen geschickten Leuten trüge. Solches animirte diesen Wirth umb so viel mehr/ daß er nach gehaltenen Mahlzeit Caraffen mit vielen Complimenten zu erkennen gab / was inassen er wünschte etwas schönes von seiner Kunst zu hören.

Caraffa war hierzu leicht zu bereden/ zu mahlen/ da er merckte/ daß kein sonderlicher Music Verständiger da war/ als etwa der Hauß-Præceptor, und ein anderer Kerl/ welchen beyden aber wenig Künste zutrauete. Er fragte sie/ wo sie sich bey der Music gebrauchen ließen? Und da er vernahm/ daß der Præceptor auff dem in der Stube stehenden Positiv immer zu spielen/ der andere aber den Baß darein zu singen pflegete; Brachte er ein Concert von 2. Bässen vor.

Dieweil mir nun das Positiv fast hinter den Rücken stand/ und die Sänger gerne

ne

ne nahe bey den Organisten sitzen wolten; So nahmen sie daselbst neben mir ihren Platz/also daß sie mich in der Mitten hatten/ und eben wie ich / das Gesichte nach dem Tische zu kehreten. Nun hoffte ich einen Syrenen-Gesang zuhören: Aber ich fand mich betrogen / es erhob sich nichts als ein häßliches Geblöcke / welches zwar die Ubrigen in der Compagnie, darumb/ weil es etwas frembdes hieß / höchlich admirireten. Ich hatte gleich den Tag zuvor von den 2. in der Meer-Enge zwischen Calabria und Sicilien, Faro di Messina genandt. Nicht weit von einander befindlichen Meer-Wirbeln/nehmlich der Scylla und Charybdis gelesen/ wie nemlich die daselbst gehende Schiffe in die größte Gefahr gerathen / und wenn sie recht in der Mitten bleiben / an die Klippen stoßen müssen und verschlungen werden. Eben so gefährlich schienen mir die Häufe dieser beyden Kerle zu seyn. Der eine hatte von Natur einen ungeheuren und mit langen Pferde-Zähnen umschangten Rachen/ Caraffa aber zerrete und

und dehnete sein Maul durch die schwarzgelben Zähne in solcher Positur zusammen/ daß ich nichts anders dachte/ ich sähe nun erwehnte Meer-Wirbel mit ihren Klippen leibhaftig vor mir/ die mich den Augenblick verschlingen wolten. Nichts desto weniger / wie gedacht/ meinten die andern Anwesenden/ sie hörten eine Music aus der Päpstlichen oder Kayserslichen Capelle; Zumahl/ da sie Caraffa schon überredet hatte/ daß alles/ was er machte/ oder sänge/ ganz unvergleichlich und die neueste Manier wäre / ungeachtet ihr natürlicher Verstand ihnen weisen mußte / daß diese Pronunciation und Art zu singen in Ewigkeit nicht könnte approbiret werden.

Caput IX.

Solches hörte die Compagnie Torindens erzählen/ und hätte man numehr Ursache gehabt an Caraffens Geschicklichkeit wieder aufs neue zu zweiffeln. Aber weil man Torindens Gebrauch wußte/ daß er allen Leuten gerne ein Kläppgen anhängt/

hieng/ und weiß er nur den geringsten Fehler bey jemand merckete/ gleich aus einer Mücke einen Elephanten machte; Weil man ihn auch von der Music zu raisonniren nicht vor capabel hielt / denn er war kein Musicus, er gieng nur sonst mit ins Collegium, und etliche gleichfalls im Singen nach vieler heutigen Fantasten Arth/ so schändlich pronuncireten / über dieses auch die lezten Sylben der Worte/ als zum Exempel: Gehen / sitzen / liegen/ der Scansion und Prosodie zu wieder/ länger dehneten als die ersten / doch aber der Meynung waren/ sie machten es auff gut Italiänisch und sonst unvergleichlich: So wolten sie Torindens Erzählung und Judicio umb so viel weniger Bestall geben/ berathschlagten sich daher zu der nächsten Zusammenkunft Caraffen solennissime bitten zulas- Torindus lahe wohl/ daß man/ wie es ihm sonst bey andern Leuten immer wiederfuhr / also auch hier im Collegio seine Worte vor keine Propositiones æternæ veritatis annehmen wolte: Doch that er/

Als wenn er solches nicht merckte/ sagte aber dabey: Meine Herren sehen doch zu/ wie sie ihn zugleich bereden/ daß er etwa von seiner Composition was mit bringe; Auf solche Weise werden sie aus der Geburt urtheilen können/ daß der Vater ein Affe seyn müsse. Damit man aber versichert sey/ daß er nicht mit frembden Kälbern pflüge/ und eines Italiäners Composition vor die Seinige aus-gebe; So wäre mein Rath ohn maßgeblich dieser: Man überschickte ihm einen Text, und ließe ihn umb die Composition dazu ansprechen. Das war nun freylich der beste Vorschlag: Aber man sahe nicht/ mit was vor Manier man ihm dergleichen zumuthen sollte. Doch wie Torindus versprach selbst zu ihm zugehen/ und dieses Aussuchen bey ihm schon artig genug vorzubringen/ So würde der Psalm. Confitebor tibi Domine, nur mit den ersten 3. 4. oder 5. Versiculen zum Texte erwehlet.

Ehe man nun Caraffen zu dieser seiner wegen sonderlich angestellten Compagnie invitierte/ gieng Torindus zu ihm/ und

bath/

bath/ er möchte das Collegium Musicum
 so glückselig machen / und die wenigen
 Verse von erwehnten Psalm in 4. Stim-
 men componiren. Der Fürst wolte die-
 sen Text auff künfftigen Sonntag in der
 Capelle, und zwar in einer ganz neuen
 Composition musiciret wissen/ weil er der
 alten Invention, die er bereits darüber zum
 öfftern gehört hätte / ganz überdrüssig
 wäre: Der Herr Capell - Meister / der
 solchen sonst componiren sollte / läge ich
 gleich frantz / und mit den Herrn Concer-
 ten - Meister hätte es die Beschaffenheit/
 daß ihm die Invention etwa so hurtig aus
 dem Kopffe fließe/ wie Pech von Ermel.
 Er sollte ihnen immer willfahren / und wo
 es noch möglich seyn könnte / das Stück
 fertig machen/ daß man es auff künfftige
 Mittwoch im Collegio Musico, dahin er
 solennissime würde invitiret werden/ pro-
 biren könnte. Hierdurch würde er sich nicht
 alleine bey den Musicis einen unsterblichen
 Namen machen/sondern auch absonder-
 lich bey dem Fürsten sich recommendiren.
 Zumahl wenn ihn dieser Herr sollte reden
 hören/

hören/ daß er als ein Italiäner gleichwol mit der teutschen Sprache so wohl überein kommen könnte. Solches fügte der schlaue Torindus mit hinzu/ damit sich Caraffa der Italiänischen Wörter ins künfftige enthalten/ und in der teutschen Sprache einen Ruhm suchen/ oder sich bey der Compagnie dadurch selbst verrathen solte/ daß er mit unrechte unter die Italiäner zu rechnen wäre.

Wie Caraffa hörete/ daß er wo einen Ruhm erwerben könnte / so versprache er der Compagnie hierinnen zu dienen. Torindus war kaum von ihm gegangen / als sich dieser Künstler über die Arbeit hermachte. Er nahm alle seine Concerten und Sonaten zur Hand / breitet dieselben in der ganzen Stube aus / also daß der Calcant im Collegio, der noch desselben Tages zu ihm kam/ ihn auff künfftige Mit-terwoche zum Schmause einzuladen / aufsen vor der Thüre / als sie auffgemachet wurde/ nicht anders dachte/ als sähe er in ein Würk-Gewölbe / da Maculatur so häufig herumbläue/ damit er dasselbe zu
den

den unzehlichen Pfeffer = Dieten immer bey der Hand haben könnte. Also pflegte es Caraffa zumachen/ wenn er etwas componiren sollte/nahm er alle seine Invention aus seinen geschriebenen Musicalien. Die von ihm gesetzten Concerten waren wie ein aus vielen gestohlenen Stücken/zusammengesetzter Bettel=Rock/ da kein einziger Fleck mit dem andern an der Farbe und Güte accordiret.

Caput X.

Als nun die Mittwoch die darauff das Collegium zusammen kam/ stellte sich auch Caraffa ein: Ich schätze mir es/ sagte er in pur teutschen Worten/ vor eine grosse Ehre/ daß es meine Hochgeehrten Herren beliebt hat / nicht nur meine wenige Person zu ihrem Schmause einzuladen/ sondern auch einen Psalm von meiner Composition zu begehren: Und wie es meine Gewohnheit ist/ allen rechtschaffenen Leuten zu dienen/ also habe ich auch

vor dieses mahl/ dererselben Befehl
gehorsamst nachkommen / und so
wohl mich vor meine Person / als
auch mit einer Probe von meiner we-
nigen von Gott und der Natur mir
verliehenen Geschicklichkeit (er meyn-
te den Psalm) einfinden wollen. Die-
se Rede war endlich gut genug/ zumahl sie
aus guten und reinen teutschen Worten
bestund / und hatte Caraffa auff Torin-
dens Anstifften mit Fleiß darauff gestudi-
ret/ damit die Anwesenden sich darüber
verwundern solten/ weil er als ein Italiä-
ner so geschwinde die teutsche Mund-
Art begriffen hatte/ da doch diese Nation ihre
Landes-Leute/ wenn sie auch 30. Jahr in
Deutschland gewohnet haben/ dennoch in
dieser Sprache noch nicht vollkommen
sind. Aber diese seine Rede diene nun-
mehr der Compagnie zu einem fräfftigen
Beweise seiner Narrheit / daß er immer
gerne vor einen Italiäner wollen angese-
hen seyn.

Der Schuhl-Fuchs/ welcher bey der
vorigen Versammlung nicht mit zugegen
ge-

gewesen war/ als Torindus dieses Italiäners Credit ziemlich wackelnd gemacht hatte/ dem aber Torindus auff der Gasse gemeldet/ wie Cseraffa schon perfect teutsch redete/ admirirte ihn deswegen sonderlich/ und fieng an : Mein Hochgeehrter Herr Signor Cseraffa ! Als dort Saul der Israelitische König unter den Hauffen der Propheten tahn/ und zu weiffagen anfieng/ verwunderte sich iederman/ und fragte : Quid Saul inter Prophetas ? Das ist : Ist Saul auch unter den Propheten ? In dens ich ietzo meinen Herrn/ den man billich als einen König der Musicorum verehret/ in unserer hochteutschen Sprache so zierlich reden höre / daß auch wir Teutschen von ihm dürfften übertroffen werden. Gesezt wir wolten uns unserer Mutter Sprache so sehr befleißigen/ als etwas vor diesen Cicero in seiner Latetnischen / und Demosthenes in seiner Griechischen Sprache gethan hat ; So bin ich gleichsam vor Verwun-

derung aus mir selber und frage: Quid Italus inter Germanos? Ist der vortreffliche Italiäner / Signor Caraffa, auch einer unter den Teutschen? Das ist: Wie kommt er in so kurzer Zeit zu der Vollkommenheit unserer hochteutschen Sprache? Ist das nicht eine Sprache / an welcher sich alle Ausländer eher zu tode studieren dürfften / ehe sie nur etliche kurze Reden vorbringen würden / daß ihre frembde Mund- Art sie nicht ebenso bald verrathen sollte / als wie dort der Galiläische Dialectus dem guten Petrum bey dem Camine verrieth. Jedoch gleich wie es dort bey dem Saul Gottes Werck war / daß er den Augenblick so prophecyen konnte / als wenn er von Jugend auff unter den Propheten frequentiret hätte; Also ist es auch was Göttliches / wenn sich Signor Caraffa unter den Teutschen in so kurzer Zeit dermassen auffführet / daß er mit höchsten Ruhme den Titul eines Professoris.

ris lingvæ & Oratoriæ Germanicæ be-
haupten könnte. Stürzt er nun in
diesem Stücke/als welches doch das
wenigste von seinem Gleisse ist/ieder-
man in die größte Verwunderung/
was wird er nicht allererst durch sei-
ne Music vermögen / als welche er
sich zu seiner Profession erwehlet / ja/
in welche sich sein Geist dergestalt
eingewickelt hat/ daß es Difficultäten
setzen würde/ wenn man diese Frage
entscheiden sollte / ob sein Geist in der
Music, oder die Music in seinem Geiste
wohne ? Der Pedant machte es so lange //
daß es mich verdreust / seine unter familia-
ren Discursen so ungeräumten Worte
weiter nachzuschreiben : Drum lasse ich
ihn also fahren/ übergehe auch dasjenige //
was ihm Caraffa, der diese Rede immer
stolzer und aufgeblasener machte/ dage-
gen antwortete ; Sondern wir wollen
weiter zusehen/ wie sich Caraffa gegen die
andern Anwesenden erzeiget. Er mach-
te erstlich viel rühmens von seinen Instru-
menten / die er zu tractiren pflegte : Es ist

kein Instrument, sagte er / daß ich nicht etlicher massen geübet habe. Denn wer ein rechter Componist seyn will / der muß sich doch mit allen Instrumenten bekandt machen / damit wenn er etwas setzet / denenselben nicht mehr zueigne / als darauff kan practiciret werden. Ja ich habe mich auch so gar auf Pfeiffen exerciret / und habe ich in Italien bey mancher Opera auff der Trompete mit den vortreflichsten Castraten / Sopranisten und Altisten concertiret / daß mancher hätte schwören sollen / meine Trompete / und die Discante oder Alte wären einerley / so gut und hurtig wuste ich alles zu exprimiren : Ja die unvergleichlichsten Sängere erzürneten sich öffters über mich / sie vermutheten / ich wolte ihre sonst flüchtigen Hälse gegen mir bey den Zuhörern zu schanden machen.

Die in der Compagnie sahen ein ander an : Denn sie wusten / daß es nicht angehen könnte / absonderlich / wenn er von Altisten

sten redte/ Derer Stimme er mit der Trompete wolte imitiret haben/ da doch solches Instrument in dem Ambitu dieser Stimme gar arm ist/ und wo sich nicht nach iehiger Invention eingerichtet ist/ daß sie sich nach Art der Trombonen ziehen läßt/ die wenigsten Tonos hat/ es sey denn/ daß der Altist nichts anders als den Marche gesungen hätte.

Der Schul- Fuchs dachte eben/ wie Caraffa, die Compagnie sähe einander vor Verwunderung an; Drumb sagte er: Nach meinem albern Verstande hätten die Sânger diesem unvergleichlichen Trompeter sollen verbunden leben/ und ihn biß in Himmel erheben/ weil sie doch nicht so gut würden gesungen haben/ wenn der Herr nicht dazu geblasen hätte. Den es erzehlet Gellius aus den Plutarcho und Cicerone, es sey ein vortrefflicher Musicus und Flautinist gewesen/ mit Nahmen Erycinus, der hinter dem hochberühmten Redner (Graccho gestanden/ und habe ihn/ so oft als er peroriret/ mit seiner Flöte

de dermassen secundiret / daß der Redner die Affecten wohl in acht nehmen / und bald mit erhabener / bald wieder nachgelassener Stimme auff das beweglichste vorstellen können.

Über dieses / fieng Caraffa wieder zu erzählen an / bließ ich die Trombone. Ich that noch neulichst an einem Orte denen Stadt-Pfeiffern die Ehre / daß ich ihnen auff den andern Advent, ein Geistliches Lied mit lauter Trombonen componirte / und solches auff dem Thurme mit abblasen hilff. Ich brauchte die Discant Trombone dabey / und wurden die Leute durch mein Blasen so entzückt / daß etliche gar gemeynet hatten / es wäre der jüngste Tag schon da / und ließe sich der Engel mit der letzten Posaune hören. Aber so sehr / als ich / fuhr der Schlingel fort / wegen meiner blasenden Instrumenten vormahls æstimiret worden / so grossen Verdruß und Eckel habe ich iezo an diesem Exercitio, ich thue auch / nunmehr / als wenn ich diese Instrumente mein Tage nicht in die Hände genommen hätte :: Denn ich sehe / daß sie

ſie den Kopff ſehr müſſe machen. Ein
Mensch / der ſich die Composition läſſet
angelegen ſeyn / und ſehr mit dem Kopffe
arbeiten muß / der wird gewißlich ſeinen
musicaliſchen Zeitvertreib an keiner Pfei-
ſe ſuchen. Ich vergnüge mich vielmehr
an dem Claviere, und Singen. Unter dem
Saiten-Inſtrumenten aber gefallen mir
die Violino, Viola da Gamba, Laute / Ange-
lique, Chytarre, Harffe und dergleichen.
Ich habe auch darauf einen ſolche hab. tum
erlanget / daß ich hoffe / die Leute ſollen da-
durch eher ergötzet werden / als durch ei-
ne Pfeiſſe / es mag ſie nun einer ſo künſt-
lich und vortrefflich blaſen / als er wolle.

Jemehr ich den Herrn Caraffa reden
höre / ſiel ihm der Schuhl-Fuchs Gentu-
lejus in die Rede / jemehr ich vor Verwun-
derung eingenommen werde. Ich mer-
cke gar leichte / daß derſelbe bey ſeinem ſtu-
dio die fluge Antiquität jederzeit mit zu
Rathe müſſe gezogen haben : Denn die-
ſe iſt eben auch ſeiner Meynung geweſen /
daß die Pfeiſſen gegen anderen Saiten-
und Vocal-Stimmen in keine Confidera-

tion kommen können. Ich selbst hätte dem Apollini den Sieges = Crank zuge-
 theilet / wenn ich zu derselben Zeit unter
 dem Nysæischen Gerichten ein Alleflor
 gewesen wäre / als sie über die beyden mit
 einander certirenden Musicos, nemlich
 den Apollinen und den Marsyam, ihr Ur-
 theil sprechen solten. Die Music bestund
 darinne: Marsyas pfiess / Apollo spielte
 auff der Cyther und sang darein. Die
 thummen Richter hätten bald dem Pfeif-
 fer ihr Votum gegeben / als dessen Instru-
 ment damahls noch etwas rare: hieß: Sie
 meynten / wenn gleich Apollo mit in seine
 Cyther sänge / so wäre doch der Streit
 nicht wegen der natürlichen Stimm: / son-
 dern wegen der Kunst angestellet worden /
 es müste nur das Recht des Vorzugs zwi-
 schen der Cyther und der Pfeiffe unter-
 suchet werden / und könnte derjenige freylich
 ein mehrers und vollstimmigeres Weich
 præstiren / der sich neben seinem Instru-
 mente noch der Stimme bediente. Wenn
 sie nun bey solcher ihrer Meinung bestän-
 dig geblieben wären / so hätte sie eben den
 Lohn verdienet / den Midas befahm / wel-
 chen lange Esels = Ohren wuchsen / weil er
 dig

Das ungeschickte gefudele des wilden Pans gleichfalls der künstlichen Encher des Durchlauchtigsten Phœbi verzog. Doch besonnen sich die Richter endlich eines andern / als ihnen Apollo vorstellte / er brauchte bey seiner Music eben nicht mehr / als was Marsyas brauchte. Denn wie jener zu seiner Pfeiffe die Finger und das Maul vornöthen hatte / also bedienete er sich bey seiner Music eben nur dieser beyden Stücken: Wäre nun jenem diese Freyheit zugelassen / müste ihm solches gleicher Gestalt gestattet werden; Solte er aber bey seiner Music nur die Finger alleine gebrauchen / müste dem andern bey seiner Pfeiffe auch nicht mehr frey stehen. Dahero müssen endlich diese Richter dem Apollini gewonnen geben. Wiewohl auch sonst die Saiten-Instrumenten denen Pfeiffen gemeiniglich an Anmuth und Billigkeit vorgehen / zugeschweigen / daß die Pfeiffen die Mäuler so zerzerren: Weßwegen auch die Erfinderin der ersten Pfeiffen die Minerva, als sie in dem Wasser sahe / daß sie das Instrument sehr verstellte / die Pfeiffe wegschmisse.

Capit IX.

Beliche in dem Collegio und zwar die-
 jenigen/welche dergleichen blasende In-
 strumenten tractirten/ schienen durch diese
 Rede nicht wenig touchiret zu seyn / sie
 dachten bey sich: wo dieser Schulfuchs sei-
 ne Pfeiffe nicht bey Zeiten einziehet / und
 von den Saiten Instrumenten ferner so viel
 Wesens machet/ so soll uns sein Kopff zur
 Cyther oder zum Hackebret dienen; Dar-
 auff wir so lange schlagen wollen / biß er
 die Saiten=Spiele auff ewig verfluchen
 soll. Gentulejus merckte/ daß er mit sei-
 ner Rede einen und den andern Pfeiffer
 möchte aus der Wiege geworffen haben/
 drum wolte er es wieder gut machen/
 und setzte folgende Worte hinzu: Jedoch
 bleiben die Pfeiffen auch in ihrem
 Werthe / wenn sie recht nach der
 Kunst angegriffen werden/wie unse-
 re heutigen Musici sich trefflich drauf
 verstehen. Und ich will iezo der Dr-
 geln nicht gedenccken: Denn das ist schon
 ausgemachet/ daß sie durch ihre seltsame/
 und

und die Natur nachahmende Pfeiff-Weise unsere Seelen mit einer himmlischen Wollust erquickten : Sondern ich will nur von denjenigen Pfeiffen reden / die einer mit dem Munde anblasen muß. Was tractirten denn die himmlischen und vollkommensten Musicanten / die Engel anders / als Pfeiffen : Denn wenn wir in der Schrift etwas von ihrer Music vernehmen / so hören wir entweder eine Trompe / oder Posaune.

Durch solche Rede wurden die Trompeter, Cornettisten, Trombonisten, Fagottisten und dergleichen / einiger massen besänfftiget. Caraffa aber fieng wieder an / seine durch Gentilejum vorhin unterbrochene Lob-Rede weiter fortzusetzen. Wie mir nun unter den Saiten-Instrumenten / die Violino, Viola da Gamba, Harffe / Laute / Theorbe und dergleichen die angenehmsten gewesen / also habe ich mich auch ohne Ruhm darauß so hervor gethan / daß öffters die Leute sich eingebildet / es gieng mit mir nicht natürlich zu : Aber es wäre mir besser gewesen / ich hätte mit
mei-

meiner Kunst ein wenig zurücke gehalten: Denn so würde ich manchen Unglück und Gefahr nicht so nahe kommen seyn / als es öftters geschehen ist / da mein Leben immer gleichsam an einen dinnen Faden gehangen hat. Wie ich höre / versetzte Gentulejus so hat derjenige / der dem Orpheus an Kunst und Tugend gleicht / ihm auch an Glück und Unglücke gleichen sollen. Denn es ist bekandt / daß dieses Wunder-Werck der Thracischen Musicorum von des Bacchi losen Betteln jämmerlich ermordet worden: Es haben mir zwar / sagte Coroffa, keine Weibes-Personen nach dem Leben gestanden. Denn da würden sich ihrer viel lieber selbst unter einander aufgeopfert haben / ehe sie hätten geschehen lassen / daß mir etwas Ufels hätte begegnen sollen: Aber denen Mänes-Personen von meiner Profession bin ich jederzeit ein Stachel in ihren Augen gewesen / und wenn das Glück vor mein Leben nicht sonderlich gewachet hätte / so würden die Bravi oder mörderischen Soldaten in Italien / welche die mißgünstigen Musici wieder

Der

der mich geworben hatten / schon längst mit mir das 101. gespielt haben. Ich bin in Deutschland / welches doch / Mit lob / von so viel rachgierigen Leuten nicht bewohnet wird / eben so wenig sicher / als in Italien. Und habe ich nur die vergangene Woche bey spätem Abend erfahren / was für Gefahr die Leute von meiner Virtu unterworffen sind. Es hielte sich zur selben Zeit ein vornehmer Herr etliche Tage alhier incognito auff: So viel ich nun aus seiner Generosität mercken konnte / so mochte es ein Fürst und grosser Liebhaber der Music seyn: Er mochte sich auch sonderlich in die Violine verliebet haben / drum hatte er einen Kerl bey sich / der ihm auff diesem Instrumente die meiste Vergnügung schaffen muste. Es fügte sich aber / daß ich / ich weiß nicht durch wem / bey diesen Herrn mit meiner Violino gleichfalls recommendet wurde. Ob er nun zwar seinen Kerl vor unvergleichlich hielte / so wolte er doch mich auch gerne hören / ließ mich derowegen zu sich bitten. Ich erschiene / und da merckte ich / daß

daß es auff ein Certiren angesehen war/ welches zwischen mir und dem Kerl vorgehen sollte. Es hatte sich das schönste und verständigste Frauen-Zimmer versammelt/ das sollte den Auspruch thun/ welchem unter uns der Preis vor dem andern gebührte. Man wolte mir zu erst nicht zumuthen / nach dem Instrumente zugreifen ; Also musste Theorbetto, so hieß der Violist, den Anfang mit einer gar schönen Sonata machen. Nun muß ich zwar gestehen / es war dieser Kerl der Weiße ziemlich mächtig/und ist mir in Deutschland noch keiner vorgekommen / der ihm den Vorzug an Liebligkeit und Kunst hätte streitig machen können. Es machten auch die Damen so eine Mine gegen ihn/ daß er sich schon versichern konnte/ er würde sich eines geneigten Urtheils zu erfreuen haben. Weil es aber vor Gerichte heisset: Audiatur & altera pars, welches man mir so verteuschet hat : Es soll auch der andere mit seinem Instrumente gehört werden; So musste ich meine Sonata auch anfangen. Ich nahm Theorbet-

tens

tens Sonata vor mich / und spielte sie. Ich war kaum mit einer Zeile fertig / sprang mir die Quinta. Mein Contrepart vermeynte / nun wäre ich schon prostituiert / indem ich allererst die Saiten wieder aufziehen und stimmen mußte. Aber solches gereichte mir im Gegentheil zum größten Ruhme : Denn ich spielte auff meinen 3. Saiten die Sonata mit einer solchen Grace und Almuth fort / als wenn die Geige noch vollkommen bezogen wäre.

Wer die Music verstehet / der kan sich leicht einbilden / wie ich vor diesem Judicio, da der Herr und alle Anwesende grose verständige Liebhaber waren / müsse bestanden seyn. Daß ich ihnen aber nicht mißfallen mochte / solches schliesse ich daher / weil die vornehmen und annehmlichen Richter alle zusammen mit den Gläsern choqvirten / und auff Signor Caraffa Gesundheit dieselben austruncken. Mein Gegen-Kämpfer wolte hernach weiter nicht spielen.

Er wird gewust haben / fieng Gentulejus an / daß die Sternen nur im Dunceln

ckeln schimmern/ sich aber verstecken müssen / wenn das helle Gold der Sonnen mit seinen Strahlen unsere Augen zu verblenden anfänget. Ich höre / antwortete Caraffa, mein Herr vergleicht jenen mit den Sternen/ und mich mit der Sonne : Aber ohne Ruhm zu sagen / schicket sich dieses Gleichniß eben nicht übel hieher. Das Frauen-Zimmer bath mich unvergleichlich/ ich möchte ihnen doch noch ein bißgen von der süßen Wollust gönnen/und mich nur mit einem einzigen Stückgen noch hören lassen. Ich that es / nahm diejenige Sonate vor mir / die ich in Rom einen ausländischen Cardinal / zu Ehren hatte aufsetzen müssen /; darinne ich alle seine Affecten/ die Traurigkeit / Freude / Zorn / Liebe und dergleichen / nach dem er etwa bey der Päbstlichen Audientz mit seinen Propositionibus glücklich / oder unglücklich / oder aber sonst bey andern grossen angenehm oder verdrießlich gewesen were / trefflich sorgfältig exprimiret hätte/ und spielte solche auff meiner nunmehr rechtsbezogenen Geige, Der Anfang

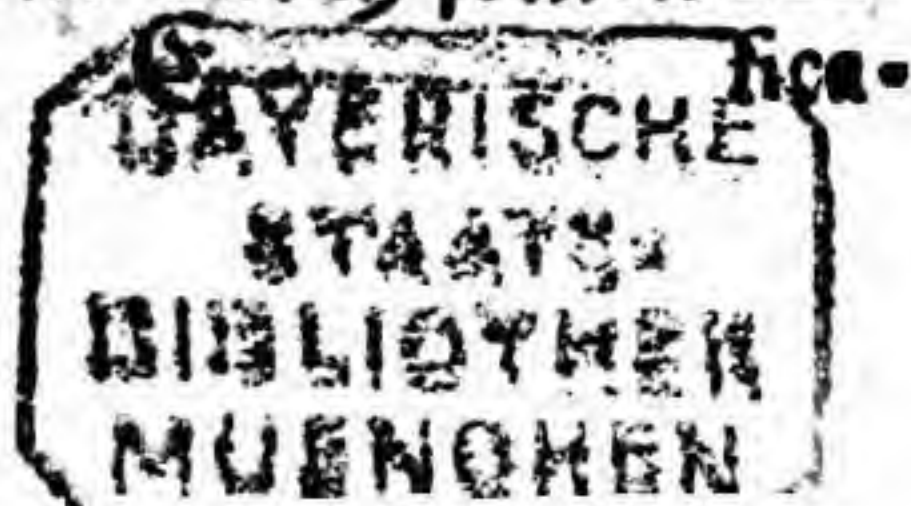
fang stellte den Einzug und die gute Hoff-
nung einer glücklichen Ambassade, inglei-
chen die Freude über der ersten Audienz
bey dem Pabste vor. Und da hätte man
sehen sollen/ wie mein Frauen - Zimmer/
und alle andere über der Tafel / da ich et-
wa ein paar Zeilen gestrichen hatte / und
es an die rechte Freude kam / frölich zu-
werden begunten: Gewißlich / es fehlte
wenig/daß sie nicht vom Tische auffsprun-
gen / und zu tanzen anfiengen. Aber weil
sie sich noch so weit fassen konnten / daß ich
von keinem Spielmann/ der zum Tanzen
fiedelte/ wolte gehalten seyn / so blieben sie
sitzen. Wie ich aber nun die Traurig-
keit/ den Widerwillen und Raserey die-
ses Cardinals vorstellte/ wenn etwa der
heilige Vater Pabst einen Fluß ins Ohr
bekommen/ und gar schwerlich hören wol-
ten; So dünckte mich/ als wenn ich er-
meldten Herrn in seinem Zorne und Ver-
drusse in den Angesichtern dieser meiner
Zuhörer und Richter recht nach den Leben
abgegipset sähe. Sie suchten / ma foy
(ich rede Französisch / denn ich werde ja
bey

ben diesem Ausländer was gelernet haben) schon mit den Händen/ und schien es als wolten die Gäste alle Freundlichkeit bey Seite setzen/ und bald dem Wirth in die Paruque fahren/ bald sonst jemanden die Fantangen zerzausen. Mein Contrepart, der Violist griff mir gleichfalls schon nach der Krause/ und wolte mir/ glaub ich/ solche so kurz binden/ wie der Hencker dem Diebe pfleget: Aber zu meinem größten Glücke änderte sich gleich meine Composition, und fahm der affectuose und anmuthige Tripel, dadurch des Cardinals Vergnügen in den angenehmen Assemblées angezeigt war. Da gieng es gar aus einem andern Gasse; Da sahe man die freundlichsten Oeilladen und Blicke; Da schte es eine reiche Spende von verliebten Mäulern. Ich wurde auch dabey nicht vergessen/ und hat mein Maul in mancher Zeit keine solche gute Kirneth gehabt/ als damahls. Das Lächerlichste dabey war dieses: Die Dame, welcher ich zuletzt den Zinkschel musste hinrecken/ hatte mir die Zunge so tieff in Hals

Halß gesteckt/ und ich hielte sie mit den Zähnen so feste/ daß sie nicht von mir loß kommen konnte/ als ich schon auff meiner Violine die Gravität und Ernsthaftigkeit des Cardinals andeutete/ wenn er wieder zu seinen Ammts-Berrichtungen gegangen ist. Weil nun das Frauen-Zimmer und die Ubrigen über Tische ihre ernsthafteste Mienen wieder hervor gesucht hatten/ und diese an mir hangende Dame auch gerne wieder erbar thun wolte/ und daher sich wohl einbilden konnte/ daß sie in solcher Positur von andern nicht wenig würde verspottet werden; So schämte sie sich dermassen/daß sie als sie von mir loß kam/ zur Stuben-Thüre hinaus lieff.

Caput XII.

Sie Musici, die solches mit anhören mußten/ lachten herzlich über diese Aufschneideren/ sie steckten die Köpffe zusammen/ und sagten: An diesen Kerl lernen wir nunmehr recht verstehen/ was Herr Zeidelbär durch seinen Mu-



Musicalischen Quacksalber hat an-
 deuten wollen. Hier haben wir ein
 perfectes Exempel. Es hatte sich auch
 dieser Kerl unterwehrender seine Erzieh-
 lung nicht daran gefehret/ ob gleich aus
 der Compagnie, damit sie weisen mochten/
 daß sie alles vor Lügen hielten / bald die
 Röcke fornen auffgeknöpffet/ und sich Lust
 gemacht/ bald sich gleichsam dem Angst-
 Schweiß von dem Gesichtern abgewi-
 schet/ bald die Fenster auffgemachet/ bald
 mit den Fäusten nach der leeren Luft ge-
 griffen/ oder dergleichen mehr gethan hat-
 ten/ wodurch man sonsten zu verstehen gie-
 bet / daß die handgreifflichen Lügen sind
 gemercket worden. Jedoch hatte Gen-
 tulejus, der Schul-Fuchs/ diesen Kerl recht
 andächtig zugehöret / und ohne allem
 Zweifel ihm nicht die geringste Unwahr-
 heit zugetrauet: Es ist wahr/ sagte er/ die
 Music kan in den Gemüthern der Men-
 schen gar seltsame Regungen verursachen:
 Zwar sind unsere Seelen so zarte / daß sie
 sich durch keine äußerliche Gewalt zu et-
 was zwingen lassen; Die Natur hat sie
 schon

schon in eine solche Freyheit gesetzt / daß sie die Music ihnen nicht den Krieg ankündiget : Denn wo diese sich ihrer Macht gegen unsere Gemüther gebraucht / da sind wir schon überwunden / da müssen wir als Slaven derselben auff ein iegliches Wincken gehorsam seyn. Wer in der Antiquität erfahren ist / und gelesen hat / was der Lesbische Reiter auff dem Delphin, und der Überwinder des Plutonischen Höllen-Reiches / Orpheus, durch die Waffen der Music gethan / der wird dem Herrn Caraffa dasjenige / was er iezo erzehlet hat / gar gerne glauben. Geschahe doch dergleichen Wunder ehemahls vor dem Könige in Dennemarck Ericio II. der den Mahnen Bonus hatte. Bey diesem liesse sich ein Chytarrist oder Zitter-Schläger dergestalt recommendiren / er wäre ein solcher Musicus, vermittelst seiner Kunst die Leute tolle und unsinnig machen könnte. Der König beehrte eine Probe: Dieser war willig dazu. Ehe er aber das Instrument in die Hand nahm / hieß er die Degen aus dem Zimmer tragen / damit nie-

manden einiger Schaden wiederfahren könnte. Haussen bestellte er die Trabanten/ die/ sobald/ als sie den Tumult hören würden/ hinein kommen/ und ihm die Cyther an dem Kopffe zerschlagen solten. Er fieng an zu spielen / und machte es erstlich so gravitatisch / daß die Zuhörer darüber erstauneten. Hernach spielte er eine so fröhliche Melodie, daß die Anwesenden ihre Freude an allen Gliedern des Leibes mercken ließen : Mit den Händen und Armen machten sie es wie die Poppen in Marioneten Spiele/ wenn sie die Menuet mit den Castanietten tanzen; Die Köpffe wendeten sich von einer Achsel zur andern/ und sahen in Gesichtern nicht anders als der immerlachende Democritus aus. Der Leib hatte sonst seine possirliche Bewegung. Die Füße unter dem Tische stampeten nicht alleine die Cadence, sondern sie zappelten auch dabei dermassen / daß es schiene / als wenn sie das kalte Fieber schüttelte. Da endlich der Musicus etwas stärker und widerwärtiger spielte; Da schrien sie/ und fielen einander in die Ha-

Haa-

Haare/ machten es auch so arg/ daß keine Unsinne/ die an Ketten liegen / dergleichen thun würden. Die Trabanten drungen sich zwar hinein/ und wolten dem Könige in die Arme fallen: Aber weil sie nicht stracks dem Musicanten das Instrument zerbrochen hatte / riß sich der König durch / kriegte ein Schwert/ und tödtete damit 4. Personen / biß endlich sein Haupt mit etlichen Bett-Küssen zudecket wurde/ und er wieder zum Verstande kam.

Es wird wohl / halte ich / sagte Zeidelbär zu Ruffolden heimlich / keine solche Gefahr haben/wenn wir gleich unsern unvergleichlichen Künstler und Gast um eine Probe ansprechen werden; Was meinet er/ soll ichs wagen? Ja sagte Ruffold, er thue es immer/ sollte er es gleich gefährlich machen/ so wollen wir doch schon zusehen/ wie wir uns helfen. Er sey nur so gut/ und bringe immer seine Worte im Rahmen des gesammten Collegii ihm vor: Dieser machte sich an Caraffa, und und sagte: Mein Herr/ er hat uns Wun-

derdinge von seiner Virtu erzehlet / wir sind nunmehr unserer wenigen Wissenschaft in der Music ganz gram worden / nachdem wir erfahren haben / daß man es weit höher hätte bringen können / wenn wir in Italien kommen wären / und bey seinem Lehrmeister uns gleichfalls hätten informiren lassen. Wir haben etliche Sonaten, die wir iederzeit vor die schönsten und künstlichsten gehalten / mit ins Collegium gebracht / in der Meynung / sie würden etwas seyn / daß wir mit Ehren dessen künstlicher und vollkommen exercirter Faust vorlegen dürfften : Aber so müssen wir uns damit verkriechen. Drumh könnte mein Herr kein gütiger und gewünschter Werck stifften / als wenn er uns des vornehmen Herrn des Cardinals Affecten Sonate hören liesse. Deswegen / versetzte hierauff Caraffa, sind eben der andern Meister ihre Compositiones nicht zu verachten / welche auch ihre sonderbahre Kunst und Liebligkeit haben können ; Jedoch sollen meine Herren sie schon noch einmahl zu hören bekommen. Ich muß aber /

aber / doch in meiner Erzählung fortfahren. Als ich nun mit meinem Stücke / welches Herr Zeidelbär gar recht die Affekten-Sonate genennet hat / fertig war und die Zuhörer allererst bedachten / was für Veränderung ich in so kurzer Zeit in ihren Gemüthern verursacht hatte ; So bildeten sie sich ein / ich müste durch eine andere als natürliche Kunst meine Violine tractiren / zumahl da ihnen Theorbetto zu diesen Gedancken helfen möchte / der ihnen erzehlete / wie einstmals ein Violist durch Hülffe einer Fliege / die unter dem Fröschgen des Siedelbogens eingesperrt gewesen / eben dergleichen Wunder gethan. Welches Einblasen des Theorbetto und daß man bey mir eben einen solchen Spiritum vermuthete / ich daher abnehmen könnte / weil weil mein Bogen unterdessen / als eine Dame mit mir conversiren mußte / ohne mein Wissen über den Tisch gekommen war / da ich ihn denn mit abgelöseten Fröschgen wieder zurücke bekam. Weil aber niemand dergleichen an meinem Instrumente gemercket / so können

nen sich die Herren leicht einbilden / wie sehr ich muß seyn æstimiret worden. Eine Dame schenckte mir ihr mit Diamanten versehenes Contrefait, die andere einen kostbaren Ring; Die dritte hatte nichts bey der Hand/ drum nahm sie das auff den Seiten in Gold eingefaste Amuletten/ so ihr auff der Brust hieng / und gab mir es mit diesen Worten: Hier hat er mein liebstes Stückgen/ woran mein Leben und meine Gesundheit hanget/ und erinnere sich dabey/ daß so nahe dieses meiner Brust gewesen/ er so nahe auch jederzeit meinem Herzen seyn soll. Der Fürst ließ mir 300. Thlr. zahlen; Jedoch mußte ich ihm dagegen das Concept meiner Sonata überlassen/ und durffte ich nicht einmahl dieselbe zuvor vor mich abschreiben. So groß aber als nun die Gnade und Affection dieser meiner Richter war / die sie gegen mich und meine qualitäten trugen; So groß war auch hingegen der Haß/ in welchen ich bey Theorbetto gerieth/ weil er sich einbilden konte/ daß sein Estim

auff

auff einmahl müſte gefallen ſeyn. Er
wuſte zwar dieſen Haß gegen mir trefflich
zu verbergen; Er careſſirte mich auff's
ſchönſte / ſtellte ſich auch / als wolte er
mich denſelben Abend nach Hauſe beglei-
ten. Als ich aber aus Höffigkeit dieſes
ſein Anerbiethen nicht acceptiren wolte;
So bathe er / ich möchte nur zum wenig-
ſten geſchehen laſſen / daß ſein Junge mit
der Fackel mich und meine Geiſe nach
Hauſe brächte. Solches ließ ich endlich
zu / aber zu meinem ſchlechten Vortheile.
Denn der Junge möchte von ſeinem Her-
ren Ord e haben / daß er mich durch ein ge-
wiſſes enges Gäßgen führen ſolte. Und
ob ich zwar zu ihm ſagte: Mein Sohn /
wo gerathen wir hin? Dieſer Weg
iſt mir nicht bekandt / ich bin auch
ſolchen von meinem Logiamente aus
biß zu euer Herrn Behauſung nicht
gegangen. So fehrt ſich doch der Bu-
be wenig dran / und ſagte: Ich glaube
ſolches wohl / aber es geſchiehet mit Fleiſ-
ſe: Denn es iſt gar gefährlich bey ſpäter
Abend-Zeit durch dieſelbe Gaſſe zu gehen /
E 5 durch

durch die er ordentlich hatte passiren müssen; Weil auff beyden Seiten von den obersten Kap-Fenster offters gar starcke Plaz-Regen zu fallen pflegen/ daß man die Tropffen davon stets auff den Kleidern sehen muß. Bisweilen werden auch gewisse Balsam-Büchsen ausgeleeret/die aber gar garstige Apotheker gefüllet haben.

Diese Erzählung machte/ daß ich dem Jungen gerne nachfolgte/ wo er zugieng. Da wir aber an ein enge Gäßgen kamen/ so überfielen den Jungen ein paar liederlich gekleidete Kerle/rissen ihm so wohl die Sackel/ als die Geige aus der Hand / und lieffen damit in das Gäßgen hinnein. Ich wolte den Jungen secundiren/und dem einen Kerl den Raub wieder abjagen; Ich that auch nach demselben mit meinem Degen einen solchen Stoß/ daß er / wenn ich ihn getroffen hätte/ unstreitig würde auff dem Plaze lieger blieben seyn. Aber gleich wie mein Stoß ohne sonderbahren Effect Abgang/ ausser daß der Kerl eines oben auff die Achsel bekommen mochte; Also that

that hingegen der andere / der die Geige nicht hatte / mit seiner breiten Plempe auch nicht gar zu grossen Schaden / und würde ich aus derselben Recontre nicht das geringste Zeichen zurücke gebracht haben / wenn ich nur die leichtfertige Gewohnheit unterlassen hätte / daß ich immer mit der lincken Hand die Stösse oder Hiebe aus zu pariren pflege. Denn wie ich damahls dergleichen thate / und mit der lincken Hand (welches endlich gar wohl angieng / weil ich den dicken hirschledernen Handschuh anhatte) meines Feindes Hieb-Degen dermassen fassete / er aber / in dem ich ihm ein rechtes zu versehen vermeynte / aus Desperation, und mit gröster Force mit seine Klinge durch die Hand zog / und darauff die Flucht nahm ; So konte es nicht anders seyn / ich must in meiner Hand weidlich bleffiret werden. Gewißlich wenn die Handschuh nicht so wieder gehalten hätten / meine Finger wären verlohren gegangen / wenn sie gleich aus harten Büchen-Holz wären geschnitzet gewesen. Aber daß mir nur die Faust halb

E 6

durch

durchschnitten worden / solches habe ich / wie gedacht / meinen Handschuch und dem Glücke zu danken : Wie wohl auch diese Wunde so beschaffen ist / daß ich unter keinen Viertel Jahre die völlige Cur hoffen kan. Ja wie leichte könnte es geschehen / daß ich etwa durch Verwahrlosung des Barbierers gar müste zum Krippel werden / u. meine schöne Kunst einbüßen. Doch versichert mich der Barbier alles guten.

Caput XIII.

Sermitt zog Caraffa seine lincke Hand aus dem Musse herfür / welche mit vielen dicken Lappen umbwickelt war. Wie stehets aber mit der Violine, fragte Torindus, hat er die nicht wieder bekommen? Nein / antwortete Caraffa, es ist die Violine, die ich denselben Abend zum letzten mahle gesehen und angegriffen habe. Ich gestehe es / sie thauet mich sehr / und hätte lieber so. Kthl. als dieses schöne Stücke verlieren wollen. Ich war einmal dran gewehnet ; Zu dem war die Resonance so durchdringend / daß man sie bey einer Bande von 24. Violinen

vor allen andern würde gehört haben. Allein hat Signor Caraffa, fragte man ihn weiter/ sint der Zeit keine Nachricht erhalten/ wer die beiden Kerle gewesen seyn/ die ihn mit seiner Geige und und Fingern unter die Contribution bekommen haben? Ob ich zwar/antwortete er/niemand gewiß angeben kan/ so halte ich doch immer den Theorbetto in starcken Verdachte: Denn ausser allen Zweifel ist es mit dem Jungen ein angelegter Karrn gewesen/ daß dieser mich durch viel frembde Gassen führen müssen/ damit der Herr in dessen Zeit haben können/ sich zu verkleiden/ und mit nebenst seinem Mordgesellen aus dem engen Gäßgen mit einem so unfreundlichen Gesichte zu begegnen/ auch mit meinem Violinen-Spiele ein Ende zu machen. Man weiß ja wol/ was der Neid bey den Musicis zu thun gewohnet ist/ wenn etwa einer von dem andern an Kunst übertroffen wird.

Gleichwie ins gemein alle Künstler/ sieng Gentulejus an/ von der Pest des Neides angesteckt sind/ wenn sie etwa sehen/ daß andern von ihrer Profession vor ihnen

Das Meister-Recht gebühret; Also liegen absonderlich die Musici in diesem Lazareth Francf/ wenn sie etwa sich von den andern sollen übertroffen sehen. Ja es sind auch etliche von einem solchen rachgierigen Gemüthe / daß wenn sich iemand mit ihm in einen Kampff waget / ungeachtet sie als Ueberwinder die Sieges-Palmen davon tragen/ sie dennoch sich daran nicht begnügen/ sondern die Ehr-Begierde ihres überwundenen Feindes gar mit dessen Blute verbüßet haben wollen. Ein solcher mißgünstiger/ Ehrsuchtiger / und zugleich rachgieriger Musicus war Apollo. Er ließe sich an dem nicht sättigen/ daß er Krafft des Rechtl. Ausspruches der Richter zu Nissa/ vermittelst seiner Chytarre und Göttlichen Stimme den Kunst-Pfeifer Marfyam übertroffen hatte / sondern weil dieser so Kühne gewesen war/ mit ihm zu certiren/nahm ienen die Wuth dermaßen ein / daß er nicht eher ruhen konnte / biß er seine grausamen Hände mit des armen Marfyas Blute besudelt/ und ihn lebendig geschunden hatte. Und also ist dieses um
so

so viel weniger was neues / wenn Theor-
betto, als der Ueberwundene an Signor
Caraffen, dem Ueberwinder / hat wollen
zum Meuchel-Mörder werden. So wol
aber. als wir dem Herrn Caraffa zu gra-
tuliren Ursache haben / weil dieser Schar-
mügel so abgelauffen ist / daß er nicht är-
ger beschädiget worden / als wie es dersel-
be uns beschrieben hat ; So sehr verdreust
es uns auch / daß der nichtswürdige The-
orbetto uns iezo der ungemeinen Vergnü-
gung beraubet hat / etwas von denjenigen
Wundern zu erfahren / welche vor höchst-
erwehnten Fürsten und seinen Damen ü-
ber dessen über menschlicher Sonate gesche-
hen sind.

Was nun Gentulejus in Ernste und
Einfalt verbrachte / das mußten die übr-
gen in der Compagnie, welche schon etwas
politer und listiger waren / in Scherze
auffnehmen ; Sie wußten schon / daß Ca-
raffens Beschädigung nur eine Schuld-
Krankheit wäre / und daß er mit dieser
ausgesonnenen und Handgreifflich wie-
der die Wahrheit lauffenden Erzählung
da

Darauff gezielet hatte/ man solte ihn weder zum Pfeiffen/ welches er gleichsam wolte verschworen haben / noch zum Geigen/ und anderer Instrumental - Music nöthigen : Denn auff solche Arth meynte er immer vor einen Künstler zu passiren/weñ er seine Ignoranz im Spielen nicht weisen dürffte.

Torindus sagte zu einem andern : Ich gläube gewiß/ daß/ wenn wir seine Hand auffbinden soltē / wir eben so viel dran finden würden/ wie jener Arzt in der Comædie an des Pickelherings Fingern antraff. Es hatte der possirliche Kerl alle Finger mit unzehlig viel Dieten besteeckt/ und gab vor/ er hätte einen verzweiffelten Schaden. Wenn der Arzt eine Diete abzog / so schrie er immer / als wenn ihn das Leben dran hiēge / ja es kan kein Schwein so arg quiecken / wenn es geschlachtet wird / als er es dabey machte. Allein/ so wenig Blut als sich in der ersten Diete finden ließ/(denn sie sahe ganz weiß und gut aus ;) So wenig und noch weniger fand der Arzt an den Fingern / nachdem

Dem

dem er sich mit dem losen Kerl lange gemartert/ und die Dieten/ derer über 100. Stücken seyn mochten/ abgeschelet hatte. Gewißlich ich wolte mir / fuhr Torindus fort/ gerne/ die Mühe nehmen / und ihm die Lappen abbinden/ wenn er es mir geschehen ließe. Ich will mich doch an ihn machen: Mein Herr Caraffa! Also redete ihn der muthwillige Torindus an/ was für einen Barbier brauchet er? Ich weiß eben nicht / antwortete Caraffa, wie er heist. Wo muß er wohnen? Fragte jener weiter: er wohnet da/ sagte dieser / auff einer langen Gasse/ die ich auch nicht zu nennen weiß/ weil ich mich die kurze Zeit über/ die ich hier bin / um die Mahnen der Strassen nicht sehr bekümmert habe. Ich bilde mir schon ein / versetzte Torindus, welcher es seyn wird: Mein Herr nehme sich in acht / ich traue demselben Barbier gar wenig Künste zu. Und das wäre das größte Unglück / wenn derselbe etwa an einem Finger so te gelähmet werden. Weil ich mich nun/redete Torindus
wei-

weiter fort/ in die Chirurgie auch dergestalt habilitirt habe/ (Der lose Dieb hatte sein Tage wohl keine Lancette oder Scher-
Messer in die Hände genommen/) daß ich ohne Ruhm zu melden ein langes Register derer Leute / so auff das Gefährlichste beschädiget gewesen / herrechnen / auch dazu die herrlichsten Testimonia meiner Eperienz auffweisen könnte / wenn es nöthig wäre ; Und aber mir als einem gar sonderlichen Liebhaber der Musie es unmöglich ist/ meine erlangte Wissenschaftie zu verbergen/ da dem vortrefflichsten Musico von der Welt damit kan geholfen werden ; So wird mir Herr Caraffa verzeihen/ wenn ich mich selbst zu seiner Cur anbiete. Er sey nur so gut/und weise mir den Schaden / ich versichere ihn/ daß er an mir keinen ungeschickten Wund-
Arzt finden soll. Mein Herr ! ich dancke ihm/ sagte Caraffa, vor das gute An-
erbiethen/ und traue ich ihm auch alle Geschicklichkeit zu/ die man von einem recht-
schaffenen Chirurgo verlangen kan. Die-
weil es aber ohne Zweifel nicht rathsam
ist/

ist/ meines ersten Barbierers Pflaster abzureißen / und dadurch denselben zu disgultiren ; So bitte ich/ es wolle sich mein Herr icko nicht bemühen : Zudem/so wür es denen Herren allhier einen schlechten Appetit erwecken/ wenn sie unter den Lappen und Pflastern etwa ein garstiges Geschwür sehen sollten. Ey mein Herr/ sagte dagegen Torindas, er mache es nur wie ich/ und brauche keine Complimenten ; Er gebe nur die Hand her : Ich thate wieder mein Gewissen/ und wieder die gemeine Wohlfarth / wenn ich ihm icko nicht hülffe / absonderlich / da ich weiß/ daß sein Barbier ein Stümper ist/ermögnete wohl etwa einem Holzhacker / der sich einen Splitter/ als ein Scheit groß/ in die Faust gestossen/ zurechte bringen / daß er am Arme oder Beine nicht lahm würde : Aber daß er eines solchen Künstlers verlete Finger wieder so gelencke machen sollte/ als sie vorhin gewesen / das ist eine Kunst/ die in seinem Blancqvart oder Paulo Barbetto nicht mit stehen wird. Nur fort ! Er gebe sich willig unter meine Cur/ und

und lasse immer die Tücher von der Hand ablösen ; Sonsten werde ich Gewalt brauchen. Ihr Herren/ ruffte er die andern in der Compagnie, ihr sehet ja mein rechtschaffenes Gemüthe/und daß ich begierig bin/ des Herren Caraffens sein bestes zu suchen ; Er will zwar solches nicht erkennen/ aber es wird die Zeit schon kommen/ daß er mit gebognen Knien vor dasjenige Gute so ich ihm iezo erzeige / danken wird. Sie griffen nur mit zu : Einer halte ihm beym Kopffe / der ander beym Leibe/ der Dritte bey den Beinen/ich will mich so dann über die Hand her machen. Und hiermit kam Terindus neben etlichen andern auff ihn zu/die sich stellten/ als wolten sie ihn angreifen.

Caraffa fieng an wieder Gewalt zu protestiren. Bath auch mit weinenden Augen und mit auffgehabeenen Händen / sie solten seiner schonen / die Wunde wäre nicht so arg/ daß er daran sterben möchte ; Sein Barbier hatte schon ein gutes Pflaster drauff geleyet/ welches alles auf einmahl heilen würde. Aber die Compa-

gnie

gnie that / als wenn sie sein Bitten und Flehen nicht hörete.

Der Ernsthaftte Gentulejus trat auch mit darzu / und sagte: Mein Herr Caraffa! In dem sich diese Herren seiner bemächtigen wollen / so bildet sich derselbe vielleicht ein / er sey etwa gar wie jener Mensch bey Jericho / unter die Mörder gefallen / die ihn ausziehen oder verwunden wollen: Aber er lasse den Argwohn und die Furcht fahren / er hat keine Feinde vor sich. Wenn es möglich wäre / daß er einen Blick in die Kammer ihrer Herzen thun könnte / so würde demselben die lichterlohe Gluth ihrer Liebe und Begierde ihm zu helfen / gleich entgegen schlagen. Er sey versichert / daß er an Herrn Torinden einen rechten barmherzigen Samariter finden wird. Gleich wie aber unser Torindus auff des Herrn Genesung sonderlich bedacht ist; Also siehet auch auff den Nutzen der Republic / welcher darinne bestehet / daß ein unvergleichlicher Künstler erhalten werde / welcher der Welt so viel Vergnügung schaffen.

Allein man möchte schwachen/was man wolte / so blieb Caraffa widerspenstig / und beehrte den Schaden nicht zu weisen. Die Ursache solcher Halsstarrigkeit / war leichte zu errathen / und hatte man sie auch schon vormahls errathen. Und ob gleich die andern Musici iezo Gelegenheit gehabt hätten / unter dem Prætext der wahren Freundschaft hinter seinen Betrug mit Gewalt zu kommen ; So wolten sie es doch nicht auff einmahl mit ihn verderben / sondern weil sie noch manche Lust mit ihm vorzunehmen gedachten / so sagten sie ihm / sie wolten ihn wieder seinen Willen zu nichts zwingen / doch bärhen sie / es möchte nur / wenn er etwa in etlichen Tagen nicht gute Linderung spürete / sich noch des Herrn Toriadens bewehrter Cur bedienen.

Capit XIV.

Uzerauff bemühete man sich / das vorige Tractament auff's schönste zu verbessern ; Man caressirte ihn auff's freundlichste ;

lichste; Jederman tranck seine Gesund-
heit; So kamen auch die Gläser von allen
Orthen auff ihn zu: Wobey er denn wie-
der gang besänfftiget wurde. Man fieng
eines zu musiciren an/ und da war es ihm
schon recht daß er nur einen blossen Zuhö-
rer abgeben durffte. Da nun das Stü-
ck zu Ende war/ so sagte Herr Zeidelbär
zu ihm: Mein Herr/ er hat uns bey seiner
Ankunft die Hoffnung gemacht/ wir sol-
ten seine schöne Composition über den
Psalm: Confitebor tibi Domine, welchen
mein gnädigster Herr auff den Montag
gerne hören möchte/ zu sehen bekommen:
Weil wir uns nun einbilden/er werde das
Stücke schon bey sich haben; So bitten
wir umb gütige Communication, damit
wir dasselbe ehe wir es dem gnädigsten
Herrn überbringen/ zu vor durchgehen
und exerciren mögen. Caraffa zog dar-
auff das Stück aus der Tasche herfür/
und da entfiel ihm zugleich ein Brieff/
welchen Russold geschwinde auffhub. Es
hatte ein Frauenzimmer an Caraffen gar
höfflich geschrieben/ und ihm umb etliche
Lau-

Laute-Stücke von seiner Composition
ersuchet. Der Brieff aber ist dieser ge-
wesen:

Monfieur.

Derfelbe muß unftreitig ein son-
derlicher Meifter auff der Lau-
te feyn: Denn fo ſchwach als dieſes
Instrument ſonſt klinget/daß ſich auch
deſſen Klang über 30. biß 40. Schrit-
te kaum vernehmen läſſet; So greift
er doch daſſelbe ohne Zweifel mit
ſolcher Force und Kunſt an/ daß ich
auch ihn alhier zu Bremiswaldau
welches ganzer 6. Meilen von ſeiner
Stadt lieget/ ſpielen höre. Ich will
ſo viel ſagen: Wie ſich ſein Ruhm
deßwegen in der ganzen Welt aus-
gebreitet hat; Also iſt er auch an die-
ſen geringen Ort / hergekommen.
Ich habe mich in das ſchöne Instru-
ment der Laute dermaſſen verliebet/
daß ich es ſtets in Händen führe:
Drumb möchte ich mir wünſchen mit
deſſelben vornehmer Perſon beandt
zu ſeyn. Weil ich aber dieſes wegen
vie,

vieler Ursachen / die ich mit Fleiß
verschweige / nicht hoffen kan ; So
will ich mich begnügen lassen / wenn
ich mich nur mit dessen herrl. Geiste
darff betandt machen. Solches kan
aber gar wohl angehen / wenn
mir derselbe gegen die beygelegten
12. Thr. etliche Stückgen von seiner
Composition übersenden wird. Und
dieses ist meine einzige Bitte / so ich
an ihn kan gelangen lassen. Wird
er mir dieselbe gewehren / so kan ich
mich rühmen / daß ich heiße des voll-
kommensten Meisters in der Welt /
nehmlich

Meines Herrn
Scholar-und Dienerin
Filene.

Diesen Brieff hatte Caraffa vermeh-
net zu sich zu stecken / und ihn in der Com-
pagnie gleichsam unversehens fallen zulas-
sen : Damit man daraus sehen möchte / in
was für Renomée erlebete / und was er für
annehmliche Correspondenz haben mü-
ste. Allein er hatte zu seinen Unglücke
den unrechten ergriffen / der eben in der
Gröf-

Größe und von diesem Frauen-Zimmer
g: geschrieben war. Und lasse Rußold mit etli-
chen aus der Compagnie, die er auff die
Seite führete / diesen Inhalt :

Monfieur.

Mil mir derselbe so sehr war ge-
rühmet worden / als fände er
auff der Laute niemand seines glei-
chen ; So war ich curiös , und über-
schickte ihm ein Duzend Tha'er / mit
angehengter Bitte / er solte mir da-
gegen etwas von seiner Composition
übersenden. Nun habe ich auch 6.
Stücke bekommen / die 3. Partien ma-
chen sollen. Sie bestehen aber nur
in der Allemande und Courranie , die
Sarabanden und Gigueen mangeln alle-
zeit daran. Vielleicht dencket er/
es soll der Defect noch durch ein an-
deres Duzend Thlr. nachgeholt
werden. Aber nein / ich kan leichter
dazukommen / wenn ich sie haben
will ; Ich darff nur des Reußners
seine alten Lauten - Früchte / die ich
vor etlichen Jahren weggeliehen
habe / wieder fordern / so habe ich die
man

überschiedten Parthien complet. Weil man sich nun dieses ganze Buch vor 12. Groschen erzeugen kan / und also unbillig wäre / wenn er vor 6. daraus geschriebene Stückgen ein Duzend Kthlr. inne behalten wolte. So wird er mit der ehesten Post das selbe wieder zusenden. Widrigen Falles erwarte er in kurzer Zeit ein gut Duzend Türckischer Bastonnaden / da jegliches in einem Duzend Centner schweren Streichen bestehen soll. So oft er nun ihre Krafft empfinden wird / so oft erinnere er sich auch der von ihm

betrogenen

Filenen.

Caput XV.

Siehe da / sagte Torindus : Dieser Brieff erkläret uns recht / wie es mit Caraffens Rencontre muß seyn beschaffen gewesen. Ohne Zweifel ist Theoberto unschuldig / und wohl keiner in rerum natura, der so heiße. Und werden also / die 2. Kerle die ihm des Nachts über

überfallen haben/diejenigen gewesen seyn/
die ihm auff Befehl des Frauen-Zimmers/
die erste Prügel-Suppe von demjenigen
Dukend / darauff er im Brieffe ist ver-
tröstet worden / haben vorsehen müssen.
Weil aber diese Kirmes/so viel der Brieff
zu verstehen giebet/ nur den Puckel alleine
angehet/ so hätte Caraffa nicht so wohl die
Hand als den Rücken mit Pflastern be-
kleben sollen. Ferner weist der Brieff/
daß Caraffa sehr unverschämt seyn muß/
weil er anderer Leute Arbeit vor die Sei-
nige verkauffet:

Doch wir wollen dieses bey Seite se-
hen/ und sein Concert mit anhören. Es
war / wie es verlangt worden / mit 4.
Sing-Stimmen gesetzt/ und fieng gleich
mit einer Fuge an. Ich habe zwar oben
erwehnet / daß ich nichts von Worten in
diesem Büchlein wolte sehen lassen: Aber
ich kan an diesem Orte der Historie keine
Gnüge thun / wenn ich nicht das Thema
mit dem Texte in Notenweise. Es
war dasselbe also eingerichtet:

Con-



Con con fitebor fitebor



Con con fitebor fitebor



ti bi Domine Con con



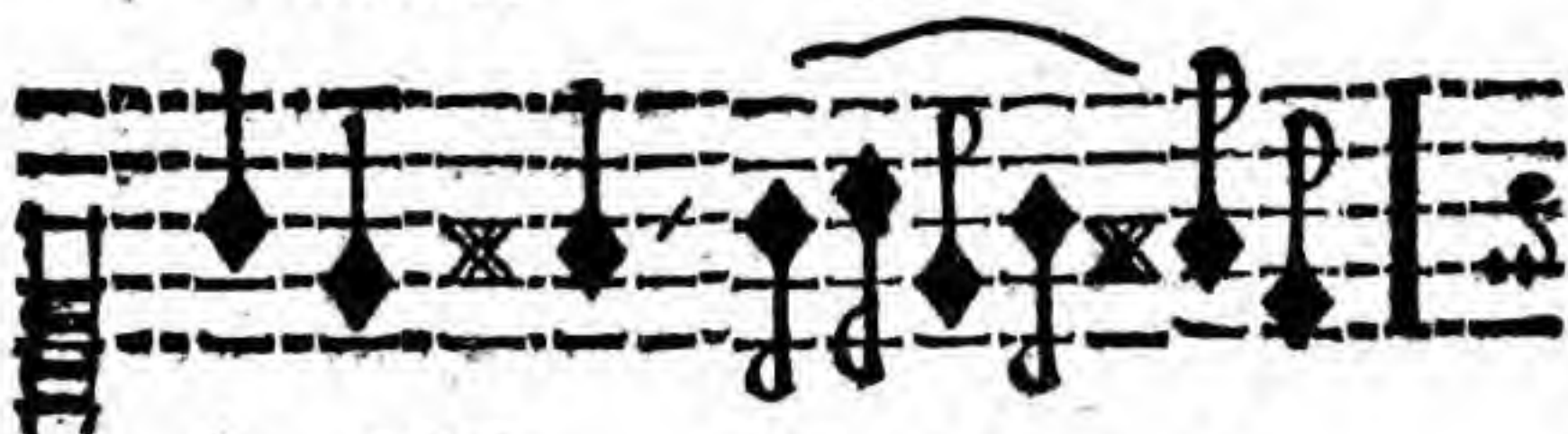
ti bi Domine in toto Corde,

F 3 fite-



fitebor

fitebor



in toto

cor - - -



ti bi Domine.



de - - - meo

Es ist leicht zuerachten / was für ein
 Gelächter muß entstanden seyn / wenn
 man siehet / wie der Componist, ich weiß
 nicht /

nicht/ ob aus groben Unverstande / oder aus Unerfahrenheit der Lateinischen Sprache / die Silben zu ganzen Wörtern gemacht / und hernach wieder die Quantität der Silben so greulich verstossen hat: Und ob gleich in den 3. Silben firebor die Noten formaliter einander an Quantität gleich sind/ und man gar wohl im ganzen Tacte das Wort Confirebor in gleichen Noten setzen könnte / ungeachtet man insgemein pronunciret: Confi-
tēbör; So laufft doch solches in den Tri-
pel wieder den Accent. Denn weil das selbst unter 3. gleichen Noten allezeit die erste mit dem Anfange des Tactes etwas länger / doch nicht früher kan gesungen werden/ und also die andere hingegen virtualiter kürz wird; So ist allhier gerade aus einem Jambischen firebör ein Dactylisches firebör worden. Dergleichen Thorheit hat auch einer ehmahls in der Composition des ersten Advents-Evangelii begangen; Da er die Worte: Und reitet auff einem Esel exprimiren sollen / so hat er gedacht/ er bringe was unvergleichliches

liches vor/ wenn er dieselben in einem Tri-
pel also gesaget; Und reitet und reitet auf
einem Esel. Der Narr wäre Werth
gewesen/ man hätte ihn auff einem drey-
beinigten Esel gesetzt/ und durch die Jun-
gen mit Prißschen auff allen Gassen der
Stadt herum jagen lassen.

Daß ich aber wiederumb auff das vo-
rige Stücke komme so wäre an sich selbst
die Composition, wenn sie nur nicht in Vo-
cal, sondern bloß in Instrumental - Stim-
men bestanden hatte/ gar gut und herrlich
gewesen/ und war die Fuga sehr weitläuf-
tig/ iedoch nicht alber / sondern noch dazu
in Contrapuncto all'Ottava, wie in The-
mate zu sehen/ ausgeführet. Allein da der
Componist die Worte darunter durch
und durch so jämmerlich zermartert hatte/
so muß ich gestehen/ daß es wunderselkham
Flang. Weil man die erste Solbe Con-
mit der 2. mahl springenden Octava in der
ganzen Fuge/ die fast eine viertel Stunde
wehrete / immer sonderlich durchstechen
hörete; So fielen unterschiedene Judicia
darüber.

Einer

Einer sagte : Kömmt mirs doch bey dieser Music vor / als wenn ich auff den PostWagen säße / und bald in eine Stadt kommen solte / da die Brieffe pflegen abgegeben zu werden / weil ich continuirlich das Post-Horn klingen höre.

Ein andrer sagte : Ich bilde mir ein / ich habe mich heute unter des Müllers Cantorey verirret / da die langohrigten Adjuvanten ihrem Directori zu Ehren einen frölichen Jubel-Gesang anstimmen.

Der Dritte sagte : Meinen Herren ist ohne Zweifel die Historie von einem Cantore und alten Mütterlein bekandt. Dieses hörte einmahl dem erwehnten Musico in der Kirche gar fleißig zu / fieng auch an / darüber bitterlich zu weinen / und je durchdringender jener sang / je mehr weinte die gute Mutter. Er sahe solches / und meynete / seine penetrante Stimme könnte diese Thränen heraus bringen : Er machte sich zu dem Weibe / und fragte sie / warumb sie so arg weinete ? Das Weib antwortete : Herr ! Warumb soll ich nicht weinen ? Ich habe meinen Esel verlohren / so erin-

nerte ich mich meines armen Thieres/ und meines erlittenen Schadens/ drum konnte es auch ohne Thränen ohnmöglich abgehen. Gewißlich wenn dieses alte Weib noch lebet/ und die iezige Music mit anhören sollte / sie würde nicht weinen/ sondern lustig seyn: Denn sie könnte dencken/ es habe sich ihr verlohrenes Mühl - Pferd eingefunden/ und noch drey andere frembde Zelter mit sich gebracht.

Gentuljus hatte ihn vormahls immer gar hoch admiriret. Da er aber aus dem Texte der Composition selber handgreifflich sahe/ daß dergleichen Dinge nicht bestehen könnten; So fieng er auch an/ dieses Caraffens zu spotten. Er sagte zu dem andern: Meine Herren! Ob gleich dieses tolle Concert ein ohnfehlbares Zeugniß der ärgsten Ignoranz des Componisten ableget/ wir auch sonst nunmehr sehen können/ daß alle seine vormahlige Erzehlungen viel Meilen weit von dem Wege der Wahrheit abgewichen; So befinde ich doch/ daß er nicht ohne Grund geredet/ wenn er von sich gerühmet/ er habe durch
seine

seine Music öffters viel Veränderungen in den Gemüthern seiner Zuhörer verursacht/ und sey er gar vor einen Zauberer gehalten worden. Denn numehr erfahren wir/ daß es der Erst-*Hexen-Meisterin* in der *Circe*, nachthun/ und mit seinem Concerte, wie jene mit der *Kuthe*/ vernünftige Menschen in unvernünftige Bestien verwandeln kan. Jedoch ist zwischen ihm und der *Circe* noch dieser Unterschied: Jene stellte bey den Gesellen des *Ulyssis* ihre Metamorphosin so an/ daß sie zwar ihre menschliche Gestalt verlohren/ aber doch/ wie etliche Poeten dichten/ ihre menschliche Stimme und Vernunft behielten. Hier aber fehret es *Caraffa* um und machet/ daß unsere Herren *Musici* ihre menschliche Gestalt zwar behalten/ dagegen aber ihre verständigen Menschen-Stimmen gegen die Stimme eines unvernünftigen Thieres vertauschen müssen. Was ist nun hieben vor die redlichen Herren zu thun? Dort bey der *Circe* ihrer Zauberey konten die armen Thiere nicht flugs zu ihrer vorigen menschlichen

Gestalt gelangen/ wenn ihnen die Hexenmeisterin nicht selbst ihre Hülffe wiederfahren ließ: Hier aber können die verwandelten Stimmen gar leicht wieder zu ihrer vorigen Geschicklichkeit kommen/ wenn sie nur den ganzen Plunder des Concerts wegschmeissen.

Cap. XVI.

Uber dieser aus der Fabel zusammen gerafften und zum Theil ungeräumten Riede des Schul-Fuchses endigte sich Caraffens sein Concert. Ob man nun zwar sich darüber fast aus dem Athem gelachet/ auch allerhand Possen dabey getrieben und erzehlet hatte; So war doch Caraffa über der Direction seines Stückes so embsig gewesen/ daß er der Zuhörer Gespötte nicht gemercket hatte. Und wenn er auch ihres Gelächters wäre gewahr worden/ würde er doch nimmermehr geglaubt haben/ daß er mit seiner Composition könnte gehöhnet werden. Denn er war einmahl in der thörichten Einbildung

ersof

ersoffen/ es mußte alles / was aus seinen Musicalien herkäme/ Göttlich / und der der höchsten Verehrung würdig seyn. Die Compagnie ließ ihn auch bey seiner Narrheit/ und stellte sich / als wäre sie daran sehr contentiret worden. Weil aber doch an der Composition, ausser daß der Text sehr übel appliciret worden / wie gedacht nichts zu tadeln war/ und in der Fuge noch dazu der Contrapunct all'octava sich blißsen ließe; So hielte man davor/ es hätte Caraffa mit einem frembden Kalbe gepflüget/ und wohl gar eine ganze Sonate mit 4. Stimmen abgeschrieben / und den Text darunter geleyet. Man wäre gerne recht dahinter gekommen / ob er denn gewiß vor sich selbst etwas aufsetzen könnte/ daß er nicht alle Noten zu Hause aus seinen Concerten und Sonaten = Sack zusammen lesen müste ; Drumb sprach man ihn nochmahls umb seine Composition über ein kleines Madrigal an welches Philander gleich denselben Tag einem guten Freunde der ein Musicus und zugleich Philosophiæ Magister war / zu Ehren ins

Stamm = Buch geschrieben hatte. Ich
will es immer mit hieher legen:

Wo Musen und Music zusammen
kommen/

Da spürt man allezeit

Die herrlichste Vollkommenheit:

Eins beut dem andern seine Hän-
de;

Eins muntert stets das andre
auff.

Es folgt auff dieses Gleisses Lauff/
Bald ein gewündschtes Ende.

Herr Florus wird zum Beyspiel
angeführt:

Daß er auff Saiten lieblich spielt/
Und aller Welt die Herzen stich-
let;

Daß ihn Sophiens Krantz vor vie-
len andern ziert;

Das hat den Ursprung bloß daher
genommen/

Weil Musen und Music bey ihm
zusammen kommen.

Wie man siehet/ so hat der Poet durch
die Musen die Studia, wie sie ins gemein
der

der Music entgegen geſetzt werden / verſtanden / und daher 2. Separata aus Muſen und Music gemacht ; ungeachtet unter dem Worte Muſen die Music als eine Species unter dem Genere mit begriffen iſt.

Doch wir wollen weiter erzehlen. In dem man aber darauff dachte / wie man Caraffen denſelben Abend behalten möchte / damit er das Madrigal in einem gewiſſen Logiamente, welches man ihm dazu anweiſen wolte componiren müſte ; So ſahm ein Kerln / mit dem der Wirth des Hauſes wohl mochte beſandt ſeyn / in die Stube hineingegangen. Man fragte ihn / warumb er ſich ſo langſam einſtellte / und wo er herkäme ? Da ſagte er / er hätte gerne eher erſcheinen / und noch gerne was von ihrer ſchönen Music hören wollen / ſo aber wäre er verhindert worden ; Daß er aber ieko ſo ſpäte zu ſie käme / wäre die Urſache dieſe. Er hätte auff der Reichmacher - Gaſſe bey Buffoni ſeinem Hauſe ein paar liederliche und zerlumpte Kerl mit Prügeln geſehen / die ihm ziemlich

lich verdächtig wären vorgekommen / und weil er ein gutes Lustgen bey sich! gemercket hätte / von diesen Kerlen wegen ihrer nachdencklichen Gewehre und Kleidung Rechen schafft zu fordern / solches aber ein Werck vor eine Person allein gewesen wäre; So hätte er einen seiner guten Freunde / einen sonst resoluten Kerln suchen / und zu diesen Schnap-Hähnen führen wollen. Jedoch wäre er hernachmahls anders Sinnes worden / und hätte bey sich bedacht / daß man ihn vor einen Thoren schelten würde / wenn er sich mit Fleiß nach Ungelegenheit und Schlägen gedrungen hätte. Also wäre er seiner Wege fortgegangen / und hätte die Kerle in ihrem Anschläge ungestört lassen.

Caraffa wurde über dieser Erzählung sehr bestürzt / weil er von seines Wirthes Hause und von ein paar zerlumpeten Kerlen reden höre. Er machte sich schon die Rechnung / es würden diejenigen Kerle seyn / welche von der betrogenen Filenen Ordre hätten sich mit der Zahlung des andern Termins von dem versprochenen Duzend

hend Türckischer Bastonaden einzufinden.

Ob nun wohl Torindus aus dem von Caraffen vormahls verschütteten Brieffe schon wissen konte / daß Caraffa sich vor diesen Bamst-Flopffern wegen des Frauen-Zimmers zufürchten hatte. So sagte er doch: Mein Herr Caraffa! Aus des Herrn Ballifs, so hieß der nur gekommene Kerl/ Erzählung kan er leichte urtheilen/ daß der mißgünstige Theorbetto heute seine dienstbaren Geister wiederumb wird ausgesendet haben / daß sie versuchen sollen/ ob sie ihm noch eine Geige abjagen/ und darzu aus seiner andern Hand dem Barbier ein Accidens zuweisen können. Drumb wäre mein Rath / er bliebe immer/ wo er iezo wäre: Meynet er aber/ er könne auffer seinen Hause nicht schlaffen / so wollen wir mit ihm gehen/ und bey diesen Kerlen hoffentlich schon so eine Erinnerung thun / daß sie ihn ins fünfftige sollen unangerühret lassen.

Caraffa hätte wohl nichts liebers gesehen/ als daß seine unhöflichen Drescher
gleich

gleichfalls wieder reine wären ausgedroschen worden. Aber weil er besorgte/ es möchte die Compagnie, im Fall sie die Kerle antreffen sollte/ etwa gar hinter die rechte Ursache kommen/ warumb ihm ein solches Tractament vorgeleget würde; (Das wuste er noch nicht/ daß man den unrechten Brieff von Filenen hatte zulesen bekommen;) So hielt er sie selber zurücke und sagte: Warumb sollen meine Herren sich meiner wegen Ungelegenheit machen/ und diese Kerle straffen? Ich will schon selber dahin denken/ daß sie/so bald als ich werde ein wenig wieder zu rechte seyn/ mit ihrem verdienten Lohne sollen versehen werden. Und also will ich immer alhier mein Nachtlager aufschlagen/ weil der Hauß-Patron, Herr Philander, ohne dem so gütig ist / und nur in seinem Hause die Nacht über ein Logiament und Bette einräumen wird. Es soll dem Herrn daran nicht fehlen / sagte Philander, in dieser Stube gegen über wird er eine Kammer und ein Bette zu seinem Diensten finden / er gebrauche sich
des

dessen nach Gefallen. Jedoch mache er auch mein Zimmer so glücklich / daß mein ihm überreichtes Madrigal darinne componiret werde: Auf solche Weise würde dasselbe gleichsam von herrlichen musicalischen Inventionibus angesteckt / und ich bildete mir ein / wenn ich zuweilen hinein käme / ich hörte immer was vortreffliches vor meinen Ohren. Caraffa sagte hierauf: Mein Herr spare die höfflichen Worte / gleich wie ich thue / ich nehme ohne Complimenten die gute Bewirthung zu Dancke an / und will auch die Composition der überreichten Verse / weil sie nicht lang sind / garne über mich nehmen. Ich bitte aber dabey / es wolle mein Herr mich bald zur Ruhe schaffen / weil ich so gewohnet bin / daß ich auff den Abend weder essen / noch sonst ohne Schlumern lange dauern kan. Philander ließ ihm gleich durch seinen Jungen in das Zimmer leuchten / wo er schlaffen sollte.

Cap.

Capit XVII.

Ehe sich aber Caraffa niederlegte / begehrie er Dinte / Feder / Pappier und ein Rostral / damit er des Morgens drauff sein frühe sich über die Composition hermachen könnte. Er gab auch vor / er hätte den Gebrauch / daß ihm die ganze Nacht eine Lampe brennen muste : Drum wurde alles angeschaffet / was er verlangete. Der Junge muste ihm auch ein Feuerzeug holen ; Damit er / wenn ihm die Lampe (gab er vor) auslöschten möchte / gleich wieder Feuer haben könnte. Er gieng zu Bette / ließ aber die Lampe nicht brennen / sondern leschte sie aus. Das geschah darumb / daß sich das Del nicht verzehren und es ihm an Feinen Lichte mangeln sollte / wenn er bey Zeiten aufstehen und die Composition des Madrigals vor die Hand nehmen würde.

Ob nun zwar Caraffa sonst ein gutes Naturel zum Schlaffen hatte / und sich auch öffters zur Winter = Zeit von der Sonne aufwecken ließ : So froche er doch

doch vor diesesmahl eher aus den Federn/
als der Nachtwächter den Morgen aus-
geruffen hatte: Die Ehrbegierde und das
darunter gemengte eigne Mißtrauen zu
seiner Kunst machten ihn so munter. Er
mochte dencken: Ich muß auffstehen/und
bey Zeiten mit der Composition anfan-
gen; Denn wenn ich das nicht thue / und
8. biß 10. Stunden darauff spendire, so
dürffte ich nichts zu Wege bringen / und
könnte ich leichte umb alle Reputation kom-
men / absonderlich / wenn ein ander mir
gar zum Schimpffe dieses Madrigal et-
wa in einer guten halben Stunde mit al-
len Stimmen auff dem Cartel hinschrei-
ben sollte. Er schlug das Licht an / zoh-
e sich Linien/ und machte alles zu rechte.

Philander hatte sich dieselbe Nacht in
eine Schlaff-Kammer / so neben diesem
Zimmer war/ gelegt/ und stund sein Bet-
te gleich an der Wand/ welche diese Kam-
mer und Caraffens Stube unterscheidete.
Gleich wie nun Philander sonst gewoh-
net war/ sehr frühe auffzustehen/und seine
Studia und andere Arbeit abzuwarten;
Also

Also konte er vor dieses mahl/ umb so viel weniger schlaffen/ da erhörete / daß es in dem Neben-Zimmer so lebendig war Er wolte erstlich aus dem Bette steigen/und zu Caraffen hinüber gehen: Doch als er sich besanne/daß Caraffa was componiren sollte/ und es daher zu vermuthen war/daß ihn diese Arbeit alleine so frühe aus dem Bette müste gejaget haben; So wolte er ihn nicht stören / und ungeachtet er ihm gerne zugesehen hätte / blieb er doch im Bette zurücke. Er wendete sich mit dem Gesichte nach der Bretwand zu/ und da zeigte ihm das durchscheinende Licht von Caraffens Lampe/ gerade bey dem Haupt-Rissen eine ziemlich weite Spalte / daß er dadurch alles sehen konte/was in der Stube vorgieng. Ich glaube nicht / daß jemahls einem Zuschauer in einer lustigsten Comœdie der beste Sitz so gefallen kan/ als unserm Herrn Philander sein Ort gefiel/ da er diesem Spiele liegend zusah: Denn er konte so vortrefflich dabey faul-lenken/ und doch alles Haarlein erkennen/ was Caraffa vor nahm.

Die

Die Composition ist sonsten eine Arbeit der Geister/ dabey auffer der Hand/ die da schreibet / die Fantasie / das Gedächtniß und Judicium alleine geschäftig sind: Wie aber Caraffa sein Lied dichten wolte/ hatten alle Gliedmassen des Leibes mit zu thnn: Bald pfiffe er mit dem Maul/ bald drommelte er mit den Händen; Bald fingerte er auff dem Tische; Bald liedelte er etwas mit der Zunge her; Daß auch die Mensur nicht aussen bleiben möchte / so mußte bald sein Kopff/ bald auch sein Fuß den Tact halten. Es kan kein Mann/der das schwerste Handwerck treibet/ in dem er am fleißigsten arbeitet/ sich so sehr bemühen/ als hier Caraffa that. Er hatte sich bald ander halbe Stunde so ;ertremset/ daß ihm der Schweiß immer zum Gesichte und Rücken unstreitig herunter laufen mußte: Und gleichwohl konte man noch nicht sehen / daß sich eine Melodie aus seinem Kopffe wolte heraus schütteln lassen. Er dachte endlich/ wenn er nun die Feder in die Hand nähme/ und selbe in die Dinte tuncfe/ da würde alsdenn schon
was

was heraus fließen: Drumb griffe er begierig zu. Aber es wolte sich einen Weg wie den andern keine Invention blicken lassen. Er sieng zwar an zu schreiben: Es war aber kaum ein Tact fertig / so striche er ihn wieder aus. Er wuste nicht / woran es ihm fehlete; Er meynte / die Feder wäre schuld daran / drumb besserte er dieselbe immer. Ja er zerstampete ihrer viel auff dem Tische. Aber was diese schrieben das hatte eben das Glück / daß es mit lauter Creuzen und Nezen überzogen würde. Wenn nun ein Bogen Pappie also verschmieret war / zerrisse er ihn / und nahm einen neuen. Er hatte schon 5. ganze Stunden zugebracht / vor 6. Pfenn. Del verbrennet / vor einem Dreyer Pappier ververbet / vor 4. Pfenn. Federn zerstoßen / vor einen Zweyer Dinte verfleckt / und gleichwohl nicht vor einen Heller componiret. Er dachte / er müste seinem musicalischen poëtischen Geist auff eine andere Weise auffwecken / er machte sich auff die Beine und lieff die Stube mit solchen Ungestimmen auff und nieder / als wenn er tolle

tolle wäre / und Thür und Mauren auffrennen wolte. Das trieb er eine gute viertel Stunde / doch wolte sich noch nichts erhaschen lassen. Endlich kam er auff der Spieler ihre abergläubische Gewohnheit / welche / wenn sie unglücklich sind / und nichts gewinnen können / von ihrem vorigen Orthe wegrücken / und einen neuen Sitz suchen. Er verließ Tisch und Bäncke / saß sich unten in der Stube / auf den Thielen nieder / und fieng an zu schreiben. Er hatte alle seine Lebens-Geister zu dieser Arbeit angestrenget / drumb / merckte er auch nicht / daß ungeachtet es bald Mittag war / die Lampe noch immer brennete: Ja er wurde es nicht einmahl gewahr / daß Philander endlich gar zu ihm in die Stube hinein trat / ihm einen Bonus Dies bothe / und fragte / wie er die vergangene Nacht geschlafen / u. was ihm geträumet hatte? So sehr hatte sich Caraffens Geist im Nachsinnen verstiengen: Als ihn aber Philander bey dem Ermel zupffete / und fragte / wie es mit dem Madrigale stünde; So fahm er endlich wieder zu sich selbst /

G

fieng

fieng aber an sich zu beschweren/ daß man ihn in seiner Speculation bald verstorzt hätte: Es wäre ihm zwar die herrliche Invention eingefallen/ aber bey Herr Philanders Ankunft gleich wieder verschwunden. Philander wolte ihm nicht Gelegenheit geben/ daß er sich über ihn beklagen sollte; Als hätte er ihn gehindert: Drumb gieng er wieder von ihm weg. Hierauff fielen Caraffen die Melodien vierer Lieder ein: Das Erste war: Guten Abend Kar-ten / Mann. Das Andere: Damon gieng in tieffen Sinnen. Das Dritte: Eine schöne Dame wohnt in dem Land. Das Vierte: Sie schläffet schon. Dvähle ihm nun vormahls der der Mangel/ so plagte ihn iezo der Überfluß/ weil er nicht wuste/ welche Melodie aus diesen vier schönen Arien sich am besten zu dem Madrigale schicken/ und am wenigsten bekandt seyn könnte. Er vermeynte dieser Difficultät durchs Loß abzuheiffen/ und durch die Würffel zu erforschen (die er nach Art aller Landstreicher immer bey sich trug) welches Lied er

Dem

dem andern vorziehen sollte. Doch anderte er diese Resolution bald wieder/ und entschloß sich aus allen diesen 4. Melodien die Quint-Essence zunehmen/ und daraus die wunderschöne Modulation des Madrigals zu verfertigen. Auf solche Art verhofft er er/würde der Zuhörer was sonderliches und unbekandtes in dieser Composition antreffen. Die erste Zeile gieng nach der Weise: Sie schläffet schon; Die andere nach dem Liede: Guten Abend Garten-Mann/und so fort. So viel verstund er zwar/ daß er das Final recht nach dem Anfange einrichtete/ und sich sonst in den ordentlichen Caudentien und limitibus des Toni ziemlich zu halten wuste. Es wäre auch noch wohl eine Melodie daraus zu machen gewesen/ wenn er nur das Arrificium verstanden hätte/ wie man auch aus den allerbesten Gesänge öftters die herrlichste Invention heraus bringen könne: Zumahl/ wenn einer die Artem combinatoriam auf die Music zu appliciren weiß: Wovon ich vielleicht/ so Gott will/ anders wo zu reden

Gelegenheit nehmen werde : Aber weil Caraffa die Geschicklichkeit nicht hatte aus einem jedweden Hölzgen ein künstliches und liebliches Bilgen zu schnitzen; So konnte diese seine Composition mit dem Texte nicht anders als ungeräumt heraus kommen/ wie solches auch fast ein ieder Junge müste gemercket haben / der nur angefangen/ aus Hammer Schmieds Motetten zu singen.

Cap. XVIII.

Nun war die Arbeit endlich fertig/und es Zeit/ daß er sie Philandern wiese. Dieser sahe gleich/ was es für eine Mißgeburdt wäre/ob er schon sonst in der Music nicht so expedit war/ und sich mehr auf die Studia geleyet hatte. Er lobte es über die Massen / und sagte / es würde ieder mann sonderliche Ergößlichkeit daran haben. Nun war es auch nicht unrecht geredet/ wenn durch das Wort : Ergößlichkeit / das ungemeine Gelächter sollte verstanden werden / welches die Composition

sition unter den Verständigen verursachen mußte.

Damit aber Caraffa diese Frucht/welche ihm zugebohren gar sauer ankommen war/ nicht wegwerffen/und etwa zu Hause an statt dessen ein ander junges unterlegen möchte/ so aus seinem Musicalischen Concerten Coffre das Leben her hatte; So mußte er die herrliche Geburth unter Philanders Händen zurücke lassen.

Caraffa war kaum aus Philanders Hause gegangen / als dieser das admirable Stücke unter denen in der Composition verständigen Musicis herumb schickte. Gewißlich wer es sahe/ der mußte drüber lachen/ und wenn er auch der sauertöppische Cato, oder der immerweinende Heraclitus selbst gewesen wäre ; Absonderlich weiß man darauff Achtung gab/wie er den unschuldigen Text bey Hals und Kopffe unter die Noten geschleppet hatte.

Gentulejus bekam solches auch zu sehen: Denn weil Philander ohngefähr vor desselben Hause/ als er gleich an der Thüre stand/ vorüber gehen mußte/ und er solche

schöne Invention bey sich hatte / so zeigte er ihm solche / und fragte ihn umb sein Judicium: Nun war es zwar keine gesezte Tenor Viola, worauff sich sonst Centulejus bey der Music bloß verstand / und wenn es nicht recht klingen wolte / gar sachte zu streichen wuste; Jedoch wiese ihm sein natürlicher Verstand aus denen durch die Noten übel exprimirten Wörtern / daß dergleichen Composition nicht bestehen konte. Ich weiß nicht / sagte er / was ich aus Herren Caraffen machen soll / Den ich so offte verändert sehe? Wolte ich ihn gleich mit dem Indianischen Thiere Chamæleon vergleichen / welches / wie mich Plinius berichtet / alle Farben / die ihm vors Gesichte kommen / annimmt; So sagte ich doch nicht / was ich sagen sollte. Sienge ich auch gleich des Ovidii und Apuleji libros Metamorphosium durch und durch; So würde ich doch keine solche Verwandlung antreffen / welche Caraffens seiner Veränderung gleich käme. Zu erst war er ein Italiäner; Bald darauff wurde er ein gebohrner Teutscher: Jetzt

ist er gar ein Polacke worden. Denn in dem er der Pronunciation solche Gewalt thut/ die kurzen Sylben mit der Langen/ und die Langen mit der kurzen Elle abmisset/ was führet er anders an seiner Stirne gleichsam geschrieben/ als dieser Nation ihrer Leute Symbolum; Nos Poloni non curamus quantitatem Syllabarum? Wo es anders wahr ist/ daß/ wie uns vor Zeiten in der Schule ist vorgeschwaket worden/ und wie den Knaben noch vorschwaken/ diese Völcker keine Sklaven der Prosodie und des Accents seyn wollen.

Der Schul-Fuchs perorirte noch eine lange Zeit/ ungeachtet Philander schon längst von ihm weggegangen war. Denn jener hatte diesen Gebrauch/ wenn er einmahl zu reden anfieng/ zumahl wenn er darauff studiret hatte/ so konte er nicht auffhören/ biß er alle seine Propositiones nach Art der Chrien ausgeführet/ und mit Exemplis, similibus, und Comparatis illustriret hatte. Nun brachte er auch zuweilen solche Dinge vor/ die einer öffentlichen

lichen Oration schon eine gute Spitze und Zierligkeit gegeben hätten: Denn er hasset auch billich diejenigen Orationes, in welchen man fast Meilen weit gehen muß/ ehe man etwas von Realien antrifft. Jedoch/ gleich wie in solchen Reden der Stylus gemeiniglich etwas prächtig geführt wird/ und ein Orator billig auszupfeiffen wäre / welcher / in dem er zum Exempel bey Begräbniß = Solennitäten einer Gelehrten Versammlung vor die Ehre ihrer Leichen = Begleitung in solchen Redens = Arten danken wolte/ in welchen etwa unsere Stimmen denen Kindern die Mährlein erzählen/ oder auch wie unser Gesinde/ ja auch wohl unsere tägliche Freunde und Bekandten mit uns zu conversiren pflegen: Also ist es hingegen eine rechte Petanderie, wenn man in familiaren Gesprächen / mit so einem hohen Stylo aufgezo-gen kömmt/ daß er in keinem Panegyrico prächtiger kan verlangt werden. Jedoch ist auch der familiare Stylus unter honneten und politen Leuten also beschaffen/ daß es nicht klinget / als wenn man

un=

unter die Zunft der Holzhacker / Aufflä-
der und Backenbirn-Krähmer gerathen
wäre / und sie discurren hörte. - Denn
wo geschickte und manierliche Leute mit
einander reden / so werden auch öfters mit
den geringsten Wörtern und Phrasibus
solche herrliche Realia, Exempla, Similia
und dergleichen vorgebracht / welche die
Rede über alle Massen recommendiren
können.

Ich gerathe zwar hier etwas zu weit /
in dem ich des übel applicirten Styli im
Reden gedенcke. Allein es ist nicht ohne
Ursache geschehen: Es ereignen sich auch
in der Music dergleichen Fehler / wenn die
Componisten / zum Exempel in Operen ei-
nes Bauren Partie mit eben so einem pa-
thetischen Stylo ausfertigen / als sie etwa
bey der Person eines Königes thun sollten /
dem sie hingegen mit liederlichen Bock-
Pfefferischen Melodien aufführen: Zu-
geschweigen / wenn / wie die Stadianer öf-
ters thun / ein Castrate mit seiner weibli-
schen Stimme / einen Kayser / Krieges-
Helden / oder dergleichen präsentiren
G 5 muß /

muß/dazu sich doch eher ein gravitatischer Bassist oder männlicher Tenorist schicken sollte. Ich will iezt nicht vom Kirchen-
 Stylo reden / welcher bißweilen eben so bunt und Krauß aussehen muß / als der Stylus in Operen: Denn hievon würde so viel zu schreiben seyn / daß ein Büchlein in Duodez, wie dieses ist/bey solcher materie, dazu Noten gehören/ nicht zulangen würden. Drumb lasse ich dieses alles bey Seite gesezt seyn/ und komme wieder zu unsern Caraffa. Wie aber derselbe den Text exprimire, davon haben wir schon die Fußtapffen in seinem Confitebor und Madrigale gesehen.

Caput XIX.

Nach etlichen Tagen wurde in der Stadt bey einen Steuer-Einnehmer ein Schmäußgen angestellet/und Caraffa nebenst den meisten Membris aus dem Collegio Musico, ingleichen dem losen Torinden dazu geladen. Die Musici hatten dem Steuer-Einnehmer von diesem
 mu-

musicalischen Quack-Salber viel erzehlet/
wie er von seiner Kunst so greuliche Rode-
montaden zu machen pflegte / ungeachtet
er mit seinem Spielen / Singen und Com-
poniren von allen Kindern müste verla-
chet werden. Wie der zum Schmause
angesezte Tag kam / und die Gäste sich
bey dem Steuer- / Einnehmer einfanden /
blieb auch Caraffa nicht aussen. Und wenn
er nicht erschienen wäre / so hätte es am be-
sten geschiet; Denn er solte der Compa-
gnie die gröste Lust machen. Anfangs
gieng alles sehr modest und erbar zu: Man
gab ihm die oberste Stelle / und ehrte ihn
auff alle ersinnliche Weise. Es wurden
unterschiedene Discurse von allerhand
Dingen / so etwa in gemeinen Leben vor-
gehen / angefangen / und da trug er sein
Continent gar wohl mit bey; Es fehlte
ihm an Feinen Mundwercke / und wuste er
alles so gut vorzubringen / daß man von
einem Ungelehrten / wie er war /
nicht mehr verlangen konnte. War
es eine Materie, die er nicht verstund / und
von seiner Profession abweiche / so schwie-

ge er stille/ und ließ die andern reden. Bis hieher musste man ihn lassen passiren. Aber wenn von der Music discurrirte wurde/ als in welcher Kunst er den Titul eines Meisters affectirete; Da meynte er/ es wäre ihm die gröste Schande/ wenn sein Maul sollte eine Feyer- Stunde halten. Das machte auch/ daß er mit seiner Ignorantz öffters verrathen wurde. Sorbinus ein Violist und Componist, der unter der Compagnie war/ trug eine Concert bey sich/ welches der bekandte Rosen-Müller in Venedig gemacht hatte. Weil man nun gleich von vielen Künstlern in Italien und endlich auch von dem Rosenmüller zureden anfieng/ dabey denn Caraffa selber erzehlete/ daß dieser Capellmeister/ ungeachtet er ein Teutscher gewesen/ dennoch in Italien vor vielen andern Meistern floriret habe; So zog Sorbinus das Stücke mit der Partitur herfür/ und lobte es sonderlich. Es war der Psalm: In Te Domine speravi. Es ist gar ein feiner Stylus darinne/ sagte Grempelius der Organist/ er hat auch hinten das Concert mit einer

einer artigen Fuge beschlossen / und wird sich ohne Zweifel dieses Subjectum wohl hören lassen. Doch ist dieses noch nicht das beste Concert. Denn wer die rechten Meister-Stücke von der Composition sehen will / der suche sie nicht in dergleichen galanten Concerten, welche meistentheils nur in Contrapanto simplice bestehen / wie eben dieses Rosenmüllersche Stücke mit seiner Fuga ist ; oder wenn sie ja zuweilen von dem Doppio etwas blicken lassen (wie denn gedachter Rosenmüller in vielen Stücken auch gewiesen / daß er mit dem Contrapunto doppio und zwar gemeiniglich mit dem all'ottavo ziemlich sey befaßt gewesen /) solches gleichsam nur im Scherze thun ; Sondern er suche sie in der Motette, absonderlich in denen / welche etwa in der Päpstlichen Capelle pflegen musiciret zu werden : Denn da sind die Meister mit den doppelten Contrapuncten so wohl alla decima, und Duodecima, als Ottava, wacker herumgesprungen. Hiemit brachte er aus der Tasche eine patitur von einer Missa, welche ein
chen

berühmter Capellmeister in Rom in solchen Stylo und zwar alla brève gesetzt hatte.

Caraffa ließ sich dieselbe weisen/und da er nichts als lange Noten/und daß die geschwindesten nur Futen waren/sah; So fieng er zu Grempelio an: Meinest der Herr nicht/daß diese Missa in Contropuncto simplice gesetzt sey? Nein/antwortete dieser/er sehe nur/wie bald 2.bald 3. Thematata so anmuthig ineinander geschrencket sind/daß sich keine Liebgen auff der Welt so artig zusammen schicken können/als diese gedoppelten Fugen. Cy Monsieur Grempel/sprach Caraffa, kan auch wohl was simpler seyn/als diese Missa? Er sieht ja nur lauter halbe und ganze Schläge darinne. Wenn ich in einer Capelle Bestallung hätte/und der Capell-Meister Fähme mir mit solchen altfräncischen Dingen auffgezogen/und legte mir davon eine Stimme vor; So wolte ich ihn fragen/ob er mich vor einen Schul-Knaben ansehe/der das Ut, re, mi, fa, noch an gangen Schlägen von der Tafel weg lernen

nen müste? Gewißlich ich nähme es vor die größten Injurien auff: Nein/ ich lobe die Stücken / darinne die 2. geschwängerten Noten unsern Kehlen und Fingern etwas zu thun geben.

Hier liesse nun Caraffa die Midas Ohren deutlich hervor gucken/ und gab er allen zu verstehen / daß er von der Distinction frà il Contra punto semplice e doppio oder von der Verfehrung der Thematicum, da die oberste Stimme zur Untersten/ und diese zur Obersten werden kan/ sein Tage nichts mochte gehöret haben Er dachte / der Contrapunto semplice liesse sich nur zum Exempel, in einem einfältigen und schlechten Chorale, der Doppio aber in einem bunten und mit vielen Passaggien ausgepuckten Concerte sehen.

Capit XX.

Sie Compagnie künzelte sich sehr darüber / daß Caraffa sich mit seinem Unverstande so bloß gegeben hatte. Solches sahe Gentulejus (welchen der Wirth der

Der musicalischen Compagnie zu Liebe/ weil sie ihn wegen seiner hohen Redens-
Arten gerne umb sich litten/ gleichfalls zu
sich hatte bitten müssen.) Dahero sagte er
zu Gremelio, als inzwischen Caraffa sei-
ne Ohren anderswo hatte / und ihn also
nicht hören konnte; Ich sehe wohl / daß die
Dinge/ von welchen sie iezo reden/ (denn
in specie konnte er es nicht nennen / weil er/
wie gesagt/ bey der Music sich auff nichts
weiter als auff der Tenor Braccio lustig
machen konnte) bey Caraffen den Horizont
seiner Wissenschaft übersteigen / und daß
sie ihm so unbekandt sind/ als etlichen al-
ten Kirchen-Lehrern die Antipodes waren/
und wie ich an ihm vorhin merckte/ so hält
er diejenigen / so in diesem Musicalischen
Stücke nicht seiner Meynung sind / eben
vor so ungeschickt/ als etwa vor diesen La-
ctantius dieselben hielte/ welche gar recht
statuirten/ die Erd-Kugel sey rund / und
trage daher Leute so uns die Füße zukeh-
ren. Die Herren müssen diesem Kerl
weisen/ daß sie bey der Music nicht eben
die Bälge haben dürffen. Wenn ich an
ihrer

ihrer Stelle wäre/ er solte mir mit seiner Wissenschaft durch alle decem Prædicamenta und durch die quinque prædicabilia zu gleich durchgehechelt werden.

Mit diesem Consilio endigte Gentulejus seine Rede. Nun war solches zwar eben nicht nöthig/ in Dem die Musici sich sonst schon vorgesetzt hatten / ihn ebicht herumb zunehmen. Damit sie aber rechte Gelegenheit dazu haben möchten; So solte er ihnen sein componirtes Madrigal vorsingen / und sich selbst darzu accompagniren. Man forderete das Stück von Philandern, aber es war nicht mehr vorhanden: Denn weil es die Musici schon gesehen/ und zur Gnüge belachtet hatten/ so mochte es Philander bereits mit unter denjenigen Scripturen verlegt haben/ welche so wohl privat als Standes Personen in ihren geheimsten Gemächern zu colligiren und mit einerley Wachse und Signete zu besiegeln pflegen.

Drumb muste man was anders hervor nehmen. Dieweil er aber besorgte/ man würde ihm was vorlegen/ darinne er etwa möchte sitzen bleiben; Solange er selbst

selbst ein Stücke von seinem mitgenommenen Musicalien her. Es war eines von den Lamentationibus Jeremia, wie nemlich solche im Pabstthum in der Charwoche gesungen und musiciret werden. Ob sich nun gleich solches so wenig hieher schickte / als etwa hingegen bey uns die Spielleute ins Trauer-Hauß; So fieng er es doch an zu singen. Nun mochte er an einem und andern Orte gehöret haben / daß die Buchstaben / welche etwa den Absak oder einen gewissen Versicul andeuten sollen / immer mit gesungen worden / wie denn dergleichen auch in manchen Lutherischen Kirchen / als in Bittau / geschiehet. Weil aber nun dieser Titul oder Character an seinem Concert gemangelt hatte / so war er durch Caraffens eigener Kunst ersetzt / und das Beth oder Gimel darzu gemachet worden. Es kan gewißlich jenes thörichten Musicanten seine lächerliche Supplication, darinne er umb einen Cantor-Dienst angehalten / und die er mit samt den auswendigen Titul abgesungen hat / kaum so ungeräumt herausge-

gekommen seyn / als dieses Stücke / wie es von Caraffen musiciret wurde. Er wolte es recht beweglich machen / und unter dem an statt der Instrumenten bisweilen im Discante starck gezogenen Pfeiff- Wercke des Positives seine Stimme in einem Lamento sonderlich durchstechen lassen; Aber dabei war es ihm so anmuthig zuzuhören / als einem Hunde / und der unter den Jäger-Hörnern oder Zincken größlich zu heulen pfleget.

Cap. XXI.

Wie das Concert aus war; So fragte man ihn / wer es auffgesetzt hätte? Und da gab er gleich zur Antwort: Derjenige / mit dem die Herrn iezo persönlich reden. Aber er hatte eben so viel bey der Sache gethan / als etliche Dorff-Schulmeister / welche unter alle ihre musicalischen geschriebenen Sachen / ihre Nahmen unterzeichnen / darum weil sie solche abgeschrieben haben. Den das Stücke war an sich selbst viel zu gut dazu / daß es auff einem so unfruchtbaren und ungedingten Acker / wie sein Geist war / kon-

Fonte gewachsen seyn. Aber das war nichts neues/ daß er an diesem Concert, ich will nicht sagen/ ein gelehrtes plagium, wie es der usus loquendi nennet/da etwa nur ein und andere Plätze ausgeschrieben worden/ sondern pure ein falsum begieng/ und dasselbe vor seine Arbeit ausgab/daran er doch keine Note mit guten Gewissen von seiner eignen Invention nennen Fonte. Er that solches in allen Dingen. Wenn die Compagnie zu ihm sagte/ es wäre kein Zweifel/ er müste sich/weil er in Italien gewesen/oder gar ein Italiäner wäre/ den schönsten Vorrath an herrlichen Concerten, Sonaten/Cantaten, Operen und dergleichen angeschaffet haben. So war dieses seine Antwort: Ich muß zwar gestehen/ daß in Italien keiner von den berühmtesten Meistern etwas neues hören ließ, welches er mir nicht hernachmahls angebothen hätte.

Man weiß/ wie die Künstler geartet sind; Haben sie was herrliches erfunden/ so ergößen sie sich erst recht daran/ wenn es

es von den verständigsten Leuten gesehen/
und ihrem Bedüncken nach admiriret
wird. Also können sich die Herren leicht-
te einbilden / daß wenn ich nach derglei-
chen Musicalischen Reichthumb wäre be-
gierig gewesen / ich die größten Schätze da-
von würde haben zusammen bringen kön-
nen. Allein so muß ich in diesem Stücke
mein Armuth bekennen. Wie wohl ich
solches nicht bedauern darff : Denn ich
habe mit einem andern Schatz von Musi-
calien gesammelt / welchen ich bey mei-
nem Leben nicht wie jene Scarcequen so
leichte verlihren kan / und von welchen ich
auch aus Italien biß hieher in Deutsch-
land nicht den geringsten Heller an Fracht
oder Postgeld zahlen dürffen. Wenn
ich ein schönes Stück haben wil / darff ich
nur in den Concerten-Schranck meines
Kopffers gehen / das ist / ich darff mir nur
selber etwas setzen / so weiß ich daß es was
neues ist / und ein anderer nicht haben kan.
Auff solche Art sagte Torindus hat der
Herr freylich ein Vorthail vor andern /
welche bey ihrer Musicalischen Profes-
sion

sion die ärmsten Bettelhunde/ und die elendesten Bärenhäuter wären / wenn sie nicht bißweilen von andern ein Stücke befähmen; damit sie sich könnten hören lassen. Aber wie ist mein Herr/ fuhr Torindus fort/ zu solcher Glückseligkeit und Perfection gelanget/ daß er gleich aus seinem Kopffe so schöne Concerten und Sonaten herfür langen kan? Das ist eine wunderliche Frage / versetzte Caraffa, wie ist der Herr zu seiner vollkommenen Wissenschaft in der Chirurgie gekommen? (er bildete sich steiff und feste ein/ Torindus wäre ein Barbier/ weil er ihm oben mit Gewalt die Hand hatte verbinden wollen :) Durch Fleiß und Erfahrungheit / antwortete Torindus. Das ist auch meine Antwort/ sagte Caraffa. So wird der Herr/ fragte Torindus weiter/ fleißig haben in die Bücher gucken müssen? Freylich sagte Caraffa: Die Bücher sind eben dasjenige/ dem ich meine größte Wissenschaft in der Music zu danken habe. Die Compagnie fieng an ihn höchlich zu bitten/ er möchte ihnen doch etliche Auto-

Auto-

Autores so wohl von den Neuen als Alten nennen/ worinnen er gestudiret hätte. Da gedachte er/ daß ihm der Zarlino am meisten befañdt wäre/ (denn er mochte in Italien von diesem Buche gehört haben.) Er hätte wohl viel andere gelesen/ aber weil er immer nicht so wohl auff die auswendigen Schalen/ als vielmehr auff den innerlichen Kern zusehen pflegte; So wäre er auch nicht so sehr bekümmert gewesen/ wie die Autores geheißen/ und wie sie ihre Bücher tituliret hätten; Ihm wäre schon Genüge geschehen/ wenn er nur die gelehrte Sachen hätte daraus lernen können.

T'orindus sahe/daß sich der Hase noch nicht auff denselben Weg finden wolte/ darauff man ihn recht zu hegen gedachte. Er hatte ihm vor etlichen Tagen durch einen frembden Jungen einen erdichteten Brieff einhändigen lassen/darinne ein berühmter Capell-Meister Caraffen umb die Ehre seiner Correspondence ansprach/ und zu Bezeugung der Begierde mit ihm befañdt zu werden/ ihm gleich einen

nen Catalogum so wohl über seine musicalische Bibliothec, welche in lauter raren Büchern bestunde/als auch über seine andere geschriebene ungemeine Musicalien überschickte/ mit dem Versprechen/daß so bald er nur in ein paar Zeilen von seiner angenehmen Hand sehen würde/ daß er an diesen seinen Offertes kein Mißfallen trüge/ er ihm gleich ein groß Pacquet von den allerbesten Dingen zu erst übersenden wolte. Dahero meynte Torindus, es würde Caraffa sich bey solchem Discurs der angebothenen Correspondence erinnern/und dabey nach seiner Gewohnheit auch eine Prahlerey anfangen. Aber weil der thumme Kerl sich noch nicht drauf besinnen wolte / so stellte man Gentulejum an/der schon von diesen Dingen wußte/und gleichfalls sich zu Hause darauff gefast gemacht hatte/ daß er etliche musicalische Autores aus der Antiquität herrechnen muste. Mein Herr! redte dieser Caraffen an/ Ihm/ als einen excellenten und curiosen Musico werden ohne Zweifel diejenigen Bücher befaundt seyn/

seyen/ welche noch vor wenig Jahren aus einer alten Fürstlichen Bibliothec sind verauctioniret worden/ und davon man damahls in Zeitungen lesen konte. So viel als ich mich erinnere/ so waren es folgende:

Pythagoræ Musica per malleorum ferrentium inæqualia pondera, & per chordarum inæqualitatem, l. inæqualem extensionem ac per Calamorum inæqualem Longitudinem.

Aristoxenis Musica.

Qvidonis Aretini Opera Musica omnia.

Epicuri Atheniensis Aristobolus, sive de Musica.

Democriti Abderitis Tractatus de Concentu & Harmoniâ.

Anthisthenis Atheniensis Commentarius Musices.

Heraclidis Pontici libri duo de Musica.

Dionysii Halicarnassei Rhythmicorum Commentarii libr. 24.

Ejusdem Historiæ Musicæ libri 36. Ubi

H

omnium

omnium Tibicinum , fidicinum, &
Poetarum fit mentio.

Ejusdem Musicae Disciplinae five Dis-
putationum libri 22.

Cap. XXI.

CAraffen fahnen diese Bücher wie
Böhmische Dörffer vor / zumahl da
die Titul lateinisch waren / und er sich mit
dieser Sprache nicht viel verwirret hatte /
ungeachtet sonst diejenigen / die Italiä-
nisch reden / eines und das andere vom
Lateine verstehen. Nun sind es zwar
auch solche Bücher / von welchen ein Mu-
sicus ohne Verletzung seines Gewissens
und Amtes wohl sagen darff / daß er die
Zeit seines Lebens nichts davon gesehen
noch gehöret habe. Weil aber gleich-
wohl Caraffa sich es vor eine Schande
hielte / daß iekund so viel Bücher genen-
net würden / die er nicht kennete: Denn er
mochte dencken / die nach der Reihe ge-
zahlten Bücher wären noch gewiß in Re-
rum natura, oder wohl gar zum Theil
was

was neues: So wischte er endlich mit seinem Catalogo heraus / und sagte: Ich glaube wohl / daß es viel Bücher in der Welt giebet / die von der Music handeln: Aber wer wolte den Geld und Jahre gnug dazu haben / wenn man sich alle anschaffen / und dieselben lesen sollte. Ich meines Ortes halte viel auff etwas weniges und curioses / daß nicht einem jedweden in die Hände kömmt. Daß ich aber gleichfalls durch fleißige Correspondence zu manchen raren Dingen öfters kommen müsse; Solches können meine Herren bloß aus dieser Lista sehen / darinnen solche Bücher und Tractätgen beniehet sind / daß wohl mancher curiose Mensch theils wegen ihres Alterthums / theils auch sonst wegen ihrer Rarität Geld über Geld geben würde: wenn er nur das geringste Stücke davon bekommen könnte. Aber mir wird alles zu Diensten angedrohen / und begehren die Leute von mir dagegen nichts anders / als nur das Glück meiner Freundschaft und schriftlichen Discurse über die Music. Das Ver-

zeichniß der raren Bücher und andern geschriebenen Curiositäten war dieses:

An Büchern.

Davidis Sepulchrum Melancholiæ Musicum oder Davids Musicalisches Grab der Melancholey und Traurigkeit/ nebenst dessen dabey gedruckten Harffen-Buche in welcher Tabulatur, daraus er dem Saul zuweilen ein Stückgen vorgespielt hat. in Fol.

Ejusdem Gründliche Beschreibung/ wie man auff Instrumenten die stählernen und därmern Saiten wohl auffziehen soll/ daß sie nicht springen können. in Duodez.

Battuta d'Assaph. Das ist: Assaphs/ des Königlichen Capell-Meisters Anweisung die Choros Musicos verständig zu dirigiren. in 4to.

Ejusdem Satyricon über die eingerissene Mißbräuche der heutigen Kirchen-Musie und des Orgelschlagens. in Octavo.

Jubali Inventionum Instrumentorum Musicorum Libri duo in 4to. Darin

rinne er schon bey seiner Zeit beschrie-
ben hat/ wie das Nürenbergische Gei-
genwerck ingleichen die Fleutes Dou-
ces und Hauts bois, zu machen sind.

Chinania novissima Ars Canendi. Das
ist Chinania des Israelitischen Can-
toris Kunst/ die Knaben leicht anzu-
führen / daß sie binnen einer halben
Jahres Frist nach der neusten Manier
die schwersten Stücke singen und
treffen können. in Octavo.

Bileams Kunst-Griff die aller ungeschick-
testen Esel recht pronuntiren zu leh-
ren. in 12.

So wie kömmt denn Bileam mit seinem
Leib-Pferde / fragte der löse Torindus in
den Catalogum der Musicornum? warum
nicht? antwortete Philander, weil die
Pronunciation und Aussprache nicht das
geringste Requisitum eines Sängers ist/
und dieser Bileam die Deutlichkeit der Rede
die diesen sonst ungeschickten Thiere durch
Schläge gar artig beygebracht; So ge-
höret diesem nützlichen Buche ohne Zweif-
fel auch ein Platz unter den Musicalischen
Büchern. Aber wir wollen weiter fort-
lesen.

Chinania sonderliches Büchlein von
Trillern/ Mordanten und Schleiffen
in 12.

Ejusdem Unterricht / wie die heutigen
Passaggien, und Colloaturen zu setzen
sind / wenn sie den Sängern wohl in die
Kähle / und den Instrumentisten wohl
in die Finger fallen sollen. 8.

UnConcerten und Sonaten.

Alaphs musicalischer Lust-Garten / das
ist: 16. Geistliche Concerten von 5.
Vocal-Stimmen und 5. Instrumen-
ten.

Der Mirjam und ihrer Weiber Te De-
um laudamus über den ins Meer ge-
stürzten Pharao. von 2. Choren 24.
Discanten und 30. Paucken / gecom-
poniret von der Miriam, so in Origi-
nali vorhanden.

Anonymi Lamento der Pfeiffer und des
Getümmels über des Obersten verstor-
benen Töchterlein / mit gedämpfften
Piffari, Dulcianen und Trombonen.

Das sind die raren Musicalien / (solche
Wor-

Worte waren dem Catalogo mit angehenget) aus der Antiquität. Ins Fünftige sollen die neusten Raritäten specificiret werden. Daß er aber zum wenigsten einen Vorſchmack davon habe/so sind vor-
vorhanden.

An Büchern.

Hornviehi sonderliche Methode denen Tauben das Musicalische Judicium Aurium beyzubringen. in Fol.

Kneippii Practica alle lahme Finger auff Instrumenten gelencke zu machen. 4.

Sirenæ Aperstura occultæ qualitatis Cantionum quarundam mirifice afficientium. Das ist: Sirenens vor-
mahls verborgene/ieho aber entdeckte Ursache / warumb etliche Gesänge so gewaltig die Gemüther bewegen. in 2. Theilen/ 8.

Paulide Castro (Musici non Juris Consulti) Castratus non Castratus. Das ist Castrensis: unvergreiffliche Vor-
schläge/ wie die Sânger ihre Discante oder Melte biß ins Grab behalten können

nen / ob sie gleich nicht castiret worden.
in 4to.

•onifacii Trombonii Tromba harmonica oder Kunst auff der Trompette vollstimmig zu blasen / mit vielen in Kupffer gestochenen Exempeln. Fol.

Petri Tollii 57. neue Regeln / nach welchen ein Organist ohne General-Bass zu allen unbekandten Stücken perfect accompniren kan. in 3. Bogen 4to.

Jacobi Letzschtusii neueste Manier die Blase-Bälge am Orgeln ohne Hülffe der Füße zu treten. 12.

Finckenritteri Mathematische Abtheilung seiner Bass-Geige / welche man über 20. Meilen hat hören können / von 2. Bogen 4.

Fagotto mirabile del Signor Malachia Blasfisto. Das ist: getreue Unterweisung / wie man den Fagott durch das sitzende Mund-Stück mit sonderbarer Liebligkeit ohne Beyhülffe eines von der Kunst verfertigten Instruments vollkommen imitiren kan.

Pauli Spinetti neue Erfindung / die auff Cla.

Clavicymbeln einmahl gerührte Saiten / nach Urth der Orgel-Pfeiffen so lange klingende zubehalten / als der Singer auff dem Claviere ruhet / 12.

An Concerten und Sonaten:

Hornickelii Florilegium nocturnarum Canticum: oder 2. Duzend Serenaden von 4. Tenören und 4. Nachtwächter-Hörnern / nach der Zahl der 4. Viertel in der Stadt / 4to.

Pimperlimpingii musicalischer Thürmer / oder 50. auff die Trompete gesetzte Præludia, so vor einem iedwedem Lieben können von Thurme geblasen werden. Fol.

Greiffii in Kupffer gestochene Violinen-Brucht in Cytharingen Tabulatur. 4.

Ich wundere mich / sagte Torindus, als dieser Catalogus verlesen war / über diesen Raritäten. Es sollen aber billich bey den neuen Stücken noch etliche specificiret seyn / die nur neulichst herausgetommen sind / als:

Hasenfangs vernünftige Liebes-Grillen/
in 38. Arien von 2. gekröpfften Hälften
in 4to.

Brustfelles Herk. Lieder von 17. stamm-
lenden Zungen. 4.

Waldvogels Quodlibetischer Tanne-
baum mit 8. Singe-Stimmen/ 4. Cym-
balen/ 16. Fiedelbogen/ 5. Lerchen/ 3.
Rothkehlgen/ 7. Blaumeßgen/ 8. Sper-
lingen/ 2. Bachstelzen/ 3. Hunden/ 6.
Kaken/ 9. Eseln und 1. Affen.

Herr Caraffe, daß sind Dinge / welche
man muß passiren lassen.

Caput XXII.

Unsern Musicum wolte Torindens
Scherk verdrießen / zumahl da dieser
des Affens gedachte / und gleich jenes
Nahmen mit hinzu fügte. In dessen a-
ber bildete sich der Virtuose Musicus ge-
wiß ein / die specificirten Musicalien wä-
ren bey dem Herrn Capell-Meister zu fin-
den: Er hatte auch schon umb Commu-
nication etlicher Stücke gebethen. Ich
muß

muß befeñen/ sagte er/ daß ich in Teutsch-
land keinen Musicum angetroffen habe/
der sich dergleichen Curiositäten befließen
hätte/ als dieser Capell-Meister. Er me-
ritirte es billig/ daß alle größte Künstler in
der Welt mit ihm Correspondence hiel-
ten. Und also habe ich auch seinen an
mich geschriebenen höfflichen Brieff/ in
welchen er selbst zu erst seine Sehnsucht
nach meiner Freundschaft mir zu erken-
nen giebet/ nicht unbeantwortet gelassen/
sondern ihn aller Willfahung und Com-
munication meiner geringen Arbeit da-
gegen versichert. Torindus, der am be-
sten mußte/ wie viel diesem musicalischen
Catalogo zuzutrauen war/ weil er ihm
mit Beytrag Russoldens und Philanders
gemachet/ und unter eines bekandten Ca-
pell-Meisters Nahmen ihm zugeschicket
hatte/ konte dahero über solchen Tadel sei-
ne sonst lächerlichen Mienen und Ge-
behrden nicht verbergen/ und brachte man-
chen Schnelzer vor/ Dadurch Caraffa nicht
wenig vexiret wurde. Welches denn
diesen Musicum ziemlich touchirte / daß

er auch sagte: Wenn Herr Torindus ein Musicus wäre/ so verdiente er zuweilen eine gute Reprimende, in dem er sich bey musicalischen Discursen mit lauter ungeräumten Dingen hören läſſet: Aber da er feiner iſt/ und von dieſer Kunſt nichts verſtehen kan/ muß man ihm was zu gute halten.

Dieſe Worte würden nun wohl manchen ziemlich harte vorgekommen ſeyn/ der da ſtets gewohnet iſt/ von Leuten höfflich tractiret zu werden. Aber weil Torindus in allen Compagnien auff ſolche Weiſe zu ſcherzen/ und wieder Echerz einzunehmen pflegte/ er auch ſah/ daß Caraffa auff lauter weichen Polſtern liegen wolte/ und alſo ziemlich müſſe ſeyn diſguſtirt worden; So hielt er ihm/ wie dieſer ſolches ſelbſt geſagt/ gleicher Geſtalt etwas zu gute. Die andern in der Compagnie bemüheten ſich auch Caraffen wieder zu beſänfftigen. Gentulejus fieng an/ und ſagte / als Torindus gleich zur Thüre hinaus gegangen war: Mein Herr! weiß er dieſes nicht/ daß alle dieſenigen/
Derer

derer Geist von der Süßigkeit und Anmuth einer Kunst nicht geschmecket hat / dieselbe iederzeit gleichsam mit Kriege überziehen / und sonsten auch das ärgste Gespötte mit ihr treiben. (Wenn er einen Gelehrten vor sich gehabt hätte / würde er auff lateinisch gesagt haben: *Ars non habet osorem, nisi ignorantem*). Er sey versichert / es hat mit Torinden eine solche Beschaffenheit / daß wenn man ihn unter den ärgsten Ignoranten in der Music verlihren sollte / man ihm nimmermehr würde wieder finden. Ist er ihm nun mit einem unanständigen Worte zuwieder gewesen / so bedencke er / daß der Vogel nicht besser singen kan / als ihm der Schnabel gewachsen ist: Ja er bilde sich ein / es sey ihm der in seinem Catalogo mit beniehmte Bilamische Redner mit etlichen unhöflichen Worten zu nahe getreten / oder habe mit dem Fusse nach ihm gestossen. Indem nun die andern in der Compagnie sagten / sie müsten Herrn Gentulejo Beyfall geben / und gleichfalls ein wenig auff Torinden schmehlen; Kahrn dieser wieder in

die Stube hinein. Worauff man denn den vorigen Discurs über den Catalogum wieder herfür nahm: Der Wirth sagte: Ich gläube es gar gerne / daß die in dem Catalogo specificirten Bücher und Sachen bey dem Capell-Meister mögen anzutreffen seyn: (Wiewohl ich nicht verstehe / was in der Music möglich ist / oder nicht.) Aber das Kunst-Stück mit dem natürlichen Fagotto von hinten zuzublasen / das kommt mir etlicher massen verdächtig vor. Ich bin hingegen / sagte Torindus, anderer Meinung / ich halte alle diese Dinge vor erdichtet / ausgenommen das einzige von dem Fagotto mirabile. Denn ich bin selbst dabey gewesen / da ein Künstler auff diesem unreinen Instrumente bey der vollstimmigsten Music eine herrliche Probe gethan / und über die massen reine geblasen hat. Die Ohren wurden durch seine anmuthige und gravitatische Tonos, damit er so hurtig variren konte / daß es zu verwundern war / höchlich vergnüget: Aber es ist leichte zu erachten / wie übel unsere Nasen würden dran gewesen seyn /

sehn/ wenn wir uns nicht mit guten Balsam-Büchsen versehen hätten.

Caput XXIII.

Uber diesen Neden / welche nicht kleine Caraffen, sondern auch andere Anwesende verdrossen/ weil Torinus aus dem Catalogo nichts anders als diese Sau-Kunst vor wahrhaftig beschrieben und möglich hielte/ klängelte iemand unten an der Hauß-Thüre mit der oben am Fenster hangenden Klängel. Der Wirth zog die Thüre auff/ und da kam der Brieff-Träger aus dem Post-Hause die Treppe hinauffgegangen/ und fragte ob nicht iemand hier anzutreffen wäre / der Signor Caraffa hieße? Der Wirth sagte/ ja/ er sollte nur in die Stube gehen/ da würde er den Herrn schon finden. Der Brieff-Träger that es/ und fieng zu Caraffen an/ den man ihm gezeiget hatte: Mein Herr/ er verzeihe mir. Ich bin in seinem Logiamente gewesen/ und wolte diesen Brieff nebenst noch einem Pacquet,

so

so anher | gehört / allda übergeben:
 Weil aber davon 11. Groschen Post-
 Geld auszulegen war / und sich nie-
 mand dazu verstehen wolte; So ha-
 ben mich die Leute hieher gewiesen.
 Caraffen gefiel dieses sonderlich wohl / daß
 der Kerl die Sachen dahin brachte;
 Drumb gab er das Post-Geld gerne hin:
 Denn er dachte / nun sehen doch die Leu-
 te / und absonderlich Torindus, daß er mit
 vielen Leuten correspondiren müste / weil
 er auch so gar in Gesellschaften mit An-
 nehmung der Brieffe und Pacqvete nicht
 könte verschonet bleiben. Er wolte An-
 fangs die Sachen unteröffnet mit nach
 Hause nehmen. Endlich besanne er sich
 anders / und erbrach den Brieff. Die
 Unterschrift war des Capell-Meisters
 Nahmen / im übrigen hatte der Schrei-
 ber so geeilet / daß der Caraffa die Buch-
 staben und Worte nicht wohl lesen könte /
 ausser daß der auswendige gute Titul / und
 inwendig in den ersten Zeilen das Prædi-
 cat: vollkommenste und curioseste Musi-
 cus, welches er allezeit auf sich deutete / sehr
 deuo

deutete/sehr deutlich geschrieben war: Da-
hero ließ er Philandern, den er immer vor
den besten und aufrichtigsten in der Com-
pagnie hielte / denselben sehen; Zumahl
da er sich zu dem Capell-Meister alles
guten versehe. Weil aber Philander den
Brieff heimlich laß / so sagten die andern
zu Caraffen: Wir sehen / daß der Herr
uns andern alle verachtet / in dem er Herr
Philandern alleine würdig schätzt / daß er
seine Geheimnisse wissen möge. Wir sind
enfferlichtig / und kan Herr Caraffa leicht-
te machen / daß Herr Philander bey uns in
Ungelegenheit komme. Das sey ferne /
sagte Philander, daß ich deßwegen Feinds-
schafft erwerben sollte. Mein Herr / wen-
dete er sich zu Caraffen, lasse es geschehen /
daß ich den Brieff öffentlich lese.

Weil nun dieser / wie gedacht / etliche
gute Worte und einem guten Titul dar-
aus gesehen / womit ihm allezeit gedienet
war / diese auch öffters durch gedingte He-
rolde ausrufen ließ; Weil er auch Philan-
dern dieses nicht zutraute / daß er den
Brieff öffentlich zu lesen begehren würde /
im

im Falle was darinne enthalten wäre/daß er nur alleine wissen dürffte: So gestatte te er ihm/ daß er solchen laut lesen mochte. Der Inhalt war dieser:

Monfieur.

Ich kenne ihn zwar nicht: Aber aus seinem Brieffe sehe ich so viel/ daß er entweder der vollkom menste und curiöfeste Musicus, oder der ärgste Narr von der Welt seyn muß. Jenes könnte daraus geschlos sen werden/ weil er lauter rare und unbekandte Wercke suchet: Dieses aber ist daher abzunehmen/ in dem er vorwendet/ als hätte ich ihm meine Freundschaft und alle Musicalien zum Dienste angebothen; Da ich mich doch nicht erinnern kan/ daß ich die Zeit meines Lebens einem Menschen seines Nahmens einen einzigen Buchstaben von meiner Hand zu le sen übersendet hätte. Hieraus ur theile man nun / zu welcher Sorte derer

derer oberwehnten Leute gehöre. Und weil sein Brieffgen meinen Judicio nach / zu einem unfehlbaren Zeugnisse dienet / daß er sich in der letzten Classe finden läffet; So begehre ich nicht zu heissen

Sein

willigster

Freund und Diener

Petrus Paulus Amalinger.

Caraffa war ganz bestürzt / daß er sich so prostituiret sehen solie. Er griffe nach dem Pacquet, das an ihm gleichfalls adressiret war / und wolte damit gar nach Hause gehen. Aber Torindus hatte solches schon in seinen Klauen / und sagte: Weil ein Brieff ist eröffnet worden / so muß es dem andern und dem Pacquet nicht besser gehen / ich will mich immer drüber machen. Caraffa protestirete zwar dardwider: Diemeil er aber sahe / daß sich niemand dran fehrete / er auch dachte / es würde von einem Freunde / der ihm kurz vor-

Vorher gar höfflich geschrieben/ und etliche Musicalien zuschicken versprochen hatte/ herkommen auch etwas neues und gutes darinnen entschlossen seyn/ Dadurch die im vorigen Brieffe ihm gemachte Scharte wieder könnte ausgeweket werden ; So ließ er es gehen/ wie es gieng/ und Torinden nach seinem Gefallen damit handihieren. Wie das Pacquet eröffnet war/ fand man oben nichts/ als etliche alte zusammengelesene Char: eqven, ingleichen etliche mit Noten gedruckte Blätter aus dem Florilegio und des Hammerschmiedes Moretten, die so reinlich aussahen / als wenn sie allen Käse- und Butter- Krähmern in der Stadt durch die Fäuste gegangen wären. Unten lag ein Brieff/ welcher in folgenden Versen stylisiret war :

I.

Herr theueraffe!

So pflegt das Kirchen-Buch zu
Röhrsdorff euch zu nenen/

Wo euch von Jugend auff die Bau-
ren noch wohl kennen :

Allein ich bitte euch/ saget mir/

Aus

Aus was für Rechte nennet ihr
 Euch denn iezund Caraffe?
 Herr Theueraffe.

2.

Herr Theueraffe!
 Ihr habt/nun merckts ichs erst/Ita-
 lien gesehen/
 Drumb ist die Aenderung des Nah-
 mens so geschehen:
 Doch bild ich mir versichert ein
 Es würde mercklich klüger seyn/
 Ihr hießet thummer Lasse.
 Herr Theueraffe!

3.

Herr Theueraffe!
 Der Name würde sich auff euch so
 herrlich schicken/
 Wie jüngst das Knittelwerck auff
 euren breiten Rücken/
 Nachdem ich euren Quack be-
 fahm/
 Gewiß ich bin mir selber graham/
 Wenn ich mich so vergasse/
 Herr Theueraffe!

Herr

4.

Herr Theueraffe!

Sagt warumb habt ihr mir den
Plunder zugesendet?

O daß ich doch mein Geld so übel an-
gewendet!

Ach wärt ihr da / ich schmiß euch
gleich!

(Seht / so erboßt bin ich auff euch)
In die verfluchte Waffe!
Herr Theueraffe!

5.

Herr Theueraffe!

Soll dir kein Prügel mehr den
schelmischen Buckel drücken

Mustu mir ungesäumt die Thaler
wieder schicken:

Wo nicht so halte dich bereit!

Daß dich mein Zorn in kurzer
Zeit!

Gar von der Erden raffe!
Mein Theueraffe!

6.

Herr Theueraffe!

Wiewohl ich will die Wuth noch
endlich lassen fahren!

Und

Und eure Lebens-Frist zur künftigen
Buße sparen;

Doch wisset / daß ich euch dafür/
Zum wenigsten noch ein Quartier
Im Hunde-Loche schaffe.
Herr Theueraffe!

Hierüber entstand ein häßliches Gelächter. Und Caraffa, der da sahe / daß er mit aller seiner Thorheit / Prahlerey und Ignoranz verrathen wäre / schämte sich dermassen / daß er ohne genommenen Abschied immer zur Treppe hinunter / und nach Hause eilte.

Er zog sich den Schimpff nicht wenig zu Gemüthe. Und weil er merckte / daß er in der ganken Stadt mit seinem Namen / Ruhm und Wissenschaft würde verspottet werden ; (Denn er konnte sich leicht einbilden / daß diese Kerle / darunter einer oder der andere sonst gewohnt war / alle Bier- und Wein-Häuser durchzufrischen / allenthalben von ihm schwagen würden.) So war kaum der Tag angebrochen / als sich Caraffa schon aus der Stadt gemachet hatte. Die Musici be-
thau=

thauerten / daß sie ihn so bald verliehren mußten / und keine Lust weiter mit ihm vornehmen konnten. Unterdessen aber belachten sie seine Rodemontaden / und musicalische Quacksalberen zum öfftern / fahnen auch fast niemahls zusammen / daß er nicht erhalten mußte.

Cap. XXIII.

Sowohl nun Caraffa unterwegs Ursache genug hatte / seinen Zustand zu beklagen / wenn er bey sich erwegte / daß ihm seine Kunst / als in welcher er zwar ein Meister seyn wolte / doch aber kaum vor einen guten Lehr-Jungen passirte / ein ehrliches und reputirliches Auskommen in der Welt nicht schaffen könnte / und daß er / wo er anders zu leben begehrte / seine einzige Zuflucht zu allerhand Aufschneidereyen / Lügen und Betrügen nehmen müßte ; So ließ er sich doch solches so wenig anfechten / als etwa die Quack-Salber und Landstreicher / wenn ihr allzugrober Betrug in einer Stadt einmahl offenbahr wor-

worben/und sie sich daher aus dem Staub machen müssen. Dergleichen Leute denken: Es giebt viel Länder und Städte in der Welt / ist einer gleich an 10. 20. biß 30. Orten verrathen/ und darff sich da nicht mehr sehen lassen / so kan er ja nur weiter gehen / und gehöret doch viel Zeit dazu/ehe die Leute in andern 20. 30. oder 40 Städten und Dörffern/ da er sich hin begiebet / seine Ignoranz und Betrügeren gleicher Gestalt mercken können; Im mittelst aber gehet er doch nicht hungrig zu Bette / und bringet noch immer ein Kleid nach dem andern an seinen Leib: Also reisete auch Caraffa ohne sonderbahre Sorgen fort.

Ehe er aber weiter in eine gewisse Stadt gelangete / da er eine Zeitlang sein Domicilium zu nehmen sich resolviret hatte / brachte er etliche Wochen unter Wegens zu: Denn vorse erste litte es sein Beutel nicht / daß er viel Geld auff geschwinde Posten wendete/ sondern er reisete gemeiniglich entweder zu Fusse / oder weil er seinen Coffre nicht zurücke lassen

Fonte / nahm er die Gelegenheit in acht /
 wenn etwa die Ochsen-Post von einem
 Dorffe zum andern gieng / und da dingete
 er sich mit seiner Bagage etwa um ein paar
 Dreher mit auff. Inzwischen aber man-
 gelte ihm in allen kleinen Städtgen und
 Dörffern / da er hin kam / nichts an Essen
 und Trinken : Er sprach / so zu reden / im-
 mer dem Handwercke zu / nehmlich / er be-
 suchte die Cantores, Organisten / Stadt-
 Pfeiffer / Schulmeister / und alle / die von
 der Music Profession machen. Weil er
 nun diesen Leuten / welche meistens
 einfältig / und in der neusten Manier der
 Music noch nicht gewandert waren / von
 seiner Kunst solche grosse Pläze her zu lü-
 gen wuste / daß man Pferde darauff hät-
 te tummeln mögen ; So fand er alle Ta-
 ge einen guten Birth. Merckte er aber
 an einem und andern Orte einen geschick-
 ten Mann ; (wie sich denn auch öfters an
 geringen Orten mancher herrlicher und
 guter Kopff antreffen läffet / zu welchem
 der liebe Gott aus heiligen Ursachen nicht
 sagen will ; Freund rücke hinauff /) so ent-
 hielt

hielte er sich seines Zuspruches/und brachte
 te hingegen denen Priestern des Nachts
 mit seiner Chitarre ein Ständgen/ welche
 ihn/ Schande halben/ des Tages darauff
 zu sich zur Mahlzeit bitten mußten. Bis
 weilen kam er zu einem Mann/ der ein
 Liebhaber von der Kunst war/ aber wenis-
 gen Verstand darvon hatte/und also die-
 sen Aufschneideren fast mit solchem
 Glauben/als wie die Bauern/ wenn was
 gedrucktes gelesen wird/ zuhörete; So
 fand er auch bey diesem seinen Tisch auff
 3. biß 4. Tage immer gedecket/ und das
 Bette auff so viel Nächte gemacher.
 War aber mancher nicht so Gastfrew/
 oder ließe sich die Wirthin mercken/ daß
 ihr mit dergleichen Gästen nicht gedienet
 ware; (wiewohl er manchemahl thete/als
 wenn er ihrer Unfreundlichkeit nicht ge-
 wahr würde/) so gieng er in die Schen-
 ke/und truge kein Bedencken/ den Bau-
 ren mit seiner Chitarre eines auffzuma-
 chen. Er ließe sichs nicht verdriessen/wenn
 er/wie andere Spielleute/ von dem Man-
 ne nur mit 6. Pfennige abgelohnet wur-

Der Musicalische

ee! Ja er war zu frieden / wenn er nur seinen freyen Goff und ein Stückerl Essen vor seine Aufwartung haben konnte.

Solches trieb er so lange / biß er auff ein Dorff 2. Meilen von derjenigen berühmten Stadt / worinne er seine Fortune zu suchen / entschlossen war / gelangete. Da fieng er nun an / seine gravitatischen Minen wieder anzunehmen. Er meynte / je näher er der Stadt wäre / je galanter und höfflicher müste er sich aufführen / weil leichte jemand aus der Stadt könnte zu gegen seyn / der auff ihn Achtung gäbe / zumahl da in der Schencke gleich eine Land-Gutsche mit Personen angekommen war / welche nach etlichen Stunden eben nach besagter Stadt zu abfahren sollte. Auf diese Gutsche verdiengte er sich gleicher Gestalt / und sahe die 3. Grosch. nicht an / die er hätte ersparen können / wenn er auff einem Letter-Wagen / oder mit einem Kärner wäre nachgekommen. Hingegen brache er sich die Mahlzeit ab / und damit es nicht das Ansehen haben sollte / als hätte er kein Geld / oder als wären ihm

die

die wenig Groschen gar zu seyre ans Her-
ke gewachsen / die der Wirth vor die
Mahlzeit fodern würde ; So gieng er in
die Küche / und fragte / ob er nicht vor sich
was rares haben konte / ob nicht was von
einem Phasan / oder ein Rebhühnen / oder
aber zum wenigsten ein Stück von einem
gespickten Hasen zubekommen wäre ? Ob
nun gleich die Wirthin eben zu derselben
Zeit ohngefehr etwas von einem Hasen
übrig hatte / und es ihm geben wolte / so
sagte er doch / er hätte mehr Appetit zu
Rebhünern oder Phasanen / und weil er
dergleichen bey ihr nicht fände / so begehr-
te er keinen andern Bissen zu essen / und
wolte warten / biß er in die Stadt käme /
da ihm denn alles nach Herzens Wun-
sche solte auffgetragen werden. Zwar
ich will / sagte er / zur Wirthin aufs
Schloß zu dem Adel gehen / allwo ich son-
sten beandt bin / (er war aber sein Tage
noch niemahls an selbigem Ort gekom-
men /) vielleicht hat der Juncker etwas
daß meinem Appetite anstehet. Hiermit
gieng er aus der Küche und immer nach
dem Schlosse zu. 33 Nur

Nun war er allezeit sehr fühne / und ungeachtet er mit denen Leuten keine Bekandschafft hatte / stellte er sich doch / wenn er wohin kam / nicht anders / als wenn er daselbst zu Hause wäre. Auf solche Weise vermeinte er auch an diesem Edel-Hofe zu thun. Er hatte sich zu Hause sein Instrument zu rechte geleyet / das wolte er lassen nachholen / wenn er es dem Edelmannne würde angesehen haben / daß er ein Liebhaber von der Music wäre. Aber er traff auff dem Schlosse niemand anders / als etwa den Schaffner und eine alte Käse-Mutter an : Denn der Edelmann und die Frau waren gleich den Tag zuvor weg gefahren / und solten ihn gegen Abend allererst wieder kommen. Was wolte er thun ? Den Patron des Schlosses konte er nicht erwarten / wo er anders mit der Kutsche noch denselben Tag fort reisen / und das einmahl versprochene Fuhrlohn nicht umsonst hingeben solte. Zu dem so wuste er auch nicht / ob er bey dem von Adel sonderliche Audienz haben würde / daß er die solcher Gestalt im Stiche bleibende

3. Gro

3. Groschen dabey vergessen könnte. Drum war dieses sein beständiger Vorsatz / er wolte den Passagierern Gesellschaft leisten / so bald sie abgespeiset haben / und sich wieder auffsetzen würden. Damit er aber nicht mit einem leeren Ranken und trucknen Maule vom Schlosse gienge / so beschwerte er die alte Mutter / daß sie ihm etwas von kalten Gebratens und einen guten Ziegen-Käse / nebst einem paar Krügelgen Bier / auftragen muste. Sie war hierzu um so viel williger / weil er ihr gute Worte gab / sie auch überredete / daß er mit seiner Music auff dem Hofe / und absonderlich bey der Edelfrau / gar sehr bekandt und beliebt wäre. Ach mein lieber Herr / sagte das alte Weib / seyd ihr denn etwa gar der Musicante aus der Stadt? (sie meinte diejenige Stadt / wohin Caraffa reisen wolte / denn die Bauren wissen gemeiniglich die ihnen nahe gelegene Stadt nicht anders als Stadt zu nennen / und dencken sie ; als sey dieses Wort das Nomen proprium,) auff dem unsre Edelfrau so grosse Stücke hält? Caraffa

sagte: Ich bin es freylich / und in der Stadt hat man meines gleichen nicht. Ich bitte euch / versetzte die Alte / saget mir doch euren Namen. Ich heiße Caraffa, antwortete dieser Krasthaar? sagte jene: Nun ihr seyd eben / fuhr sie fort / derjenige / den ich meine. Wenn ich es werde sagen / daß ihr seyd da gewesen / so wird es der gestrengen Frau thauen / daß ihr nicht habt warten können. Ach sie mag sich gar gerne einen Tanz auffriedeln / und auff dem Ruckermende was hergrempeln lassen: Und so ist sie von Jugend auf gewesen. Ich weiß / wie sie noch ein Mädchen von 12. Jahren war / es durffte Niemal Nickel seine grobe Baß-Brumme nur anrühren / so sprang der lose Sack immer in die Höhe / daß der Kittel über den Kopf zusammen schlug; Es war als wenn ihr der Tanz in die Beine gefahren wäre.

Caraffa schlosse hieraus / daß die Edelfrau eines lustigen Humeurs, und eine Liebhaberin der Music seyn müste; Drum hatte er gerne Gelegenheit gehabt / sich all-
da

da befañdt zu machen. Weil er aber auch hörte/ daß ihr Herr hingegen auff Musicos nicht viel hielte/und sich es öffters verdriessen ließe/wenn er sehe / daß die Frau sich an ihrem Spiele sehr ergösete; So nahm er von der Alten/ nachdem er zuvor wohl gefüttert hatte / Abschied / und fuhr mit dem Land-Gutscher fort.

Caput XXIV.

Als nun die Reisenden biß auff eine halbe Stunde ohngefehr die Stadt erreicht hatten/und die Abend-Demmerung anbrach/Fam eine Carosse mit zwey Rappen eiligst hinten nachgerollet / und wie diese die Gutsche eingeholet hatte/ stieg ein Laquais mit grüner Lieberey aus derselben/ gieng an die Gutsche/ und fragte/ob nicht ein Musicus mit darauff säße/ der Herr Kraffthaar hieße?

Caraffa hatte unterwegs seinen Reise-Compagnons von seiner Virtu viel hergeschnitten: Denn er unterließe niemals sich zu recommendiren / wo es nur die ge-

ringste Gelegenheit dazu gab. Und wenn
 gleich der Discurs nicht von der Music
 war/ so erschnappte er doch immer etliche
 Reden/ dabey er etwas von seiner Profes-
 sion und Kunst mit Eonte unterlauffen las-
 sen: Wurde vom Kriege geredet und ge-
 saget/ daß bey solcher Zeit alle Commerci-
 en liegen müsten; so fieng Caraffa an/ und
 sagte: Ja freylich verhält es sich also/ es
 werden da nicht nur alle Handlungen ge-
 sperret / sondern der Schaden trifft auch
 die Künste/die sonst bey Friedens-Zei-
 ten zu floriren pflegen. Mich deucht/ ich
 habe selches auch erfahren müssen. Ach!
 wie angenehm war mein Caraffa vor etli-
 chen Jahren bey grossen Fürsten und Her-
 ren/wenn er ihnen etwas auff der Chitar-
 re, oder andern Musicalischen Instrumen-
 ten/ (denn ich habe mich auff allen in ziem-
 licher Perfection geübet/) herspielte: Aber
 da iezo diese Herren sich meistentheils un-
 ter dem Gerassel der Waffen befinden/
 wo ein gräßliches Gepolter von Stücken/
 Bomben und Carcassen ist/ wo die Pfer-
 de wiehern und schnauben/ wo die Trom-
 me-

meten die Ohren ganz taub machen; Da
 kan freylich keine Laute/ Angelique oder
 sonst ein ander stilles Instrument in Consi-
 deration kommen. Waren etwa andäch-
 tige Leute zugegen/ welche von den Prie-
 stern schwaketen / einen oder den andern
 trefflich lobten/ und sagten / wie sie öffters
 durch dieses oder jenes seine Predigten/
 und durchdringende Worte dermassen
 wären bewegt worden/ daß ihnen immer
 die Thränen aus den Augen gequollen
 wären; So gab Caraffe das seinige auch
 nit zu: Es ist wahr/ fieng er an / daß die
 Beredsamkeit über die Gemüther der
 Menschen grosse Gewalt hat; Aber ich
 lache nichts/ was ich bißweilen mit meiner
 Tuscie ausgerichtet habe. Das war mir
 kein leichtes/ daß mir die Leute bald lachen/
 bald hingegen weinen mußten: Wolte ich
 verliebt haben/ so brauchte ich nur etli-
 che wenige Tasti, oder Griffe auff mei-
 n Instrumente / und da thaten sie / als
 ob sie vor Sehnsucht nach der gelieb-
 ten Person den Augenblick sterben müßten:
 lachten sie denen Zornigen und Unsinni-

gen gleich werden / so ließe mich meine Kunst so widerwärtige Tonos finden / daß die Leute sich so ungebärdig stellten / als wie diejenigen / welche man sonst muß an Ketten legen. Brachte einer von den Reisenden eine Balsam-Büchse heraus / und der andere sagte etwa / er röche nichts von dem Balsam / weil ihn der Schnupfen eine Zeitlang so geplaget hätte / daß sich der Geruch bey ihm noch nicht wolte wieder finden; So war Caraffa mit dieser Rede parat und sagte: Ich meines Ortes frage nach dem Geruche und andern Sinnen nicht gar viel / wenn mir nur und andern Leuten am Gehöre nichts mangelt: Denn sonst würde ich mit meiner Music übel fort kommen / als welche so wohl auff Seiten des Spielenden / als auch der Zuhörer / diesen Sinn zu ihrem Eigenthume hat. Klagte einer / er hätte sich den Fuß verstauchet / so klagte Caraffa , daß ihm die Hand wehe thäte / und wolte er lieber 10. Füße verlieren / als an einem Finger den geringste Schaden leiden: Denn wenn ihm nur ein Glied

Gliedgen davon sollte lahm werden / so würden wohl diejenigen Wunder / die er in Italien an einem Cardinal / und in Deutschland unlängst an einem grossen Fürsten und etlichen Damen, vermittelst seiner Violino, gethan / daß er dieselben durch alle Affectus durch bewegt hätte / die letzten seyn / und könnte er also vor den andern Musicis, welche nach der gemeinen Art zu spielen pflegen / keinen Vorzug haben / den man ihm sonst allezeit hätte lassen müssen. Zu Summa / es wurde nichts geredt / daß Caraffa nicht allezeit sein eignes Lob hinten mit anflachte / und zu verstehen gab / was seine Profession wäre / und wie er darinne excellirte: Er war wie der Redner / die da *quidvis ad quodvis* applicirten / alle Discurse mußten in aliquo Tertio mit seiner Music übereinkommen / ob sie sich gleich dem ersten Ansehen nach so wenig dazu räumten / als etwa eine Mist-Gabel zu einer Schreibe-Feder. Jedoch aber war er hingegen stummer / als die Fische / wenn ein Discurs geführt wurde / der die Gränzen seines Verstandes

des überschritte/ob gleich sonst die Materie sich besser auff die Music appliciren ließe: Es sassen zwey Gelehrte mit auff der Gutsche / welche aus der Physic mit einander disputirten / und von unterschiedenen Arcanis Naturæ schwakten / wie man nehmlich die Ursachen vieler wunderbaren Wirckungen der Natur noch nicht erforschen könte/und man nur zu dem Stylo Ignorantiæ, nehmlich zu der Antwort/ daß es occultæ Qualitates wären / die Zuflucht nehmen müste. Und da hatte Caraffa gar leichte seine Dreyheller mit dazu gegeben/und zum wenigsten sagen können/daß man gleichfalls noch nicht hinter die Causas Phycas der wunderbahren Wirckung und Bewegung der Music, so wohl in denen Gemüthern der Menschen/ als bey denen Bestien kommen könte. Ingleichen/daß man noch nicht wüste/wie es käme/daß mancher Clavis oder Ton eines Instruments in einem Zimmer stärker klinge/als in dem andern/ daß auch/indem man einen Ton, zum Exempel auff einer wohlgestimmten Harffe (absonderlich in
der

der Tieffe) alleine touchiret/ sich auch die ganze Trias harmonica zugleich fachte damit hören lasse. Und was etwa mehr sonst von dergleichen allen Musicis befandten Arcanis naturæ hätte können vorgebracht werden. Aber da spürte man bey Caraffen ein altum silentium, weil er entweder ihren Discurs gar nicht verstunde/oder doch zum wenigsten dadurch nicht wolte zu erkennen geben / daß ihm die Ursachen solcher Bezauberung noch unbekandt wären. Die beyden Gelehrten geriethen auch auff einen Mathematischen Discurs, und zwar auff die so wohl Arithmetischen/ als auch Geometrischen Proportionen/absonderlich aber hatten sie viel von der Ratione multiplici, particulare subparticulari, sesqui altera, sesqui tertia, &c. superpartiente duas vel tres, quartas, quintas, ingleichen sub super bipartiente sub supertripartiente tertias, quintas und so fort. Und da hätte nun Caraffa gute Gelegenheit gehabt/die Music zum Exempel anzuführen / wie ihr unter denen Proportionibus ein sonderlicher Sitz eingerän-

räumt sey/und wie nehmlich die Proportio Musica seu Harmonica beschrieben werde/daß sie eine künstliche Ubertretung sey / bey welcher sich die Differenz der ersten und andern Zahl zur Differenz der andern und dritten Zahl sich verhalte/wie die erste und dritte Zahl gegen einander/oder doch zum wenigsten nur in genere zu gedencken / daß sie auff Mathematischen Fundamentis beruhe/ und mit lauter Numeris zu thun habe/ ingleichen / daß man bey Abtheilung des Monochordi in Octaven/ Quinten/ Quarten/ Tertien/ Sexten/ und so fort / von der Ratione dupla sub dupla, superparticulari, sesqui altera, sub sesqui altera, sesqui tertia, sub sesqui tertia von der ratione multiplici, superpartiente, super bipartiente, super tripartiente, sub super bipartiente tertias, quartas, &c. reden müsse. Allein wie gedacht / das Pythagoräische silentium war ihm in diesem Stücke gar zu sehr eingepräget/ und schob er hierbey kein einziges Wörtgen.

Unterdessen aber/ weil er sich gleichwol vor einen herrlichen Künstler in der Music ausgegeben hatte / und ein Laqvais ihn gleich nach einem Musico, mit Nahmen Kraffthaar/ fragte / die Reisenden auch den Nahmen Caraffa, der fast wie Kraffthaar flange / unter seiner Erzählung öfters gehöret hatte/ (denn wenn er von sich redte / so geschah es gar öfters in tertia persona, zum Exempel: Da machte sich mein Caraffa fort / nein Caraffa war kein solcher Narre/und dergleichen.) So sagten sie zu Caraffen: Der Herr wird es wohl seyn/der ihn unter uns gesucht wird? Ich glaube es auch/ sieng Caraffa an: Aber wer begehret Herr Caraffen? fragte er den Laqvais: Mein Herr/antwortete dieser / er verzeihe mir / es hat meine gestrenge Frau zu Niemelin/so bald sie nach Hause kommen/ gehöret/ daß er heute in ihrer Abwesenheit auff dem Schlosse gewesen: Weil sie nun gerne das Glück haben möchte/ denselben heute noch zu sprechen/so hat sie mich mit dieser Carolle geschwinde ihm nachgeschicket / und mir be-

befohlen/daß ich ihn ihrentwegen freundlichen grüssen / und mit mir zu ihr bringen soll. Ich hoffe / es werde ihr der Herr hierinne zu Gefallen leben/ und mich nicht leer wieder zurücke fahren lassen. Caraffa fragte nicht allererst nach ein und andern Umständen / oder nach der Ursache/ warum er kommen sollte / stiege gleich von der Gutsche/ setzte sich dagen auff die Carosse, und nahm ohne einziges Bedencken den Rückweg nach Nienelin zu. Den Coffer aber ließ er dem Gutscher auff dem Wagen mit dieser Ordre / er sollte ihn wohl in acht nehmen / und statt des Fuhrlohnes inzwischen zu Pfande behalten/ biß er nachkommen / und ihn abholen würde. Die Chitarre aber / welche nicht mit im Coffer lag/ sondern sonst in einem Futter à part eingeschlossen war/ nahm er mit sich auff die Carosse. Unterwegens konte er mit dem Lacqvais wenig schwätzen / weil dieser sich durchaus nicht zu ihm in die Carosse setzen wolte/ sondern vorgab/er dürffte es nicht thun/weil seine gestrenge (meistens hiesse es gnädige) Frau es niemahls litte/

litte / wenn er sich mit denjenigen Leuten /
die mit ihr oder ihrem Herren in Bekand-
schaft lebten / sehr gemein machen wolte ;
Sie hielte in diesem Stücke gar sehr auff
Reputation, und wenn sie auch gleich iezo
nicht sähe / daß er mit ihm redte / so dürffte
er doch wegen des Gutschers nicht / welcher
ihn gleich verrathen würde.

Cap. XXV.^{te}

So fuhr Caraffa alleine fort / und der
Diener trat hinten auff / damit er / weil
die Pferde hurtig fort lieffen / nicht zurücke
bliebe. In anderthalber Stunde ohnge-
fehr / da es bereits ganz finster war / ka-
men sie vor das Schloß. Das Thor
wurde eröffnet / und ein anderer Kerl / der
ohne Licht auff den Wagen gewartet hat-
te / empfieng unsern Malicum, und bath /
er möchte ihm doch nachfolgen / wo er ihn
hinführen würde / er hätte mit Fleiß kein
Licht zu sich genommen / damit er nicht auff
dem Hofe möchte gesehen werden / er sollte
sich nur an ihm anhalten / wenn er ihn
wür-

würde in das vor ihm zubereitete Zimmer gebracht haben/da ihn eine gewisse Person zu sprechen verlangete; so würde sich wohl auch ein Licht finden. Ob nun gleich Caraffa in Stockfinstern mit fortschleichen musste/und sich öfters an unterschiedene Steine und Thür-Schwellen/darüber er gieng/heftig stiesse; So kam ihm doch dieser Weg fast so angenehme vor/ als wenn er mitten am Tage beym hellsten Sonnen-Scheine in einem schattigten Büschgen spazieren gieng. Denn es schiene in seinem Herzen schon ein lieber Glanz von den Augen dieser Edel-Dame/ die ihm von der alten Käse-Mutter mit einem so lustigen Humeur vorhin war abgemahlet worden.

Als er nun eine gute Weile mit seinem Führer herum getappet/ und manche Treppe auff und nieder gestiegen war/ so kam er an einem Ort/ da er den Weg in ein sonderliches Zimmer/ das etwas tieff lag/auff einer Leiter hinunter nehmen musste. Sein Weg-Weiser stieg voran/er folgte nach. Wie sie nun beide drunten wa-

waren/so sagte der Kerle: Ich weiß nicht/
wie es kömmt/daß die Thüre da verschlos-
sen ist / dadurch wir noch eine Treppe
hinauff gehen müssen; Der Herr bleibe
doch nur ein wenig stehen/ich will zurücke
hinauff steigen/ damit ich auff der andern
Seite des Gebäudes herum kommen/und
ihm diese Thüre auffmachen kan; Als-
denn will ich ihm einen guten Truncß aus
dem Keller mit bringen / daß er sich nach
solchem verdrießlichen Spazier-Gange
ein wenig wieder laben kan/ehe die bewuß-
te Person sich bey ihm anmelden wird;
Er schweige aber bey Leibe fein stille / und
lasse sich zur Zeit nicht mercken/daß er da
ist. Hiemit stieg der Wegweiser die Lei-
ter wieder hinauff / und zog solche nach
sich/unter dem Vorwand/es möchte etwa
jemand dahin kommen/und etwas muth-
massen / wenn er das Ende der hinunter-
geworffenen Leiter erblicken möchte. Ca-
raffa liesse sich alles gefallen/doch bath er/
er möchte nicht lange aussen bleiben. Aber
es vergieng eine Stundenach der andern/
es

es wolte keiner mit dem Lichte oder sonstem einem guten Truncke kommen.

Wie lang dem guten Caraffa die Zeit muß vorkommen seyn / das kan man sich leicht einbilden. Er fühlet immer um sich / und da mercket er / daß er in einem vier-eckigten engen gemaureten Behältnisse eingesperrt ist. Er verfluchet seinen ungetreuen Gefeierten 1000. mahl / und fängt bey sich also zu lamentiren an: Ach! was bin ich vor ein einfältiger Tropf gewesen / daß ich diesem Kerl so willig hinter nachgezottelt bin! Warum habe ich dem verteuffelten Vogel nicht gleich bey Zeiten mit dem Messer das Lohn vor sein Wegweisen ausgezahlet / ehe er mich biß hieher in den finstern Kercker gebracht hat? Oder warum bin ich nicht selbst zur Leiter hinauff gestiegen / und habe den vermaledigten Schelm mit einem umgedrehten Halse in diesem Loche zurücke gelassen? Er meynt / er sitze im Gefängnisse / er weiß aber nicht / mit was er dasselbe verdienet hat. Er quälet sich mit unterschiedenen Grillen / bald dencket er / es habe et-
wa

wo gar die ehmahls von ihm um 12. Thaler gebrachte Filene ihren in denen Versen an Theuer-Vissen gethanen Promessen (denn er hielt sie steiff und feste vor die Meisterin derselben Verse) iezo Wenüge gethan / und ihm diese verdrießliche Herberge bestellet.

Ob nun zwar die gute Filene in diesem Stücke unschuldig war / so fand er sich doch sonst in der Meynung / daß er in einem tieffen Gefängnisse stäcke / nicht betrogen : Denn / als die Unglücks-Nacht vorbey ist / die ihm noch dazu das gräßliche Gepolter der Gespenster viel erschrecklicher gemacht hat. So höret er ein Gebund Schlüssel klingen / worauff sich unten eine Thüre eröffnet / und ein paar Kerle zu ihm hinein treten / und ihn vor den Gerichts-Verwalter desselben Ortes foderen. Der Gefangene gehet gleich mit / und erfreuet sich / daß er nur wieder das liebe Tages-Licht sehen soll. Wie er in die Gerichts-Stube kömmt / so fängt der Gerichts-Verwalter / neben welchem der Edelmann in einem langen Schlaf-Pelze sitzt /

ſiſet/ gleich an / Caraffen ohne vorhergehende ſummarischer Ausforſchung über gewiſſe Inqviſitions - Articuli zu fragen: Erſtlich/ wie Inqviſit heiſſe/ ob er ſich nicht Kraffthaar nenne? Ob er ein Musicus aus der Stadt N. ſey/ was er vor ein Inſtrument ſpiele/ und ob es die Laute ſey? Ob er ſich nicht zu unterſchiedenen mahlen auf dieſem Schloſſe in Abweſenheit des Herrn eingefunden habe? Ob er nicht ſonſten auf dem Schloſſe beſandt geweſen?

Caraffa weiß anfangs nicht/ was dieſes Procedere bedeutet/ und weil er ſich nichts Arges verſiehet / ſo träget er kein Bedencken immer willig zu antworten / geſtehet viel von dieſen Articulen, läſſet ſich auch immer mit Kraffthaar heiſſen/ entweder/ weil er nicht wohl auff den Unterſcheid zwischen Caraffa und Kraffthaar Achtung giebet / oder meynet / es habe nicht viel zu bedeuten / ob man in ſeinem Nahmen einen, und den andern Buchſtaben verändere oder nicht / zumahl da er denſelben ſelbſt arg genug geändert hatte. Er geſtehet auch / Daß er ein Musicus aus der Stadt

Stadt sey: Denn weil er in dem Begriff gewese-
 nen/in die Stadt zu reisen/und
 sich durch seine Music daselbst be-
 kannt und berühmt zu machen / so mey-
 net er / er könne sich schon vor einen Musicum aus
 der Stadt schelten lassen/ weil ihm ein-
 mahl ein Juriste die Regul: Cingendus
 pro Cincto habetur, mochte gesagt und
 erkläret haben/daß er sich mit allem Rech-
 te einen Fürstlichen Musicum nennen kön-
 ne / wenn er die gewisse Hoffnung hätte/
 daß er ehstens als ein Hof-Musicus wür-
 de angenommen werden. Er gestehet fer-
 ner/daß er nicht alleine die Laute/ sondern
 auch alle andere Instrumenten spiele.
 Denn wie so'te ich/ spricht er / meine Pro-
 fession verläugnen/ die mir manchen
 Ruhm und manche Affection bey vorneh-
 men Dames und Cavalliers erworben hat/
 ja die die Ursache gewesen / warum mir
 Sonne und Mond im Beutel viel heller
 erschienen/ich will so viel sagen / daß mir/
 wenn ich mich habe hören lassen/die Por-
 tugaleser/ Ducaten und harte Thaler im-
 mer eher in die Hände gedruck-
 et werden/
 K als

als etwa denen andern Musicis geschehen ist/welche mir an Viriū nicht gleichen können? Ferner gestehet er/ daß er sich auff diesem Schlosse eingefunden/als der Herr nicht zu Hause gewesen/negiret aber/ daß es mehr als einmahl geschehen sey. Er gestehet auch/daß er auff dem Schlosse etlicher massen beandt sey/weil er/wie gedacht/ schon einmahl darauff gewesen/auch daselbst gegessen und getruncken habe. So weit antwortete Caraffa ohne einziges Bedencken; Denn er war noch bey seinem Inquisitionis-Processe gewesen. Aber da die Articuli weiter ohngefähr also klangen: Ob nicht Inquisit eine junge Weibes-Person gekennet habe/ die Laurentia geheissen? Ob er nicht gewust/daß sie eine Ehefrau gewesen? Ob er nicht fleischlich mit ihr zugehalten und Ehebruch getrieben habe? Ob sie nicht von ihm sey schwanger worden? Ob er nicht auch sogar der Edelfrau auff dem Schlosse zu Nymelin ihre Keuschheit in Versuchung zu führen sich erkühnet? Ob er ihr nicht einmahl den Rock vom Leibe gerissen/und was

was dergleichen curiose Fragen weiter gewesen: Da machet sich Caraffa sehr unnütze; Ich weiß nicht/ spricht er/ ob die Herren der Kikel sticht / daß si mit solchen nârrischen Fragen auffgezogen kommen. Was soll das bedeuten / daß man mit mir redet / wie man mit den ärgsten Ubelthâtern zu thun pfelet / ich bin ein redlicher Kerl/ und brauche es nicht / daß ich mich an Weiber mache / oder dieselbe mit Gewalt zu meiner Liebe zwingen/ sondern ich habe zu thun genug/ daß ich mich selbst der Jungfern erwehren kan/die mir wegen meiner Virtu und Geschicklichkeit allenthalben nachgehen/ und mich auf den Kaien um meine Liebe ansprechen. Der Edelmann erboste sich hefftig über solche Reden; Du Erh-Schelm! saget er / soll uns der Kikel stechen? Bekenne/ oder es soll dich Meister-Hemmerling mit den Schnüren und Spanischen Siedeln so fesseln/ daß du des Leugnen und der andern verwegenen Reden darüber vergessen solt.

Cap. XXVI.

Es muß aber doch die Ursache solcher Inquisition erzehlen. Es hat sich Damahls ein gewisser Lautenist / mit Nahmen Kraffthaar / sonst ein artiger geschickter und manierlicher Kerl / in der Stadt auffgehalten. Gleichwie nun dieser mit seinem Instrumente / absonderlich wenn er mit seiner lieblichen Stimme drein gesungen / das Frauenzimmer trefflich charmiren können; Also hat sich auch die Edel-Dame zu Riemelin / so bald sie ihn einstmahls in einer vornehmen Compagnie gehöret und gesehen / ihm gleich gefangen geben müssen. Sie nimmt einmahl die Gelegenheit in acht / da ihr Herr nicht zu Hause ist / und bittet ihn durch ein höffliches Schreiben / er möchte sie doch so glücklich machen / daß sie ihn diesen Tag auff ihrem Schlosse ein einziges Stückgen in seine Laute dürffte singen hören. Der Kerl kömmt / weil sie ihm gleich ein Pferd geschicket hatte / und singet ihr man-
che

che schöne Arie vor / darzu er mit seiner
Laute accompagniret. Hierdurch stie-
let er ihr Herze immer mehr und mehr.
Sie tractiret ihn auff das herrlichste / se-
zet ihm die besten Confituren und delicate-
sten Getränke / unter andern aber einen
Becher mit Hippocras vor. Er rühmet
solches / und spricht / er bilde sich nicht an-
ders ein / als daß er an der Götter Taffel
siße / wo der Nectar selbst eingeschencket
werde. Solte man denn nichts haben /
fraget die Dame / das delicateser schmecke
als Nectar? Ich glaube ja / daß die Na-
tur in andere Dinge eben so eine grosse / ja
eine weit grössere Süßigkeit und Anmuth
geleget hat / als etwa die Poeten von dem
Nectar rühmen. Ich habe ein Liedgen /
fährt der Musicus an / das recommendi-
ret etwas / welches viel lieblicher schmecken
soll / als alle Götter-Träncke. Ey / was
muß das seyn? fraget die Dame: Es ist
ein Kuß / antwortet dieser. Es scheint /
versetzte die Dame / daß der Poet eben
nicht alder gewesen sey / wenn er diesen an-
muthigen Geschmack allen andern Lecker-

Wissen vorgezogen hat / ich möchte doch
solches Liedgen gerne hören. Er sang es/
und will ich die Verse dem Leser zu gefal-
len immer mit hieher setzen:

1.

Wenn ich etwas sagen muß/
So vortrefflich lieblich schme-
cket/

Daß man alle Finger lecket/
So ist's ein verliebter Kuß.

2.

Alle Milch und Honigseim/
Und was Lecker-Mäuler mögen/
Sind bey meiner Treu dagegen/
Lauter Sauerampff und Schleim.

3.

Mandel-Muß und Marcipan
Achtet man vor Bauer-Kuchen:
Die die Lippen-Kost versuchen/
Sehen keinen Zucker an.

4.

Trotz demjen'gen / der mir was
Auf der Welt zu nennen wisse/
Daß so schmecke/wie die Küsse.
Ihnen gleicht kein Hippocras.

5. Ne-

5.

Nectar und Ambrosia,
Womit sich die Götter speisen/
Und das sie auch billig preisen/
Kömmt noch keinem Kusse nah.

6.

Venus mußte diese Lust/
Wolte sie was Guts genießen/
Dürffte nur Adonis küssen/
Diesem gab sie Mund und Brust.

7.

Glaubt ihr Mäddgen sicherlich:
Küssen kan am besten laben;
Wolt ihr eine Probe haben/
Kommet her und küßet mich.

Es spricht die Dame / dieses Lied dürffte
einen bald so vorwitzig machen / daß man
gerne erfahren wolte / ob denn auch der Pa-
et gelogen habe / oder nicht : Monsieur
Kraffthaar / verzeihe mir / ich muß kosten/
wie es schmecket. Und hiemit küste sie ihn.
Was will der Musicus thun / er mußte / so
zu reden / Ehrenthalben stille halten. Sie
hätte / glaube ich / gerne noch weiter versu-
chet /

ehet / wenn sie nicht am Fenster / wo sie mit einander stunden / ihren Herren gleich den Berg herein hätte reiten sehen. Weil sie nun besorget / es möchte ihr Herr / der sonst ein eifersichtiger Mann war / diesen Gast nicht zu höfflich empfangen / wenn er ihn da alleine bey ihr antreffen sollte. So läßt sie Krafftthaaren / nachdem er ihr zuvor versprechen müssen / auff ihre fernere weitige Citation und Bitte bey ihr wieder zu erscheinen / hinten zur Thüre des Schloß = Gartens hinaus / allwo sein Pferd stehet / da ihm der Herr nicht kan weg reiten sehen. Die Dame meynet / es soll der Herr von solchem Beluche nichts erfahren. Aber der Schaffner mag davon Nachricht haben. Weil er nun seinem Herrn gerne aufrichtig dienen will / und weiß / daß er die Befandschafft zwischen der Frauen und dem Musico nicht leiden würde / wenn er davon Wissenschaft haben sollte. So entdecket er dem Herrn alles / was passiret war. Der Edelmann läßt anfangs der Frau nicht merken / daß er etwas wüste / denn er will

will erst recht dathinter kommen/ob es sich also wathafftig verhalte/ und ob der Kerl von freyen Stücken sich erkühne / auff dem Hof zu kommen/ oder ob ihn die Edel-
 frau selbst zu sich bestellet: Drum befahl er dem Schaffner/ er solte fleißig Achtung geben / ob die Frau dergleichen Besuch weiter haben werde/und was etwa / im Fall der Kerl sich in seiner Abwesenheit sollte wieder blicken lassen/vorgehen möchte. Der getreue Diener seines Herrn nimmt sein Am- wohl in acht. Denn als etwa 8. Tage darauff sein Herr wieder auff einen Tag lang nothwendig austreten muß/und der Stadt-Musicus sich auf Befehl der Edel-Frau wieder einfindet/ so schleicht der Schaffner diesen beyden nach/gucket durch das Schlüssel-Loch des Zimmers/siehet und höret alles ihr Thun und ihr Gespräche. Der Musicus spielt unterschiedene Stückgen auff der Laute/die Frau höret fleißig zu / nimmt ihm endlich die Laute vom Halse / und fängt an: Was für eine Krafft steckt doch in diesem Instrumente! Ich habe mit/ fäh-

ret sie fort / immer lassen sagen / daß die Musici, wenn sie so gar excellent spielen / das meiste ihrer vortrefflichen Anmuth dem Instrumente / woran sie sich gewehnet haben / zuschreiben müssen / und daß sich die Grace, wenn sie auff ein fremdes kommen / bey weiten nicht so finden will. Warum nicht / antwortete dieser / ich bin in meiner Kunst so geübet / daß ich auß allen Lauten mein Meister-Stücke weise / wenn sie nur sonst was taugen und schön sind. Das ist eben dasjenige / versetzet die Dame / was ich gerne wissen wollen. Drauff gehet sie in die Stuben-Kammer und leget sich auff's Bette: Kraffthaar bleibt in der Stube / und meynet / sie werde ein schönes Instrument heraus bringen. Aber da sie nicht bald wieder in die Stube kömmt / folgt ihr Kraffthaar in die Kammer nach / und sagt zu ihr: Madame, ich habe mir eingebildet / sie werde mir eine schöne Laute bringen / wo ist nun dieselbe? Ah Monsieur! sagte sie gar mit sehnlicher Stimme / wenn er nur selber suchen wolte / vielleicht dürffte er
sie

sie finden. Aber ich sehe sie nirgends/antwortet der Kerl/ und da er sich ziemlich alber stellet/und allenthalben in der Kammer herum suchet/fasset sie ihn endlich bey der Hand / und saget: Mein Kind/wie bistu denn so einfältig/im Bette lieget das Instrument, das auff dich wartet.

Wenn nun einander hier wäre zugegen gewesen / der hätte vielleicht mit beyden Händen zugegriffen: Aber der virtuose Musicus spielt bey dieser Comödie den tugendhaften Joseph/reisset sich von diesem geilen Potiphar's Weibe/ und springet eiligst in die Stube zurücke. Die Frau läuft ihm nach/und schreyet: Du Grausamer! Du grimmiges Tyger! O Unbarmherziger. Wiltu/daß ich in meiner Quack sterben soll? Wie nun dieser wieder etwas harte redet / und sagen mag/ er habe sich anfangs nimmermehr eingebildet/daß er zu einer solchen Bestie kommen werde/die wehrt sey/daß er mit dem kalten Eisen ihren verfluchten Brand lesche; So läuft der Schaffner / der hauffen zugehört/doch aber nichts so deutlich/ als diese

Schelt-Worte verstanden hatte / in die Stube hinein / und will einen Schieds-Mann abgeben. Er erstaunet / als er den Kerl im bloßen Degen / und die Frau in leichten Kleidern findet. Er hätte sich gerne über den Kerl her gemachet / weil er dachte / es wäre durch ihn seiner Edelfrau / die unrecht anfienge auff ihn zu fulminiren / ein Leyd zugefüget werden. Aber wie dieser mit dem blancken Messer so um sich spielte / wolte er sich nicht an ihn wagen / sondern ließ ihm so viel Zeit / daß er die Treppe hinunter lauffen / sich auff sein Pferd schwingen / und davon reuten konnte. Da fieng nun das Weib an / sich recht weiß zu brennen / und zubeßlagen / daß man dem unzüchtigen Vogel keine Musketen-Kugel nachgeschicket hätte. Der verfluchte Kerl / spricht sie / kömmt her / muthet mir allerhand böse Dinge zu / ziehet mich auff's Bette / reisset mir den Ober-Rock vorn Leibe / und da ich mich / so viel mir möglich ist / wehre / unterstehet er sich gar den Degen zu zucken / und mir den Tod zu dräuen / wo ich ihm nicht zu willen leben wolte.

wolte. Ach! ihr lieber Schaffner / ihr seyd noch iho der Erretter meiner Ehren gewesen / wo ihr nicht gekommen wäret / hätte ich entweder sterben / oder mein Ehe-Bette beslecken müssen. Ob nun gleich der Schaffner haussen manches von der Frau gehöret hatte / wodurch sie selbst bey ihm in nicht geringen Verdacht gekommen war ; Dieweil sie aber sich so meisterlich zu rechtfertigen wuste / so glaube er ihr nun gerne / und hielte sie gar vor unschuldig / er stund ihr auch / als der Herr nach Hause kam / und er ihm / der gegebenen Ordre nach / sagen mußte / was sich zugetragen hatte / treulich bey / also / daß sich der Herr in diesem Stücke so leichtgläubig / als dort Potiphar erwiese / zumahl da ihm die Frau alle Umstände / dem Ansehen nach / so aufrichtig erzehlete / ihm auch die zurückgelassene Arie von Küssen zeigte / und sagte / daß er durch dergleichen Lieder sie anfangs lüstern zu machen / wäre gemeynet gewesen. Ach ! daß man sich doch / fuhr sie weiter fort / an dem vermaledeyten Schelm rächen könnte ! Ohne Zweifel ist

er es gewesen / der unsere Ausgeberin geschwängert / und weil diese entlauffen ist / hat er gedacht bey der Frau die Thüre zu seiner Unzucht zu finden. In Summa / es wurde dem Edelmane die ausgestandene Gefahr der Frau so plausible vorgebracht / daß er auff alle Mittel und Wege sonne / wie er dem Kerl einmahl recht beykommen möchte. Unterdessen aber wurde doch das in dem Herzen der Dame auffgegangene Liebes-Feuer nicht gedämpffet / und redete sie manchemahl mit der alten Sibylla / (das war die Käse-Mutter auf dem Schlosse / und der sie sich / weil sie von Kindheit auff von ihr war gewartet worden / vertrauen konnte) von diesem Kraffthaar / und wünschte ihn einmal wieder zu sehen. Und da hatte sich nun gleich so wunderlich fügen müssen / daß Caraffa ohngefehr auff das Schloß zu der Alten gekommen war / die ihn vor den Musicum, Kraffthaaren / gehalten / und daß der Edelmann / als ihm solches bey seiner Heimfunfft war gesteckt worden / die Carosse ihm nachgeschickt / und durch son-

sonderliche Persvasiones auffß Schloß
Kiemenin gelocket hatte.

Caput XXVII.

Weil nun der dänische Caraffa vor
unzeitiger Einbildung/als sehnte sich
alles Frauen-Zimmer und alle Herren
nach ihm und seiner Music, dem Laqvais
gleich getrauet/und sich auff die Carosse
geseßet hatte; (welches gewißlich Krafft-
haar ißo nicht würde gethan haben/) So
war er in solche finstre Herberge / und zu
solcher Inquisition unvermuthet gekom-
men: Dabey denn der Edelmann das
Amt eines Kläger-Richters und Henckers
gerne zugleich verrichtet/ und dem armen
Gefangenen nach seinen Affecten den
Process gemacht hätte/ wenn nicht noch
der Gerichts-Verwalter ein klein wenig
Gewissenhaftiger/und mit dieser freund-
lichen Vermahnung hinter dem Edel-
manne hergewesen wäre / man müste die
Inquisition nicht übereilen / sondern in
dem Prozesse legaliter verfahren. (Wien-
wohl

wohl auch allhier nichts weniger / als dieses geschah / indem keine Gerichts-Personen mehr mit zugegen waren / und der Gerichts-Verwalter dem Herrn zu Liebe bey dem Examine manches niederschriebe / welches mit der Aussage des armen Caraffa wenig überein kam.)

Als nun der Gefangene mit losen Worten ziemlich um sich warff / und das Hauptwerck nicht gestehen wolte / so wurde resolviret / den Schaffner und die Edelfrau selbst mit ihm zu confrontiren. Weil aber der Schaffner gleich etliche Stunden vor Caraffens gefänglicher Haft auff etliche Meilen war verschicket worden / und allererst über den dritten Tag wieder kommen konte; Die Edelfrau auch / der hierbey nicht wohl zu Muth war / sich francf stellte / und höchlich bath / man möchte sie mit dergleichen Bemühung verschonen / über dieses vorgab / sie könnte den Kerl unmöglich sehen / daß sie sich nicht von neuem über ihn hefftig erbösen / und wohl gar des Todes seyn müste: So mußte Caraffa noch ein paar Tage

wie

wieder ins Gefängniß hinunter / biß der Schaffner nach Hause kam / der denn / als ihm Caraffa vorgestellt wurde / gleich gestehen mußte / dieser sehe denjenigen Nothzüchtiger nicht ähnlich / den er unlängst von der Edelfrau verjaget hätte. Der Edelmann war daran noch nicht vergnügt / sondern wolte durchaus / daß der Gefangene auch zuvor von der Frau angesehen würde / ehe man ihn wieder auff freyen Fuß stellte: Drum ließ er der Frau befehlen / sie sollte ohne einkige Wiederrede in die Gerichts-Stube kommen / oder wenn sie nicht gehen könnte / sollte sie sich führen oder tragen lassen. (Denn daß der Kerl in der Frauenzimmer selbst geführt würde / solches wolte er / ich weiß nicht warum / keines Weges verstaten.) So groß aber / als die Angst der Frauen auff dem kurzen Wege nach der Gerichts-Stube zu war / indem sie sich nicht anders einbildete / als daß ihre geile Begierden zu ihrer größten Schande und Gefahr ihres Lebens würden offenbahr werden; So groß war hingegen ihr ihre Freude / als sie einen

einen ganz frembden und unbekandten Kerl vor sich sahe.

Also lag des guten Caraffens Unschuld am Tage / und mußte sich numehr der Edelmann schämen / daß er sich in diesem Proceße also übereilet hatte. Weil er nun besorgte / es würde Caraffa vor solchen zugefügten Schimpff Satisfaction suchen / so war er auff alle Weise bemühet / ihn wieder zuversöhnen. Er bath höchlich um Verzeihung / daß so unbesonnen wäre verfahren worden / sein gerechter Eifer / den er über den Muscanten aus der Stadt empfunden / hätte ihn dazu verleitet. Er wolte bemühet seyn / dieses unfreundliche Tractament durch alle mögliche und gute Bewirthung zuverbessern / wenn ihm Herr Caraffa die Ehre thun / und eine Zeitlang auff seinem Schlosse verharren würde / und solte ihm seine Gegenwart sonderlich angenehme seyn / weil er numehr aus seinem rechten Nahmen verstünde / daß er ein Italiäner seyn müste : Er hatte vornehme Leute von dergleichen Nahmen in Italien / absonderlich
in

in Neapolis, gekennet/ und sahe er dabey Gelegenheit sich in der Italiänischen Sprache wiederum ein wenig zu üben/die er nicht geredet hätte / seither er von Rom zurücke gekommen wäre. Caraffa blieb etliche Tage auff dem Hofe / und wie er mit dem Edelmanne auff einen und den andern Discurs von Italien und absonderlich von der Stadt Rom gerieth / so kam es gar heraus/daß sie in dieser Stadt auff eine wunderliche Art schon mit einander hatten zu thun gehabt/ und daß der Edelmann von Caraffen fast nicht viel besser / als etwa Caraffa hier von des Edelmanns finstern Quartier-Meister / oder dem Büttel/der ihn zum Gefängniße geführt hatte/war tractiret worden. Nämlich es hätte sich folgende Begebenheit zugegetragen / die ich bey dieser Gelegenheit doch erzehlen muß. Es kömmt etwa drey Jahr vorher ein Italiäner unter der Gestalt eines Levermanns vor das Schloß zu Nienelin/und machet eines auff. Wie die Edel-Dame / die solcher Music mit Fleiß zugehöret hat, / ihm selbst eine Gabe über-

überreichet/mag er ihr etwa mit der Hand über die Achsel und nach dem Busen zu fahren. Solches siehet der Edelmann oben am Fenster/ruffet herunter: Du Kerl/mache dich nicht zu gemeine / dieses Clevier gehöret nicht zu deiner Leyer. Da aber der Musicante sich wenig daran kehret/und ungeachtet die Edelfrau selbst ihn wegen solcher Kühnheit wacker ausschuetret/die Hand dennoch immer weiter spazieren läffet; So giebet der Edelmann seinen Bedienten gleich Ordre/das sie den Kerl fassen / und auff's Schloß bringen. Da wird der vorwitzige Italiäner gezwungen einen Tanz her zuleyern/ dabey etliche Kerle mit derben Knütteln ihm die Cadence dazu so lange auff dem Buckel schlagen müssen/bis er fast vor todt wieder weg getragen wird. Was wolte hernach der gute Kerl thun? Er sahe keine Gelegenheit zur Rache/und mußte es also verschmerzen. Doch was geschieht endlich nicht? Der Edelmann kömmt etwa ein Jahr darauffin Italien / und nach Rom. Da muß sichs so wunderlich schicken/

Den/daß ihm eben dieser Leyer-Mann/der sich aber iho gar galant und in qvalität eines Cavalliers mit einem Diener auff-
führet/auff der Strassen begegnet/Niede-
anbeut und saget: Monsieur, ich sehe/daß er hier unbekandt ist. Weil ich ein Freund der Fremden bin/ absonderlich aber der Deutschen/davor ich ihn halte/so bitte ich/ er wolle mit mir nach Hause spazieren;
Hat er noch kein Logiament, so stehet ihm mein Haus zu Diensten. Der Edelmann läffet sich nicht lange die Ärmel zer-
reißen/gehet gleich mit/wird auch bey die-
sem Wirth/ver einen herrlichen Pallast hat/auffs beste accommodiret. Allein wie er mit ihm über der Mahlzeit ist/ so fraget ihn der Wirth/ob er sich auff Mu-
sicalische Instrumenten verstehe/ und ob er auch sonderlich die Leyer spielen könne. Dieser Gast weiß nicht/ warum der Wirth auff diese Frage kömmt/antwortet ihm aber doch mit Nein. Wohl/ spricht der Italiäner/weil er nicht kan/ so soll er es lernen/ läst darauff eine Leyer holen/und giebet sie ihm in die Hand. In
Sum-

Summa/was sag ich viel/er sehet ihm ein solch unannehmliches Nach. Gerüchte vor / dabey er sich gleichfalls fast zu tode hätte fressen dürffen. Und dazu hat Caraffa, welcher sich in demselben Hause meistentheils auffgehalten/ seine Dienste durch einen Prügel müssen beitragen helfen.

Caput XXVIII.

Als harte Tractament, welches nunmehr sowohl auff Seiten des von Adel/als auch unsers Caraffa, wegen der beschehenen Wiedervergeltung / so zurenden/verdauet war / wurde ihn noch dazu belachtet/und Caraffa blieb ganzer 4. Wochen lang auff dem Schlosse zu Kieme-
lin/wo ihn der Edelmann die Zeit über mit nöthigen Unterhalt gar gerne und sonst wohl versorgte: Denn es fanden sich immer Gäste auff dem Schlosse ein/ und da war Caraffa eben recht dazu/daß er denen-
selben über Tische theils mit seiner Music, theils auch mit seinen Handgreifflichen Auf-

Flussichneiderereyen eine Lust machte. Damit er sich nun in der Music bey dem Edelmann und der Dame immer mehr Gloire erwerben möchte/so ließ er sich bey einer jeden Gasterey mit einem andern Instrumente hören: Einmahl geigte er auff der Violino, das andermahl auff der Viola da Gamba, das dritte gar auff der Baß-Geige/ und lange drein: Bald nahm er die Laute/ bald die Angelique, bald die Chitarre, bald die Harffe/ bald das Clavier. Und was nur etwa vor Instrumente zu bekommen und zu borgen waren/ (denn er hatte nichts mehr/ wie oben gedacht worden/als eine Chitarre bey sich.) Diese Abwechselung der Instrumenten sollte nun von jedweden admiriret werden/ und war er eben der Meynung/ wie jener Magister auff der Universität/der sich öfters dadurch einen sonderlichen Ruhm unter den Gelehrten zu erwerben / und alle Studiosos an sich zu locken gedachte/ in dem er in seinem öffentlichen Programme nach eines jeden Begehren Collegia über alle Sprachen in der Welt/
item

item Collegia Logica, Methaphysica, Physica, Mathematica, als Astrologica, Astronomica, Chiromantica, Musica, Mechanica, Arithmetica, Algebraica, Optica, ingleichen Historica, Ethica, Politica, ja gar Theologica, Juridica & Medica, wofern es ihm die obersten Facultäten verstaten würden/ in summa, allerhand Collegia, davon man iemahls auff Universitäten schwagen kan/ zu halten versprach. Aber es wolten sich wenig Auditoren und Liebhaber finden: Denn es war solche seltsame Intimation ein unfehlbarer Beweis/ daß dieser Lehrer entweder ein Narr/ oder doch sonst bey ihm wenig Weißheit zu hohlen seyn müste/ und konte sich niemand überreden lassen/ daß er alleine eine Exceptionem von der Regul machen würde: Pluribus intentus minor est ad singula sensus, oder in omnibus aliquid, & in toto nihil. Eben auff solche Art durffte niemand bey unserm Affen/der auff allen Instrumenten gauckelte/ viel sonderliche Künste suchen. Daß er aber auff jedweden was
ma-

machen fonte/ welches war um so viel weniger zu verwundern / weil er doch die ersten Elementa von der Composition verstande. Denn man nehme alle Instrumenta vor / die vollstimmig pflegen tractiret zu werden / (von den einfachen will ich nicht einmahl reden/) so darff sich derjenige/der eine Consonanz mit der andern verknüpfen kan/und also weiß/ was zusammen klingenet/vor einem Instrumente wenig fürchten / gesetzt er habe sonst dergleichen sein Tage nicht gesehen; sondern er wird/wen man ihm nur die Stimmung saget/ oder ihm es gestimmt in die Hände giebet/gleich das erste mahl etwas drauff machen können. Allein/wenn man eines/es sey auch das geringste / mit guter Manier und en Maitre tractiren soll/ dazu gehöret fast eines Mannes Alter / und ein tägliches Studium. Ja es wird manchemahl eine geringe Subtilität und Manier an Accentuationibus und andern schlechten Dingen/welche der Zuhörer fast nicht mercket / öffters kaum in 1. 2. biß 3. Jahren recht erlernet / wie es denn in allen

F

Kün.

Künsten und Wiſſenſchaften/zum Exem-
 pel in der Mahlerey und Bildhauer-
 Kunſt/ alſo herzugehen pfleget. Drum
 konte auch freylich unſer Caraffa auff ſei-
 nem Instrumente / wegen der Vielheit
 derſelben / den Nahmen eines Virtuosen
 verdienen. Zwar/wie allbereit gedacht/
 ſo bemühetete er ſich die Leute auff allerhand
 Weiſe zu überreden/daß ihm ſaſt auff je-
 dem des Orpheus Vorber-Kranz zukäme.
 Gleichwie er nun alſo einen ſonderlichen
 Ruhm zu erjagen gemeinet war/alſo ſuch-
 te er auch einen ſonderlichen Bewerb und
 Auskommen damit/ wiewohl es auch bil-
 lig/daß ſich einer von ſeiner Handthierung
 reichlich nehre/ wenn er kan. Es erzehlet
 Beroaldus bey dem Garzon, daß Xeno-
 crates die Waſſerſucht der Leute mit Or-
 gelschlagen curiret habe. Viel/ſa die mei-
 ſten Muſici laboriren ſelbſt an der Bier-
 und Weinſucht/ und folgendlich auch an
 der Schwindſucht im Beutel/drum müſ-
 ſen ſie ihre Cur in der Muſic ſuchen.
 Weil nun Caraffa auch ein ſolcher Pati-
 ente war / ſo mußte er freylich auff ſeine
 Cur

Cur bedacht senn/und wenn er auch gleich mit Lüste und Betrüge zu seiner Genesung gelangen sollte. Den Patron des Schlosses hatte er so treuherzig gemachet/das er ihm allezeit/wenn er (Caraffa) auff einem andern / und vorhin noch nicht gebrauchten Instrumente spielte / zum Zeugniss seiner neuen Admiration und hohen Aestim einen Ducaten spendirte. So hatte sich auch die Edelfrau eben zu dergleichen Beschenkung verbindlich gemachet. Damit er nun viel Ducaten gedoppelt erwerben möchte / kam er alle Tage mit einem andern Instrumente/das er etwa hatte vorgehen lassen/aufgezogen/und wenn es gleich ein Brumm-Eisen/oder eine Stroh-Fiedel war. Ja er brachte bisweilen durch einen Feyer mann oder Sack-Pfeiffer/den er selbst um 2. Groschen gedungen hatte/und des Nachts im finstern vor des Edelmannes oder der Frauen Kammer-Fenster treten ließ/ ein Ständgen / und gab hernach vor/ er wäre bey dieser Serenade selbst der Musicus gewesen. Er hatte eine Stube im Schlosse inne/welche so gelegen

§ 2

gen

gen war/ daß der Herr oder die Edelfrau oben von ihrem Gange über den Schloßhof hinüber hinein sehen konte/ wenn die Fenster offen stunden. Nun war Caraffa mit einem Musico aus der Stadt/der auff dem Baritono spielte / bekandt worden. Diesen ließ er einsmahls heimlich zu sich kommen / und als die Frau ihrer Gewohnheit nach auff dem Gange herum spazierte / mußte dieser / dem er seine Kappe angezogen/seine Parugve und Hut auffgesetzt hatte / unter der Caraffischen Gestalt an dem Fenster auff dem Baritono eines hermachen. Mit dieser Manier erwarb sich unser Dvacksalber allezeit einen neuen Ruhm und Ducaten. Gleichwie nun der Herr zu Riemelin/ (ich weiß nicht/ob es aus Einfalt / oder aus einer übermäßigen Liebe zu seiner Frauen / die Caraffen wohl wolte/ geschah/) nebenst der Frau/dem mit dem Musico getroffenen Contracte wegen der Auszahlung der Ducaten immer getreulich nachlebte; Also brachte er ihm auch bey den Gästen/ daran es fast keinen Tag fehlte/ manches

Ac-

Accidens zu wege. Zu dem/ so war Caraffa selbst verschmikt genug / keine Gelegenheit vorbeu zu lassen/ dabey sein Beutel könnte bedacht werden.

Einsmahls als etliche Gäste aus der Stadt in dem Schloß- Garten biß an den grossen Teich/ worinne sich ein Schwan auffhielte / spazieren giengen / und der Schwan bey ihrer Ankunfft von diesem Ende des Teiches an das Ende gegen über schwomme/so fieng Caraffa an/der gleich seine Chitarre in der Hand hatte: Meine Herren / sie sehen / daß dieser Vogel sich vor ihrer Gegenwart scheuet/ und deswegen weg schwimmt. Aber/ was wollen wir wetten/ich will ihm ein Stückgen vorspielen/daß er bald darauff zu uns wieder herüber kommen muß. Die Gäste sagten/sie könnten solches nicht gläuben / wenn er es werckstellig machen würde/ sollte er von jedweder Person einen Ducaten haben. Er acceptiret das Versprechen/und fängt an zu spielen / da denn sich der Schwan bald einstellte/und ihm entgegen kommt. Jedermann verwunderte sich

Darüber Man meynte anfangs/ es geschähe nur von ungefehr / sagte auch zu ihm / er solte den Ducaten gedoppelt bekommen / wofern er noch einmahl weisen würde/daß sein Instrument ihn gewiß zu sich gelocket hätte. Caraffa gehet an alle vier Seiten des Tisches/und der Schwan folget seiner Chitarre allezeit nach. Es liesse sich damahls auch im Baum-Garten eine Nachtigal hören/ und da fieng er weiter an sich zu verobligiren/ daß/ wenn sie ihm noch einen Ducaten versprächen/ er den Vogel / vermittelst seines Lauten-Spieles / solcher Gestalt zwingen wolte/ daß er ihm/wohin er gehen würde/allezeit solte nachfliegen. Man willigte ihm den verlangten Ducaten auch. Er richtet die versprochene Kunst gleichfalls ins Werck/und machte er damahls/ daß ein jedweder von den Gästen/ deren 8. Personen waren / drey Ducaten vernarrete. Die Leute hielten Caraffens Kunst vor übernatürlich: Doch will man glauben/ daß die Natur alleine/ und nicht die ausbündige Kunst / (der sich doch Caraffen mit

mit Rechte nicht rühmen konte/) die Ursache dieses Wunder-Werckes sey/ und daß das Spiel solcher Instrumenten/ wenn nur schlechte Accorden drauff gemacht werden/ bey solchen Thieren dergleichen Gewalt habe.

Capit XXIX.

Sieses war aber dem schlauben Caraffa aus einem Buche befannt. Weiler nun auch gelesen hatte/ daß Aesclepiades die Tauben mit Trommeten an sich gelocket und in der höchsten Lufft ihren Flug lencken und kehren können/ wohin er gewolt/ so vermeynte er gleichfalls mit gelegener Zeit durch die Trompete/ worauff er auch ein wenig/ jedoch nicht in der Qualitât/ wie er sich ehmahls deswegen gerühmet/blasen konte/ etwas zu erwerben. Dannenhero borgte er in einem benachbarten Städtgen von einem Stadt-Pfeiffer dieses Instrument, und wolte damit eine Probe vornehmen/ auch

L 4

her-

hernachmahls/wenn es ihm angieng/bey
der den dritten Tag angestellten Zusam-
menkunft vornehmer Freunde/zu seinem
Vorthail ein Meister-Stücke machen.
Es fügte sich aber so wunderbarlich / daß die
Trompete zu gar was anders dienen mu-
ste. Denn wie er des Abends auff dem
Schloß-Hof nach Hause kam/so hörte er/
daß der Edelmann gleich weg geritten
wäre/und sich an dessen Stadt ein Frem-
der eingefunden hätte/der der Edelfrau in
dessen die Zeit vertreiben sollte. Nun
brandte zwar der Edel-Dame ihr Liebes-
Eamin nicht eben vor Caraffen, (denn
daß sie ihm ein wenig günstig war/ solches
geschah bloß wegen seiner unterschiede-
nen Musica-schen Spiel-Wercke/) so
war er auch selbst so religieux, daß er sel-
ne Kohlen auff einen so verbotenen-Heerd
nicht zu schütten begehrte: Jedoch/ weil
er ihr auch nicht gram seyn könnte/ (denn
sie hatte schon ein solches Feuer in ihren
Augen/daß einer/der ihr zu nahe kam/sich
leichte verbrennen könnte/) weil er auch ü-
ber dieses des Edelmannes Bestes immer
be-

beobachten/ und gleichsam einen Negoti-
orum Gestorem abgeben wolte. So
stunde es ihm nicht an / daß er igo in des
Juncfers Liebes-Sachen und Prozesse
einen frembden Substitutum admittiren/
ohne Légitimation an statt des Princi-
palen darinne verfahren / und mit der
Nothdurfft einkommen lassen solte.
Drum verfügte er sich Sporenstreichs/
ehe er noch in seine Stube gieng/ nach der
Dame ihrem Zimmer zu/ allwo er hauf-
fen vor der Thüre den Frembden reden
hörete. Gleichwie nun Caraffa im Schloß-
te alle Gelegenheit wohl wuste / und daß
nicht allein hauffen vom Saale in alle
Zimmer Thüren giengen / auch man in-
wendig aus einem Zimmer in das andere
kommen konnte; Also sahe er/ wie er sich
von aussen durch eine Thüre in ein Zim-
mer partirte/ aus welchen er hernachmals
durch etliche Thüren biß an der Frauen-
Zimmer gelangen konnte. Und weil die
Wänder mit Tapeten behänget waren;
Also daß auch diese die innerlichen Thü-
ren gutes Theils mit bedeckten; So eröff-

nete er/als gleich ein Laqvais in der Stube war/ und die beyden ihm was zubefehlen hatten / unter diesem Schwagen und Reden/ die innerliche Thüre an Tapeten so sachte und manierlich/ froch auch so geschwinde hinter die Tapeten / daß es kein Mensch merckte. Da konte er alles sehen und hören/ was in dem Zimmer passirete. Es wurde die Taffel gedecket / und da nichts anders auffgetragen / als silberne Pocales/ da in einem jedweden eine sonderliche Art von raren Weine eingeschencket war. Die beyden assen und truncken. Sie discurirten zwar anfangs von unterschiedenen Dingen / doch konte Caraffa endlich aus ihrem Gespräche so viel abnehmen/ daß der angekommene Gast/der einen samtenen Pelz und eine blonde Paruqve trug/ im übrigen aber ein gar artiger Kerl war/ein Advocat seyn mußte: Denn er fieng an die Dame zu trösten / sie sollte nur nicht verzagen/der Proceß wäre noch nicht verspielet / es stünde noch ein Kunststückgen in seinem Corpore Juris, das wolte er practiciren/ehe sichs ihr Gegen-

theil

theil versehen sollte/ alsdenn würde sie ihn
um so vielmehr auslachen können / wenn
der Kerl/der das Geld aus der gefoderten
Erbſchaft/gleich / als wenn sie ihm schon
wäre zugesprochen und geliefert worden/
allbereit zu Erkauffung des Ritter-Gutes
zum Boche-ſchale deputiret hätte / mit
leeren Länden wieder abziehen müſte.
Das wäre zu wünſchen/färget die Dame
an / aber ich habe kein fröliches Herz da-
bey. Zwar hat der Hoffrath zu N. mei-
nen Herrn nur vorgestern in einem höf-
lichen Brieffe eines guten Ausgangs die-
ſer Sache verſichert. Sie brachte den
Brieff Unter andern Worten hatte
der Conſipient auch dieſe gebrauchet.
Derſelbe weiß / wie es dem Juncker von
Brummersdorff gieng / der auff das
Städtgen Cloſterſhausen einen Anſpruch
machte. Ehe das End-Urtheil publici-
ret würde/meynte er nicht anders/als daß
er vor den rechtmäßigen Erbherrn würde
erkläret werden / hielt auch auff ſeinem
Schloſſe ein koſthares Banquet,ritte dar-
auff mit ſeinen Gäſten in einer prächtigen

Proceſſion unter dem Schall der Trompeten durch das Dorff/ und zwar auf ſolche Art/ wie er ſeinen Einzug hernachmahls in das gewonnene Städtgen halten wolte. Aber es hieſſe da: Canit Triumphum, ante Victoriam. Denn das Städtgen wurde ihm abgeſprochen/ und er vor aller Welt zu Schanden. Eben nichts anders prophezehe ich ſeiner Widerpart. Wie die Dame den Brieff ſo weit geſehen hatte/ fragte ſie ihren Gaſt/ was denn die Worte heiſſen: Canit Triumphum ante Victoriam, ſo erklärte ſie der Advocat alſo/und ſagte: Es heiſt/ er giebet ſich ſchon vor einen glückſeligen und triumphirenden Helden aus/und hat doch den Sieg noch nicht erhalten. Dem Herrn zu liebe/ verſetzte hierauff die Dame/will ich hoffen/ es ſoll unſer Feind wenig gewinnen. Werden wir nun in unſerer Hoffnung nicht betrogen werden/ ſo ſoll hingegen der Gewinnſt/ den mein Herr aus dieſem Proceſſe zugewarten hat/umb ſo viel gröſſer ſeyn/ und zu Verſicherung deſſen/trinck ich ihm einen ganzen Becher zu?

zu? Sie trand / schenckte den Becher selbst wieder ein / und übergab ihn dem Gaste. Dieser nahm ihn mit einer freundlichen Mine an / und sagte dabey: Madame, sie versichern mich zwar einer guten Belohnung: Doch weil die Advocaten auff schwarz und weiß / oder auff Brieff und Siegel viel halten / so möchte gleichfalls wünschen / daß das allergütigste Versprechen auff solche Weise bekräftiget würde. Mein Herr beliebe nur zu sagen / antwortete die Dame / was er verlangt / ich meines Orts bin ja gar willig dazu? Weil mir denn / erwiederte jener / die Freyheit mich recht zu erklären / gelassen ist / so sage ich / wenn Madame mir diesen Becher mit einem Kusse übergeben hätte / so wäre mein schwarzes Angesicht auff das aller schönste Weiße kommen / und die Versicherung zu meiner höchsten Satisfaction versiegelt worden. Ich habe einmahl / versetzte die Dame / was geredt / und mich zu allen willig zu seyn verobligiret / drum kan ich mein Wort nicht zurücke nehmen / küste ihn also. Der Advocat meynte / es

wäre hier keine obligatio unilateralis, sondern bilateralis, und müste er sein Siegel auch mit aufdrücken. Er that solches/siegelte nicht allein vor sich / sondern auch an statt ihres Herrn; In Summa/ er küste sie zur Dankbarkeit etliche mahl wieder. Weil sie nun nicht wilde gegen ihm that/ so fieng er an/ seine Glückseligkeit deswegen zu rühmen. Er hätte sie vorher immer vor eine sehr retirée, eingezogene und hochmüthige Dame gehalten/ und gemeinet/sie sähe nebenst ihrem Herrn keinen andern Menschen an: Drüm sagte er/er müste aus dieser ungemeinen Gütigkeit schliessen / daß er der einzige wäre/ der über ihr Herze herrschete. Sie sagte aber drauff: Monsieur sehe wohl zu/ daß sich nicht die lateinischen Worte/ die mir iho aus dem Brieffe sind verdeutschet worden/auff ihn schicken: Er rühmet sich/ er triumphire über mein Herz/ und hats vielleicht noch nicht gewonnen. Wem so herrliche Proben der Liebe gegeben werden/wie mir / fieng der Samt-Fleck an/ derselbe kan sich eher den Sieg versprechen/

chen / als etwa der Juncker von Bremmersdorff über das Städtgen Elostershäusen. Ich wills immer gestehen / sagte hierauff die Dame / der Herr hat über mein Herz den Sieg erhalten / ich kan ihm nicht weiter widerstreben. Allein / wenn der erwähnte Juncker von Bremmersdorff sein Städtgen gewonnen hätte / würde er nicht als ein triumphirender Held seinen Einzug in das Städtgen mit vielen Frolocken und unter dem Geschmetter der Trompeten gehalten haben? Was will aber ich mein Herr bey seinem Siege thun / will er etwa bey mir auch so einreiten / wie jener in sein Städtgen? Solches redte sie mit einer extrem verliebten Stimme und Mine. Der verstunde schon / wie weit sich sein Triumph erstrecken sollte / und wie die hitzig-Verliebten immer mehr thun / als sie reden; Also wurde / ich weiß nicht zu was für einem Einzuge / Anstalt gemacht. Wie Caraffa das sahe / so meynte er / es müste so stille nicht zugehen / blieb deswegen in seine Trompete / die er / weil er flugs den beyden nachgeschli-

schlichen war / noch nicht von sich geleyet hatte/dem Marche , wie sonst bey Einzügen zugeschehen pflieget. Worüber die beyden hefftig erschracken/ und alles vergässen/weil sie auch in der Meynung waren / es habe sich ein böser Geist mit ins Spiel mischen wollen / so lieffen sie zur Stube hinaus / und immer die Treppe hinunter. Hierauff kroch Caraffa herfür/ (Der Leser halte mir diese ausschweifende Erzählung zu gute/weil ich sie wegen Caraffens seiner Person nicht wohl mit Stilleschweigen habe übergehen können/) machte sich über die Confituren und den Wein her & und thate sich was zu gute/nachdem ihm das Maul zuvor lange genug war wässerich gemacht worden. Endlich da die Becher nebenst den Schaalen ausgeleeret waren/steckte er jene in einander mit in seinen Schiebe=Sack / nahm auch ein paar silberne Schalen/und schlich damit die Treppe nach hinunter in seine Stube/packte dafelbst seine wenigen Mobilien zusammen/und nahm also noch denselben

selben Abend in aller Stille seinen Abschied.

Cap. XXX.

CArassa hatte diesen Abend / vermittelt
der gebergten Trompete / viel ausgerichtet. Dadurch war der Edel-Dame ihre Ehre gerettet worden / (denn sie vergaß nunmehr aller vorigen verliebten Händel /) und der Advocat ritte gleichfalls ganz bestürzt wieder nach Hause / ob es schon finstere Nacht war. Und dabei hatte sich Carassa ein gut silbernes Service erworben. Allein dieses machte dem Besitzer hernachmahls grosse Ungelegenheit. Denn wie der Edelmann auf den andern Tag nach Hause kam / und die Frau ihm klagte / daß dem Abend vorher die 6 silbernen Bocale, nebenst den zwey Schalen wären gestohlen worden; Wie er auch nach fleißig gehaltenen Examine unter seinem Gesinde endlich erfähret / daß Carassa von demselben Abende an / da er
auff

auff dem Schlosse das letzte mahl war gesehen worden / sich weiter nicht hatte bli-
cken lassen / auch keine Sachen aus der
Stube heimlich wären weggeschafft
worden: So warff der Juncker gleich ei-
nen Argwohn auff ihn / und weil er meyn-
te / es würde der Entwichene nach der
Stadt zugegangen seyn / so gab er einem
Advocaten Ordre, nach ihm zu fragen.
Dieser forschete auch Caraffen aus / gieng
aber nicht zu ihm / sondern / weil er ihn aus
des Edelmannes Brieffe gar gewiß vor
den Dieb hielte / so denuncierte er es gleich
denen Stadt-Gerichten / welche auff ge-
bührendes Ansuchen / und gegen Schad-
loßhaltung bey Caraffen visitirten / und
weil endlich das Corpus Delicti sich bey
ihm fande / solches nebenst ihm auff das
Rathhaus bringen lieffen. Caraffaleug-
nete herrlich / daß er die Sachen gestohlen
hätte. Hierauff ward er dem Stock-
Meister in die Stube zur Verwahrung
übergeben / und solte ein Urthel eingeholet
werden / was mit ihm anzufangen wäre:
Denn der Edelmann hatte die Rüge noch
nicht

beschworen. Nun weiß ich nicht / was
des Edelmanns Advocaten mechte in
Weg gefallen seyn / daß er in etlichen Ta-
gen nicht nach ihm nachfragen konnte / ob
Caraffa der rechte Dieb wäre / und ob die
Sachen bey ihm gefunden worden / oder
nicht. Drum bekam auch der Edelmann
noch keine Nachricht. Indessen aber
hatte sich Caraffa durch seine Chitarre,
die er sich ins Stockhaus bringen ließ / bey
des Stock-Meisters Tochter / die ein lan-
ges und starckes Mensch / im übrigen im
Gesichte weiß und roth war / dermassen
beliebt gemacht / daß sie ihm gleich ein
gut bißgen Essen zurichtete / und ihn auff
beste versorgete. Sie schlug ihm auch /
da der Vater ausgieng / einen Advocaten
vor / und sagte / weil dieser taub wäre / doch
aber sonst vor einen braven Mann ge-
halten würde / so sollte er ihm nur sein Anlie-
gen in einen paar Zeilgen entdecken / sie
wolte es ihm überbringen / und da würde
schon Hülffe zu erlangen seyn. Caraffa
ergriffe diese gute Gelegenheit / danckte
dem Menschen vor das gute Anerbiethen /
ver-

sprach ihr auch / wenn er würde auff freyen Fuß kommen / sie mit einem gnten Re-compence zu versorgen / schrieb darauff an den Advocaten einen Brieff dieses Inhalts:

Mein hochgeehrter Herr Doctor,
großer Patron.

Ich werde in gefänglicher Haft gehalten / weil man mich beschuldiget / als hätte ich auff dem Schlosse zu Riemelin eingebrochen / und die bey mir gefundenen 6. silbernen Becher nebst zwey Schalen / daselbst gestohlen. Allein / man thut mir unrecht / ich habe sie mit meiner Trompete / daruuff ich bey einem angestellten Einzuge dem Marche geblasen / als ein Feld-Trompeter verdienet. Die Edelfrau wird solches selbst nicht leugnen können / welche von allen Nachricht hat. Ich bitte mein hochgeehrter Herr wolle sie dessen / jedoch bey Gelegenheit / daß

es

es eben ihr auff mich ohne Ursache
erzürnter Herr nicht mercke / erin-
nern / im übrigen aber meine Un-
schuld bestens defendiren. Ich ver-
binde mich davor zu seyn /

Meines hochgeehrten Herrn

Danckbarster Client und Diener

Caraffa.

Dolanda, so hieß des Stock-Meis-
ters Tochter / händigte diesen Brieff dem
Advocaten um so viel getreuer ein / weil
sie Caraffa an statt des Boten-Lohns
schon einmahl geherbet hatte / (denn dar-
um war es ihr am meisten zu thun.) Nun
pflegte der Advocat wegen Mangelung
des Gehöres / allezeit durch seinen Schrei-
ber mit denen Partheyen und Clienten zu
reden: Drum schickte er auch des an-
dern Tages frühe seinen Kerl nach Nie-
melin / welcher der Edel-Dame / die gleich
damahls alleine zu Hause war / Caraffens
Brieffgen zeigen / und sie um die Beschaf-
fenheit der Sache fragen mußte. Es ist
leich-

leichte zu præsumiren/wie ihr dabey wird zu Muthе gewesen seyn / als sie aus dem Brieffe gelesen/daß Caraffa bey der vorgestrigen späten Action zu Niemelin der Trompeter gewesen. Dem Schreiber oder dem Doctor diese Sache zu entdecken/hielte sie nicht vor rathsam/drum versprach sie auff den andern Tag selbst in die Stadt zu fahren/und dem Herrn Doctor mündlich zu sprechen. Ihr meistes Absehen war aber dieses / daß sie zu Caraffen selber kommen / und ihn durch allerhand Versprechen zur Verschwiegenheit bringen / auch zugleich aus dem Gefängnisse helfen möchte.

Ehe sie sich aber auff den Weg machte/so schickte sie einen expressen Boten an ihren Herrn / der gleich den Tag vorher zu dem Fürsten nach Hofe/welche Residenz 6. Meilen von Niemelin lag/ hatte kommen müssen / und gab ihm in einem Brieffgen zu verstehen / daß sich die verlohrnen Becher und Schalen wieder gefunden hätten/ und also mit dem unschuldigen Caraffen unbillig wäre verfahren worden

worden/bathe dabey/ es möchte der Herr
flugs ein Blanquet zur Vollmacht über-
senden/damit der Advocat, der Caraffen
ins Gefängniß gebracht / ihn wieder loß-
machen könnte; Sie wolte in die Stadt
fahren/das Blanquet mitnehmen / und se-
hen/daß sie den Gefangenen wegen solches
ihm zugefügten Schimpffes / den er son-
sten vielleicht rächen dürfte/ wieder be-
sänfftigen möchte. Der Edelmann stel-
let der Frau nicht allein ein Blanquet zu/
sondern läßet ihr auch wissen / wo sie das
Geld hernehmen soll/die verursachten Ge-
richts-und Advocaten-Gebühren wieder
zu erstatten. Hierauff begab sich die Da-
me gleich auff den Weg / gieng zu ihres
Herrn Advocaten / beehrte vor allen
Dingen von ihm/daß er sich die Acta in
ihrer Gegenwart gerichtlich sollte vorlegen
lassen. Wie solches geschah/und sie be-
fande/daß Caraffa ihrer Ehre zum Nach-
theile nichts ausgesaget hatte; So über-
gab sie dem Advocaten das Blanquet,
mit Vermelden / daß sich die verlohrnen
Sachen wieder gefunden hätten/und daß
die

Diejenigen Becher / welche bey Caraffen gefunden worden / ihr und ihrem Herrn nicht zuführen: Dannenhero solte er ihn vor unschuldig erklären. Der Advocat thate solches / und Caraffa wurde nicht allein loßgelassen / sondern auch in der extendirten Vollmacht wegen solcher Incarceration von dem Edelmanne aller Satisfaction versichert / w.ßwegen er sich auch zum Überflusse aller Ansprüche wider die Gerichten in einer sonderlichen Schrift begabe. Darauff nahm ihn die Edel-Dame mit sich in ihr Logiament, und sagte: Herr Caraffa, er merckst schon / warum ich ihn izo auff freyen Fuß wieder gebracht habe / und wenn ich ihm nicht zu Hülffe gekommen wäre / dürfte es vielleicht gar übel mit ihm abgelauffen seyn: Allein / weil auch meine Reputation dabey in Gefahr stunde / so mußte ich dieses Mittel ergreifen / und ihn wieder ehrlich machen. Er thue mir nur zur Dancckbarkeit die Liebe / und halte reinen Mund / wofern er neulichsten Abend in meinem Zimmer etwas unanständiges von mir gesehen

hen hat. Die Becher muß ich zwar wieder haben/ (denn mein Herr hat sich von mir überreden lassen / als wäre davon nichts weg gekommen / und er unschuldig eingesetzt worden/) jedoch will ich ihm davor diesen Beutel mit 130. Thalern geben/er nehme das Geld / und wende es zu seinem Nutzen an. Die Gerichts-Gebühren habe ich bezahlet. Will er seinem Advocaten noch was geben/ so kan er es thun ; Doch meynte ich/er könnte vor diejenige Mühe/die er sinet wegen gehabt/mit dem kleinen Recompense, den ich ihm zugestellet/schon vergnüget seyn. Caraffa war damit herglichen wohl zu frieden / hätte auch mit seiner Trompete auff einmahl nicht mehr verdienen können/ danckte der Frau nicht alleine vor diese/ sondern auch vor alle vorher ihm erzeigte Wohlthat und Güte/ und schwur ihr ewige Verschwiegenheit. Also war jedermann hiebei vergnüget. Der Ebelmann vermeinte seine Becher umsonst wieder zu haben ; Die Dame und Caraffa blieben bey Ehren ; Die Gerichten hatten von Caraffen keine

Action zubefürchten/und die Advocaten gänzlich vergnüget / biß auff Caraffens seinen / der ihm noch einen Expens-Zed-
dul auff etliche Thaler zuschickte.

Aber wie stunde es mit Dolanden?
Die war hingegen höchlich betrübet / daß sich der Inquisition-Proceß mit Caraffen so bald geendet hatte/ und daß ihr der gefangene Musicus nicht weiter etwas her fiedeln / noch ferner das Bothen-Lohn in solcher Münze/wie er ihr vor den ersten Briefwegzutragen/zugestecket hatte/zahlen konnte. Doch was im Stock-Hause nicht geschah/das wurde nunmehr auff Caraffens Stube eingebracht/wo Dolanda ihn zum öfftern besuchte. Nun mißfiel auch Caraffen solcher Besuch gar nicht/denn das Mensch war/wie gedacht/schon von solcher Gestalt / daß sie manchen/der nicht eckel ist/zur Spaß-Courtesie dienen konnte : Doch weil man sie in der Stadt gar zu wohl fandte/und viel Leute ihre Eltern und Vorfahren / welche alle entweder von Häschern / Schergen und Bütteln / oder Hencckern Profession ge-
ma-

machtet/ herzurechnen wusten. So vermittelte es Caraffa, daß ihr Besuch meistens des Abends/oder zu der Zeit geschehe / da es in seinem Hause gar wenig gemercket wurde / und der Wirth und Wirthin / welche dem Fleischer-Handwercke nachgiengen / nicht zu Hause waren.

Cap. XXXI.

Die übrigen aber trachtete nummehr Caraffa durch seine Music sich wieder hervor zu thun / und nicht alleine seinen Ruhm / sondern auch seinen Bentel zubeobachten. Er hatte auff dem Schlosse zu Riemelin die kurze Zeit über biß in die 250. Thaler erworben. Weil er nun dieses Geld so baar besaßen und nichts davon verthan hatte / (denn vor Essen und Trinken hatte er weder auff dem Schlosse noch in der Büttelei sorgen dürffen /) so fieng er an immer mehr und mehr zusammen zu fragen / und achtete es wenig / ob es mit Reputation geschehe / oder nicht.

Wer wenig oder kein Geld hat/der kan auch sein Herk nicht dran hengen: Aber wer einmahl zu einem gefüllten Beutel gelanget ist/und die erworbenen geharnischten Männergen recht betrachtet/wie sie so schöne glänzen/daß einem die Augen davon verblendet werden/der dancket sie hernachmahls nicht gerne ab / sondern siehet immer/wie er die Zahl mit noch mehr dergleichen blanken Rittern verstärcke. Zwar sind die Musici sonst von so genereusen Gemüthe/daß sie sich das Geld nicht sehr lassen an das Herke gewachsen seyn/sondern wenn sie einmahl was davon in die Hände bekommen/ sehr frengelig damit umgehen; Doch war Caraffa ißo ganz anders geartet / und wandte er einen Dreyer wohl zehen mahl um/ehe er ihn ausgab. Es thauerte ihn/daß er kein Gesetz-Geber war/denn sonst hätte er unter andern auch dieses verordnet/ daß von Poëten und Musici niemahls Geld hätte dürffen genommen werden/sondern wenn ihnen was an Kleidern / Essen und Trinken und dergleichen wäre nöthig gewesen/

sen/hätten ihnen die Krähmer ihre Waaren gegen eine gewisse Elegie und Gedichte/ oder gegen ein vorgespieltes musicalisches Stückgen hingeben müssen. Ich muthmasse solches daraus: Sein Doctor ließ ihn wegen des Expens-Zedduls/darinn etwa 5. Thaler und etliche Groschen mochten seyn liquidiret worden / auff's neue erinnern. Und da sonne er auff folgende Zahlung: Er kriegte ein paar Kerle mit zwey Violinen / er vor sich nahm die Baß-Geige/und gieng nebenst ihnen nach des Doctors/als seines gewesenen Advocatens/ Hause zu/ und zwar des Abends/ da dieser Herr gleich seine Abend-Mahlzeit hielte/ließ die Stuben-Thüre aufmachen/ und fienge mit seinen beyden Cameraden an/hauffen eine Sonata zu spielen. Nun war der Advocat so taub / daß er/ wenn man geladene Stücken und Cartainen vor seinen Ohren loßgebrennet hätte/solches nicht würde gehöret haben: Drum meynte er / als er die Kerl vor der Stuben-Thüre draussen fiedeln sähe / es geschähe ihm zum Affront. Er schickte

gleich seinen Schreiber hinaus / und ließ ihnen sagen / sie sollten sich mit ihrer Music weg packen / wofern er nicht kommen / und mit dem Spanischen Rohre den Tact auff ihren Buckel dazu schlagen sollte. Weil aber die Musicanten des Schreibers Anbringen vor dem Geräusche der Instrumenten nicht recht verstehen mochten / und sie gar der Meinung waren / der Kerl wäre heraus geschickt / ihnen freundlich zuzusprechen / und sie auff einen guten Trunck zu vertrösten / den der Herr selber überbringen würde ; So strichen sie immer besser auff. Daher kam endlich der Doctor heraus. Die Musicanten machten sich auff die Compliment gefast : Doch der Doctor brauchte wenig Höflichkeit ; Ihr Bärenhäuter / sagte er / wer heissets euch / daß ihr mich vor einen Narren halten müßet ? Scheret euch fort / sonst sollen eure vermaledenten Köpffe meinen Unmuth wegen solcher Beschimpffung nachdrücklich fühlen. Die Musicanten hatten sich eher des Himmels Einfalls / als dieses unfreundlichen Ausspru-

spruches verlesen. Caraffa wolte vor den andern das Wort führen/ auch seine gute Intention vorschützen; Allein es hiesse: Surdo narratur fabula, der Doctor fuhr nur weiter zu poltern fort / und sagte: Heist das der Danck und die Bezahlung vor die erwiesene Dienstfertigkeit/daß ich euch aus dem Gefängnisse geholffen habe? Wie/ dieser Reden ungeachtet/die Musici noch nicht giengen / so perorirte der Doctor weiter / und fieng an: Ich sage noch einmahl / packet euch mit eurer Music, oder ich will euch eine andere Music vorlegen / dabey euch der Kopff und die Ohren summen sollen. Hiermit hub er seinen Stab auff / den er stets in der Hand truge/daß er sich daran stemmen kunte. Und als diese endlich sahen/ daß die Music allhier schlechte Anmuth fande / schwiegen sie stille mit der Fiedel/ suchten also die Treppe / indem sie aber auch auff der Treppe eines zum Vossen scherpeten/ lieff ihnen der D. Etor nach/ und tactirte mit dem Bacul die ganze Treppe hinter ihnen drein.

Caput XXXII.

SAls war die erste Music, außer derjenigen im Stocck-Hause/die Caraffa in dieser Stadt brachte/womit er wenig Ehre eingelegt hatte. Wenn mancher an seiner Stelle gewesen wäre/der hätte sich aus diesem Anfange keinen sonderlichen glücklichen Fortgang an diesem Orte prophezeit/und seinen Stab weiter fortgesetzt. Aber weil Caraffa dergleichen Tractamente schon eher gewohnt war/über dieses sich auch vergnügen ließe/daß er/wenn der Doctor ihn wegen der Advocaten-Gebühren weiter mahnen würde/sich mit der Compensation, daß er nehmlich wegen der überbrachten Music abzurechnen hätte/wider ihn behelffen könnte. So ließ er sich wenig anfechten/und fuhr immer fort/seiner Kunst bey allen Gelegenheiten sich zubedienen.

Ich will ißo nicht von den Namens- und Geburths-Festen der Leute/oder andern Glückes-Fällen reden/da die Grati-

lati-

lationes öffters durch Music pflegen abgestattet zu werden; sondern er brauchte die Music bey gar extraordinairnen Zeiten / da man sich sonst mit der Music niemahls sehen lässet / oder dieselbe brauchet: Wenn iemand Franck war / den er kenne- te / so gieng er zu ihm / spielte ihm etwas auf seiner Chitarre vor / und überredete ihn / daß seine Musicalischen Griffe nicht wenig zur Linderung der Schmerken beynüt- zen. Mancher gläubte es / bey manchen traff es auch ein: Mancher hingegen / der etwa einsam war / und sich auch keines sonderlichen Besuches zu getrösten hatte / sahe es daher gerne / weil ihm dadurch die Zeit verkürzet wurde / und er dazu öffters über allerhand seltsame Aufschneideren zu lachen Gelegenheit bekam. In Summa / es mochten nun die Patienten von seinem Besuche nehmen / was sie wol- ten / so hatte er doch stets seinen Genuß da- bey / und mußte ihm seine Aufwartung al- lezeit belohnet werden. Er rühmete im- mer / daß die Instrumente / worauff seine künstliche Faust kame / gar eine sonderliche

Würcfung bey Menschen und Thieren hätte. Über manchen Dingen ließ er eine Einfalt und Unbesonnenheit merken/ bey manchen aber erzeugte er sich sehr listig und betrügerisch. Es erzehlet ihm einmahl ein Studente im Spazierengehen/ er hätte in einer Opera vom Orpheus gelesen/ daß/ als dieser über den höllischen Fluß Styx gefahren/ der dreyköpffigte Ketten-Hund/ Cerberus, anfangs ganz grimmig auff ihn zugelauffen wäre/da er aber ihn auff der Leyer hatte musiciren hören/so wäre der Hund ganz freundlich mit ihm umgegangen/ und hätte ihn mit dem Schwanze auff's artigste geschmeichelt. Solche Kunst vermeynte Caraffa gleich auchdamahl an einem argen Ketten-Hunde auff dem Dorffe zu practiciren/ zumahl da ihn der Studente überredete / daß er durch seine Kunst die Hunde viel leichter gewinnen würde/ als Orpheus hätte thun können/weil doch dieser gegen ihn wie ein armseliger Leyer-Mann gegen einen perfecten Künstler in der Music zu achten! Drum fieng er an auff
 sei

seiner Chitarre zu spielen / und machte sich dabei zu dem Thiere. Aber der Hund ließ bei dieser Gelegenheit wenig freundliche Gebährden spüren / denn er faßete im Grimme den armen Caraffen beym Hocke / und riß ihm nicht allein ein ganzes Schoßgen / sondern auch die Chitarre selbst vom Halse ab / und biß große Stücke davon. Es würde auch seinem Beine nicht besser gegangen seyn / wenn ihn der Hund so weit hätte erreichen können.

Bei dieser Gelegenheit kam unser Caraffa ziemlich zu Furch : Sein Ruhn und sein Kleid / (wiewohl er den abgerissenen Schoß wieder anflücken ließ /) verlohr nicht wenig von dem vorigen Ansehen. Und ob zwar der Studente Caraffen auff vielfältiges Anhalten schweren mußte / daß er gegen keinen Menschen von dieser Begebenheit etwas gedencken wolte ; So blieb doch das Ding fast eben so verschwiegen / als wie dorten die langen Ohren des Königes Midas. Denn diesem vornehmen Esels-Kopffe hatte sich sein Barbier

gleicher Gestalt durch einen Eyd verobligiren müssen/ keinen Menschen von solchen angewachsenen neuen Zierrathe etwas zu sagen. Weil aber dem Menschen die anvertraute Heimlichkeit das Herze bald abstossen/ er aber gleichwohl den Eyd nicht brechen wolte / so machte er sich eine Grube/und redte die Worte hinein: Der König Midas hat Esels-Ohren: (denn also hatte er es keinem Menschen entdeckt;) Aber die Grube ist hernachmahls vom Regen=Wasser zu einem Sumpffe worden/und soll/wie die Poeten vorgeben/ Schilff darinne gewachsen seyn/worauß die Worte: Der König Midas hat Esels-Ohren/ gestanden/und die hernachmahls der Wind deutlich ausgeblasen hat. Ebenso verschwiegen blieb auch diese Historie mit Caraffen und dem Hunde. Wiewohl sie nicht mit solchen Umständen / wie des Midas seine Fund wurde: Denn wie dieser seine Ohren unter der Mütze oder dem Hute noch vor manchen verdecken kunte; So trug hingegen Caraffa die Fußtapffen solches seines Kampffes mit dem Hunde

de

de an dem Kleide. Nun sagte zwar der Studente gegen keinen Menschen / was damahls auff dem Dorffe mit Caraffen passiret war: Doch / wie ihm einmahl ein Hund in Gegenwart etlicher Pursche anbellete / oder nach dem Mantel schnapete / entfuhrn ihm diese Worte: Du böses Thier / laß mir meine Kleider zufrieden / ich bin nicht Caraffa mit der Zitter / der dich bekriegen will. Nun kanten gleich dieselben Pursche den Chitarristen / und erinnerten sich / was er ihnen den Tag vorher erzehlet hatte: Nehmlich / er wäre unlängst in eine Compagnie kommen / darinne ein nichtswürdiger Kerl / mit Namen Glitter / oder auch / (wie ihn etliche nach seinen natürlichen Fehler nenneten /) Zwitter / Zoffel / mit ihm Ungelegenheit angefangen hätte; Dieser Kerl wäre sonst ein Schneider seiner Profession, doch stäche er das ehrliche Handwerck durch den Bauch / und wartete in den Bier-Häusern mit der Zitter auff. Weil nun der Kerl sich besorget hätte / er / Caraffa, würde ihm mit seiner Chitarre Schaden thun /

so hätte er sich auff alle Weise zu ihm gedrungen/und über Tische die Käse/ als er gemercket/daß er kein Freund von dieser Kost wäre / immer vor seinen Ort geschoben. Weswegen er ihm das Ding bey Straffe derber Mauschellen verbiethen müssen / welche Straffe auch / als jener nicht gehorchen wollen / exequviret worden. Weil ihm nun seine Contrapart die empfangenen Schläge gerne wieder zugestellet hätte/ er aber ihm/ als einen beherzten Moscoviter / (so nannte sich igo Caraffa, denn er hatte nur neulichst etliche von dieser Nation wegen ihrer Herkhaftigkeit rühmen hören/) solches zu thun viel zu unvermögend gewesen wäre / hätte er seine Bosheit an dem unschuldigen Rocke ausgelassen. Solcher Historie erinnerten sich hierbey die andern Kerle / drum konnten sie sich leichte aus dem Hanffe finden; Ob gleich der Student/ seinem gethanen Schwure gemäß/ mit einer deutlichen Erklärung solcher Worte sich weiter nicht heraus ließe.

Einer unter diesen Putschen war ein loser Ständer/der suchte gleich den andern Tag darauff Gelegenheit/ Caraffens seine genannte Moscovitische Herrhaffigkeit zu probiren. Weil er nun das Haus wuste/woraus Caraffa des Abends um 7. Uhr von der Information kam / passete er ihm auff/stieß im Vorbeygehen an ihn/ und fragte : Monsieur, wie stinckt es so allhier? Und als Caraffa antwortete/ er rieche nichts / so sagte jener weiter: Wie freucht ein Gestand von einem Hundsfutte in die Nase/er gehe doch fort/ich kan den heßlichen Geruch nicht erdulden/ ich sehe wohl/ es muß ihm diese Balsam-Büchse vertreiben. Hiemit schmisسه er Caraffen ein Pappier mit alten schmierigten Käsen in die Augen/(denn auff diese Invention war er gerathen/ weil er gehöret hatte / daß Caraffa den Käsen so günstig war.) Das war nun arg genug herausgefodert. Was that aber Caraffa? Er hieß den Kerl wohl tausend mahl einen Hundsfutt/und gab ihm viel Millionen Nasen-Stüber/aber nur in Gedanken/

cken und im Schublecke / denn äußerlich regte er ihn weder das Maul noch die Hand. Was sich aber bey ihm am meisten bewegte / das waren die Füße / die ihn so behende weg trugen / daß der Perfumirer nicht einmahl gewahr wurde / wo sein Mann hinkommen war. Die mit diesem Studenten befreundeten Pürsche bekamen hiervon bald Nachricht / daß sich Caraffa so tapffer gehalten hatte. Drum kühelten sie sich sehr an seinen Rodomantaden. Einer aus ihnen / der ein Poëte war / machte dieses Liedgen / und hefftete es Caraffen heimlich hinten auf die Achsel. Da mußte sichs artig schicken / daß er mit diesem geschriebenen Krage zu einem Frauenzimmer in die Information kam / und daß er ihr zuvorher ein Lied von der Chitarre folgendes Inhalts zu bringen versprochen hatte:

I.

Du liebe Chitarre,
Du bist das Instrument, daß
mich allein ergötzt /

Ob

Ob gleich die heutge Kunst dich sehr
geringe schätzt;

Glaub ich doch solches nicht/

Ich bin auff dich erpicht;

Daher ich auch an dir nicht wenig
Geld vernarre.

Du liebliche Chitarre.

2.

Du artigste Chitarre,

Gesetzt/daß es noch viel Instrumen-
te giebt/

Die ein subtiler Geist mit besserem
Rechte liebt:

Was lieget mir daran?

Mir stehstu dennoch an:

Dein Umfang und dein Klang macht
nicht so groß Geplarre/

Du artigste Chitarre.

3.

Ich lobe die Chitarre,

Der schöne Bariton, die Laute / das
Clavier.

Das Harff-und Geigen-Werck gilt
wenig gegen dir/

Ihr Pfeiffen gute Nacht!

Ihr

Ihr werdet nichts geacht.
 Was soll die Dудeley / das heßliche
 Geschnarre.
 Ich lobe die Chitarre.

4.

Gepriesene Chitarre,
 Deßwegen wird dein Ruhm doch
 nimmermehr geschwächt/
 Spielt gleich in Welschland dich ein
 ieder Schäfer=Anecht/
 Genug / daß auff der Welt/
 Mir nichts so wohl gefällt:
 Denn dieses ist mein Schluß / darauf
 ich stets verharre/
 Gepriesene Chitarre.

5.

Du wehrteste Chitarre,
 Ich schwere dir hiemit / es soll dein
 Spiel allein/
 Mein irdsches Paradies / mein einz=
 ge Freude seyn.
 Von dir laß ich nicht ab/
 Ich find in dir ein Grab/
 Worein ich den Verdruß der Trau=
 rigkeit verscharre.
 Du wertheste Chitarre!

Sol

Solches Lied meynete die Jungfer iho auf
 Caraffens Buckel zu finden/ sie fragte ihn
 aber dabey/ ob denn das die neuste Ma-
 nier wäre/daß man die Lieder so öffentlich
 trüge? als aber Caraffa nicht wuste, was
 sie wolte/und dahero bath/ sie solte es ihm
 doch sagen/ was sie dadurch verstünde/ so
 nahm sie ihm den geschriebenen Zeddel
 ab/und las folgende Verse:

I.

Sucht ihr einen Musicum,
 Dem die Kunst so wohl gelin-
 get/

Daß er Vieh und Menschen zwin-
 get/

Seht euch nach Caraffen um;
 Nach dem tapffern Moscoviter/
 Mit der Zitter/mit der Zitter.

2.

Davon sah man eine Spur/
 Als er vor dem Ketteg-Hunde
 In dem Bauren-Hofe stunde/
 Der ihm nach dem Rocke fuhr:

Wer

Vor des Thieres Ungewitter/
Halff die Zitter/halff die Zitter.

3.

Denn sonst hätt es ihm ans Bein
Ein erschrecklich Loch gebissen/
Und nicht bloß den Rock zerrissen:
Doch solt auch nicht dieses seyn.
Darumb schmeckt's ihm trefflich bit-
ter/

Bey der Zitter/bey der Zitter.

4.

Das verfluchte Zitter-Spiel
Thate zu Caraffens Lobe/
Damahls eine schlechte Probe/
Da es ihm vom Leibe fiel:
Denn da lagen Stück und Splitter/
Von der Zitter/von der Zitter.

5.

Was nun dieser Hund gethan/
Ward alsdenn so angenommen/
Als wärs sonst wo her gekommen/
Man gab vor den Thäter an/
Den bekandten Toffel Glitter/
Mit der Zitter/mit der Zitter.

6. Denn

6.

Denn es hieß/der arme Hock/
Konte vor Caraffens Schlägen
Sich fast gantz und gar nicht regen:
Drum zerriß er ihm den Rock/
Und so wehrte sich der Zwitter
Mit der Zitter/mit der Zitter.

7.

Aber ach! du Lumpen-Hund/
Zieht ein Kerl nur von dem Leder/
Giebt sich deine Zitter-Feder
Gleich bey allen Leuten kund/
Und da läuft der tapffre Ritter
Mit der Zitter/mit der Zitter.

Caput XXXIV.

Sodurch wurde nun Caraffa sehr ge-
nug prostituiet: Jedoch er hatte
die Gedancken/wie jener/der bey derglei-
chen Beschimpffungen sagte: Bin ich mit
Rothe beschmissen worden/so will ichs la-
sen durre werden/alsdenn wird sichs wohl
wieder abreiben lassen. Wiewohl auch
Ca-

Caraffa hiez zu wenig Zeit von nöthen hatte: Denn er konte die Leute gar bald überreden/die Historie vom Hunde wäre ihm nur zum Schimpff erdacht worden. Damit er auch seine Freunde gleich der Lügen straffen möchte / so kam er zu etlichen Purseschen und sagte: Meine Herren wissen/wie mir unterschiedene Laster-Mäuler begegnet sind/die ausgesprenget haben / als wäre ich von einem Hunde gebissen worden/da ich gleich auff meiner Chitarre gespielt hätte. Wenn aber dieses alles derbe Lügen sind / sich auch in Ewigkeit kein Hund an mir vergreifen wird/ wenn ich mich dieses Instruments bediene; So bitte ich/dergleichen Kerlen/ als Erk-Calumnianten/weiter nicht zu gläuben. Ich bin allezeit parat zu erweisen / daß mich auch der itolteste Hund bey meinem Chittarren-Spiele nicht einmahl anbellen/vielweniger beissen soll. Hiervon that er auch einen iedweden/der es begehrte/ eine Probe/und die mit ihm wetteten/verspielten manchen Ducaten: Allein die Kunst stacke nicht in seinem Instrumente oder

Spie

Spiele/sondern im Schub=Sacke / wor-
 inne er eine Burkzel trug / die ihm nach
 dem geschehenen Hunde-Kampffe eine
 Siegeunerin gegeben hatte/ und die jeder-
 mann/der beständig daran gläubte / vor
 allen Anfall dieser Bestien verwahrete.
 In Summa / was er nur that / das ihm
 glücklich von statten gieng/ solches schrieb
 er seiner sonderlichen Kunst in der Music
 zu/ob gleich die Music nicht das geringste
 beitragen konte. Er wolte den Ruhm
 haben/als wüste er mit seiner Music die
 Gespenster so gut zuvertreiben/als David
 mit seiner Harffe bey dem Saul vormals
 hat thun können. Er machte auch solches
 bey einem gewissen Tuchmacher in der
 Stadt werckstellig. Dieser Mann hat-
 te ein schön junges Weib / bey welcher es
 so zugienge/wie in den Tauben-Häusern/
 da auch frembde Täuberte pflegen ein-
 und auszufliegen. Weil nun die Ver-
 sammlung so vieler Vögel dem guten
 Manne endlich nicht länger anstehen wol-
 te/so wurde zwar denenselben numehr al-
 ler Weg zum Einfluge versperrt / und
 das

Das Weib von dem Manne nicht anders/
als die Jo von dem hundert-äugichten Ar-
gas bewachtet. Jedoch fand sich unter
den Liebhabern ein so kluger Fuchs/ der zu
diesem Hause mehr als ein Loch wuste:
Bald verkleidete er sich in einen Bauer/
und trug der Frau Hühner und Gänse zu;
Bald gab er eine Bäurin ab/ die vor etli-
che Groschen Käse und Butter zu Marck-
te brachte/ und gleich / als wenn sie solche
Waare nicht verkauffen können/ sie im-
mer bey der Tuchmacherin einsetzte; Bald
erschien er sonst in andrer Gestalt/ da-
bey er ohne einzigen Verdacht des Man-
nes/ mit diesem Weibe manche Stunde
ganz alleine reden konnte. Ob nunzwar
dem Manne auch in diesem Stücke bald
die Augen auffgethan wurden/ und der
Verliebte seinen Besuch in solcher frem-
den Tracht einstellen musste; So bliebe
doch jenee noch eine gute Weile blind/ als
dieser nunmehr einen Geist agirte / der
manche Nacht in des Mannes Kammer
kam/und ihn dermassen drückte und äng-
stigte / daß er sich resolviren musste/ in der
Stu-

Stube zu schlaffen / und die Frau in der Kammer alleine zu lassen / denn sie gab vor / sie sähe das Gespenste niemahls / könnte auch in keiner warmen Stuben liegen. Als sich nun der Mann von ihr gelegt hatte / merckte er keine Beschwerde mehr von dem Gespenste / vielweniger bildete er sich einen Betrug ein. Denn in die Kammer gieng die einzige Thüre aus der Stube / und das Fenster war so hoch / daß von der Gasse niemand hinauff und einsteigen konnte / zu dem war das Haus sonst mit Klingeln / Wächtern und Hunden versehen / daß man den Eingang eines Geistes / der Fleisch und Beine hat / nimmermehr besorgen konnte. Nichts destoweniger aber war es ein fleischerne Gespenste / und zwar ein müßiger Pusch / der in dem Hause daneben wohnte. Weil nun dieser des Tuchmachers Haus und seine Schlafkammer vormahls fleißig frequentiret hatte / und wuste / daß dieselbe auff einer Seite durch die Wand von seines Wirthes Boden unterschieden war ; so hatte ihm sein Wirth gestatten müssen / daß er

N

einen

einen weiten Schranck an diese Wand setzen dürfen. Solchen Schranck hielte der Pursch wohl verschlossen/ wenn gleich nichts von Mobilien darinne vorhanden/ sondern ganz leer war/ hingegen aber hatte der Pursch hinten ein paar Breter von dieser Kothē abgebrochen/ und folgentlich die Ziegel von der Wand loß/ und ein grosses Loch gemacht/ auch ein Bret/ (wie denn der Tuchmacherin Kammer auff dieser Seite getäffelt war/ mit der drüber geschlagenen Leiste auffgelüfftet/ daß er dasselbe auff die Seite schieben/ und von seinem Boden in des Nachbars Schlafkammer hinüber kriechen konnte. Solche Thüre konnte weder der Tuchmacher in seiner Kammer/ noch des Purschs Wirth auff dem Boden mercken: Denn dort durffte der Geist/ wenn er seinen Abtritt nahm/ nur das Bret mit der Leiste wieder an den vorigen Ort schieben; Hier aber wurde die gelöcherte Wand durch die angelegte und vorne verschlossene Kothē bekleidet/ bey welcher Bewandniß denn
ei.

einer mit Falcken-Augen würde seyn betrogen worden.

Als nun der gute Mann etwa 4. Wochen lang in der Stube geschlaffen / und in der Meynung war / der Geist würde weiter nicht erscheinen / weil die Zeit über und auch sonst / wie die Frau vorgab / nicht das allergeringste gespüret worden ; So legte er sich wieder in die Kammer : Aber der Geist kam / wie zuvor / wieder / (Dabey denn der einfältige Mann allezeit vor grosser Furcht unter das Bette kroch / Damit er des Geistes Gestalt nicht mit sehen dürfte.) Solches klagte er endlich in einer Gesellschaft / da sich gleich Caraffa mit befand. Wie nun unterschiedene das Ding gewiß gläubten / zumahl da der arme geplagte Mann es mit so vielen Umständen erzehlete / und dadurch erwiese / daß es unstreitig ein Gespenste seyn mußte / weil er auch durch verschlossene Thüren und Wände käme ; So schlugen ihm die versoffenen Männer einen Exorcisten und Teuffels-Beschwerer vor. Aber Caraffa fieng hierauff an / und sagte : Mir

solte es wenig Mühe kosten/ so wolte ich/
durch Hülffe meiner Music/ den Geist
bald vertreiben. Das kan ich/ antwor-
tete der Tuchmacher/ wohl nicht gläuben.
Warum nicht? sagte Caraffa, dieses mü-
ste der einzige seyn/ der mir nicht gehor-
chen solte. Ich habe in Italien schon
manche Probe gethan/ auch manche 100.
Ducaten damit erworben. Wenn ich
hier das 100. in Thaler bekäme/ so wol-
te ich an diesem Geiste meine Kunst auch
versuchen. Der Mann verspricht ihm
endlich 80. Thaler/ wofern er es so weit
bringen würde/ daß er in seiner Kammer
künfftig ohne Furcht schlaffen könnte/ und
wenn sich nach seiner gebrauchten Kunst
binnen acht Tagen kein Geist würde mer-
cken lassen/ so solte gleich die Zahlung der
einen Helffte geschehen. Das übrige
solte binnen einer gewissen gesetzten kur-
zen Frist erfolgen. Nun mochte Caraf-
fa, der sonst auff alle Dinge viel Kund-
schafft legte/ von der Beschaffenheit dieses
Gespenstes schon Wind bekommen ha-
ben. Doch wolte er dem Tuchmacher
noch

noch nichts gewisses zusagen / sondern begehrt/er solte ihm zuvor in die Kammer/ worinne der Geist zu erscheinen pflegte/ führen/und daselbst eine halbe Stunde alleine lassen ; Alsdenn wolte er ihm sagen/ ob das Gespenste zuvertreiben wäre / oder nicht. Er wurde in die Kammer gelassen/ und sahe er sich darinne wohl um. Zu altem Glücke mochte die vergangene Nacht das Bret nicht accurat genug wieder vor das Loch seyn geschoben worden/also/ daß Caraffa sich leicht vollends auff die Spur finden konte / wo der Geist her zukommen pflegte : Drum versprach er dem Manne vor das angebothene Geld zu helfen/ daß ihn der Geist ins fünffrige nicht weiter plagen/ noch sein Hauß beschreiten sollte. Hierbey aber bath er / seiner Frau nichts davon zu sagen/und/darmit sie nicht merckte / was er in der Kammer des Nachts vornehmen würde / sie so lange in seiner Stube bey sich zubehalten / biß er seine Kunst würde erwiesen/ und dem Gespenste den Lauff-Zeddel angehenget haben.

Er verfügte sich darauff gegen Abend an den unsichern Ort/nahm ein paar Pauken/ und eine Trompete mit sich/ und überredete den Mann/dieses wären die Instrumenta, vor deren Klänge/ wenn er nehmlich sich darauff hören ließe/ alle Geister weichen müsten. Was geschah/wie es 12. Uhr geschlagen hatte/so kam der Geist angestochen. Nun hatte zwar Caraffa kein Licht bey sich: (denn er wolte mit Fleiß keines haben/ damit der Geist nicht zurücke bleiben sollte/) doch ersetzte der durch das Fenster in die Kammer scheinende Mond diesen Mangel/das Caraffa, der nun mit Zittern hinter dem Brette saß/ genau sehen konnte/ wie der Geist dasselbe fort stieß/ und den Kopff herfür steckte. Hierauff fieng Caraffa an in die Trompete zu stoßen/ und an statt/das er mit der rechten Hand/ darinne er den Kleppel zu den Pauken hatte/ dieselbe rühren sollte/ so pauckte er dem Gespenste dergestalt auff dem Kopff/das es zu schreien anfieng; und mit etlichen Beulen auff dem Schedel wieder zurücke froch. Du ver-

fluchter Geist/sagte Caraffa dazu/ich wird
dir zwar der Kopff ziemlich gedroschen/ a-
ber daran ist noch nicht genug/morgen sieh
dich für / daß er dir nicht gar von den ver-
maledeyten Ncheln gehoben werde. Hier-
auff musicirte Caraffa noch eine gute
Weile auff Trompet und Pauken zu-
gleich/und klang es/als wenn ein Kriegeß-
Held nach erhaltener Victorie wieder zu-
rück kömmt. Nun blieb darauff Caraffa
noch ein paar Nächte in der Kammer/ in
Meynung/es würde seine Kunst noch fer-
ner von nöthen seyn: Doch es brauchte
numehr dieser Mühe weiter nicht; Denn
Denn weil der Beschwörer den Geist des
Nachts gar unfreundlich empfangen/und
ihn noch dazu vertröstet hatte / daß es ihm
seinen Kopff kosten sollte / der Geist auch
gar auff die furchtsamen Gedancken kom-
men war / man würde diese Erscheinung
der Obrigkeit anzeigen/ den Geist zur In-
quisition bringen/ nach Art der Ehebre-
cher tractiren / und gar eine Spanne
fürzer machen; So hatte er sich gleich
den Morgen darauff / nachdem er zuvor

auf dem Boden das offene Feld der Mauer mit Steinen wieder zugetüllet / auch die hintersten Breter der Kothle verlohren angeleget / und darauff die Thüre ferner offen gelassen / in aller Stille sich nach dem Thore umgesehen / und von der Stadt auf ewig Abschied genommen. Ob nun zwar der Nachbar neben an sehr nach der Ursache forschete / warum sein Hauß-Studente sich aus dem Staube gemachet hätte / so konte er doch solches nicht erfahren / und Caraffa war auch so schlimm / daß er keiner Seele was davon entdeckte. Denn er wolte nicht alleine bey dem Buchmacher / sondern auch bey jedermann den Namen haben / als konte er mit seiner Music die wahrhafftigen Geister zwingen. Deswegen hatte er auch das eröffnete Taffel-Werck in der Kammer mit Nägeln wiederum wohl befestiget / daß kein Mensch da ein gewesenes Schlupff-Loch vermuthen können. Ehe die acht Tage vorbey waren / legte sich der Mann wieder in die Kammer / und weil sich nicht alleine diese Furche / sondern auch die übrige determinir-

nirte Zeit über kein Gespenste mehr bliesen noch hören ließ / so zahlte ihm der Tuchmacher mit sonderbaren Vergnügen das versprochene Geld aus. Wie wohl nun der Frau durch das Verbannen dieses Geistes / der ihr doch ein guter und tröstlicher Engel möchte gewesen seyn / kein Dienst geschehen war / sie auch nicht ohne Schmerken zusehen konte / daß ihr Mann die 80. Thaler bey Caraffen gleichsam mit truckenen Maule versoffe ; So konte sie doch den Betrug nicht hindern / ja sie mußte Caraffen selbst noch ein gut Goldstückgen / daß sie um den Hals trug / in die Hände drücken / daß er verschwiegen bliebe / und sie nicht in Schande und Unglück brächte.

Capit XXXV.

Auf solche Weise sagte sich Caraffa bey vielen einfältigen Leuten mit seiner Music in Renommée, und spickte auch seinen Beutel gut genug. Zwar that er

zuweilen/als wenn er kein Geld æstimirte/aber das geschähe alles darum/ damit die Leute/ die ihn beschenken wolten/ sich desto genereuser gegen ihm erweisen möchten. Thaten sie es nicht/ so konte er ihnen auff andere Art das Geld aus dem Beutel locken/ und sie doch immer in den Gedanken unterhalten/ als achtete er dasselbe nicht/ oder hätte er dergleichen sonst genug. Wenn er bey vornehmen Leuten/oder auch bey Studenten auff einem Instrumente spielte/und er sich etwa einbilden konte/ daß keine grosse Verehrung an Geide erfolgen würde; So fieng er gleich mit dieser ausgestudierten/ doch aber unverschämten Rede an/ und sagte: Meine Herren/ ich schätze mich gütlich/ daß ich die Ehre habe/vor ihren verständigen Ohren mich hören zu lassen/ und bin ich ganz willig/ meine Wissenschaft und Kunst in der Music denenselben iederzeit zu Diensten anzuwenden. Doch bitte ich/ sie wollen sich von mir kein Concept machen/als suchte ich einige Belohnung/ oder als begehrte ich/ daß man mir nach Art

Art der Spielleute gar das Geld davor in die Fiedel oder sonst wohin stecken sollte: Denn ein rechtschaffener Virtuos hält bloß seine Kunst vor die rechte Belohnung und wäre das ein schlechter Lohn / den er anderswo erbetteln müste. Allein / weil es doch die Tugend auch gar wohl geschehen läßt / wenn die Menschen ihren Aestim. durch äußerliche Merckmahl und Beschenckungen wollen zu erkennen geben / (Daher es auch kömmt / daß qualificirten Leuten / angeachtet sie sonst Mittel genug zu leben haben / jährlich gewisse Salaria ausgemachet werden;) So werde ich zwar kein Præsent, es mag so geringe seyn / als es wolle / verachten / doch möchte ich bitten / man verschonte mich mit Gelde / und schenckte mir an Stadt dessen etwas / das meiner Profession gemäß / und das ich zu des Gebers ewigen Andencken aufheben könnte. Darff ich etwas kühnlich begehren / so regalire mich ein jedweder mit einem sonderlich feinen Instrumente. Wenn aber Caraffa sahe / daß die Zuhörer nicht viel übrig hatten / so sprach er sie an /

daß ihm ein ieder einen silbernen Wirbel an seine Chitarre oder Laute mußte machen lassen. Weil nun die Leute Schande halber bey ihm was thun müssen/so kriegte er einen guten Vorrath von Instrumenten und silbernen Wirbeln zusammen. Mit diesen handelte hernachmahls der schlaue Caraffa, und gewanne bey seinen Schachern mehr Geld daraus / als sie werth waren. Und damit die Leute immer bey den Gedancken gelassen/als musicirte Caraffa nicht ums Geld / warunt es ihm doch am meisten zu thun war; Denn deswegen informirte er auff Instrumenten / und lieff fast den gantzen Tag in der Stadt herum. Er machte auch keinen Unterscheid / ob er von den Scholaren Ehre oder Schande hatte / ob sie unter die honnetten Leute / oder unter die Canaille zu rechnen wären. Des Büttels Söhnen und Töchtern schrieb er eben solche Stückgen vor / als etwa des Raths Meisters oder des Commandanten seinen Kindern. Er zog auch die Schulmeister von Dörffern an sich / und ver-

versprach ihnen binnen einer Jahrs Frist die Composition dergestalt beizubringen/das sie solten capable seyn/an Fürstl. Höfen die Music als Capell-Meister zu dirigiren. Weil nun etliche armen Schöpffe sich leicht einbilden konten/das es reputirlicher wäre / das Directorium über Fürstl Capell-Musicos zu haben / als dem Dorff-Pfarrhern/wenn er auff das Silial gehet / den Mantel nachzutragen. So suchten sie ihr bißgen auff allen Ecken zusammen/verkauften ihr wenigcs Getrende / und brachen sich dem Maule ab/damit sie Caraffen 100. Thaler zum Angelde vor die Information bringen konten. (Denn 100. Thaler mussten sie ihm gleich beim Anfange zahlen / 100. Thaler aber solten hernach gegeben werden/ wenn sie zur Perfection würden gekommen seyn.) Nun hatte er sechs solche Dorff-Cantores und Organisten in seiner Information, auch bereits von jedwedem die ersten 100. Thaler eingehoben: Aber was lerneten sie? Das Jahr der Information gieng zum Ende/ die guten

Leute dachten zwar / sie hätten ihr Geld nicht über angeleget. Doch als einen jedweden davon sein natürlicher Verstand endlich auff diesen Zweifel führete / und er bey sich dachte: Vielleicht ist Caraffa kein aufrichtiger und getreuer Lehrmeister; Vielleicht versteht er seine Kunst selber nicht recht / weil er sonst auch ein Capellmeister seyn / und nicht so lange ohne Dienst leben würde; Als auch sie endlich ihr Vorhaben einem verständigen Manne vertrauten / und erfahren mußten / daß sie so arg hinter das Licht wären geführt worden / und nicht vor 100. Heller / ich geschweige denn vor 100. Thaler was gelernt hatten: Da gieng das Lamentiren an; Die armen Tropffen lieffen zu Caraffen, und sagten ihm mit weinenden Augen / sie sähen nunmehr / daß sie nichts gelernt hätten / und daß alle Hoffnung zu weiterer Beförderung aus wäre. Die Weiber kamen endlich auch eine nach der andern gelauffen / und stimmten ihre Klage-Lieder an / ein Geseßgen weinten sie / das andere fluchten und schalten sie. Ja sie be-

begehrten von Caraffen, durchaus/er sollte das empfangene Geld wieder zurück geben/wo er sich nicht wolte die Augen ausfragen lassen.

Ob nun zwar Caraffa theils durch gute Worte/theils auch durch allerhand Bedrohungen dieser Weiber meistentheils wieder los wurde/ so machte ihm doch eine darunter / und zwar die vornehmste und klügste/ sehr viel zuschaffen. Denn als Caraffa einemahls aus einem Hause/das an dem Markte lag/aus der Information gieng / so grüßte ihn Frau Ilse/ (wir wollen diese Schulmeisterin beim Namen nennen/) unten an der Thüre/ da sie lange auff ihn gelauret hatte / mit folgenden Worten: Du Erkbetrüger! Du Schelm! du Dieb! ich frage dich / ob du dich in der Güte bequemen / und meinem Manne das ihm abgeiwogene und gestohlene Geld wieder geben wilst? Wo nicht/ so gehe ich zum Richter/ und da soll dir der Hencker solches auff der Marter-Banck aus deinen verfluchten Klauen wieder heraus bringen / da will ich dich hängen/
und

und noch dazu mit den Staup-Besen aus der Stadt wandern lassen Als nun Caraff sich gegen ihn so gut/als es ihm möglich war / verantwortete / sie aber darbey Furch und Eund wissen liesse / daß / wenn sie sonst kein Geld hätte / als das / was er ihr wieder geben selte / es sehr schlimm mit ihrem Beutel stehen würde So sagte sie: Ja/ja ich sehe es schon/wir müssen miteinander auff's Rathhauß. Hiemit citirte sie ihn auff gut alt Römisch vor Gerichte / nehmlich / sie schleppte ihn selbst beym Halse und Kopffe fort. Es ist leicht zu erachten / was da für ein Zulauff vom Volcke wird gewesen seyn Jedermann wolte gerne die Ursache dieses Tractaments wissen. Aber das Weib machte so viel Worte/daß man sich daraus nicht finden konte/was sie haben wolte. Indessen aber begleitete doch das Volck diese beyden biß vor die Richter-Stube. Als sie nun beyde vor stunden / da hätte man sehen sollen / wie Frau Ilse mit Caraffen verfuhr. Herr Richter ! schrie sie / schüzet mich wider diesen Leute-Beschmußer / helfft mir / sonst

sonst springe ich ins Wasser/ und ersäuffe mich; Der Schelm da / ach mein armer Mann! Hier geboth ihr der Richter / sie sollte Bescheidenheit gebrauchen/und was sie vorzubringen hätte / ohne Weitläufigkeit erzehlen. Doch geschahe diesem Befehle wenig Gnüge. Der Schelm da / fuhr sie fort / indem sie Caraffen ins Gesicht redete/ ist es nicht wahr/daß mein Mann bißher einen grossen Mann im Leibe getragen? He! Ist nicht wahr/ daß er sich dem Pfarrer iß stets widersetzet/ und wie billig/ ihm das Holz nicht mehr spalten/noch sonst im Hause püffeln will/He? Ist nicht wahr/daß er sich den Kopff vor hoher Künste so vielfältig zerbrochen/ und bald drüber zum Narren worden ist/He? Weist dus nicht / du Schelm / wie der Pf. r. schirchen und schieben hilft / daß mein Mann soll vom Dienste kommen/He? Weist dus nicht / wie ich manches Geld verändelt / und mir schon ein daffent Kleid geschaffet habe/damit ich/wenn mein Mann ein groß Thier seyn würde/ unter den vornehmsten Weibern mit gehen

hen könte/ He? Ja ich habe mir eine Fantange machen lassen / und wolte sie alsdenn aufsetzen/ damit niemand eine gewesene Dorff-Schulmeisterin darunter suchen sollte; Aber ach! da sitzen wir Narren und greinen nun ganze Milch-Masche voll Thränen. Ach Herr Richter/ strafet doch den leichtfertigen Vogel hier/ er muß gehangen werden / und da hilft nichts dazu / will Meister Hemmerling nicht dran/ so will ich seine Stelle vertreten; Ach! wenn ich doch nur flugs einen Strick hätte/ daß ich die verfluchte Geld-Schlucke zuschnüren könte! Du mußt das Geld ja fressen / denn sonst würde es noch anzutreffen seyn. Ach mein armer Mann / wie übel hastu dich vorgesehen! die 100. Thaler sind weg/ wir verkauften bald das Hemdde vom Leibe/ und es fehlte wenig/ daß wir die armen Kinder den Juden nicht auch zugleich mit hingaben/ ehe wir selches bald zusammen scharreten. Nun hat es der böse Bolant auff einmahl geholet: Gleichwohl ist mein Mann noch immer ein alberer Simpel/ wie vor geblieben/

ben/ ja er ist ganz verhungert worden. Du Schelm! wie trifft es nun ein/ wo ist er denn iho ein Capellmeister? Ach! könnte er auff dem Edelhofe Schirmmeister werden/ wenn er um den Schulmeister-Dienst kommen sollte! Und du armes daffentes Kleid mit der Fantange! du wirst tausendmahl altväterisch werden/ dich können auch die Motten eher tausendmahl zerfressen/ ehe ich dich werde tragen dürfen. Drum Herr Richter/ laffet mir Gerechtigkeit wiederfahren/ und straffet da den Choraffen/ daß ihm der Buckel knackt: Laßt aber auch zugleich zu/ daß ich ihn so lange martere/ biß er mir das Geld wiedergiebet. Was meynet der Leser/ sollte wohl mancher Richter aus einer solchen vorgebrachten Klage Flug werden/ und wenn ihm sonst der Casus nicht möchte bekandt seyn/ sehen/ wie der Abschied auff ihr Peticum sollte abgefasset werden? Das Vorbringen war gewiß sehr seltsam. Man wuste nicht/ ob ein Civil-Proceß, oder eine Inquisition draus werden sollte; Denn da redte sie so wohl
von

von dem gestohlenen Gelde/ als auch / daß ihr Mann von Caraffen nichts gelernet hätte. Bey welcher Bewandniß dort die Inquisition, hier aber eine Actio civilis, als mandati, oder ex Contractu innominato, so ut facias hätte statt finden können. Zu dem wolte sie bey diesem Proceße alle Personen/worinnen ein Gericht zu bestehen pfleget / präsentiren. Sie war der Büttel/ oder der Gerichts-Knecht/und ladete Caraffen vor Gericht: Sie vertrat die Stelle einer Principal-Parthen/und auch zugleich eines Advocaten/denn sie redte so wohl vor sich / als auch hauptsächlich vor ihren Mann; Sie verrichtete zum Theil das Amt eines Actuarii, wenn er in Inquisitionen-Sachen die Actica formiret; Sie begehrte zugleich auff der Richter-Banck zu sitzen/ indem sie denselben vorschrieb/ wie er das Urthel abfassen und Caraffen straffen sollte. So wolte sie auch dem Hencker ins Handwerk fallen/und Caraffen ohne einzige Barmherzigkeit an Galgen knüpfen; Zugeschweigen/ daß sie sonst den

Pro-

Proceß gleich von der Execution gerne angefangen hätte.

Aber wir wollen von der Frau Ilse weggehen/ mit der wir eben allhier nicht zu thun haben / und sehen / was Caraffa that. Dieser mußte sie immer reden lassen / und konnte kein Wort vor ihr auffbringen. So antwortete er ihr auch mit Fleiß keine einzige Syllabe auf die Hauptsache/sondern schückte allezeit vor / das Weib wäre nicht wohl bey Sinnen/bath deswegen auch/der Richter möchte sie abweisen/oder doch zum wenigsten dahin bescheiden/daß wenn sie oder ihr Mann wider ihn was zu suchen hätten/ solches in einer förmlichen Klage solten vorbringen lassen/alsdenn wäre er jederzeit parat ihnen zu antworten. Nun konnte der Richter vor dieses mahl auch nichts anders thun/ als was Caraffa begehrte/ungeachtet jener bald merckte/ daß/ wenn ein Advocat der Frau Ilsen oder ihres Mannes Wort geredet hätte / Caraffa ohne gegebene Antwort / oder doch zum wenigsten ohne angehörte Verwarnung vor den Un-

Unkosten nicht würde vom Rathhause gegangen seyn.

Inzwischen war doch Caraffa auff der Gasse / und sonsten durch dieses Weib arg genug geschimpffet worden; ja die Leute/sonderlich aber die Studenten/erfuhren bald die Ursache/und hatte Frau Ilse den Leuten außerhalb Gerichte gestanden/ daß ihr die Klage meistens darum verdorben wäre/weil sie es gar zu gut hätte machen wollen. Des andern Tages darauf fand man schon an der Pforte des Collegii, dadurch Caraffa des Tages etliche mahl gehen muste/ diese Verse angeheftet:

1.

Kommt ihr Leute/ helfft mir lachen/
chen/

Was nimmt denn Caraffa für?
Will nicht gar das Dämsche Thier
Meister der Capellen machen?
Gleichwohl ist der Sechzehn-Hut
Raum zum Balgen-Treter gut.

2. Glau

2.

Glaubet mir/in solchen Stücken/
Kommt mir dieser albre Thor
Fast wie die Zigeuner vor/
Ihrer Kunst nach soll das Glücke/
Stets auff unsrer Seite stehn;
Sie selbst müssen betteln gehn.

3.

Ja er wird mit seinen Gaben/
Eben so bewähret seyn/
Wie diejengen/die den Stein
Derer Weisen wollen haben:
Diese machen lauter Gold/
Doch ist Armethey ihr Sold.

4.

Zwar vielleicht ist's mit Caraffen,
Gleichwie mit der Majestät/
Die Gelehrte hoch erhöht/
Und zu Doctorn macht/beschaffen/
Wenn sie gleich nicht selbst studirt/
Noch den Doctor-Titul führt.

5.

Doch du ungeschliffner Stümper/
Das Exempel schicket sich
Gar zu keiner Zeit auff dich.

Durch

Durch dein allberes Geflimper/
 Das nach Ignoranten schmeckt/
 Wird kein Meister ausgeheckt.

6.

Und ihr armen Bauer-Küster!
 Daß ihr doch so alber seyd?
 Schwerlich kommt ihr mit der Zeit
 Unter das Capell-Register:
 Auf Caraffens Unterricht
 Folgt dergleichen Ehre nicht.

7.

Nun was hilffts ihr seyd betrogen/
 Wie Caraffa solches weiß/
 Der euch euer bißgen Schweiß/
 Euer Geld hat abgelogen:
 Schickt die Weiber über ihn/
 Die ihn vor Gerichte ziehn.

8.

Last ihm wohl den Bart zerzausen:
 Dem/der informiren geht/
 Und doch selber nichts versteht/
 Muß man so die Kolbe laufen:
 Ja der Schurck ist kaum geschickt/
 Daß man ihn vors = = flicht.

Cap.

Caput XXXVI.

CAraffa Fonte leichte sehen / daß es mit seiner Ehre und Glückseligkeit in dieser Stadt numehr aus wäre. Denn auſſer dem / daß er ſowohl in dieſem / als auch vorher in manchen andern Liede trefflich hatte her halten müſſen / ſo kamen noch die Pürſche / und zogen ihn weiter durch alle Claſſen der Prædicamenten durch. Etliche giengen mit ihren Schraubereyen noch leiſe genug / daß er kaum hören Fonte / wo ſie hin wolten : Etliche fielen hingegen mit der Thüre ins Hauß / fragten ihn / was ſeine Creaturen / die Fürſtl. Capell-Meiſter / machen ; Erzeigte er ſich etwa im Scherz auch etwas fren und Kühne / ſo ſagten ſie / ſie wären nicht geſchickt ihm mit dergleichen höfflichen Scherz-Worten zubegegnen / ſie wolten ihm die Antwort darauff ſo lange ſchuldig bleiben / biß Frau Ilſe kommen / und vor ſie das Wort führen würde. Gleichwie aber Caraffa

D

ſon-

sonsten gewohnt war / Die größten und stärksten Pillen zu verschlucken / wenn sie gleich mit feinem Gold • Blätgen über • schmietet waren / er auch daher • diese Beschimpfung sich wenig zu Herzen nahm. Also gieng es ihm also hingegen trefflich im Kopffe rumb / daß ihm die Gerichten endlich eine schriftliche Klage / die von der Josen Manne eingeformet war / in sinwaren / und ihn auff einen gewissen Tag zur Antwort darauff citiren ließen. Nun war zwar die Klage bald nicht viel besser / als die vorige / welche dessen Frau gerichtlich vorgebracht / und hatte sie der Schulmeister mit Zuziehung des Pfarrers seines Praeceptors in folgenden Worten abgefaßt.

Hoch • Tieff und Wolweise Raths • Meister / Richter und Herren !

In derselben Richter • Stube Klage mit gebogenen Knien ich Diracks Gledermisch / auff die 20. Jahr wohlverdienter Rector des Gy-

Gymnasia zu Kumpelsdorff, wie auch Cantor, Organist und Kirchen-Schreiber daselbst / über den Musicum Peter Caraffen, wegen 100. Thaler / die dieser von mir genommen / und zugleich versprochen / er wolte mich davor in einem Jahre in der musicalischen Dichter-Kunst so weit bringen / daß ich mit Lobe in Fürstl. Capellen auftreten, und die Music dirigiren könnte. Nun aber das Jahr / nebst der Helffte drüber / schon vorbey ist / und ich / wie die von verständigen Leuten mir mitgetheilten Rundschafften ausweisen / gar nichts gelernet habe / das der Kunst eines Capellmeisters ähnlich wäre; Als bitte ich Caraffen aufzulegen / nicht zwar / daß er mir die empfangenen hundert Thaler wieder geben oder auch mich von der Obligation, der auff dem Fall der Perfectiön noch ferner versprochenen hundert Thaler loß machen solle; sondern ich fodere vielmehr die Ersetzung alles

dabey erlittenen Schadens/ wie ich
ihn auff beykommenden Zeddul aus-
gerechnet. Ich bitte nochmahls
um Recht und Gerechtigkeit/ inzwi-
schen verharre ich

Derer Tieffsinnig und Weisen
Herren Raths-Meister / Rich-
ter und Herren

bey Tag und Nacht zu dienen
williger obgedachter

Ziriack's Flederwisch.

Verzeichniß/

was ich vor Schaden gelitten/ daß
mich Herr Peter Caraffa nicht zum
Capell-Meister gemachet:

Erstlich hat meine Frau ihre
Schulmeister-Schaube/ Kittelgen/
Röcke und allen ihren Ornat vor 27.
Thal. 19. Gr. 5. Pf. verkauft/ sich
aber davor vornehme Städtische
Kleider/ als seidene Wämser/ Röcke
florkappē/ floretseidene Strümpf-
fe/ Fantangen, grosse Spitzen-Hauben/
in

in Meynung / solche als eines grossen
Fürstl Dieners Frau zu tragen / an-
geschaffet / und zwar vor 99. Thal. 7.
Gr. 7. Pf. Diese Kleider sind ihr nun
nichts nütze / drum müssen ihr ersetzt
werden

99. Th. 7. Gr. 6. Pf.

Von dieser Summe erbeut sie sich
die vorigen Kleider wieder zu schaf-
fen.

Ich habe mir einen Sammtnen
Pelz gekauffet / solchen auch dem
Pfarr zu Troge / als zukünftiger
Capell-Meister / schon manchmahl
angezogen / der kostet

33 Th. 15.

Gr. 11. Pf.

Weil mir der Pelz nun nichts nütze
ist / muß mir das Geld ersetzt wer-
den.

Die dadurch verlohrne Affection
des Pfarrers schätze ich alle Jahr
auff 5. Gulden / oder 4. Thal. 9 Gr.
und also vor dieses schon verwichene
halbe Jahr

2. Th. 4. Gr. 6. Pf.

Den Verdruß / daß ich nicht vor-
nehm und herrisch seyn kan / sondern

noch immer lauten / dem Pfarr den
Mantel nachtragen / auff seinen Ga-
stereyen die Bier = Gläser einschen-
cken / auff Hochzeit und Kind: Tauf-
fen die Lichter putzen / und sonst
mich mit den groben Prügeln / den
Bauren / placken muß / schätze ich
jährlich vor 200. Gulden / oder 175.
Thaler / und also vor das halbe Jahr
78. Thal 12. Gr.

Wenn ich nun Capell = Meister
wäre / bekäme ich zum allerwenig-
sten jährlich 100. Thal. weil ich nun
diese schon auff ein halb Jahr ent-
behren muß / liquidire ich 250. Thl.

So wird auch Caraffa anzuhalten
seyn / wenn er dieses bezahlt hat /
auch alle künftige Jahre / was ich
so entbehren muß / richtig abzutra-
gen.

Ferner von dem deswegen einge-
gangenen Taubenschlag / weil ich
meynte / ich würde doch die Tauben
nicht mit in die Stadt nehmen / und
sie

sie daselbst halten können / fodreich
19. Groschen 5. Pfenn.

Summa 473. Gr. 11. Th. 5. Pf.

Die Gerichts-und Advocaten-Ges-
bühren / zumahl ich mir selber diene /
gehen mit drein / aber anders nicht /
als wenn mir Caraffa meine Rech-
nung von Seller zu Seller passiren
lässet.

F. Z.

Ja an dieser Klage war es noch nicht
genug / sondern die andern betrogenen
Schulmeister waren gleichfalls mit ihren
Querelen eingekommen / und solte Caraf-
fa im angesetzten Termin zugleich mit
drüber vernommen werden.

Cap. XXXVII.

Gleichwie nun das Reorum fugere
vor Gerichte sehr gebräuchlich ist /
also mußte es auch bey Caraffen iho nicht
abkommen. Denn als die guten Schul-

meist in Termino erschienen/musten sie hören/ daß ihr Gegentheil schon vor zwey Tagen wäre unsichtbar worden. Es hatte Caraffa gemeynet/ es wäre besser weit vom Schusse/ob er gleich hätte sehen und mercken können/daß auff diese Klage noch lange kein Galgen vor ihn könnte gebauet werden/ und daß der itzige Kläger eben so unverrichteter Sache würde haben abziehen müssen / als wie zuvor die Frau Ilse thun mußte. Indessen aber reisete Caraffa immer seiner Wege fort/und dachte: Das Lumpen-Gesinde mag vor Gerichte immer so lange warten/biß es harte wird/ mich soll es da nimmermehr zu sprechen bekommen. Ehe er aber an den bestimmten Ort/da eine Academie war/ gelangte/ fügte es sich / daß er des Nachts in einem kleinen Städtgen in einem Hause/ wo sie Bier schenckten/ einkehren mußte; Da machte er sich gleich mit den Bürgern/so daselbst trancken/bekandt / kriegte seine Chitarre, und spielte ihnen was her. Dadurch bekahmen die Leute einen guten Muth/und sagten: Ach Herr/ wenn wir so

so einen Menschen immer bey uns hätten/
wie ihr seyd / wir wolten noch einmahl so
frölich seyn / absonderlich wenn ihr mit zu
Chore gienget. Was gebet ihr mir / frag-
te Caraffa, daß ich bey euch bleibe? Sie
antworteten: Wenn wir reich wären/
wir wolten gerne jährlich auff euch was
wenden. Zwar / führen sie fort / wir brau-
chen iho einen Organisten / der vorige ist
gestorben / er war zugleich mit im Rathe /
und konte gar wohl auskommen: Wenn
ihr nun die Orgel schlagen könnet / und
deswegen Anwerbung thut / vielleicht füh-
ret ihr die Braut heim. Es fehlet uns auch
iho an einem Richter / wer weiß / ob man
euch nicht gar zugleich mit dazu machet?
Caraffa merckte schon bey sich ein Lüstgen /
sich einmahl zur Ruhe zu begeben / und
bath / sie solten ihn zum Organisten und
Richter-Dienst bebüßflich seyn / (denn es
waren zwey Tuchmacher / 1. Leinweber
und ein Bürsten-Binder dabey / welche
mit im Rathe saßen / und das Jus vocan-
di hatten /) er wolte sie versichern / daß die-
se Stellen durch keinen Mann besser / als
durch ihn könnten versetzt werden. Er wä-

re ein Musicus, welchen man in ganz Italien/in Neussen und Preussen/und in der Moscau dazu/ ja in Asia, Africa und America nicht besser finden könnte. Was das Richter=Amt anbetrafte/ so hätte er ein Kunst=Stück/daß alle Leute vor Gerichte die Wahrheit sagen müßten. Wenn der Beklagte die Klage leugnete / dürffte er nur einen Griff auff seiner Chitarre thun /so würde er Klägern die Klage bald einräumen. Ja er wolte durch seine musicalischen Instrumenten von den Inquifiten das Bekändniß viel eher heraus bringen / als der Hencker mit seinen Instrumenten thun könnte/ wenn er ihnen in der Marter=Kammer eines darauff her musicirte: Denn er brauchte nur ein einziges Lied / daß er ihnen vorspielte/ (es müste aber das Lied ganz gespielt werden / denn die halgstarrigen Vögel ergaben sich nicht so bald/als die Beklagten in Civil-Processen/) so solte das Geständniß der Wahrheit gleich da seyn.

Diese und dergleichen Motiven brauchte er bey seiner Recommendation. Nun
fie=

fielen zwar auch nachmahls die Vota dahin/das Caraffa zum Organisten erwehlet wurde / doch kam er nicht zugleich mit in das Buch der Richter: Denn es hatte der Stadtschreiber nebenst etlichen andern Membris, die das meiste zu sprechen hatten/ihr Votum einer tüchtigen Person mitgetheilet. Weil aber Caraffa hörte/das er zu Albersitz nur auff der Pedalbanc/und nicht zugleich auff dem Richter-Stuhle sitzen sollte; so meinte er/ wer Richter wäre / möchte auch zugleich Organist seyn/und zog daher seiner Strassen weiter fort.

Er erreichte endlich die Stadt/worinne er gar sein Feuer und Heerd zu finden dachte. Es war eine Academie an selbigem Orte / und brachte er es durch seine Aufschneiderereyen bald dahin / das ihm die in der Music noch frembden / und sonst in andern Dingen wenig-erfahrenen Studenten/ als einem Wunder-Wercke aller Künstler/nachlieffen. Es gehet mit den Künstlern/wenn sie erst in eine Stadt kommen/ fast wie mit den neuen Herin-

D 6

gen

gen zu / denn gleichwie sich ein jeder nach dieser neuen Kost immer eher sehnet / und mehr Geld davor giebet / als vor ein ander Gerüchte / daß er immer über seinem Tische hat / wenn es gleich weit besser und herrlicher ist ; Also pflegen die Leute auch einen neu-angekommenen Menschen mit seiner Profession immer höher zu æstimiren / ob gleich schon sonst solche Künstler vorhanden sind / die jenen nicht einmahl eine Stelle unter ihren geringsten Lehrlingen und Schülern einräumen würden : Eben solches Glück hatte auch unser Pickelhering / Caraffa, und mußten sich anfangs manche rechtschaffene Musici von ihm verdrängen lassen. Es wohnte eine Jungfer in der Stadt / deren Vater ein Kauffmann war / und Pluto hiesse. Diese war sonst die Crone von dem Frauen-Zimmer / welches sich auff die Music legte. Sie spielte wohl auff dem Claviere / und konte von der Subtilität der Music noch ziemlich raisonniren. Gleichwohl war sie auch in der Thorheit erlassen / daß sie meynte / man müste von neu-

neu-

neu-angefommenen Muficis lauter neue Manier und Liebligkeit lernen: Drum danckte sie ihren sonst rechtschaffenen Informatorem ab/und nahm Caraffa an. Gleichwie nun diese Jungfer sonsten sich gegen jedermann freundlich erzeigte/ also konnte es auch nicht fehlen/daß nicht Caraffa, als ihr Lehr-Meister/unter wärender Information zu weilen von ihr angelachtet wurde. Diese Blicke legte Caraffa vor ein sonderliches Liebes-Zeichen aus. Nun hatte auch die Natur Caraffen schon so gut gezeichnet/ daß ein Frauen-Zimmer an seiner Gestalt keinen Eckel empfinden konnte. Er war mittelmäßiger Statur/ etwas corpulent: Er hatte groffe und schwarze Augen/ im übrigen ein lebhaftes Angesichte/worinne die Rosen-Farbe von den Wangen ziemlich hervor spielte. Die Nase war etwas groß/ die er auch/ ich weiß nicht/ vor was für ein Recommendation-Schreiben an das Frauen-Zimmer ausgab. Er trug eine Pech-schwarze Paruque. Sonsten aber hatte er schwarze Zähne/ und grobe Hände.

Doch was die Natur hierinne vergessen/
hatte/ das wurde durch andere Dinge er-
setzet/absonderlich aber weiß man/was die
Music öfters bey Frauen-Zimmer ver-
mag/ daher auch jene Französische Köni-
gin einen zwar schwarzen und heßlichen
Kerl/doch aber einen guten Musicum, den
sie im Garten schlaffend fandte / mit son-
derlichen Vergnügen auff den Mund
und die Hände küste / und als es ihr vor
übel wolte gehalten werden/sagte: Dieser
Mund/welcher sich mit so schönen und an-
genehmen Liedern oftmahls hat hören las-
sen/und diese Hände/welche auf Saiten-
Spielen aller Menschen Herzen so leicht-
te gewinnen können/ verdienen wohl eine
grössere Verehrung als diese. Und also
kunte es wohl seyn/das die Jungfer Plu-
tonin zum Information-Gelde / das sie
Caraffen gab/ noch ein Stückgen von ih-
rer Affection mit hinzu legte. Denn
wenn er das Clavier spielte/und sein Alt-
Falsettgen (sonsten war seine rechte
Stimme ein Baß) in etlichen verliebten
Arien hören ließ / so wurde die Jungfer
schon

schon eingenommen/ daß sie gar leichte ihr Judicium bey Seite setzte/ und die Fehler/ die sonst auch ein ungeschickter/ aber nicht passionirter Mensch/ an ihm würde gemercket haben/ wohl gar vor was virtuosos und manierliches hielte.

Es ist das Nachsinnen der Frauens-Personen meistens gar ein bestochener Richter/ der sein Urthel einrichten muß/wie es die Liebe/der Zorn/ Haß und dergleichen Affecten mehr haben wollen. Doch so viel Caraffa eine Zeitlang bey diesem Frauen-Zimmer golte/ so geringe wurde hingegen sein Credit bey denen Purschen/ welchen seine Narrheit desto eher in die Augen fiel/ als gegen die er in seiner Aufschneideren mehr excedirte/ als gegen das Frauen-Zimmer. Sie nahmen ihn öffters mit in die Compagnie, nur darum/daß sie mit ihm manche Kurzweile haben möchten.

Sie wußten/ daß er sich gerne loben hörte: Drum strichen sie ihn über alle Musicos, die jemahls die Sonne beschienen hat/ heraus. Je mehr sie aber seine Kunst

Kunst admirirten / je stölzer und aufgeblasener wurde er / und machte er es / wie die Pfauen / die / wenn man sie ansieht / ihre Federn dermassen ausbreiten / daß sie bald zerbersten möchten : Sieng er auff der Gasse / so muste er allezeit vorangehen / und die Pürsche folgten ihm mit entblößten Häuptern : Rahmen sie bald ans Hauß / wo sie hineingehen wolten / so liefen ihrer zwey voran / eröffneten die Thüre / daß er ungehindert durchgehen konnte. Es kan kein Fürst mit solcher Ehrerbietung bedienet werden / als die losen Pürsche ihn bedienten. Wenn sie mit ihm über Tische saßen / so hatte er allezeit die Ober-Stelle / sie legten ihm Schreibe-Bolde / Bücher und Küssen unter / damit sein Sitz allezeit erhabener als der andern war / ja sie respectirten ihn so / daß sich keiner nahe zu ihm setzte / sondern sie blieben allezeit unten am Tische bey der Thüre. Und damit brachten sie ihn vollends auff den rechten Weg der Narrheit. Er meynete / wie er von den Studenten tractiret würde / so

musste

musste er auch von andern / und absonderlich von denen Musicis tractiret seyn.

Caput XXXVII.

Es liesse sich in selbiger Stadt ein einfältiger doch stolzer Kerl / der den Cornett in der Kirche bließ / und deswegen sonderliche Bestallung hatte / auch überreden / es müsten alle andern Musici gegen ihm passen. Nun hatte Caraffa auff Intercession der Jungfer Plutonin / oder vielmehr ihres Vaters / der in der Stadt sehr viel golte / eben dergleichen Bestallung bekommen / daß er gegen ein jährliches Salarium auff 60 Gilden hoch / die ein gewisser vornehmer Herr vormahls dazu legiret hatte / in der Kirche / und zwar in Qualität eines Diorbisten / mit musciren half. Da hätte man sehen sollen / was diese beyden Kerle vor einen Krieg wegen der Præcedenz mit einander anfiengen. Weil der Cornettist Hornbeck / (so hieß er) wuste / daß er den Vorzug vor
sei

seinem Compagnon hätte/ und der erste Cornettist hiesse/ ungeachtet der andere/ als ein besserer und demüthiger Musicus in der That den ersten Cornett bließ; (denn der Capell-Meister schrieb allezeit über die erste Stimme: Cornettino secondo, und über die andere: Cornettino primo, nur damit er den thörichten alten Hornbock nicht unter den andern jüngern/ der ihn aber am besten vergnügte/ stellen dürffte;) Weil auch diesem Hornbocke gleichfalls von denen Pur-schen/ wie gedacht/ war weiß gemacht worden/ es wäre seine Virtù unvergleichlich/ und müsten sich andere gegen ihm verkröchen: So meynte er/ es könnte ihm auch der Vorzug vor Caraffen nicht disputiret werden. Dieser dachte hingegen wiederum/ wenn er unter die Musicos käme/ so wäre er die Sonne/ und die andern wären die Sterne/ welche sich vor jener ihrem Glanze verstecken müsten. Also dachte ein Narr wie der andere. Und ob sich gleich zwischen ihnen noch kein Casus Præcedentiæ ereignet hatte/ in dem sie gar

gar selten zusammen gekommen/vielweniger auff der Gasse mit einander gegangen waren ; So trugen doch diese Kerle einen unversöhnlichen Haß gegen einander. Denn ein jedweder unter ihnen besorgte dieses/es möchte der andere bey vorfallender Gelegenheit ihm die Ober-Stelle vor dem Maule weg reißen. Weil nun keiner von ihnen sich mit solcher Furcht länger p'agen wolte/sondern ein jedweder den andern gerne bey Zeiten Mores gelehret/und des schuldigen Respects halber eine Erinnerung gethan hätte ; So lieff ein jedweder zum Richter/und bath/ er möchte den andern zu sich fodern/ und ihm verbiethen / daß er sich / im Falle er mit dem andern möchte zu gehen kommen/die Präcedenz ja nicht sollte gelüsten lassen. Nun wäre es zwar nicht übel gethan gewesen/wenn der Richter diese um die Narren-Kappe sich zankenden Schlingel mit einem guten Tilke gleich abgewiesen hätte ; Doch weil sie diesen Präcedenz-Proceß durchaus wolten eröffnet und ausgemacht haben/wurden beyde vor Gerichte ge-

la-

laden / und zwar ieder so wohl in Qualität des Klägers als Beklagten. Sie erschienen / und wie sie zur Richter-Stube hinein gelassen wurden / da wolte gleich in diesem Gange ein ieder den Vorzug behaupten. Caraffa drunge sich voran hinein. Hornbock zerrete ihn beym Ermel wieder zurücke : Jener hingegen rammelte sich mit diesem / warff ihn beym Eingange der Thüre nieder / und sprang über ihn weg / also daß er der erste in der Richter-Stube zu stehen kam. Der zu Boden liegende war voller Giff und Eiffer / faste derowegen Caraffen beym Beine / knippte ihn so sehr / daß dieser sein Vorbringen vergaß / und über den zur Erden niedergerrissenen Hornbock herfiel. Da hätte man sehen sollen / wie die beyden einander gaben. Hornbock machte es nicht anders / als die stutzigten Böcke / fehlte es ihm aber an Hörnern / so brauchte er an deren Stadt die Häuste / und stieß den andern mit den Knöbeln immer von unten auff ins Gesicht / daß diesem Hören und Sehen vergieng. Hingegen stampfte Caraffa

raffa auch wacker auff den Bock loß / daß immer die rothe Suppe nachlieff.

Aber was sagte der Richter dazu? Dieser fieng aus Altes Eiffer an? Ihr Berenhäuterischen Kerle / ist diese heilige Richter-Städte zu dem Ende erbauet / daß sie durch euer Lumpen-Gezäncke / und durch eure verwegene Schlägereyen soll profaniret werden? Traget ihr vor uns / als den Priestern der Gerechtigkeit / keine Scheu / daß ihr vor diesem Richter-Stuhle Gewaltthätigkeit übet? Fort mit euch! Diese vermaledente Kühnheit muß nachdrücklich bestraffet werden. Zum wenigsten solt ihr lernen / mit was vor Bescheidenheit man vor Gerichte stehen müsse. Hiemit gab der Richter denen Bütteln befehl / daß sie die Kerle in das angewiesene Quartier bringen mußten. Die dienstbaren Geister schleppten sie darauff gleich fort / und fragten nicht darnach / ob sie sie an der rechten oder linken Hand ins Loch führten. Da lassen nun die hochmüthigen Fantasten / und litten 14. Tage lang vor ihre begangene Thor

Thorheit/doch wurden sie deswegen noch
 nicht demüthig. Denn so bald sie wieder
 loß kommen waren/ beschlossen sie bey sich
 alle beyde diese Præcedenz-Sache wieder
 auff's neue hervor zu suchen. Caraffa gieng
 zu seinen Purschen/ die ihn immer so hoch
 zu veneriren pflegten / und flagte
 es ihnen in folgenden Worten: Kan ich
 auch den bestialischen Hornbock zur Rai-
 son bringen/und ihn überreden/daß er auf
 dem Parnasso viel Stufen niedriger sit-
 zen muß/als ich? Wie ihn nun die Pür-
 sche allezeit in seiner Hoffarth stärckten/
 also geschah es auch ihn. Etliche sagten/
 er sollte es nicht achten / wenn das Biely/
 Hornbock/allezeit voran wolte: wäre doch
 dieses nicht allezeit das Kennzeichen des
 Vorzuges und der Ehre. Die Esel gieng-
 gen auch vor ihrem Treiber her/ gleichwol
 wären sie noch lange nicht dießem ihrem
 Rectori gleich. Etliche versprachen ihm/
 sie wolten sich es selbst lassen anlegen
 seyn / daß der Cornettist gedemüthiget
 würde.

Cap. XXXVIII.

Dedessen aber nahmen sie tolle Hant-
 del mit Caraffen vor: Es fügte sich
 ein oder zwen Tage darauf/daß ein Ehur-
 fürstl. Abgesandter durch dieselbe Stadt
 zog. Diesen tractirte der Dia h auff ei-
 nem Abend. Ehe nun der Abend ein-
 brach/kam ein unbekandter Kert zu Caraf-
 fen, mit Vermelden/ er wäre von dem
 Herrn. Gesandten an ihn abgeschicket/
 der sich ihm schönstens empfehlen liesse.
 Die Ursache solches unbekandten Bruss
 wäre diese: Der Herr Gesandte hätte
 viel von seiner unvergleichlichen Perfe-
 ction in der Music gehöret: Weil er nun
 sich an der Music trefflich zu ergehen pfleg-
 te/ ungeachtet er vor sich selber darinne
 nichts gethan hätte/so könnte er nicht ruher/
 biß er das Glücke gehabt hätte/mit ihm/
 (Herr Caraffen nehmlich) bekandt zu
 seyn. Ließ derowegen ganz dienstlich bit-
 ten/er möchte sich gefallen lassen/ zu ihm
 auff

auff des Raths Weinkeller diesen Abend zu Gaste zu kommen. Caraffa nahm diese Complimenten alle vor befandt an/ ließe sich dem Herrn Abgesandten wieder bestens recommendiren/ und versprach demselben zu rechter Zeit aufzuwarten. Da hätte man sich becreuzigen und verwundern mögen/ wie Caraffa, als der frembde Kerl weg gegangen war/ sich zierete/ und mit dieser Einladung viel wuste. Wenn der Pfeiffer/ Hornbock/ nur nicht sein ärgster Feind gewesen wäre/ so hätte er ihm die Ehre/ die ihm iho wiederfahren sollte/ ausblasen müssen: Aber so konte es vor dieses mahl nicht sehn. Damit es aber zum wenigsten sein Wirth wissen möchte/ so gieng er zu ihm in seine Stube/ lieff daselbst auff und nieder/ als wenn er unsinnig wäre/ und so geschwind/ als die Schuster/ wenn sie den Marcktfersämet haben. Er setzte den Zeiger-Finger der rechten Hand forn an die Stirn/ wie die Philosophi, die sich in ihrer tieffsinigen Speculationibus zu weit verirret haben. Bald ließ er die Hasen-Ohren
aus

aus allzufröhlichen / bald allzutraurigen /
bald auch aus sehr zornigen Gebehrden
herfür gucken. Es ist wahr / sagte er / eine
rechte gelernte Kunst läßt seinen Besitzer
nicht unter den Bäncken liegen / oder son-
sten unter der Canaille versauern: Sie
hebet ihn empor / sie führet ihn in die Ge-
sellschaft der Fürsten und vornehmsten
Leute. Ich gestehe es / ich habe oftmahls
vor Harm und Kummer weder schlaffen
noch essen können / wenn etliche ungeschick-
te Tölpel meine unvergleichliche musica-
lischen Stückgen fasteten / mit solchem
Verstande angehöret haben / wie jenes
reichen Bauers Knecht den theuren Ca-
narien-Vogel im Sauer-Kraute unweis-
send verschluckte / und hernachmahls / als
er hörte / daß sein Bauer immer darnach
fragte / und sich auf diese Delicatesse freu-
ete / gestunde / es wäre ihm was mit auff
dem Bissen gekommen / das er vor keinen
Vogel / sondern vor eine Speck-Griese ge-
halten hätte. Eben so gehets der recht-
schaffenen und künstlichen Music. Gleich-
wie jenem Bauer-Köckel ein Stück
P Schwein

Schweine-Braten vor ein paar Groschen angenehmer würde gewesen seyn/ als der theure gebratene Canarien-Vogel/der 4. bis 6. Thal. gekostet hatte: (denn sein Groß-Bauer hatte einmal was kostbares essen wollen.) Also muß manchemahl ein Bernhütterischer Dudelsack der allerdelicatesten Music vorgehen. Zwar das trifft nur bey ungeschickten Prügeln ein. Vornehme Leute wissen die Kostbarkeit der Kunst schon gebührend zu estimiren. Der Herr Abgesandte ist ein rühmliches Exempel: Sonsten hätte er nicht zu mir/sondern etwa zu Hornböcken geschicket. Drum geh du unvernünftiges Horn-Vieh! Wo wiederfähret dir dergleichen Ehre/als mir? Du wirst eher müssen im Hindersten oder gar auff den letzten Loche pfeiffen/ehe so ein vornehmer Herr/wie der Abgesandte ist/nach dir fragen/ und deine Bekandschaft suchen wird. Drum demüthige den Augenblick/ erkenne hieraus/ daß ich gegen dir unendlich vornehmer bin/und daß du kaum einen

vor

von meinen geringsten Schülern bedeuten
kannst!

Das waren ohngefehr die Reden / die Caraffa unten in des Wirthes Stube immer vor sich herführte / dabey er auch gewaltig mit den Armen fochte / und mit den Füßen stampete. Der Wirth und die Wirthin künnten nicht alles verstehen / wohin diese Worte zielten: Doch weil sie sahen / daß er so eiffrig war / wolten sie ihn auch um derselben deutlichen Verstand nicht fragen / lieffen ihn derowegen so wieder von sich gehen / zumahl da sie hörten / daß er zu einem vornehmen Manne diesen Abend zu Gaste kommen solte / und es bald Zeit war / sich dazu ein wenig anzuputzen / auch sich auff ein und ander Compliment gefast zu machen: Denn sie hatten schon die kurze Zeit über / als er in ihrem Hause gewesen war / ihm so viel abgemercket / daß / wenn er an einen sonderbaren Ort gienge / er allezeit zuvor eine gute Stunde auff die zierlichen Reden / die er vorbringen wolte / zu studiren pflegte.

te. Aber esbrauchte der thörichte Kerl diesen Fleiß nicht / denn er hatte von Natur ein gut Mundwerck / und durffte der Vogel nur pfeiffen / wie ihm der Schnabel gewachsen war / so gieng es schon gut. Drum kam seine Niede öffters sehr abgeschmactt heraus / wenn er sein gutes Naturel verließ / und zu der Kunst seine Zuflucht nehmen wolte.

Cap. XXXIX.

Aber doch wir müssen nun sehen / wie es Caraffen bey dem Gesandten ablieff. Caraffa gieng hin / als er meynete / daß die Gäste schon alle würden beysammen seyn. Er fragte erstlich nach demjenigen Kerl / den der Herr Abgesandte an ihn abgeschicket hatte. Da ihn aber auf dem Keller niemand berichten wolte / wer der Kerl / oder wo er anzutreffen wäre / über dieses auch die Leute sonst mit der Bewirthung des vornehmen Gastes beschäftiget waren / und ihm nicht viel Antwort ge-

gestunden; So ließ er endlich dem Abgesandten in die Stube hinein sagen/es wäre Caraffa haussen / der auff des Herrn Abgesandten Befehl käme / seine gehorsamste Aufwartung abzustatten. Der Gesandte fieng laut an/ er wüßte sich nicht zu besinnen/daß er mit einem hätte zu sprechen verlangt/der also hieß. Doch gieng er hinaus/und wolte hören/ was sein Anbringen wäre. Und da redte ihn Caraffa gleich in solchen Worten an: Hoch-Edler Herr/gleichwie so wohl der hiesige Magistrat, als auch die ganze Bürgerschaft über der Ankunfft Ew. Hoch=Udt. Excellenz, sich höchlich zu erfreuen hat; In Betrachtung/daß ihnen ingesamt dadurch ein neues Licht von der Churfürstl. Gnade / welches in Ew. Excell. freundlichen Angesichte der ganken Stadt zum Trost leuchtet / wieder angezündet wird: Also habe ich auch vor meine wenige Person mir absonderlich zu gratuliren Ursache/ indem es Ew. Hoch=Udt. Excell. genädig gefallen hat/mir die hohe Ehre zu thun/ und mich zwar an Person / doch aber an

Renommée nicht unbekandten Musicum zu dieser Abend-Mahlzeit gar höfflich invitiren zu lassen/ auch dadurch meine niedrige Freundschaft zu begehren. Wenn ich denn mit meiner Virtù allen Leuten/ welche von der Kunst nur ein wenig verständig zu urtheilen wissen/ sonst jederzeit zu Diensten stehe; Als würde ich mich der allergrößten Sünde und Grobheit schuldig geben müssen/ wenn ich auf hohes Begehren Erw. Hoch-Edl. Excell. als der in der Welt gepriesenen Trone aller verständigen Music-Liebhaber/ so mich nicht einfinden/ noch meine demüthigste Ehrerbietung Derselben zeigen sollte. Erw. Hoch-Edl. Excell. erweise sich so gnädig/ und fange in der angefangenen Gütigkeit und hohen Affectiön gegen meine geringe Person fort/ und sey versichert/ daß ich/ so lang ich Caraffa heiße/ und unter den virtuoson Musicis florire/ so lange auch Dero demüthigster Diener und Knecht seyn werde.

Der Abgesandte wuste nicht / was er dem Kerl antworten sollte/ von dem er sein
Tage

Tage nichts gehöret / noch gesehen hätte / und der vielweniger von ihm zu dieser Gasteren war gebethen worden : (Denn der Mensch / der Caraffen in des Abgesandten Mahmen dazu invitiret hatte / war ein loser und unbekandter Pursch gewesen / und hatte Caraffen nur zum April geschickt.) Drum sagte er zu ihm : Mein Herr verzeihe mir / er siehet mich vielleicht nicht vor den rechten an / den er zusprechen verlangt ; Er verziehe nur ein wenig / ich will zuvor drinne in der Stube recht nachfragen / vielleicht ist es ein anderer / der die Ehre verlangt / mit ihm bekandt zu werden. Der Abgesandte gieng hinein / und erzählte denen Herren / die aus dem Rathe da waren / das seltsame Compliment ; Weil nun die meisten diesen Caraffen theils sonsten am Namen und Profession, theils auch von denen in der Richter-Stube neulichst zwischen ihm und Hornbocken passirten Händeln kanten / und sich leicht einbildeten / daß etwa lose Pursche den Hasen mochten dahin gelehet haben ; So erzählten sie dem Abgesandten kühlich et-

was

was von dieser Geschichte/und sagten / es müste ihn ein loser Schalck überredet haben / als wäre er von dem Herrn Abgesandten erfordert worden.

Nun war dieser Herr sonst gewohnt kurtzweilige Leute um sich zu leiden/ drum sagte er gleich zu den andern: Wo es denen Herren beliebt / so soll Caraffa zu uns herein kommen. Diese waren schon zu frieden/daß sich dabey eine Gelegenheit ereignete/dem Herrn Gäste die Zeit bey der Abendmahlzeit mit desto grösserer Lust zuvertreiben. Daß aber Caraffa sich gewiß einbilden sollte / er wäre vom Herrn Abgesandten eingeladen worden/so mußte ein anderer/den Caraffa nicht kante / des Abgesandten Person agiren. Gegen diesen fieng nun Caraffa an/als er in die Stube hinein gelassen wurde/und ihn/ als den rechten Abgesandten tituliren hörte / sein bereits vor der Stuben-Thüre abgelegtes Compliment, wieder von Wort zu Wort noch einmahl her zubethen. Der neue Gesandte antwortete ihm gar höflich darauff/und nöthigte ihn gleich zu Tische/und

zu Einnehmung der Ober-Stelle. Caraffa schlug zwar Anfangs diese Ehre aus/ doch aber ließ er sich endlich behandeln/ und saßte sich oben an. Man suchte Gelegenheit zu musicalischen Discursen, damit Caraffa reden sollte. Wiewohl es/ wie sonst gedacht worden/ nicht nöthig war: Denn Caraffa war ohne dem so geschickt/ daß er auff alle Materien der Gespräche etwas von seiner Kunst appliciren/ und dabey immer zufälliger Weise mit zu verstehen geben konnte/ daß er auff dem Helicon unter denen Musen präsidirte. Vor allen Dingen aber fieng er an zu erzehlen/ wie er ißo vor wenig Tagen mit etlichen Kerlen in Ungerlegenheit gekommen wäre/ die ihm bloß wegen seiner Kunst vom Brodte hätte helfen wollen/ Er hätte es aber dem Glücke zu danken daß es sein Beystand gewesen wäre/ daß diese Meuchelmörderische Buben/ nachdem sie seine schwere Hand zuvor wohl gefühlet/ bald hätten ausreißen müssen. Sie hätten ihm aber doch ein Gutes an den lincken Arm gegeben/ welches auch die Ur-

sache wäre/daß wohl noch in keinem viertel Jahre die Finger derselben Hand das ihre auff Instrumenten nach Gewohnheit würden thun können. Solches sagte er zu dem Ende/damit er sich nicht dürffte hören lassen. Im übrigen erzählte er die ganze Geschichte/ (oder vielmehr die ganze Lügen) die er vormahls im Collegio Musico zu N. vom Theorbetto, item von denen gedingten Bamst-Kloppern/ingeleichen von der Affecten Sonata hergeschnitten hatte.

Man kan leichte dencken/daß die Anwesenden Herren manche Glosse werden beygefüget haben. Als er nun sagte/was er in den Gemüthern der Zuhörer mit dieser Sonata ausgerichtet hätte/ daß sie nehmlich/bald traurig/ bald lustig/ bald verliebt/bald zornig werden; So fieng einer an/ und sagte: Monf. Caraffa, ich gläube dieses alles/man hat mir viel größere Wunder-Dinge von ihm erzehlet: Man saget gar/ wenn er ein Stückgen auff der Laute oder Angelique spielte/ so könnte er damit nicht allein bey den Zuhörern

ren einerley Affect erwecken / sondern auch so gar zu einer Zeit einen melancholisch / den andern hingegen lustig / einen zornig und den andern sanftmüthig machen. Ich habe nicht gedacht / antwortete Caraffa , daß meine Herren / gegen welche ich doch noch keine einzige Probe gethan / von allen meinen Kunst-Stücken eben schon so viel Nachricht haben könnten. Es ist allerdings an dem / daß ich durch ein einziges Stückgen in den Gemüthern auff eine Zeit ganz widerwärtige Affecten zu wege bringen kan. Ich hielt mich vor einiger Zeit auff einem Adelichen Schlosse etliche Wochen auf / da practicirte ich fast dergleichen. Ich hatte einen ernsthaftigen Edelmann vor mir / hingegen war die Dame lustig Mir ward auff iederweder Seite ein Ducaten versprochen / wenn ich ein Stückgen spielen würde / dadurch sie könnten vergnüget werden. Nun konte mir zwar auff keiner Seite der Ducaten entgehen / wenn ich anfangs immer eine Part nach der andern von diesen beyden Leuten vor mich nahm /

P 6

nahm / und meine Arie Sarabande, oder sonst ein ander Stückgen/nach deren Humor einrichtete. Aber weil ich hernachmahls gerne die Zeit menagiren und den Ducaten durch ein Stückgen auff beyden Seiten auff einmahl verdienen wolte / so konte ich das Instrument mit solcher Manier tractiren/das jede part dadurch afficiret wurde/und bey den Gedancken blieb/das Stückgen hätte auff die Vergnügung ihres Affects insonderheit gezielet.

So höre ich/sieng einer an/ seine Music hat die Art der Panacée, die contraire Kranckheit curiret/die zum Exempel kalte Natur erwärmet/ denen Hitzigen aber zur Kühlung dienet. Ja/fuhr Caraffa weiter fort / ich konte sonst auff diesem Schlosse noch andere Wunder = Dinge durch meine Music ausrichten. Es waren continuirlich Gäste da; Etliche wurden gerne gesehen/etliche nicht/denn etliche waren grobe Kerle / welche nur auff der Wurst herum ritten/ und so lange in sich fülleten/als ein Darm halten wolte: Etliche waren hingegen mäßig / höfflich und com-

complaisant, wusten auch das Frauenzimmer trefflich zu bedienen. Weil nun jene so wohl dem Edelmannen / als der Dame mißfielen / diese hingegen absonderlich bey der Dame wohl gelitten waren / und daher auch auff dero Recommendation den Herrn gleichfalls anstehen musten: So grempelte ich auff meiner Chitarre eine sonderliche Courrante, welche in dieser Gäste Ohren einen solchen Nachdruck hatte / daß die Unhöflichen aussen blieben / und die Angenehmen und Höflichen zur öfftern Wiederkunft bewogen wurden. Also konte ich der Adelichen Familie auff beyden Seiten angenehme seyn / und hielten sie daselbst über alle die massen grosse Stücken auff mich.

Hierauff fieng einer aus denen Rathsherrn an / und sagte: Wenn Mons. Carraffa daselbst gestorben wäre / würden sie deswegen ihm zu Ehren ein solches Grabmahl haben machen lassen / als wie einem Hunde geschehen ist / der nicht weit von Bononien soll begraben liegen / denn daselbst

will Chytraus diese Hunde-Grabschrift
gelesen haben:

Furum allatravi, parcens tacitur-
nus Amanti:

Sic placui Domino, sic placui Do-
minæ.

Solches heist auff teutsch so viel:

Die Diebe bell ich an/die Buhler ließ
ich ein/

Drum mußte Herr und Frau mit mir
zu frieden seyn.

Weil nun Mons. Caraffa die müßigen
Wurst-Reuter/die Victualien, und Zeit-
Diebe verjaget/und die manierlichen und
galanten Kerle hingegen auff's Schloß
kommen lassen/so ist er eben diesem Hunde
nicht gar ungleich gewesen.

Caraffen wolte es verschnupffen/ daß
man ihm mit einem Hunde vergliche.
Doch weil er dadurch Gelegenheit be-
kam/den bereits oben hergelogenen Sieg
über die Hunde nochmahls zu rühmen;
So

So war er bald wieder besänftiget. Wie-
wohl er sich hernachmahls bequemen mu-
ste / an statt der kleinen silbern Epik-
Gröschgen lauter grobe Münze anzuneh-
men. Wolte es ihn verdriessen/wenn sie
etwa die Regeln der simulirten Ehrerbie-
tung gegen ihn vergassen/ auch seine und
der Narren Kolbe über einen Raimm
scheeren; So redten sie ihm wieder zu/
und thaten / als wenn er selbst eine kleine
Reprimende verdiente / weil er so bald
empfindlich wäre / sagten auch zu ihm:
Es ist wohl gut/Daß er die Music in höch-
ster Perfection gelernet hat: Denn auf
solche Weise kan er seinen empfindlichen
Sinn gleich ändern/wenn er das Instru-
ment in die Hände nimmt. Daß aber
ihro seine Finger wegen der in der neulich-
sten Rencontre empfangenen Stöße und
Schläge iho nicht geschickt sind seinen
verdrießlichen Kopff zu rechte zu bringen/
und uns / die wir von Natur nichts von
Höflichkeit wissen/höflich zu machen/ da-
vor können wir nicht. Er klage nicht über
die bösen Buben/ die ihm durch ihr hartes
Tra-

Tractament das Mittel aus den Händen gerissen haben/sich durch seine Kunst selbst zuvergnügen.

Das war ohngefehr der Scherz / den diese vornehme Compagnie mit Caraffen triebe. Wenn sie aus jungen Studenten bestanden wäre / so würde wohl bey dieser Gelegenheit mit Caraffen ein tolles Poffen-Spiel seyn agiret worden. Aber da solchen gravitâtischen Männern dergleichen Harleqvvinische Personen zu præsentiren/nicht anstehen konte/so wurde Caraffa noch mit Frieden wieder nach Hause geschickt. Sie lieffen sich daran begnügen / daß sie Gelegenheit gefunden hätten/seine Handgreifliche Rotomanraden zu belachen.

Capit XL.

Erlliche Wochen darauff kamen zwey Pürsche auff einer gewissen Gasse an einer Ecken zusammen/ und zwar eben in der Stunde / da sie wußten / daß Caraffa würd

würde vorbei / und zur Information gehen. Als sie ihn nun unter sich kriegten / da wurde gleich der neulichste zwischen Caraffen und Hornbocken erhabne Präcedenz-Streit wieder auff die Bahne gebracht. Nun hatte sich Caraffa schon längst zu einer großmüthigen Verachtung dieses Kerls resolviret / und war auch das Bildniß dieses stolzen Hornbockes in seinem Gedächtnisse ziemlich ausgewischt. Wie aber die Pursche solches iho gleichsam mit neuen Farben wieder ausmahlten / und es noch viel verdrießlicher und heßlicher machten / als es vormahls in Caraffen Augen ausgesehen hatte; So wurden ihm die vorigen Grillen im Kopfe wieder lebendig / und setzte sich nunmehr steiff und feste vor / Hornbocken auff die Klinge herauszufodern / und ihm in jene Welt voranzuschicken / nur damit ihm dieser auff Erden nicht sollte vorgehen. Die Pursche billigten seinen gefassten Schluß / und versprachen ihn zu secundiren. In dessen / da sie sich berathschlageten / welchen Tag das blutige Gefechte angehen sol-

solte / kam ein anderer Putsch die Gasse
herauff ihnen entgegen gegangen / der ein
gedrucktes Zeitungs-Blat in der Hand
hatte / und solches gar eifrig laß. Die Puts-
sche redten ihn an / und sagten : Monsieur,
er vergebe uns / wenn wir fragen / was gu-
tes neues in der Welt passiret ? Wir se-
hen / daß er die Novellen mit grosser At-
tentation liest / also bilden wir uns ein / es
werde was sonderliches sehen. Der Stu-
dent fieng hierauff an : Es ist eines und
das andere Denckwürdige darinne zu fin-
den / wenn die Herrn die Gedult haben /
und anhören wollen / so will ich ihnen vorle-
sen / oder beliebt es einen unter ihnen selbst
zu thun / hier steht das Blat zu ihrem
Dienste.

Hiemit gab er es einem von denen Puts-
schen. Dieser aber überreichte es Caraf-
fen. Er laß unterschiedene Staats-Hän-
del von Rom / und fuhr geschwinde fort /
weil er eben davon nicht viel verstunde.
Endlich kam was anders / darunter diese
Nachricht : Der berühmte Castrat, Buon
Aman-

Amanne ist numehr auch gestorben / und soll er über die 100000. Scudi verlassen haben / w. l. he seiner hinterlassenen Wittbez der bella Maraviglia, einer gleichfalls vortreflichen Cantatrice, zu ihrem sonst grossen Reichthume nicht übel anstehen werden. Doch saget man / er habe ein Testament gemacht / sie darinn / weil sie ihn an Kunst immer hätte übertrffen wollen / gänzlich ausgeschlossen. Dagegen aber seinen mit Madonana Livia erzeugten natürlichen Sohn / Marco, zum Universal-Erben eingesetzt.

Hier hielt Caraffa mit Lesen ein wenig inne / nicht zwar / daß er sein Judicium beifügen wolte / ob nehmlich dieses / wenn eines den andern an Kunst zu superiren gedencet / eine rechtmäßige Ursache der Exheredation sey / oder die Portionem statuariam ihm zunehmen / oder ob ein Castrat eine Frau haben könne ; (denn das waren Dinge / welche nicht mit in dem Circel seiner Wissenschaft kamen / und etwa vor Philosophos Juristen und Theologos gehörten.) Sondern er fieng an
und

und sagte: Da sehen meine Herren/ wie die Music in Italien belohnet wird. Wo verläßt in Deutschland ein Künstler so viel Geld? Ich habe den guten Buon Amante gar wohl gekandt: Seine Kunst war noch menschlich/ er stache öfters daneben/ wenn ich mit ihm musicirte. So war er auch noch jung/und gleichwohl ist nach seinem Tode so viel übrig geblieben. Was würde er nicht allererst vor Schätze gesamlet haben / wenn er älter und in seiner Virtu vollkommener worden wäre? Drum ihr elenden Deutschen! Wo beschencket ihr einen rechtschaffenen Künstler also/wie Italien thut? Wenn ihr einmahl einem ein Paar Ducaten verehret/ oder ihm den Leib einmahl mit Wein und Bier füllet/so thut ihr immer/ als wenn er ein Königreich von euch bekommen hätte.

Doch wir wollen/ versetzte einer aus den Purschen/ iho diese Frengeligkeit beo Seite sehen / (denn warum ist der Herr nicht in Italien geblieben) und wollen nur fragen/wie denn das seyn könne / daß ein
Ca.

Castratein Weib/und noch dazu natürliche Kinder verlassen habe? Warum denn nicht? antwortete Caraffa: Daran habe ich nicht den geringsten Zweifel. Ich mercke/fuhr er zu diesem Pürsche zu reden fort/daß der Herr kein Musicus, vielweniger ein Liebhaber der curiosen musicalischen Bücher ist: Denn sonstien würde ihm des Pauli Castrensis Buch in 4to so er Il Castrato non castrato nennet/ wo nicht vom Lesen/ doch zum wenigsten vom hören sagen bekandt seyn. Darinne hat der Autor das Kunst-Stücke gewiesen/ wie die Unverschnittenen es denen Capaunen in der Stimme gleich thun sollen. Und also kan er sich leicht einbilden/ daß dieser Buon Amante ein Castrato non castrato müsse gewesen seyn. Hierauff schwieg nun der Pürsch so stille/ als wäre/ ihm mit den kräftigen Argumentis auff einmahl das Maul gestopffet worden: Doch bath er dabey/ es möchte sich Caraffa gefallen lassen/weiter zu lesen.

Caraffa that es/ und da plapperte er immer nacheinander fort/ nicht anders/ als

als die Papagalle/wenn sie reden: Denn sein Verstand war wie ein solcher Schranck mit Gefachen/da nur in einem Fache etwas lieget/ die andern aber alle leer sind. Wenn der Discurs von der Music war/so konte er nach Proportion seiner Wissenschaft mit machen: Wo man aber auff andere Materien fiel/so sah es bey Caraffen allenthalben leer aus/ er wuste flugs nicht / wo London oder Stockholm/ob es in Holland/Francreich oder sonst wo läge / ob die Nordischen Cronen die Türcken/ oder ob hingegen die Ottomannische Pforte die Spanier wären. Vielweniger durffte man ihm einige Nachricht aus der Physic Mathematic, welche gleichwohl der Music fundament ist/und sonst aus andern Künsten und Disciplinen abfodern. Drum überhupffte er auch viel Dinge im Lesen / dabey er sonst seinen Verstand und Gutachten durch seine untergemengten Worte würde haben blicken lassen. Als er endlich auff die dritte Seite kam / so fand er etwas aus Wien geschrieben / das in seinem

nem

nem Kramdiente. Die Worte lauteten also: Es haben die beyden Päpstlichen Tenoristen / Carfanno und Raffaele, welche bißher eine Zeitlang sich allhier aufgehalten/unweit von hiesigem Kahlenberge Kugeln mit einander gewechselt/ da denn der Vortrefflichste von ihnen / Carfanno, auf dem Platze geblieben ist. Die Ursache solches Duells soll daher gekommen seyn: Diese beyden Virtuosen haben sich vor J. Kays. Majestät in Derro geheimten Zimmer hören lassen. Nun mag etwa/ als Carfanno gesungen/ die Kaysertliche Mne darüber in des Raphaelis Augen etwas genädiger geschienen haben/a's da dieser sein Cantate selbst gemusiciret. Drum fodert dieser jenem gleich heraus/ ungeachtet die Præsente/ womit sie regaliret worden/ nemlich die göldnen und mit Diamanten versehen beyden Bildnisse an Kostbarkeit einander gleich gewesen/und sie daraus die Gleichheit ihrer Hochschätzung hätten urtheilen sollen. Man saget/das dieses einen Tod und des andern Flucht bey Hofe und den
vie=

vielen Liebhabern sehr betauert wird. Und damit dergleichen unter andern Musicis nicht mehr vorgehen / und etwa gar ein Mangel dererselben in der Welt entstehen möchte / so sollen gewisse Leges, Constitutiones und Privilegia dieser Künstler halber geordnet und abgefasset / auch in ein sonderliches Buch gebracht werden / welches man das Corpus Juris Musici fast auff Art / wie man das Corpus Juris militaris hat / nennen / und im ganzen Römischen Reiche / ja wie man vermuthet / in ganz Europa recipiren wird. Zu Verrichtung solches Werkes sollen die berühmtesten Künstler in der Welt verschrieben und mit zu Rathe gezogen werden. Zu dem Ende sind auch bereits unterschiedene Compagnien ausgesandt / welche den Parnassum, das ist / die 9. Muses mit dem Apolline præsentiren.

Diese werden sowohl über der Musicorum Kunst urtheilen / als auch in dessen / ehe das erwähnte Corpus Juris zu Stande kommen wird / alle dieser Künstler Streitigkeiten ex æquo & bono schlichten. Sie wer-

werden auch diejenigen / welche entweder mit ihrer Virtù vor ihnen wohl bestehen / oder aber ihr Recht gegen ihre Contrapart aus hauptsächlichlichen Argumentis und Gründen zu demonstrieren vermögen / mit den herrlichsten Testimoniis versehen / und in den Catalogum dererjenigen zeichnen / welche an dem musicalischen Corpore Juris mit arbeiten / und hernachmahls an gewissen Höfen in Europa alle Jahre mit einem Salario zum wenigsten auff tausend Thaler hoch / versorget werden sollen. Hierdurch verhoffet man die Music wieder dermassen beliebt zu machen / daß ein ieder / der auch sonst ein Feind derselben gewesen ist / sie ihm recht zu æstimiren anfangen / auch ein iederweider Studiosus auff Universitäten und in den Collegiis Oratoriis sich zur Materie nehmen soll.

Capit XLI.

Sie gefällt dem Leser diese Zeitung?
 D. Einer

Einer von den Purschen hätte bald darüber gelachet / und bey Caraffen einigen Zweifel erwecket. Doch es hieße: Es ist gedruckt: Ergo muß es wahr seyn. Es war aber der Pursch/der die Novellen den andern überbrachte/ selbst Zeitungs-Schreiber gewesen/und hatte sich/ weil er in der Buchdruckerey aus eingieng/ und sich auff's Setzen verstunde/die Mühe genommen/ sie mit eigener Hand zu setzen/ und ein Blat davon abzudrücken. So war auch alles mit denen andern Purschen zuvor abgeredet worden/ daß er eben zu solcher Zeit / da sie mit Caraffen auff der Gasse gehen würden/ als ein Frembder mit diesem Blatte ihnen begegnen sollte.

Wie nun die Zeitung gelesen war/ so redeten die Pursche nicht viel darauff/sondern ein ieder that / als wenn er sich nicht länger auffzuhalten hätte/ und giengen sie also von einander. Solches geschah dar-um / daß Caraffa dieser Zeitung weiter nachdencken/ und sich etwas zu seinem Vortheile daraus nehmen sollte. Damit aber Caraffa in dem Glauben/ als wäre
die

diese Zeitung war/ um so vielmehr gestärket werden möchte/ so kamen die Pürsche den dritten Tag wieder zu ihm / und fragten nochmahls / wie ihm das vorgestrige Blätgen der Novellen angestanden hätte? Bathen ihn auch/er möchte doch mit ihnen ins Collegium Oratorium gehen/ da würde er erfahren / daß der Zeitungs-Schreiber am Ende des Blättgens nicht übel gemuthmasset habe / indem er vorgegeben/ es würde auff allen Universitäten die Music zum Themate ihrer solennen und andern Reden dienen: Denn eben an diesem Tage würde ein prächtiger A-ctus Oratorius der Music halber vorgehen. Von solchem Actu hatten die losen Hudler schon gewußt/und in dem gedruckten Zeddul darauff gezielet. Es mag seyn/ daß dieses Thema von den Studenten/so in der Rednerkunst sich übten / ohngefehrt/ oder auff der muthwilligen Pürsche Anstifften/ Caraffens wegen war erwehlet worden. Wie nun Caraffa allezeit von der Music, als seiner Profession, gerne redte: Denn es hieß doch:

Navita de Ventis , de tauris narrat
 Arator,
 Enumerat miles vulnera, Pastor,
 oves.

Also hörte er auch gerne andere davon reden/versäumte deswegen diese Gelegenheit nicht/sondern gieng gerne mit/zumahl er vernahm/ daß den angestellten Actum Oratorium eine Instrumental - Music beschliessen sollte. Es traten zwey Redner nach einander auff: Der erste verachtete die Music, der andere lobte sie / wie wollen die Reden her setzen/und sehen/welches Argumenta des andern seine überwegen. Der erste perorirte also:

Hochwertheste Zuhörer!

Der Ehrgeiz hat eine solche Art der Leute ausgebrütet/welche nicht das geringste billigen / was nicht aus ihrem Gehirne entsponnen ist. Was sie reden/das soll mit solcher Ehrerbietung angenommen werden / als wenn die Stimme vom Himmel käme. Wenn sie nur das
 jeni-

jenige tadelte/in dessen Verachtung ihnen die gesunde Vernunft beypflichtete / so wären sie zu loben ; Gesezt auch / daß sie die Geseze der Höflichkeit überschritten : Aber so ist es ihre gröste Freude / wenn sie die Klärsten und von aller Welt gebilligten Meynungen widerlegen können / und wenn sich das allerhelleste Sonnen-Licht der Wahrheit unter dem dicken Nebel ihres Irrthums und Zweiffels verbergen soll. Wahrheit und Lügen wird von ihnen auff einerley Weise angefochten. Tugend und Laster mit einerley Waffen bekriegt. Sie sind beißigte Ketten-Hunde / welche die lieben Gäste so wohl / als die Diebe anfallen. Sie schelten / was sie loben / und loben auch hingegen / was sie schelten sollten / bloß darum / weil sie gar zu ein grosses Zücken nach dem Ruhme einer sonderlichen Klugheit in ihrer Seele empfinden.

Aber weg mit solchen verdrießlichen Köpffen ! Wer es nicht mit der Wahrheit und mit den von allen vernünftigen Seelen approbirten Meynungen hält / der ist

werth / daß er von aller Gesellschaft der Menschen ausgeschlossen / und in die ärgste Einöde und Behausung der grimmigen Bestien verbannt werde.

Doch / hochgeneigte Zuhörer / wenn ich ich an einem andern Orte aufträte / und nicht eine so hochgeehrte Versammlungs-
 Erone vor mir sähe / so dürfte ich mir fast das Urtheil selbst zu meiner Verdammniß gesprochen haben. Denn indem ich mich ich vor einen Feind der Music erklären will / und diese Kunst zu schelten vorhabens bin / welcher doch alle Seelen / worinne die Vernunft wohnet / das Wort zu reden / und sie fast bis in den Himmel zu erheben pflegen ; So dürfte mir eben der Weg nach der finstersten Wüstenei / oder zum wenigsten nach den Ländern der ungeschlachtesten und in dieser Kunst unerfahrenen Barbaren gewiesen werden. Aber so verleihe ich mich / hochgeneigte Versammler / zu ihnen allerseits dieler Gerechtigkeit / (zumahl da mir / ich weiß nicht was für ein freundlicher Blick der Gewogenheit aus eines jeden Augen herfür leuchtet.)

tet.) Sie werden mich nicht eher verdammen/als biß sie mich mit meinen wichtigen Gründen gehöret haben: Ja ich verspreche mir diese Glückseligkeit/ich werde mit einem guten Urtheile versehen/ und als ein Überwinder in meiner Sache erklärt werden.

Denn sehe ich den Ursprung der Music an/so hat sie denselben ohne Zweifel der Wollust zu danken. Gleichwie nun diese bloß auff die betrügliche Vergnügung der Sinne ziele / und nicht darnach fraget/ob die Erbarkeit und guten Sitten ihr im Wege stehen oder nicht; Also hat sie auch deren Ohren durch die geübte Kunst der Music eine leere und betrügliche Freude machen wollen. Es würde mancher/so zu reden/mit der Fiedel stille seyn/ wenn ihm nicht die geile Liebe an statt des Calcephonii diene/oder der Wein ihm die herrschere Stimme zu einem Runda / oder sonst zu einem unzüchtigen Liede helle machte. Der Hahn pfleget gemeiniglich zu frehen / wenn er die Henne besuchen will / oder ihr bereits zugesprochen hat.

Die unzüchtigen Sperlinge zwitschern am meisten/wenn sie einander zum Liebes-Kampffe anff=fordern. Die Hirsche schreien/wenn sie auff der Bunst sind.

Hat nun die Music die Wollust zur Mutter/ so wird sich auch hoffentlich niemand/der Weißheit und Tugend suchet/ um dieser Müßiggängerin ihre Tochter gar zu sehr bewerben. Alles / was diese thut / verdienet bloß den Nahmen eines unnützen Geschwäzes: Non male videtur mihi nugari; so lauteten die Worte des Demarati bey dem Plutarcho, als er einen künstlichen Saiten-Instrumentisten hörte: Das ist/der Kerl macht so viel närrische Hände! her/Daß man ihn vor einen guten Wäscher und exercirten Pfeffelhering schon muß passiren lassen. Und diese Niedereis-Art war nicht etwa in der Schule derer Philosophen allein gebräuchlich / man hörte sie auch schon vor diesen in den Etats Cabineten derer von dem Cronen-Glanze schimmernden Häupter. Als Philippus, König in Macedonien/seinen Sohn/dem Alexander, einmal

mahls

mahlß artig ſingen hörte / gab er ihm eine Reprimende in ſolchen Worten: Non te tui pudet, qvi noris tam belle nugari? Pfuy/das iſt nicht Königlich / wenn man ſich auff die Muſic, als eine ſolche Kunſt leget / welche ihre Studiosos nicht weiter kommen läſſet / als daß ſie geringe Knechte und Luſtigmacher werden. Solches wuſte auch Ariſtoteles, drum pflegte er zu ſagen: Jupiter neqve canit, neqve pulſat Cytharam, der vornehmſte unter den Göttern ſuchet an ſolcher geringen Kunſt keinen Zeitvertreib.

Geſetzt aber / daß dieſe Kunſt einen Menſchen nicht in die geringſte Claſſe der Leute ſetze / ſo wäre doch der daraus entſtehende Schade ſchon Urlache genug / warum man auff das Studium muſicum keinen Heller / vielweniger ein Stündgen ſpendiren ſolte. Die Muſic hält ihre Liebhaber von andern wichtigern Studiis ab/und würden ſich manche fluge Köpffe in der Welt mehr finden/auff welcher/als auf ſteinernen Pfeilern/der Bau der gemeinen Wohlfart und der Glückſe-

ligkeit des Landes sich besser stützen könnte/ wenn die Leute sich in dem Irrgarten dieser unnützen Kunst nicht zu weit vergiengen. Zwar es wollen auch grosse Etats-Leute den Mahmen haben/als æstimirten sie die Music höchlich / reizen auch andere mehr durch ihr ansehnliches Exempel zu diesem Studio an. Aber es steckt vielleicht eine Raison d' Etat dahinter: Denn hiedurch dencken sie dem müßigen Volcke eine Diversion zu machen/und alle Gelegenheit zu nehmen/ daß ihnen niemand so leichte in die Karte gucken könne. Es würden in Italien nicht so viel Pickelheringe oder Aerkzte auff ihren Buden auftreten/ und den Leuten die Zeit fehlen dürffen/ wenn nicht die klugen Politici zu besorgen hätten/ es möchten die Leute sich in ihr geheimbdes Etats-Cabinet mit eindringen/ und vielleicht eines ieden Privat-Interesse gewahr werden.

So macht auch die Music ihre Liebhaber zu Weibern/ und führet sie unvermerckt auff den Weg der Bollüste zum Verderben. Welche der Music ihre
Par-

Parthen halten / rühmen sie von ihrem
schmeichelnden Klange. Ich nehme sol-
ches vor beandt an. Denn dadurch be-
komme ich eben einen kräftigen Beweis/
daß durch die Music manche verführt
werden. Wenn der Jäger sein Horn
bläset/so ist dem Wilde das Gern schon
nahe. Wenn der Vogelstellet pfeiffet/
so sind schon die Leim-Ruthen aufgeste-
cket/oder die Hand ist gefast mit der Ruck-
leine die Herabfallenden zu bedecken Nu-
mehr verwundere ich mich allbereit über
der Poeten klugen Erfindung von den
Sirenen/wenn sie vorgegeben/daß es um
das Leben derjenigen geschehen sey / die
bey Scylla und Charibdis vorbey schiffen
wollen / wenn sich eine liebliche Stimme
hören liesse. Und was kan die Leute mehr
verführen/als eine süsse und schmeichelnde
Menschen-Stimme? Wenn der Scor-
pion einen stechen will/küßelt er ihn zuvor/
weñ des Medici Arzeneys süsse geschmeckt/
so steckt gemeiniglich ein widerwärtiges
und dem Magen viel Schmerzen-verur-
sachendes Vomitiv darunter. Wenn ei-

ner von dem Mörder/oder auch dem so genandten Raub-Fische / Polypus, umfasset wird/so verschlinget ihn schon des Todes-Machen. Die böse Brut der Menschen ist gemeiniglich zu der Zeit am grausamsten/wenn sie am freundlichsten thut. Diese und dergleichen Früchte wachsen auch aus der schmeichelnden Music. Möchte man es nicht machen/wie dort Ulysses, der seine Ohren vor den schmeichelnden Concert der mörderischen Syrenen verstopffete.

Wer solches recht bedencet/dem wird auch der allerangenehmste Klang verdrißlich vorkommen. Denn es wäre eine Unsinnigkeit/wenn ich in eine süsse Speise begierig hinein fressen wolte / von der ich wüste / daß der Todt mit in der Schüssel verborgen wäre. Also wird ein Weiser gleich Anfangs vor der Music/worauß so manches Böses folget/einen Eckel ben sich empfinden. Daher lache man nur nicht über jenen Athias, einem Könige der Scythen/der hoch und theuer schwur / er wolte lieber die Esel schreyen/als den ex-col-

cellentesten Musicum singen hören. So halte man auch den Demosthenem Mytylenæum vor seinen Narren oder unhöflichen Menschen? welcher/ als er bey einem Musico anklopffete/ und dieser ihn zu sich hinein bath/ zu ihm sagte: Ich will kommen/ aber du must zuvor deine Zitter weg legen.

Ja wenn die Music in der Welt noch einen Nutzen schaffte / so möchte ich die Musicanten gerne leiden. Sie bessern mein Gemüthe nicht. Ich gebe hierinne den hochvernünftigen Seneca zum Zeugen an/ er saget: Ad musicum transeo, doces me, quomodo inter se acutæ ac graves voces consonent; fac potius, quomodo animus secum meus consonet, nec Consilia mea discrepent. Monstras mihi; quid sint Modi: monstra potius, quomodo inter adversa non emittam flebilem vocem. Das hieß/ du guter Musicante/du lehrest mich wohl/ wie ich die klaren und tieffen Stimmen in eine gute Harmonie bringen soll; Aber weise mir vielmehr / wie mein Gemüthe

wohl mit sich selbst einstimmen/und in den Rathschlüssen sich nicht zuwider seyn möge. Du zeigest mir die traurigen Tones, zeige mir vielmehr / wie ich mich bey dem Unglücke der Traurigkeit ent schlagen solle.

So finde ich auch kein einziges Exempel/daß jemahls durch die Music die Wohlfahrt des gemeinen Wesens wäre befördert worden; Man wolte denn die Fable vom Amphion vor eine gewisse Historie gelten lassen/da die Poeten dichten/er habe so lieblich auff der Zitter gespielt/daß/als die Thebaner von ihren benachbarten Feinden eine Belagerung besorget hätten/und ihre Stadt mit Thürmen und Mauern nicht gnugsam wäre versehen gewesen/die Steine beweget/daß sie ohne Hülffe der Menschen sich von weiten Orten her um die Stadt herum gewelket/auff einander gesprungen wären/ und den Thebanern an statt der festesten Schlösser und Thürme gedienet hätten. Aber gleichwie dieses / wie gedacht/ eine Fabel ist/und sich noch kein grosser Vortheil der

Re-

Republic aus der Music hervor gethan hat; Also wird auch der Privat-Nutzen schlecht seyn/den diese Kunst schafft. Ich habe noch nicht gesehen/ daß die Lautenisten uñ andere Musicanten denenjenigen/ wo sie aus und eingehen / viel Brod ins Haus gebracht hätten. Wo sie hinkommen / da wird ein Haus-Vater immer eher den Beutel ziehen müssen/ als wo sie weg bleiben: Ja sie haben die Art der Fliegen/die versammeln sich immer / wo der Honig-Topff ist / oder es sonst gute Speisen sehet / und lassen aber dagegen nichts anders zurücke/als die bloße Spur/ daß sie von der Süßigkeit das meiste aufgelegt haben. Die Musicanten wären alle wehrt/daß sie/wie jener Musicus, von dem Könige Dionisio abgewiesen würden. Der Musicus hatte lange vor dem Könige gesungen / und meynte / es wäre numehr Zeit/daß er dem Königlichen Versprechen nach / reichlich belohnet würde: Aber der König entschuldigte sich/die Zahlung wäre darinne geschehen / indem er ihm

ihm zugehöret hätte / eine Wollust wäre
der andern wehrt / hätte der Musicus den
König mit einem leeren Gesange ergötzet /
so möchte er sich auch an der Ergötzlichkeit
der ihm gemachten leeren Hoffnung be-
gnügen lassen.

Ist nun die Music so was unanständi-
ges / schimpfliches / schädliches / verderbli-
ches und unnützlich / so muß ich mich
wundern / daß es Leute giebet / welche sich
in Erlernung solcher Kunst so viel sauren
Schweiß und Mühe kosten lassen. Ja /
wenn sie leichte zu begreifen wäre / so
möchte es doch noch wohl hingehen / wenn
mancher Mensch aus Curiosität eine
Stunde zuweilen damit verschwendete /
wie etwa einer zuweilen seinen Zeit-Ver-
treib an einem Armbruste / einer an einer
Flinte / oder auch an Würffeln und dergleichen
suchen mag. Allein so giebet die Music
so viel Regeln zu lernen an / daß einer sein
Lebetage darüber zu lernen hätte. Sie ist
ein Labyrinth / je weiter sich die Leute hin-
ein wagen / je mehr sie sich verirren. Was
für Zeit wird nicht erfordert / ehe man die
No-

Noten kennen lernet/ehe sich die Stimme darnach accommodiret/ oder die Hände sich nach den Saiten bequemen wollen? Was für eine Menge unterschiedener Instrumenten giebet es nicht? Wer auff allen etwas lernen wolte/dem würde sein natürliches Alter nicht zureichen. Was vor ein grosses und unergründliches Meer der Difficultäten müssen nicht diejenigen überschiffen/ welche der Composition nach wandern wollen? Sie sterben eher/ als sie den Hafen der Vollkommenheit erreichen.

Darum du schnöde Music! du unzuchtige Buhlerin! packe dich/ dein Gesüßheit und deine Lebens-Art kommt mir viel zu schimpflich vor / daß ich mich mit dir vermählen solte! Du falsche Delila, durch deine Schmeichelungen soltu diesen Simson niemals fangen/vielweniger in Schanden bringen! An deinen unnützen Possen will ich mich niemahls ergötzen! Fort du müßige Wäscherin! Deine Gegenwart ist mir beschwerlich/ich mag dich weder sehen noch hören/vielweniger sollen sich mei-

ne

ne Schultern dem Joche deiner Centnerschweren Difficultäten unterwerffen. Fort mit dir/ich mag und soll/und will dich nicht.

Cap. XLII.

In sahe schon/ daß der Redner nur Exercitii gratia auffgetreten war/ und daß seine Argumenta den Stich nicht halten konten. Gleichwohl aber stund Caraffa schon in Furcht / es würde solche Rede in vielen Gemüthern etwas würcken und seine Scholaren und Liebhaber der Music dünner machen. Wenn bey den alten Römern ein Redner das Volk vergnüget hatte/so gaben die Leute solches nach geendigter Oration durch das Klatschen der Hände zuverstehen. Unter Redner hatte sich auch ben Caraffen dergestalt recommendiret/daß dieser gerne mit den Fäusten auff jenes Backen geklißchet hätte/wenn es nur angegangen wäre. Es verdrossen ihn über alle maßen/ daß er von
der

der Music und ihren Studiosis so schimpflich sollte reden hören. Jener vortreffliche Pfeiffer war einsinahl bey der phi'osophischen Disputation des Aristonis, und wurde durch dieses Phil'osophi Discurse dermassen afficiret / daß er sagte: Warum werff ich denn die Pfeiffe nicht gleich ins Feuer / welche doch zu nichts nütze ist? Er meynte so viel / er sähe doch schon / daß seine Music gegen der Philosophie vor nichts zu achten wäre. Was jener aus erweckter Liebe zu der Welt Weißheit zu thun begehrte / das wünschte Caraffa aus Haß zu dem Redner zu bewerkstelligen / er hätte ihm gerne alle daselbst vorhandene Instrumente: (denn es wurde hernachmahls dabey musiciret /) am Kopffe zerschmissen / wenn er nur versichert gewesen wäre / daß der Schlag von dem Redner nicht zurücke geprellet und man ihn über dieses zur Bezahlung derer Instrumenten angehalten hätte.

Doch

Doch so sehr / als es dieser Redner bey Caraffen verderbet hatte / so sehr insinuirte sich hingegen bey ihm der andere / der das Lob der Music in folgenden Worten vorstellte.

Hochgeschätzte Zuhörer!

Sie sieben freyen Künste verdienen allen Ruhm; Sie erleuchten und zieren einen Menschen so schön / als wie das Mitternächliche Sieben - Gestirn den Himmel.

Unter andern allen aber schimmert die edle Music nicht anders / als wie dort der Polar - Stern aus dem mit seinen sieben glänzenden Diamanten versehenen Wagen herfür. Bey ihr kommen gemeiniglich alle andere Künste / wie in dem Mittel - Puncte des Circels die Radii und Strahlen / zusammen. Die Grammatica lehret uns eine rechte und deutliche Rede; Die Rhetorica schmückt sie mit annehmlichen Zierrathen und Blumen aus / und bemühet sich auch die Gemüther der Zuhörer zu gewinnen. Aber dieses alles
fin

findet man in der Music. Was erfordert eine deutlichere Rede als die Singskunst? Wo findet man einen so kurzen Begriff aller Anmuth und Zierlichkeit/als eben bey ihr? Sie ist eine Rednerin/welche sich der Affection aller Gemüther versichern kan. Die Logica lehret/wie man die Vernunft recht gebrauchen soll. Solche hat der Musicus längst ausstudiret/wenn er die Consonantien und Dissonantien vernünftig unter einander mischet / und sonst mit den Principiis seiner Kunst nicht unverständlich umgehet. Zugeschweigen / daß die Music an sich selbst tüchtig ist/ die Vernunft der Menschen täglich auszubessern. Die Arithmetica ist mit Zahlen geschäftig; Und hierinne dienet sie der Music / als welche diese Zahlen in gewisse Classen der Harmonie setzet/nicht anders/ als eine Magd ihrer gebiethenden Frau? Die Geometrie misset die bewegliche Erde ab/und bleibt auff der Erde. Nun gehet zwar die Music auch nach dem Maasse der irdischen Gemüther und derer selben Affecten:
Aber

Aber sie bemühet sich zugleich die Herzen zu bewegen/ und nach dem Himmel zuzuführen. Die Astronomie steigen an das Himmels-Firmament/und bauet sich eine Wohnung unter die Sternen: Aber die Music dringet biß in den dritten Himmel hinein/und hat ihren Sitz in der Triade harmonica, der hochheiligen Dreyfaltigkeit/als der allervollkommensten Perfection, und in dem Chore der Seraphinen und auserwehlten Kinder Gottes.

Mit dieser edlen Kunst soll ich ich gleichsam auff den Schau-Platz kommen/ und ihr gebührendes Lob denen hochwertigsten Zuhörern vor Augen stellen. Ich will es gerne thun. Aber weil ich wegen der Menge derer Argumenten bald selbst mit mir nicht einig bin / und mir es fast wie denen kleinen Kindern gehet/welche/wenn sie auff dem Felde sind/wegen des gewachsenen Überflusses der Blumen nicht wissen/welche sie abpflücken sollen; So dinge ich mir dieses zuvor laus / sie wollen mit meiner schwachen/ und nach Art der Kinder/lallenden Zunge Gedult haben / und
 ihr

ihr freundliches Angesichte mir deßwegen nicht entziehen / wofern ich etwa auf dem reichen Blumen-Felde dieser schönen Materie nicht die alleranmuthigsten / besten un dienlichsten möchte eingesamlet haben.

Die edle Music ist ein Geschenk / welches vom Himmel kömmt / und womit der grosse Gott denen Einwohnern der Erden einen Vorschmack der himmlischen Freude und des wunderlüssen Gethönes der Englischen Capelle hat wollen wissen lassen. Was meynet ihr / wie werden nicht die Hirten dort seyn ergötzet worden / als sie das über der Geburth des Herrn von den Engeln angestimmte starcke Concert: Ehre sey Gott in der Höhe / gehöret haben / welches von diesen Musicanten in so viel Chören abgeſungen worden.

Die Music ist gleichsam das Element / woraus so wohl der Himmel mit seinen Sternen / nach des Pythagoræ Meynung / als auch alle andere Creaturen / zusammen gesetzt sind / daß alles mit einander wohl übereinstimmen / und in solcher angenehmen Harmonie den wunderthätigen Schöpffer preisen muß. So

So wußte auch David/ daß der Gottes-Dienst dem Höchsten um so viel angenehmer seyn müste/ und daß die Menschen denselben um so viel freudiger abwarten würden/ wenn die musicalischen Instrumentisten und Sängere sich dabei einfanden: Dram excolirte der Königliche Prophet nicht alleine vor sich selbst diese Göttliche Kunst/ sondern er bestellte auch eine starcke Capelle aus den besten Meistern/ und animirte diese Muscanten durch sein rühmliches Exempel und reichliche Besoldung zu einer begierigen Nachfolge.

Weil also nun die Music eine Freude des Himmels/ der Engel und der Menschen ist/ (von den unvernünftigen Bestien will ich iko nicht reden/) so ist es kein Wunder/ daß sie in der Welt so viel Studenten und Liebhaber gefunden/ die sich so lange bemühet haben/ biß sie den Gipffet ihrer Vollkommenheit ersteigen können. Durchblättert man die Historien der Antiquität/ so werden von dem Orpheus; dem Amphion und Arion Wunder erzeh-

zehlet / daß durch sie die wilden Bestien und leblosen Steine bewegt werden. Man würde zwar viel zu thun haben / wenn man die Wahrheit des eigentlichen Verstandes dieser Relation behaupten wolte : Doch ist es gewiß / daß diese Männer und viel andere aus dem heidnischen Alterthume vor grosse Meister in dieser Kunst haben passiren können.

Es sind aber die Liebhaber und Studiosi der Music nicht nur in geringen Philosophischen Mänteln einher gegangen / sondern sie haben sich auch in Fürstlicher Pracht und Königlichen Purpur aufgeführt. Man lasse es seyn / daß sich ein ungeschlachter Scythens-König / Atheas, gefunden / der sein Ohr lieber nach der Pferde-Krippe / oder nach der Esels-Mühle / als nach der allernuthigsten Harmonie, der Music, zugekehret hat ; So haben doch fluge und verständige hohe Häupter die größte Liebe zu der Music spuren lassen. Bardus, ein König in Frankreich / soll / nach des Berosi Berichte / der erste Musicus daselbst gewesen seyn. Der Fürst
N Epa-

Epaminondas soll/wi: Cicero schreibet
 in der Music excelliret haben. Der stren-
 gste Gesetz-Geber der Athenienser, Li-
 curgus, hat sich auff die Music gelege-
 t. Der grosse und unüberwindliche Alexan-
 der, der tapfferste unter den vürigen Mo-
 narchen, hat sich in der Musi: als ein
 Meister exerciret. Doch warum sehe
 ich so weit auff das Alterthum zurücke.
 Das itzige Haupt der Christenheit / der
 höchste Potentat auff Erden / vor dessen
 tapffersten und unüberwindlichsten Waf-
 fen die Ottomänner / und alle Feinde er-
 zittern / der großmüthige und gewaltige Kö-
 nig / Leopold, welchen Gott noch ferner /
 wie bißher geschehen / als einen gewaltigen
 Löwen wider die öffentlichen und heimli-
 chen Feinde des Christlichen Nahmens
 ferner sieghafft wolle rüten / und seine
 Waffen niemahls von einer belagerten
 Festung ohne Überwindung / oder aus
 dem Felde ohne Sieg wieder kommen las-
 sen wolle. Dieser grosse Held / sag ich / er-
 götze sich vermessen an dem Studio der
 himmlischen und Englischen Music, daß
 alle

alle verständige Europäer/welche die unterschiedenen Wercke seines Allerdurchlauchtigsten Geistes / ich meine/ die schönen componirten musicalischen Kirchen-Stücke sehen und hören / sie vor was vorzügliches und Göttliches erkennen müssen. Der grossen Freude zugeschwelgen/welche vor dem Glanze dieser Kaysers-Erone stehen / davon ihrer viel mit denen virtuosesten Musicis in solcher Kunst am Vorzuge streiten würden.

Daß aber die Music etwas Himmlisches/und allen Geistern/welche sich mit der Tugend und Weisheit vermählen/anständig ist / solches entstehet aus ihrer süßen Anmuth und wunderbaren Wirkung. Ich will iho nicht viel sagen/was für Wunder sie bey den unvernünftigen Thieren thut / wie das unbändige Wild über! dem klingenden Wald-Horne des Jägers stille steht ; Wie/ nach des Strabonis Berichte/die Schwane durch das Chi:arren-Spiel sich über einen See lassen flassen / wie die Nachtigallen einen Lautenisten allenthalben nachfolgen/ und sich

sich selbst unter der Music bald zu tode singen. Wie den Lämmern und Schafen bey der Hirten-Pfeiffe die Weide immer besser/ als sonst/ bekommen soll: Sondern ich rede von der Erquickung / welche die Menschen in ihren Gemüthern über die angenehme Harmonie empfinden.

Die Music vertreibt den Geist der Traurigkeit / und erfüllet das Herze mit Freude. Der bekrönte Musicus und Harfeniste/ David/ wiese hierinne an dem Könige Saul manche Probe.

Die Music lindert den Zorn. Der Prophet Elisa war dort über dem König in Israel/ Joram / dermassen entrüstet/ daß sein Geist gar von ihm gewichen zu seyn schiene. Aber ein einziger Spielmann konnte ihm bald wieder besänfftigen / und durch die gezwungenen Saiten so viel ausrichten/daß die Hand des HERRN wieder auff ihn kam. Von dieser öfftern Würckung zeigen auch Cassiodorus und die Erfahrung: Die Music stillt das von fleischlichen Begierden wütende und auffwallende Meer des Gemüthes / sie
thut

thut dabey so viel/als das frische Wasser/ wenn es den beym Feuer stehenden und auff siedenden Topff abkühlet. Quintilianus bekräftiget solches durch ein merckliches Exempel. Es suchten etliche unkeusche Buben/ erzehlet er / bey einer schönen Weibes Person ein Nacht Quartier. Nun mochte das Weib in diesem Stücke nicht Gast-frey seyn wollen: Drum resolvirten sie sich ihr Haus zu stürmen. Pythagoras, der gegen über wohnte/mercket aber aus seinem Fenster diesen Anschlag / schleicht daher sachte herunter/ tritt mit seiner Fleute douce an eine Ecke/und pfeiffet so lieblich/das diese wollustigen Putsche/als sie die Music hören/ihres Vorsatzes und der über siedenden Begierden ganz vergessen.

Die Music ermuntert das zu allen Gutes träge Gemüthe/ an ihr findet man eine heilsame Cur der verderbten Affecten. Zwar kan ich nicht leugnen / das viel bey der Music lasterhaftig werden / und an derselben eine Anreizung zu aller Uppigkeit und Wollust finden / daher ich mich

auch auff den Archidamum beym Plutarcho nicht erzürnen kan/ welcher/ da er einen Chitaristen sehr loben und admiriren hörte/sich also vernehmen ließ; Wenn dieser Kerl so soll gelobet werden/ wie soll man denn einen ehrlichen und honnetten Mann rühmen? Dadurch er ohne Zweifel zu verstehen gab / daß er sich nicht getraute bey einem Musico ein Tugendliebendes Gemüthe zu finden. Aber gesetzt / es sey also / daß viel Musici in dem Grabe der Wollüste verscharrt liegen/ hat denn deswegen die Music Schuld daran? Auf solche Weise müsten wir alle gute Sachen verwerffen/ wenn zumeylen etwas Übels daraus entstehet: So müsten wir den Wein/ die Freude des Menschlichen Herzens/verbiethen/ wenn einer aus dem Boden der eingeschenckten grossen Becher das Podagra heraus langget? So müsten wir die heilsamsten Medicamenta verfluchen/ wenn deren üble Application dem Patienten das Grab hat machen helfen: In Summa/so müsten alle gute Künste und Wissenschaften
alle

alle Disciplinen / ja die Theologie selbst aus der Welt verbannet werden / wenn manchemahl sich verkehrte Leute finden / die nach Art der Spinnen aus guten Blumen ihren Gifft ziehen. Der Mißbrauch kan dem Ruhme der Music nichts nehmen / sie bleibt doch einmahl / wie bereits aus ihrer schönen Würckung dargethan worden / eine nützliche und dem menschlichen Geschlechte nöthige Kunst.

Sie kömmt so wohl dem Leibe / als dem Gemüthe zu statten. Dort lindert sie denen Patienten die Schmerzen / und trägt dahero zu ihrer Genesung nicht wenig bey. Erzehlet doch Beroaldus bey dem Garzon, daß Xenocrates die Wassersüchtigen mit Orgelschlagen ganz und gar curiret habe. Die in Apulien von der Spinne Tarantula gestochenen Leute wissen von keiner andern Cur / als von der Music. Wenn sie diese hören / fangen sie an zu tanzen / daß sie sich erhitzen / und dabey wird der Gifft durch den Schweiß ausgetrieben. Am ersten und meisten aber lässet die Music ihre Tugend und

Herkstärkende Wirkung in den Gemüthern sehen. Durch die Hülffe der Music brachten die alten Griechen der Jugend die Geseze bey. Wie die in Versen abgefaßte Regeln einer jeden Disciplin sich dem Gedächtnisse immer leichter eindrücken; Also kan auch vermittelst der Music manches eher erlernt werden. Die bekandten Kirchen-Lieder würden vielleicht manchen unbekandter seyn/ wofern nicht die Melodie die Worte in dem Schrancken des Gedächtnisses so fest verwahret hielte. Solche Hülffe thut die Music.

Aleines wäre gar gut/sagen etliche/die Music verdiente schon/das man sich daraufflegte/ wenn sie uns nur nicht so viel Zeit und Mühe abforderte; ja ihrer viel sind gute Philosophie/ sie haben so zu reden solche durchdringende Adlers-Flügel des Verstandes/ daß sie alle Läufe der Difficultäten durchstreichen: Aber wenn sie in der Music etwas wenigens lernen sollen/ so können sie nicht fort/ wie sehr sie auch bemühet sind/ sich in die Höhe zu schwin-

schwingen / und scheinen ihnen die Flügel gleichsam gebunden zu seyn. Aber man gebe es zu/was schwer zu lernen ist / muß um so viel höher æstimiret werden. Zu dem so ersetzt auch die Schönheit und Anmuth eines Werckes allen Verdruß der Arbeit. Die Hand/ welche die anmuthigea Rosen brechen will/ fraget wenig nach den Stacheln der Dornen. Wer sich an den schwarzen Kirschen ergötzet/ achtet es nicht/daß er hoch darnach steigen muß/und wenn es auch bißweilen mit Gefahr des Lebens geschehen sollte. Es befindet sich ja das Studium musicum allezeit in der Gesellschaft der Lust und Vergnügung. Indem man sie lernet/ findet das Ohr und Gemüthe sein Paradies; Indem sie auch das Gemüthe zu allen Guten tüchtig machet / so geschieht alles mit gröster Freude; Indem sie/sag ich/ dasselbe von allen Giffte der Wollust reiniget/und an den verderbten Affecten heilet/ so schmecken ihre Medicamente niemahls widerwärtig und bitter / und wie sonst der Medicorum Recepte immer

was unannehmliches in sich enthalten / obgleich mancher lieblicher Saft mit untergemischt ist; So sind doch Arzeneyen / welche die Music giebet / durchaus süsse und angenehme.

Drum du verwunderungs-würdige Kunst! Wer wolte dich nicht rühmen! Wenn ich dich in den Tempeln Gottes höre/so erweckst du mir eine solche herrliche Andacht/das mir mit Augustino die Thränen an den Wangen milde herunter fließen. Du Freude des Himmels! Du seligste Vergnügung der Seraphinen/und aller auserwählten Kinder Gottes! Du rühmlichster Zeit-Vertreib aller hohen Seelen! Du kräftiger Magnet aller Gemüther! Du Labsal aller Menschen! Du Erweicherin der steinernen Herzen! Du Beherrscherin der grimmigsten Tiger/und aller lebendigen Bestien. Du Grab/worinne alle Wollüste/aller Zorn/und alle Traurigkeit versencket worden! Du glückselige Cur der Seelen-Krankheit! Du theureste Panacée! Du Beruhigung der ungestümen Affe-

Affecten! Du Pforte zu dem höchsten Gute! Kan ich deine Süßigkeit mit meiner stamlenden Zunge nicht gnugsam aussprechen/so tritt selbst an meine Stelle / laß deine Göttliche Harmonie die selbst das Wort reden / wir wollen auffmercksame und getreue Zeugen deiner Wunder seyn,

Hierauff wurde eine vollstimmige Sonata gespielt / welche dermassen beweglich heraus kam/ daß sich jedweder höchlich daran ergötzte/und des Redners Thema von dem Lobe der Music nicht wenig bekräftiget sehen muste. Und also gieng auch Caraffa ganz vergnüget wieder aus dem Auditorio, nachdem er gesehen/ daß der andere Redner vor dem ersten alleine den Applausum behielte / und daß die Music eher muste gelobet als getadelt werden. Unsere Pürsche/ welche Caraffen zu diesem Actu Oratorio geführt hatten/gingen numehr von ihm.

Capit XLIV.

Erlliche Tage darauff stifteten sie in seinem Hause eine Magd an/ die ihm bey der Gelegenheit/ als sie ihm das Bette machte / sagen muste / sie hätte gehöret/ als wären heute treffliche schöne Kerle/ die aber meistens Weibsen seyn solten/ in der Stadt ankommen/ denen das Frauenzimmer sehr nachgieng / nur damit es sie im Gesichte sehen möchte. Wie die Leute sprächen/ so könnten sie auch auff der Music, sie spielten aber nicht selber was auff/ sondern hörten nur andere gerne musiciren/ oder pflegten sonst mit ihnen zu reden/ ja sie sähen es einem gleich an der Sprache und den Augen an/ ob einer gut wäre oder nicht. Solche Erzählung der Magd thate bey Caraffen schon so viel/ daß er gewiß glaubte/ die Compagnie, so den Parnassum bedeuten sollte / und davon er in Zeitungen gelesen hatte/ wäre numehr auch in dieser Stadt angekommen. Drum sagte er/ er müste doch/ wenn er ausgehen wür-

de/

de/nachforschen / wo sie eingeklehret wären. Nun hatten die Putsche der Magd ein Trinckgeld versprochen / wenn sie ihn bereden könnte / daß er solches glaubte: Dahero versäumte sie nichts / und hinterbrachte denen Putschen gleich alles / was sie geredet / und was Caraffa drauff geantwortet hätte. Die Putsche nahmen die Zeit in acht / da Caraffa auszugehen pflegte / und begegneten ihm. Nun durfften sie ihm nicht allererst sagen / was neues passirte / sondern er fieng selbst von freyen Stücken zu erzählen an / daß die Niede gienge / als wenn sich die in Zeitungen beniehnte musicalische Compagnie eingefunden hätte / und deswegen wäre er auch meistens ausgegangen / daß er ihr Quartier erfahren möchte. Die Putsche antworteten hierauff / daß sie solches gleichfalls gehöret hätten. Aber das befinden wir / sagte einer aus ihnen / nicht vor rathsam / daß Moni. Caraffa zu ihnen gehet. Diese Leute pflegen sich allenthalben incognito anffzuhalten / nur zu dem Ende / damit sie des vielen Anlauffens mögen über-

berhoben seyn/dessen sie sich sonst von allen liederlichen Bier-Siedlern und Sack-Pfeiffern versehen müsten / welche auch gerne wolten befördert seyn. Sie haben den Gebrauch / daß / wenn sie in einer Stadt von einem berühmten Musico hören/sie denselben gleich zu sich bitten lassen. Er erwarte doch der Zeit und Ehre / sie werden ihn/als einen vor allen-andern berühmten Musicum schon zu suchen wissen. Er mache sich aber indessen gefast/ daß er vor ihnen wohl bestehen möge. Er weiß/ in was für einem verdrießlichen Præcedenz-Streite er mit dem Cornettisten/ Hornbocken/ lebet/ er kan sich auch einbilden / daß die Sache von dem hiesigen Gerichten/ als welche sich auff die Music nicht verstehen / mäßig dürffte entscheidet werden: Hier aber kan er sich eines gerechten und vernünftigen Urtheils getrösten. Drum wäre dieses unser unmaßgeblicher Rath/der Herr machte sich auff eine geschickte Rede gefast / in welcher er sein Vorzugs-Recht vor jenem deducirte / und hielte sie vor dieser musicalischen Com-

Compagnie. Er müste es aber so practiciren/das; ner auch zugleich erschiene/ und seine Sache mit vorträge. (Denn wenn solches nicht geschiehet / so sind diese Richter viel zu vernünftig dazu/das sie einer Partney solten beypflichten/ wenn sie nicht die andere gehöret haben/) Ich bin versichert/ diese Rede kan ihm nicht allein den Sieg wider seine unbändige Contrapart, sondern auch alle andere hohe Beförderung zu wege bringen / und wenn er auch gleich sonst keinen einzigen Griff auf seinem musicalischen Instrumente thun sollte. Meynet er aber/das er vor sich selbst nicht gleich aus dem Stege-Reiffe sich auff alle Motiven/die ihm müssen zu statuten kommen / befinnen möchte/ so wollen wir seinerwegen dem Redner/der die Sprache die Music so wohl heraus zu streichen wuste/ und sonst im Studio Juris wohl erfahren ist/dahin vermögen / das er ihm seine Jura soll concipiren/und zu Pappier bringen helfen. Dieses Concept kan er alsdenn nur auswendig lernen/und sich damit fein beherzt/und mit guter geschick-

li-

lichen Leibes-Stellung vor dieser Compagnie hören lassen.

Caraffen gefiel der Anschlag/absonderlich da er hörte/daß es mit einer Rede alleine ausgerichtet wäre/und daß er nicht eben musiciren dürffte: Studirte derowegen auff die Rede/die er in diesem musicalischen Auditorio zu halten/und darinne er sein Recht auszuführen/gesonnen war. Damit aber der andre / Hornbock nehmlich/auch dergleichen thun möchte/so bemüheten sich die Pürsche demselben durch seine Bekandten ebenfalls dieses weiß zu machen / als wäre iho die schönste Gelegenheit vorhanden/dabey er sein Präcedenz-Recht wider Caraffen nach Wunsche ausführen/im übrigen aber zu grosser Ehre und Beförderung gelangen könnte. Weil nun dieser sich sonst auch leichte über den Stock stossen ließ / so glaubte er solches alles / und wie er Caraffen sonst an der Ober-Stelle nicht weichen konnte/also meynete er auch ihm iho am Nachsinnen / wie er etwa seine Worte recht Flug vorbringen möchte/nichts zuvor

zu geben. Und halff ihm auch der Redner exercitii gratia gleichfalls eine Rede schmieden.

Den vierdten Tag darauff/(denn man musste diesen Partheven Zeit lassen auff ihre Sachen recht zu studieren/) wurden sie beyde vor das Tribunal des Apollinis und zwar sehr freundlich citiret. Sie erschienen in dem ihnen angewiesenen Hause am Markte/allwo diese Musen-Compagnie ihr Zimmer hatte. In diesem Zimmer war auff beyden Seiten eine Kammer gebauet / in welche man aussen vom Saale hinein / und durch diese Thüre in die Stube kommen konnte. Damit nun die streitenden beyden Musici einander vor dem Eingange dieses Helicons nicht begegnen / und einander wieder in die Haare fallen solten; So führete man einen jeden/so bald er kam/durch eine besondere Kammer in das rechte Zimmer hinein/da denn ein ieder einen Purschen zum Beystande mit sich nehmen dürffte. Die Principal-Partheven erschraffen anfangs vor der Majestät des Apollinis, und
der

der Schönheit der wohlgeputzten Bey-
 sinnen / nemlich der 9. Musen: Sie
 dachten nicht anders / als daß sie vor dem
 rechten Helicon oder der Residenz der
 Pyerinnen und des Phœbi stünden. Es
 ließe sich ein rechter erhabener Berg se-
 hen / an welchem von unten auff biß in die
 Höhe gewisse Sitze gemacht waren / wor-
 auff eine Music immer höher als die an-
 dere saß. Diesen Berg hatte man mit
 grünen Teppichen überzogen / mit frischen
 Meyen besteeet / und allenthalben mit
 Blumen bestreuet. Die Musen waren
 gar auff eine fremde Art gekleidet / sie hat-
 ten zwar Röcke an / doch hielten sie den
 Ober-Leib mit allerhand bunten daffen-
 den Mänteln bedeeet: Die Haare wa-
 ren mit Blumen ausgeschmücket. Im
 übrigen ließen sie gar freundliche Minen
 blicken. Apollo der oben auff der Spitze
 des Berges saße / war ein schöner junger
 Kerl / der wie Milch und Blut im Gesich-
 te aussahe. Er truge weisse Stieffeln / die
 biß an die Waden giengen / und auff den
 Seiten mit rothen Bändern zugebunden
 wa-

waren. Oben hatte er einen Mantel von Zindelt um. Um das Haupt waren grüne Zweiger von Epheu geflochten/die den Lorbeer=Crantz bedeuteten. In Summa/ es lachte und schimmerte alles an diesen Göttern / und mußte man sich wundern / wie die Leute sich wegen der beyden einfältigen Kerlen so viel Mühe machen/ und so seltsam zieren konnten.

Über dem vergnügten und Verwunderungs-vollen Anschauen dieser Residenz der Musen hatten unsre beyden Musici allen Zorn gegen einander vergessen. Und weil ihnen alles so göttlich und majestätisch verlame/ fehlte es wenig/daß sie nicht zusammen traten / und sich mit einander vereinigten / auff was für Art sie diesen Musen göttliche Ehre erzeigen und opfern könnten. Als sie eine gute Weile gleichsam ganz erstaunet gestanden/und Apollo sahe / daß keiner von ihnen sich unterfangen wolte/mit seinem Vorbringen den Anfang zu machen/so redte er sie mit folgenden Worten an:

Thes

Lieuersten Söhne und Anverwandte unsrer Musen-Schaar; Gleichwie der Ruhm eurer Tugend sich in manchen Ländern der Welt ausgebreitet/also ist er auch bis auf diesen unsern Helicon und heiligen Sitz gestiegen. Daher verwundert euch nicht / warum ihr seyd hieher beruffen worden / und warum wir die Pforte zu dieser unsrer anmuthigen Residentz euch vor allen andern haben eröffnen lassen. Denn gleich und gleich gesellet sich gerne; Die Tugenden ergötzen sich an ihren Liebhabern/und die Musen an ihren wohlgerathenen Söhnen. Ihr seyd das Gold / welches wir aus denen Musicis dieser Stadt und Landes/ wie aus dem Schladen hervor gesuchet / und hohen Häuptern des Erden-Reises zu ihrem größten Reichthume/ ja zu ihrer einzigen Vergnügung gewiedmet haben. Da vernehmet ihr den ganzen Inhalt unsers

fers

fers Vorsatzes und Vermögens/
 euch/nebenst uns/ in der Welt glück-
 selig zu machen. Wolt ihr nun un-
 ser gnädiges Zeugniß nicht verach-
 ten / so könnet ihr unsern izo stillen
 Parnallum durch ein süßes Saiten-
 Spiel lebendig machen / und euch
 darauff in das Buch der berühmte-
 sten Künstler in der Welt einzeich-
 nen lassen; Oder/weil uns eure Vir-
 tü und Praxis in der Music schon mehr
 als zu viel bebandt ist / dürfftet ihr
 euch nur in einen Discurs und Disputat
 über der Music, und was derselben
 anhängig ist/vor unserm Ohren ein-
 lassen. Ihr habt Gelegenheit hie-
 zu: Denn wir lesen aus euren Augen
 so viel/ daß ihr in manchem Stücke/
 wie es bey Künstlern und Gelehrten
 pfleget zuzugehen/ euch nicht ver-
 gleichen könnet / und durch ein ver-
 nünftiges Urtheil wollet aus ein-
 ander gesetzt seyn. Leget uns nur
 eure Zweiffels-Knoten vor / unser
 scharf-

schärffer Verstand. ist das Schwerd/
welches weit besser / als des Alexan-
ders seines / dieselben auff lösen und
durchschneiden wird: Lasset nur eu-
re Streitigkeiten kühnlich an uns
gelangen: Hiedurch wird so wohl
unser / als eure Vergnügung beför-
dert. Wir ergötzen uns an eurer
Eindlichen Zuversicht / ihr hingegen
findet an uns lauter erleuchtete und
unbestochene Richter / und sind euch
beyderseits im übrigen in allen Gna-
den gewogen

Cap. XLV.

Dieser freundliche Zuspruch des
Apollinis animirte Caraffen, daß
er diesem Judicio sein Recht wider Horn-
böcken in desselben Gegenwart / und zwar
anfänglich ganz freymüthig und unerzür-
net auff folgende Weise vortrug:

Durch

Durchlauchtigster Apollo, inglet-
chen an Tugenden und Weißheit
vollkommenste Pierinnen/aller-
seits gnädige Richter!

EW. Gnaden wird vor die Wohlthat/
daß ich diese heilige Städte betreten
darff / unsterblicher Danck abgestattet
Und gleichwie dieselben aus dem Perspe-
ctive ihrer mehr als menschlichen Weiß-
heit bereits gesehen/daß wir beyde/die wir
hier zu gegen sind / uns in einem Stücke/
welches die Music und ihre Dignität be-
trifft/nicht vergleichen können/ein jeglicher
auch aus dem Durchlauchtigen Munde
des Fürstens und Richters aller Musico-
rum mit Freuden vernommen / daß ihm
die Freyheit soll vergönnet seyn/dasjenige/
worinne er mit dem andern streitig ist/ vor
deren Ohren zu bringen/ und ein gerechtes
Urtheil darüber zu begehren: Also erküh-
ne ich mich denenselben die ganze Sache
in kurzen Worten vorzulegen. Wir bey-
de sind Musici; Dieser tractiret ein bla-
sen-

sendes Instrument, den Cornettin, ich aber ein Saiten-Spiel/und zwar die Di-orba. Ob ich nun gleich nicht alleine auf andern Saiten-Instrumenten mehr/sondern auch selbst auff Trompeten, Trombonen, Hautbois, Fleutes douces und dergleichen Pfeiffen / das meinige so præstire, daß ich / sonder unzeitigen Ruhm/ mit einem iedweden / so in specie darauff Profession machet/um den Preiß zu certiren/mir getraute; So will ich doch dieses alles iho bey Seite setzen/und gegen diesen Cornettisten vor einen blossen Diorbisten respectiret seyn / in Erwegung/daß ich bey dem hiesigen Gottes-Tempel bloß in qvalität eines Saiten-Instrumentisten/nebenst ihm/der daselbst mit pfeiffet/diene und besoldet werde. Unter uns beeden nun entstehet die Frage / welchem der Vorzug und die Præcedenz vor dem andern gebühre. Zwar mag ich gleichfalls nicht allererst untersuchen lassen / welcher unter uns seinem Amte am besten Gnüge thun / oder sein Instrument mit schönster Grace anzugreifen pflege/oder aber/ wer

das

Das stärkste Salarium habe; (denn in diesen Stücken allen wäre ich wiederum des Lobes und Vorzuges vor diesem Zinken-Bläser versichert.) Sondern ich bitte um nichts mehr/als daß dieses erleuchte Judicium über dieser Frage: Welchem unter uns bloß in Ansehung der Saiten und Pfeiffen-Instrumenten die Ober-Stelle einzuräumen/ein gerechtes und unpartheyisches Urthel sprechen wolle. Und zwar verseyhe ich mich dieser Gnade / ich werde mit meinem Saiten-Instrumente aus folgenden Motiven allein in Consideration gezogen werden: Vors erste haben alle berühmten Musici die Saiten-Instrumente zu ihrer Profession erwehlet. Der Durchlauchtige Apollo, als der Gott und Fürst aller Musicorum, würde sich ohne Zweifel eine Pfeiffe zugeleget haben/wenn er in demselben eine Anmuth und Gravität/ und folgentlich einen Vorzug vor den Saiten-Instrumenten gefunden hätte: Aber so delectirte er sich und alle Menschen mit der schönen Zitter

S

und

und Chitarre. Die Musen haben alle gesungen und auff Saiten gespielt.

Zwar hat man die siebende Muse, nemlich die Euterpe, vor eine Pfeifferin ausgeben wollen. Aber wenn das Argumentum ab Etymologia Nominis soll formiret werden, so ist es falsch, in Ansehung / daß dieser Name à suavitate Conventus her deriviret wird. Conventus ist eine vollstimmige Harmonie: Nun kan ich aber mit der Pfeiffe keine vollstimmige Harmonie vorstellen / als wie durch eine Laute / Harffe / Zitter / Clavicimbel und dergleichen geschehen kan: Ergo hat die Euterpe nicht gepfiffen / sondern auff Saiten-Instrumenten gespielt / Argumento desumpto ab Etymologia, quod probabile utile & frequens est, Teste Everhardo à Middelburg in Locis argument. legal. Loc. ab Etym. n. 1. Gesezt aber / daß die Poeten wahr redeten / und die Pfeiffer sich auff diese Muse beständigst beruffen könnten / so wäre doch dieses ihrem prætendirten Vorzugs-Rechte mehr præjudicirlich / als nützlich / in

indem sie keine Præsidentin auff dem Parnasso gewesen ist/sondern allererst auf der siebenden/und also auff einer sehr niedrigen Stufe gefessen hat. Ab ordine n. personæ arguitur ad Ordinem s. dignitatem rei. teste Politica, ut & non obscure Everhard. à Midd. in Top. Leg. arg. & Ordine n. 13. Gehe ich weiter/so findet man in des unvergleichlichen Orpheus, Amphions und Arions Händen nichts anders/ als Leyern/ Harffen/ Zittern/ oder dergleichen Saiten-Instrumente/ womit diese Künstler die Flüsse stille stehend/ die Steine tangend/ die grimmigen Tyger lieblosend/ und die ungeheuren Raub-Fische freundlich gemacht haben. Gehe ich mich in den heiligen Büchern der Propheten um/ so begegnet mir der Pindarus der Christlichen Kirche/ der König unter dem Volcke und den Muscanten/ David/ mit einer Harffe. Er wuste/ daß die Pfeiffe ihm als einen Könige nicht anstünde/ sondern in die Hände des niedrigen Pöbels und unter das Getümmel gehörete/ daher auch die

Pfeiffer dort bey des Jairi verstorbenen
 Töchterlein gar schlecht respectiret / und
 mit dem Getümmel und Getöse aus dem
 Trauer-Hause getrieben wurden. Gleich-
 wie nun diejenigen / so bey den Alten die
 blasenden Instrumenta tractiret haben/
 entweder obscure Kerle geblieben / deren
 Nahmen keines Weges in den Marmor
 der Ewigkeit eingegraben worden / (denn
 sonst würden wir auch etliche Pfeiffer
 zu nennen wissen /) oder so ja ihre Namen
 uns bekandt worden / so hat doch ihr Ge-
 dächtniß nicht aus ihrer Pfeiffe / sondern
 aus etwas anders den Ursprung. Wir
 kennen den einzigen Kunst-Pfeiffer / Mar-
 liam, bloß daher / weil er wegen seiner
 Vermessenheit / da er sich mit dem Durch-
 lauchtigen Apollo in einen Kunst-Streit
 wagete / lebendig geschunden worden.
 Wolte meine Widerpart noch mehr
 Pfeiffer nennen / so würde er doch wenig
 Ruhm daraus erjagen. Pan legte sich
 aufs Pfeiffen / warum? er befande die
 Pfeiffen seiner zottlichen Gestalt und wil-
 den Lebens-Art gemäß. Die wilden Thie-

re ergößen sich an einem Wald- und Jäger-Horne / die Lauten / Diorbien, Angeliqven, Chitarren und andere liebliche Saiten-Stimmen dienen frehlich nicht vor sie.

Haben nun die aller-principalsten Virtuosen / so man mir aus den alten Musicis herrechnen kan / lauter Saiten-Instrumenta tractiret / so folget unviwedertreibentlich / daß die Pfeiffen von den Saiten-Instrumenten an Schönheit des Klanges / an Liebligkeit und Kunst übertroffen werden. Dannenhero ist zu præsumiren / daß die allervortrefflichsten Männer in der Music, wenn sie an den Pfeiffen was gratieuses und ihrem hohen Geiste anständiges gefunden hätten / die Pfeiffen und nicht die Saiten-Instrumente würden exerciret haben. Quod enim Viris gravibus gratum & bonum videtur, id nobis etiam honestum & bonum censeri debet.

Es giebet auch unser Gehör und Judicium selbst ein unfehlbares Zeugniß / daß ein Chor vor Geigen und

Saiten-Instrumenten allezeit mehr charmiren kan / als ein Chor von lauter Pfeiffen. Teste sensu auditus. Ich beruffe mich nochmahls auff die bezaubernde Krafft der Saiten-Instrumenten des Orpheus und Amphions. Man hat keine Pfeiffe / die so lieblich klingen / als eine Laute / Angelique, Harffe oder Chitarre. Test. sens. & Experientia.

Zu dem so sind die Saiten-Instrumenta alle dermassen vollkommen / daß ein Künstler alleine fast auff jedweden gedoppelt spielen / und eine vollstimmige Harmonie vorstellen kan. Hingegen wird man mit nimmermehr einen Cornettin, Fagott, eine Trombete, Trombone, Schalmey / Flöte oder dergleichen weissen / darauff es sich vollstimmig blasen lasse. Pan hat wohl dergleichen Pfeiffe gehabt : Aber wenn er hinein geblasen / so haben alle Tone und Secunden zugleich ganz barbarisch und ohne Harmonie geklungen. Gesezt auch / daß er die Harmonie verstanden / und die Triaden auff seiner vierfachen Pfeiffe gesucht hätte / so

wä-

wäre es doch kein Werck vor ein Maul gewesen/und würde er die zusammen flingende Tonos ohne die andern Secunden alleine nimmermehr haben treffen/vielweniger in der Harmonie continuiren können. Arg. defuncto ab impossibili natura & factu.

Wolte man sich endlich auff die Orgeln beruffen/und sagen/da wäre ein vollkommenes Pfeiffwerck /so kan ich solches/ unbeschadet meines Rechts/gar wohl einräumen. Denn der Status Controversiae zwischen einem Diorbisten und Cornettisten beruhet hierinne/welchem unter diesen beyden / ob nehmlich jenem / dem Saiten-Instrumentisten / oder diesem/ nehmlich dem Pfeiffer / die Præcedentia gebühre? Wenn aber der Pfeiffer-Nahme sich auff denjenigen Musicum, der die Orget schläget / und ein Organist oder Clavier-Musicus heisset/ niemahls schicken kan/hingegen aber der Usus loquendi durch das Wort/Pfeiffen/nur diejenigen will verstanden haben / welche die Pfeiffen mit dem Munde anblasen; Also

darff sich auch kein Pfeiffer der Orgelwercke und ihres Vorzugs-Rechts anmassen. Cui n. non competit Nomen, eidem nec res nomine designata. Separata siquid: in fun: Tibicin et Organista nomine.

Ich habe gesaget/das die Pfeiffer ihre Instrumenta mit dem Munde anblasen/und daraus siehet man ferner/das sie den Saiten-Instrumenten weit nachgehen müssen. Denn die Saiten-Instrumentisten behalten bey ihrem Exercitio musico ihre menschliche und freye Gestalt; Ihr Pfeiffer aber zerzerret eure Gesichter (hier wandte er sich zu Hornbocken) auff's schändlichste! Indem ihr pfeiffet/schet ihr aus/wie die ungebeuern Bausebäckichten Winde in der Opera, ihr spißet das Maul/ als wenn ihr uns woltet einen Wurm/ ich weiß nicht woraus ziehen! Die Augen verkehren sich/ zumahl wenn die Pfeiffe (wie das Marter-Holz/ der Cornettin ist) auß ein klein bißgen Wind nicht pariren will/das man denken solte/es stecke ein Besessener in eurer Haut.

Die

Die Stirne faltet sich/in Summa / man findet so viel heßliche Grimacen in eurem Gesichte/ daß/ wenn ihr euch nicht bewegt/man schweren sollte/ ihr wäret ein geschnitztes Bild / auff dessen Kumpffe ein zerrichtetes Schlaraffen-Gesichte stünde. Ihr Pfeiffer / sehet ja nicht in Spiegel/ wenn ihr pfeiffet/sonst möchtet ihr vor eurer grämlichen Gestalt wie der Basiliske vor der seinigen zerbersten. Die Göttin Pallas hatte anfangs auch den Narren an einem Pfeiffer gefressen/so bald/als sie aber merckte / wie ihr schöner Mund und ihre göttliche Gestalt dadurch verstellte wurde / warff sie die verdammte Pfeiffe ins Wasser. Ich möchte wünschen/daß alle Pfeiffen / und die Pfeiffer dazu / also auffgehoben wären / und auff dem Meer in eine andere Welt schwimmen müsten. Denn in dieser sind sie nicht viel nütze. Es fehlet ihnen gemeiniglich der Verstand/ weil sie solchen mit dem Athem von sich blasen. Diese Worte kommen nicht aus meinem Gehirne/es redet also Athenæus. libr. Dipnosophist. 8.

Ferner so machen die Pfeiffen den Menschen hierinne denen stummen Bestien gleich/weil er/wenn er pfeiffet/eben wie jene/nicht reden kan; Da hingegen einem Saiten-Instrumentisten bey seinem Exercitio musico die Sprache niemahls gehemmet wird/ja man siehet und höret ihn öftters zugleich mit singen.

Dieses alles sind nun lauter wichtige und aus der Vernunft genommene Argumenta, woraus erfolgt/das ich / als ein Diorbist und Saiten-Musicus, vor diesem Cornettisten und Pfeiffer zur Præcedenz muß gelassen werden.

Jedoch/was disputire ich viel/es scheint auch/ als wenn mir schon in der Bibel die Præcedenz zugesprochen sey: Denn wenn dort des Jubals gedacht/ und von ihm gesagt wird/das die Geiger und Pfeiffer von ihm herkommen/ so stehen ja nicht die Pfeiffer/ sondern die Geiger/ oder per Metonymiam speciei pro Genere, die Saiten-Instrumentisten voran/ und die Pfeiffer folgen. Jam ve-o ordo scripturæ attenditur, si de prælatione perforæ
quæ-

qvæstio est. Schneidewin. ad Inst. Tit. de Inutil. stipul. §. item si quis ita. per l. 34 ff de usufr. & l. general. 24. §. quid ergo 17. ff de fidei commiss. libertat.

Hieraus siehet das Durchlauchtige Judicium, was ich vor Waffen habe/ die mich alle in der Positione & Jure Præcedentiæ, darinne sich mein Herk wider diesen Hornbocken lange Zeit befunden hat/schützen müssen. Ich versehe mich zu diesem Durchlauchtigen Judicio keines andern/ als mir vortheilhaftigen Urthels; Gestalt ich darum demüthigst bitte.

Capit XLVI.

A Pollo und die Musen sahen/daß Hornbock durch diese Rede mächtig war in Harnisch gejaget worden/ und daß er sich vor Zorn auff den Anfang seiner Rede lange nicht besinnen konnte: Drum sprachen sie ihm freundlich zu/er solte seine Argumenta auch vorbringen/sie wolten ihm gerne hören. Wie aber dieser sich so bald noch nicht recoligirte/so fiengen sie inzwi-
S 6
schen

schen zu Caraffen an/ (damit jener sehen sollte/daß er an ihnen günstige Richter finden würde/ und daß sie Caraffen wegen seiner unbescheidenen Reden nicht favorisieren könnten) und sagten: Werther Mussen-Sohn/ wir haben dein Vorbringen nebenst deinem darauf eingerichteten Beweisse zur Genüge verstanden. Wir hätten uns aber dessen versehen/ du würdest vor der Pforte dieses unsers heiligen Elicons alle Affecten niedergeleget haben/ und nicht so unbescheiden disputiren. Doch wir wollen noch kein Urtheil sprechen/ biß der andere Theil auch gehört worden. Solche Rede des Apollinis, womit er sich proAuctoritate heraus ließ/ besänfftigte numehr Hornböcken / daß/ weil er sich hieraus ein geneigtes Urtheil prophezeiete/ er seine Rede auch anfieng/ und nicht eben gar zu viel von dem Concepte aussen ließ/das ihm Caraffens sein Redner gleichfalls aufgesetzt hatte/ (denn das war daraus zu schliessen/ weil sie sich zur Antwort gar wohl schickte/und Caraffens Argumenta meistens wiederhol-

hol

holte und refutirte/welches er/als ein Un-
 gelehrter/und war noch dazu ex tempo-
 re nimmermehr sonst würde thun können.)
 Er redte aber also:

Durchlauchtige Commissarien des musicalischen Helicons.

S Enenselben bin ich gleichfalls vor den
 gnädigverstatteten Zutritt in dieses
 ihr dem Ansehen nach immergrünendes
 Lust-Revier verbunden. Und wie mich
 dieselben mit ausdrücklichen Worten ei-
 ner gnädigen Audienz versichert haben/
 also fange ich auch um so viel freyer meine
 Rede an/in der Hoffnung / daß dieselben
 alles dasjenige/was ich etwa aus Zorn ü-
 ber dieses Kerls Lasterungen möchte ver-
 gessen haben/ ersetzen werden. Sie sehen
 meines Gegentheils unbescheidenes Ge-
 müthe und seine Berwegenheit/ da er
 gleich / ehe ihm solches ausdrücklich vor
 diesem Durchlauchtigen Judicio war er-
 laubet worden / mit seiner kühnen Rede
 den Anfang gemachet/ und also sich auch
 hierinne ganz unbescheidentlich nach der

Præcedenz gedungen hat. Sie sehen seine schalckhafte Intention. Denn er hat gedacht/wenn er nur mit groben Injurien, als wie mit grossen Steinen / nach mir würffe/so thate mir solches nicht alleine sehr wehe / sondern es würde auch der mich übereilende Zorn alle zu Behauptung meines Rechtes dienlichen Argumenta mir aus dem Gedächtnisse rauben / und mich mit Schimpff und Verlust meiner Sache wieder nach Hause gehen lassen. Dannenhero wäre diese Unbescheidenheit und Bosheit meines Erachtens schon eine zulangliche Motive, daß ein Urthel könnte abgefaßt werden/krafft dessen dieser Kerl allen Muscanten/sie möchten nun Pfeiffer oder Saiten-Instrumentisten seyn/nicht anders/als der Stecken-Knecht der Soldaten Compagnie hinten nachgehen müste.

Damit ich aber dennoch auch mit Rationibus fechten möge / so will ich etliche wenige/so viel mir noch/ wie gesaget / der Zorn übrig gelassen hat/ anführen/ wodurch

durch mein Vorzugs-Recht vor diesem Choraffen hoffentlich zur Gnüge soll klar werden.

Die Pfeiffen sind unter den Instrumenten / welche die Music erfunden hat / ohne allen Zweifel die angenehmsten und schönsten. Wo findet man in der Welt unter den musicalischen Instrumenten was angenehmers und schöner / als die vollkommenen und Gott geheiligten Orgeln? Wenn wir diese hören / so werden wir so entzückt / als wenn wir schon unter dem Gethöne der himmlischen Capellmeister stünden. Die Orgeln aber bestehen aus lauter Pfeiffen. Warum? Weil die aller-pertrantesten und lieblichsten musicalischen Spiele sind: Wären die Saiten dazu dienlich gewesen / so würden sie die Künstler / indem sie ein Compendium aller musicalischen Vortreflichkeit hierdurch ausgesonnen / schon auch hinein gebracht haben. Es ist zwar zu Nürnberg das so genandte Geigen-Werck / dessen Prætorius gedencet / erfunden worden / welches / wie die Orgeln vermittelst eines Cla-

Claviers tractiret wird: Aber es hat noch nicht viel Liebhaber gefunden. Und wenn auch dieses wäre / käme es doch mit keiner durchdringenden Orgel in Comparaison.

Es schadet auch den Pfeiffen nicht / wenn vorgegeben wird / als müsten sie mit dem Orgeln unverworren bleiben. Denn es muß hier aller Dinges die Frage erörtert werden; Ob die Pfeiffen besser sind / als die Saiten-Instrumenta? Wird dieses klar seyn / so kan man auch weiter decidiren / wer unter diesen beyden / da einer von Pfeiffen / der andere aber von Saiten-Instrumenten den musicalischen Mahmen hat / und damit umgehet / dem andern am Vorzuge weichen müsse.

Nichts kömmt der menschlichen Stimme so nahe / als die Pfeiffen. Man höre doch nur eine manierlich geblasene Posaune / einen Cornett, oder Hautbois: Gewißlich / wenn die Worte dazu gesprochen würden / dürfte man wohl schweren / es liesse sich der schönste Castrate oder ein ander Vocaiste hören / da hingegen eine
Zit.

Zitter/Geige/Laute und dergleichen/wenn auch 10. Personen mit drein redeten / einem nimmermehr auff einen Vocalisten denken/ich geschweige denn eine Gleichheit der Menschlichen Stimme, darinne finden lassen würden. Solches mercket man um so vielmehr/wenn man einen ganzen Chor Pfeiffen von weiten höret. Die Erfahrung giebet es/wenn unsere Stadt-Pfeiffer etwa zur Fest-Zeit ein geistliches Lied mit lauter Trombonen vom Thurme blasen/so werden wir über alle massen darüber bewegt / und bilden uns ein/als hören wir die Engel singen. Daß aber das Pfeiffen mit dem Singen genau überein treffen/und gar ein Wort des andern Synonimum seyn müsse; Solches beweiset die allerbekandte und gebräuchliche Nidens-Art/da man von den Vögeln saget/sie singen/da sie doch eigentlich nicht singen / sondern pfeiffen / auch zwischen dem Flachinettgen oder Flötgen/und ihrer Stimme nicht der geringste Unterschied ist. Wie aber die rechten Vocalisten gemeiniglich die vornehmsten unter denen

Mu-

Musicis sind/also werden die Pfeiffer/als welche mit ihren Instrumenten der menschlichen Natur am nächsten kommen/ auch am nächsten nach ihnen/ und per Consequens, denen Saiten-Instrumentisten vorgehen.

Die Pfeiffen sind am geschicktesten die Gemüther zur Tugend und Tapfferkeit aufzumuntern. Im Kriege werden keine Saiten-Instrumenta, sondern lauter Trompeten und Schalmeyen gebraucht. Drum weg mit den Saiten-Instrumenten/ jedermann ehre die Pfeiffer. Man sage mir auch nichts von den alten Musicis, dem Orpheus, Arion und Amphion. von welchen solche Wunder erzehlet werden/ als hätten über dem Klange ihrer Saiten-Instrumenten die Flüsse stille stehen die grausamsten Bestien ihre Grimmißkeit ablegen/ und die Steine sich bewegen müssen. Denn vor erste ist solches noch nicht ausgemachet/ob sie gewiß Saiten-Instrumente alleine tractiret haben. Gesezt aber/ es sey meines Gegentheils Præsuppositum hierinne richtig/ so sind
doch

doch diese Künstler/auff die Art/wie sie beschrieben werden / nirgends / als in dem Gehirne der Poeten gesehen und gehört worden. Dahero wird auch niemand so einfältig seyn/und eine Fabel vor eine wahre Historie halten. Die Poeten haben bey dieser Erzählung gar auff was anders gezielet / und bloß die Liedner-Kunst dadurch recommendiren wollen / daß sie nemlich mächtig seyn/die unbändigen Leute zu zähmen / und die steinernen Herzen zu bewegen.

Hat nun die Welt solche Musicos an dem Orpheus, Arion und Amphion in der That nicht angetroffen/als wie sie von denen Poeten gerühmet werden / sondern die erzählten Wunder-Wercke sind nur in einem verblühten Verstande anzunehmen; So dürfte sich mein Gegentheil mit dieser ihren berühmten Namen gar nicht so breit machen/und auff allen Bier-Bäncken herum tragen. Und wird dannhero solennissime acceptiret / daß er keine andere berühmte Leute auff Saiten-Instrumenten zu nennen vermag / als
wel

welche nur in der Fabel so berühmt fingiret worden / in der That aber wohl elende Kerle mögen gewesen seyn.

Was er von den 9. Musen schwähet / das kömmt mir eher als ihm zu statten. Die Musen führen ihren Nahmen von dem Gesange. Wie aber die Pfeiffen / wie bereits dargethan / den Gesang oder die Menschen-Stimme am besten imitiren ; Also werden auch ohne Zweifel die meisten von den Musen wegen ihres General-Nahmens gesungen / und folgentlich mit gepfiffen haben. Cui competit Nomen, eidem competit res nomine designata.

So können auch die Saiten-Instrumente deswegen keinen Vorzug erlangen / weil dem Könige David das Harff-Spiel beliebt hat. Die Gemüther sind unterschiedlich / einem gefället dieses / dem andern jenes / und kan wohl ein grosser Herr an einem geringen Dinge eine Ergößlichkeit finden / es folget drum nicht gleich : Ergo, ist dieses geringe Ding besser / als etwas anders.

Ich

Ich läugne zwar nicht / daß der König David das verwirrte und mit den unruhigen Geiste geplagte Gemüthe des Sauls durch das Saiten-Spiel erquicket und den Geist der Traurigkeit daraus vertrieben hat. Aber das würde auch David/als bey welchem Gottes Finger war / vermittelt eines Pfeiffen-Instrumentes/sonsten gethan haben. Zudem so ist dieses aller musicalischen Instrumenten ihr Proprium, welches ihnen Gott und die Natur zugeleget hat / daß sie die menschlichen Herzen erfrischen können: Bey welcher Bewandniß denn die Davidische Music nicht eben so sehr zu verwundern ist / aber das war ein weit größeres Wunder-Werk/daß dort über dem Thönen der sieben Posaunen die steinernen Mauren zu Jericho sich bewegten/ und über den Hauffen fallen mußten. Sehet nun hier ein schönes Exempel/da Gott zu seinem größten und raresten Wundern die Pfeiffen viel würdiger geschäket hat/ als die Saiten-Spiele.

Daß

Daß die Pfeiffen das vornehmste und würdigste bey der Music seyn müssen/ schliesse ich auch daher/weil sich die Engli-
schen Musiquanten / als welche über alle irdischen Capellisten erhaben sind/ keiner andern Instrumente/als der Pfeiffen/be-
dienen. Man gehe nur die ganze Schrift durch / so wird man bey keinem einzigen Engel eine Geige/Zitter/oder ander Saiten-Spiel / sondern bey allen / wenn sie musiciren/eine Pfeiffe finden. Dort in der Offenbarung pfauneten sieben Engel/ das ist / sie musicirten auff blasenden Instrumenten. In solcher gepfiffenen Music werden sich auch diese himmlische Musiquanten am Ende der Welt hören lassen/ wie in der Schrift hin und wieder zu lesen ist.

Gleichwie nun die pfeiffenden Instrumenten also die letzten in der Welt sind/ auch ohne Zweifel die ewige und himmlische Instrumental-Music aus lauter Pfeiffen bestehen wird; Also sind sie auch die ersten in der Welt gewesen. Jubal/als der Vater aller Musicoꝝ, war / laut
keines

seines Ebräischen Namens/ ein Posau-
ner/und also ein Pfeiffer/und dürfte mein
Gegentheil nicht so triumphiren / wenn
etwa in der Schrift gesaget wird/das von
ihm die Pfeiffer und Geiger herkommen
seyn / weil die Regel / *quod ex ordine
scripturæ inferatur ordo Prælationis* in
vielen Stücken limitiret wird / wie zu se-
hen bey dem Cardinale Tuscho Concl.
præct. 196. lit. O. Absonderlich aber kan
ihm dieser Ordo scripturæ, dem Vater
zum Præjudiz, nicht in Consideration zu
ziehen seyn/ weil dieser die Pfeiffen seiner
eigenen Profession gemäß/ mehr wird æ-
stimiret haben/als die Geigen. Ueber die-
ses siehet man hieraus/das/ weil die Pfeif-
fer und Geiger von einem Pfeiffer / und
nicht die Pfeiffer von einem Geiger her-
gekommen sind / und also die Schrift ei-
nen Posauer oder Pfeiffer eine Causam
und Ursprung aller Musicorum nennet/
unwiedertreibentlich folge/das die Pfeif-
fer so wohl Ordine Naturæ, als Artificii
eher gewesen / dahero auch vornehmer
sind/und ihnen der Vorzug gebühre: Cau-
sa

sa enim præcedit Effectum, & Præceptor Discipulum.

Sind aber nun die Pfeiffen ex supra dictis die ältesten/ewigwährenden/schönsten angenehmsten / penetrantesten und würdigsten musicalischen Instrumenta, so werden auch hoffentlich diejenigen / so damit umgehen / Profession daraus machen / und den Namen der Pfeiffer führen / vornehmer als die Saiten-Instrumentisten seyn. Quo nobilius Objectum, eo nobilius Subjectum, h. e. quo nobilior Ars s. Disciplina, eo nobilior Persona, quæ illam proficitur. Auf welches Principium auch Carpzov. Decis. Illustr. 7. wo von der Præcedenz zwischen einem jungen Doctore juris, und einem alten Doctore medicinæ und Physico gehandelt wird / sich beruffet.

Dannenhero / Durchlauchtige Commissarii des musicalischen Helicons, verseyhe ich mich keines andern Urtheils / als daß ihr diesen nichts würdigen Saiten-Instrumentisten / diesen geringen Zitter-Schläger / etliche Meilen weit hinter mir stel-

stellen werdet; Immassen ich darum demüthigst bitte.

Cap. XLVII.

CAracca erboste sich gleicher Gestalt über dieser Rede/ und sonderlich über die letzten Worte dermassen/ daß er das Musen Collegium nicht kunte reden lassen/ sondern polterte auff Hornbocken dergestalt loß: Ze du lumpichter Pfeiffer! Du fahler Windmacher/ du bist nicht so gut/ als der Blase-Bälge-Treter! Dieser bläset viel Pfeiffen an/du aber nur eine! Wie nun der Calcant weit hinter dem Organisten gehet/ und ihm auffwarten muß/ also bistu hingegen kaum der Ehre wehrt/ mein Schuhe-Pußer zu seyn/ ich geschweige denn/ daß du mir gar vorgehen soltest! Ze du elender Fiedler! Antwortete Hornbock/ du armseliger Zitter-Schläger/ wenn ich nicht wüßte/ daß du so gar eine erbärmliche und elende Creatur wärest/ und dein Herze deiner Zitter gleichete/ ich wolte dich/ weil du ja so viel auff Saiten-

Instrumente hältst/ gar zum Hacke-Bret machen/und auff dich solcher Gestalt spielen / daß alles schmettern sollte. Ze du nichts-würdiger Holuncke! replicirte jener / du darffst mir nicht viel gute Worte geben/so gehe ich mit dir um/ wie Apollo mit dem Ars oder Kunst-Pfeiffer Marfyas, den er lebendig geschunden hat. Ze du Extract von allen Schurcken! duplicirte Hornbock/ gehe/ packe dich / ehe ich dich / als eine leichte Zitter-Feder/ in die Luft weg blase. Ze du Qvint Essenz aller Bernhäuter/wiederholte nochmahls Caraffa, blase mir in eine warme Pfeiffe! Darauff fiel Hornbock dem garstigen Caraffen in die Haare / und da gieng das Pelz-Waschen fast eben auf solche Weise / wie oben unter den beyden auff dem Markte stehenden Quacksalbern/an.

Apollo hatte immer beyden Theilen zugeredet / sie sollten gegen dem Judicio Respect gebrauchen. Aber sie hörten unter dem Geräusche ihrer so garstigen Harmonie keines Weges auff ihn. Sie schmierten einander weidlich ab/ ein ieder wur-

wurde von den Studenten/den er bey sich hatte/secundiret. Apollo und die Mufen meinten / weil sie zuvor über ihre Streit-Sache zu Schiedes-Leuten waren erwahlet gewesen/so müste sich ihr Amt auch biß dahin erstrecken / daß sie ißo die Partheyen / da es von Worten zum Schlagen gekommen war / auseinander bringen/ und die Zwanges-Mittel versuchen dürffen: Griffen derowegen mit zu/ und wolten mit Gewalt sie von einander reißen. Aber da mochte es sich zutragen/ daß die Hand-Schellen etwa unversehens auff den unrichten Backen flangen. Deswegen gieng alles bund über und über. Aller Respect wurde hier bey Seite gesetzt. Man schonte keines Frauen-Zimmers / noch ihre Kleider / worunter zwar nur Kerle stacken. Es gieng da/wie bey denen Belägerungen zu/ der Mufen-Berg wurde gar zerstöret / und da sahe man/daß er aus Eisch und Bäncken gebauet war. Diele warff und schmisste man einander an die Köpffe. Es war ein solches Gepolter/daß der Herr des Hauses/

Z 2

ses/

ses/der unter dem Zimmer wohnte/hefftig darüber erschrock/ und nicht anders dachte/als daß die Decke und das ganze Haus ihm schon auff dem Kopffe läge. Er ließ mit seinem Gesinde hinauff/ und da sahe er den Krieg. Nun hätte er theils durch seinen Autoritätischen Zuspruch/ theils auch durch seinen Schreiber und beyden Haus-Knechte/welche alle bey ihm/ und sonst grosse Hahnbüchene Kerl waren/ diesen Kriegern bald Friede gebiethen können: Aber er that es nicht/ sondern ließ gleich den Amtmann derselben Stadt ersuchen/daß er ihm ein paar Land-Knechte schicken/ und diese Kerle alle miteinander/ und zwar ieden in ein besonderes Gewölbe in seinem Hause einstecken mußten. Denn es war vor Zeiten dieses vornehmen Mannes sein Haus von dem Fürsten des Landes mit der Ober-Jurisdiction beliehen worden. Solches mochte der Stadt-Magistrat ihm bißher disputirlich gemacht haben. Weil sich nun diese Gelegenheit anbothe/ dabey er einen Actum Jurisdictionis exerciren konnte/ ihm auch

Der

der Amtmann gar gerne mit seinen Land-Knechten willfahrete/so musten die armen Musen, ungeachtet zwey Putsche darunter waren/die das Zimmer miethweise inne hatten / und sonst bey dem Wirth gar in grosser Affection stunden/ nebenst unsern Musicis und ihren Adhærenten/ ohne Unterscheid in Gehorsam gehen/welches sonst/wie gedacht/nicht würde geschehen seyn. Da sassen nun meine Narren/ Apollo, die Musen, Musen-Söhne/ die Richter / Partheyen / und Beystände. Man formirte wider sie gar einen Inquisition-Proceß, (denn sie hatten einander blutrünstig geschlagen/auch die Degen gezuckert/) dabey sie lange eingesperrt blieben/musten auch wacker bluten/ehe sie wieder auff freyen Fuß gelassen wurden.

Ein solches Ende nahm diese Heliconische Musen-Lust. Ob nun zwar den Putschen dabey der Kitzel ziemlich vergieng/die Leute weiter zu vexiren/so wolten doch unsere beyden stolzen Pfaue auff solches Tractament ihre Federn noch nicht sinken lassen / sondern bleiben bey ihrer
Narro

Narrheit/und war dieses eines jeden größter Kummer/daß auff die Deduction seines Præcedenz Rechtes / die er mit so grosser Mühe auswendig gelernet hatte/ kein Urtheil erfolget/und ihm die Præcedenz vor dem andern zugesprochen war. Ein ieder beschloß in seinem Herzen sein Concept zu mundiren/ sich auch um des andern Rede bey den Concipienten/ von welchen sie allererst hernach erfuhren/ daß er gleichsam eine Prævarication begangen/und allen beyden in diesem Streit gedienet hatte/zu bewerben / und sich von einer Juristen-Facultät darüber belehren lassen. Da aber ein ieder zu dem Concipienten kam / bestellte sie dieser auff eine andere Zeit zu sich. Aber wie sie hernachmahls erschienen/ ließ er sich mit Gleisse nicht zu Hause finden/ sondern bath seinen Wirth/der ein hübscher ansehnlicher alter Teutscher war / und bey jedermann viel golte/er möchte doch diese Kerl fein harte abwürgen. Dieser that es/und sagte zu einem jeden Musico, (sie waren nicht zugleich gekommen/sondern einer kam/nach dem

Dem

dem der ander schon weggegangen war.)
Herr! ihr seyd ein rechter einfältiger
Stroh- Stöpsel. Mein Studente im
Hause hat eure Rieden mehr zu seinem Ex-
ercitio, als euch zu Liebe aufgesetzt/ und
würde solches von ihm nicht geschehen
seyn/wenn er gewust hätte/ daß ihr solche
Händel damit anfangen / und auff dieses
Pappier eine thörichte Hoffart gründen
würdet. Denn das ist sein Gebrauch
nicht / daß wenn er mercket/ daß die Leute
mit Fleiß Narren seyn wollen/ er sie vol-
lendts in der Thorheit vollkommen machen
solte. Der Herr halte mir/sagte er wei-
ter/solche Rieden zu gute/ ich meine es red-
lich/und wolte gerne alle/die sehr in der Ir-
re herum gehen / auff den rechten Weg
weisen / wenn es nur in meinem Kräfte
stünde/und die Leute es annehmen. Sol-
cher Vermahnung ohngefehr bediente sich
dieser Alte gegen die beyden Muscanten.
Nun klang es;war ziemlich harte / und
würden sie ihm auch schlecht vor diesem
Unterricht gedancket haben/wenn er allei-
ne in der Stube gewesen wäre. Über
weil

weil er zwey gute Freunde bey sich / und sonst eine gar ansehnliche und teutsche Mi-
ne hatte; über dieses auch manchen arti-
gen Scherz mit untermischete / daß es
schiene/als wäre es ihm nicht gegeben / die
Aufrichtigkeit zu sparen / und viel falsche
Complimenten her zumachen: So mu-
sten sie sich an dem Silke begnügen lassen/
und ohne Hoffnung / daß sie die Acten
dieses Præcedenz-Processes complet be-
kommen würden/wieder abziehen; Denn
das ließe sich nicht practiciren/ daß einer
von seinem Gegentheile seinen Satz gefo-
dert hätte.

Caput XLVIII.

CArassa, (wir wollen nun Hornbocken
wieder fahren lassen / und uns weiter
an unsern principalsten musicalischen
Obacksalber halten) blieb einen Weg/
wie den andern / bey seiner Einbildung/
und war diese scharffe Lauge des alten red-
lichen Mannes nicht zulänglich/ dem nár-
ri-

rischen Kerl den Kopff zu waschen. Er fuhr immer weiter fort mit seinen Aufschneideren/und schnitte von seiner Kunst bißweilen solche Plätze her/das ein geladener Wagen mit 6. Pferden darauß hatte können umkehren. Doch weiß ich nicht/wie es kam / das er es bey der Jungfer Plautonin nicht so gar arg machte/weswegen er auch daselbst noch in ziemlichen Credite bliebe / und ganz freundlich von ihr angesehen wurde. Ja sie ließe sichs nicht verdriessen / wenn er ihr manchemahl etwas in ein Ohr sagte / dabey das Maul schmaßte. In Summa / er hatte solche Freyheit bey ihr / das er / was die Liebe betrifft / nicht mehr hätte von ihr begehren können/wenn sie auch gleich seine Verlobte gewesen wäre. Und wie es schiene / so war ihm auch in ihrem Herzen schon der Sitz eines ziemlich glücklichen Freyers eingeräumt/nachdem er seine Heyrathsgedanken ihr entdeckt hatte. Doch durffte dieses verborgene Feuer vor ihres Vaters Augen noch nicht ausbrechen: Denn es konnten sich beyde schon einbilden /

Z s

das

Daß er solches gleich mit Händen und Füßen würde haben tilgen wollen. In Erwägung/daß ihm/ als einem reichen und ansehnlichen Mañe/Caraffa zum Schwieger-Sohne schwerlich würde angestanden haben. Inzwischen aber nahm doch dieses Feuer in der Jungfer Herzen immer mehr und mehr überhand/also/daß sie es vor dem Vater nicht weiter verbergen konnte. Dahero entdeckte sie ihm/ daß sie Caraffa in Ehren suchte/und sie ihm selbst nicht könnte ungeneigt seyn.

Da hätte man sehen sollen / wie es der alte Pluto trieb. Er biß vor Bosheit die Zähne zusammen/er stampfte mit den Füßen/daß es niemand würde gewundert haben / wenn er vor Zorn zerborsten wäre. Wie? du ungerathenes Kind/sagte er zur Tochter. Ist das die Freude/die du mir erwecken kanst/ daß du mir einen nichts würdigen Holuncken/einen Narren/einen Spott und Fange-Ball der losen Studenten / als einen Schwieger-Sohn zu schenken wilst? Habe ich dich deswegen einem Muscanten in die Information gegeben

gegeben / daß du mehr auff seine Person / als auff sein Saiten-Spiel sehen solt. Zwar will ich seine Profession nicht tadeln / die ist schon gut / und aller Ehren werth / und dürffte er damit leichte so viel gewinnen / daß er eine Frau ernehren könnte: Aber hast du denn noch nicht gehört / was für ein seltsamer Kopff dieser Kerl ist / wie ihn die Putsche in allen Actionibus der Phantasterey exerciren? Wie sie diesen Stock-Fisch manchemahl klopffen? Und er will doch nicht gut werden? Hörst du nicht / daß er ein Ignorant in seiner Kunst und mehr in Worten als in der That perfect seyn soll? Laß dir ja bey Leibe die Heyraths-Gedanken an diesem Orte vergehen / wo du mir nicht anders / als ein ungehorsames Kind / wilt ausgestossen und enterbet seyn. Sehe / ich gebiethe dir / daß du von Stund an diesen Lumpen-Hund quittirest / und weiter nicht ins Haus lässest.

Das war ein hartes Geseze vor die Tochter / und recht schwer zu halten. Was wolte sie thun? Sie mußte doch dem Ba-

ter gehorchen. Und damit Caraffa sie nicht weiter informiren/und die Plutonische Hauß-Schwelle betreten folte/ hatte der alte Pluto ihm solches durch den Diener ausdrücklich verbiethen/ und ihn also/ ehe er ihn noch um die Tochter angesprochen/den Korb überreichen lassen:

Es ist leicht zu erachten/wie diese harte Resolution des Vaters den beyden Verliebten muß angestanden haben. Caraffa wurde ganz irre im Kopffe darüber. Ob nun zwar die Jungfer auff ihrer Seite sich in der Liebe noch wohl zu fassen wuste; So konte doch ihr entzündetes Herze so balde noch nicht gar verglimmen/es thatete sie der arme Kerl/ daß er gleich so schimpflich von ihrem Vater folte abgewiesen sehn. Sie hörte/ daß er ihrentwegen grosse Quaal empfände/ und daß seine Liebe gegen sie ihm fast allen Verstand nehmen wolte. Sie selbst gerieth darüber in sehr melancholische Gedanken/theils darum/weil sie die größte Liebe mit keiner Gegen-Liebe belohnen solte/theils auch/ weil sie ihm selbst alle Hoff-

nung

nung gemachet/und ihrer Meinung nach/
an sein r Raserey Schuld hatte. Sie ent-
schlosse sich/ihn an einem gewissen Ort zu
bestellen;/ Da sie ihm durch allerhand Per-
suasiones, die hefftige Liebe auszureden/
und ihn wieder zur Vernunft zu bringen
gedachte. Nun fügte sich gleich/daß ihr
Vater auff etliche Tage verreisete / und
da hatte nun die Frauß / weil der Vater
nicht zu Hause war / ihren frenen Lauff.
Die Jungfer ließ Caraffen zu sich kom-
men / zwar nicht in ihr Haus / (denn da
waren Wächter gesetzt/die ihm den Ein-
gang verhindern solten/) sondern an ei-
nem vor dem Thore hinter ihrem Garten
gelegenen einsamen Ort / da man nichts
als Stein-Felsen mit einem unten vorbe-
fließenden Wasser und etlichen Gestrippe
sah.

Wie Caraffa die Jungfer Plutonia
daselbst antraff/fiel er ihr gleich zu Füßen/
und endlich um den Hals / küste sie/ und
sagte : Euridice, mein Engel ! bist du es?
Wie hastu denn an dem finstern Hofe der
Proserpina die Zeit passiret ? Ist es mög-
lich/

lich / daß ich den Zucker deiner Lippen in dieser Sterblichkeit wieder genießen soll? Die Jungfer redte ihm zu/ und sagte: Ey/ Monf. Caraffa, wie stellt er sich denn so wunderbarlich? Was/ wie? fragte er sie/ will sie ihren O:pheus denn nicht mehr kennen/der sie unendlich liebet/und den die Liebe gezwungen hat / ihr / mein auserwehltes Kind / aus dieser Welt in jene nachzureißen / und sie von den Ketten der Finsterniß zubefreyen? Aber ach! wo bist du nun/ mein Leben? Wenn ergehest du mich nunmehr vor solche Treue?

Es war der thörichte Kerl über die Opera vom Orpheus gekommen/die ich ehemahls aus dem Französichen in die teutsche Poesie übersehet/ und zugleich componiret hatte. Davon mochte er sich eine so starcke Impression gemacht haben/ daß die Begebenheit und das Werck nebenst der Music ihm auch iho in den Gedanken lag / und er sich dabei gar einbildete/er wäre der Orpheus, und die Jungfer die Euridice, die er dem Pluto, als dem

dem Gott der Höllen zwar geraubet/aber doch nicht erlanget hätte.

Da nun die Jungfer höchlich bemühet war/solche Gedancken ihm als dem Einge zu reden/ kam er endlich wieder zu sich selbst/und sieng etwas verständiger an zu schwagen. Damit sie ihn aber ferner bey der Vernunft erhalten möchte/so bath sie ihn/er möchte doch auff seiner Chirake, weil er sie ohne dem durch einen Jungen sich hatte nachtragen lassen/ etwas spielen. Das that er nun;war. Als aber die Jungfer ihm in einen guten Eäffigen die bittere Vermahnung nochmahls beybringen wolte/ daß er sich doch ihrt wegen nicht so härmen und wunderlich gebärden sollte/weil etwa ihr Vater ihm nicht gar zu gütig begegnet wäre/ es könnte sich doch schon fügen/ daß er in seiner andern Liebe glücklich würde/er sollte nur defwegen den Muth nicht sincken lassen/ könnte sie nicht seine Braut werden/so hätte ihm das Glück vielleicht was bessers auffgehoben; Es wären ja viel Jungfern in der Welt/ die ihn weit besser/als sie/vergnügen könnten/

ten / er hätte eine artige Profession, dadurch er aller Schönen Herzen gewinnen könnte / und diese wäre eben der Magnet gewesen / dadurch er sie an sich gezogen hätte: So fieng er wieder zu lamentiren an / und sagte: Schönste / ich mag von keiner andern hören / als von ihr / wo ich sie nicht bekomme / so begehre ich keinen Augenblick zu leben. Alles andere Frauenzimmer ist mir gegen ihr eine Hölle / die Wirkung meiner bezaubernden Harmonie ein Verdruß. Der Gehorsam der wilden Bestien (der Paroxysmus kam ihn wieder an) eine Beschwerde. Hierüber nahm er sein Instrument, und sang aus besagter Opera eine Scene, die er sonderlich auswendig wußte / nicht anders / als wenn er gar gewiß in des Orpheus Haut stücke. Die Worte der Poesie waren folgende:

Scen. 4. Act. 3.

Orpheus allein.

1.

GKeulicher und wüster Ort /
Wohnung / die mir nicht gefällt!
Wie!

Wie! daß sich denn fort und fort
Alles unbarmherzig stellet?

Süßer Tod komm doch herzu/

Und bring endlich mich zur Ruh.

Euridice war vor mein einziges Er-
götzen/

Drum bringet mir ihr Tod

Die ärgste Noth:

Ich muß mein Angesicht in Thrä-
nen netzen.

[Die Felsen geben auf des Orpheus
Klagen ein Echo.]

2.

Echo du erweistest nur

Ein vergebnes Mitleiden/

Geh und suche bloß die Spur/

Zu den höllischen Gebäuden:

(Schaffe/ daß mich Pluto hört/)

Der sich ganz von mir gefehrt.

(Die wilden Thiere hören zu.)

3.

Wie mein schmerzgleichs Herze-
leid

Mich igundet läßt spüren/

Merck ich ein Empfindlichkeit.

An

An den grünnigen Tieger-Thie-
ren.

Seht der Löwen grosse Zahl.
Trauret über meine Qual.

(Es wächst was grünes auff dem
blossen und trockenen Felsen des
Gebirges Rhcdope. Die Bäu-
me werden herzu gelocket / und
die Bäche fangen an dahin zu
fliessen.)

4.

Klare Bäche laßt es seyn!
Was soll das Geräusche dienen?
Und du harter Felsen-Stein!
Warum fängst du an zu grünen?
(Weil mir Pluto nichts ver-
spricht/)

Mag ich auch die Wunder nicht.
Der schöne Klang war vor mein Ei-
genthum/

Nun haß ich dieses süsse Thönen.
Die Lorbeer/ damit sich Monar-
chen krönen/

Die

Die taugen mir nichts mehr/
Sie sind ein eitler Ruhm.

(Orpheus wirfft seine Cron und
Leher weg/und die Symphonie
höret auff.)

Unnützes Instrument!

In dem man nichts von vor'ger
Kunst erkennt/

Ich werffe dich zu Boden nieder/
Beh' oder hole mir die Liebste wie-
der/

Jedoch/was sag ich? ach!

Ich habe ja zu allen Stunden
Den Tugzen dran gefunden.

Ich schmiedete mir selbst mein Un-
gemach/

Die Augen haben dieses Unglück an-
gerichtet/

Und mir die Hoffuung gang zernich-
tet:

Mein Schatz bleibt mir nun schon
geraubt.

O Angst / mit der nichts zu verglei-
chen!

Wie/

Wie/wolt ihr ietzund weichen?
 Ihr grossen Löwen ihr!
 Ergrimmet doch in Eile/
 Zerrest mein Herz in hundett Thei-
 le:

Denn so wird mir
 Zu dem / wornach sich meine Liebe
 sehnet/

Ein offner Weg gebähnet.

Was schont ihr mich so lange Zeit?

Nun seh ich / daß auch im Mitleiden
 Ihr allzugrausam seyd.

O Todt ! O du gewünschter Tod !

Komm / ich umfasse dich mit Freu-
 den/

Befördre mir das Ende meiner
 Noth. 2c.

So führte sich Caraffa ißund in der Ge-
 sellschaft der Jungfer Plutonin auf. Ih-
 re Beredsamkeit war nicht mächtig ge-
 nug / ihn wieder zu curiren. Drum mu-
 ßte sie ihn ißo gehen lassen / und hoffen / daß
 wenn er nur ein wenig würde geschlafen
 haben / sich es mit ihm bessern würde.
 (Denn

(Denn er hatte in etlichen Nächten keinen Schlaf in die Augen gebracht.) Sie ließ ihm was vom Opio beybringen / worauff sich die vorige Ruhe wieder fande.

Caput XLIX.

En bekam die Jungfer etwa 14. Tage darauff in ihrem Garten wieder zu sprechen/und da hielte er sich in der Conversation so wohl/daß sie ihn ihrer Affection wieder auff's neue versicherte. Und ungeachtet sie der Vater sehr hütete/ redte sie dennoch zum öfftern mit Caraffa, und gab ihm gar Anlaß/sie zu entführen / wofern er sich getraute/sie anderswo zu ernehren. Ich gläube auch / daß er würde fortgegangen/ und sie ihm nachgefolget seyn/wenn sich nicht gleich folgende Begebenheit ereignet hätte.

Denn als er kurz darauff bey seiner Göttin in ihrem Garten-Hause vor dem Thore war/und beyde gar vergnügt miteinander schwaketen / pochte iemand an der Stuben-Thüre an. Die Jungfer
ma-

machet auff / und da siehet sie ein lang
Mensch stehen / welches fraget / ob der Mu-
slicant Caraffa da anzutreffen sey. Sie
saget ja. Hierauff begehret das Mensch
mit ihm zu reden. Die Jungfer Pluto-
nin ruffet ihn hinaus / und sagt : Monf.
Caraffa, er komme doch / hier will ihn ein
Frauenzimmer sprechen. Er kam / und
da verfärbte sich gleich sein Angesichte / daß
es schiene / als wenn es mit Blute ange-
strichen wäre. Denn er sahe Dolanden /
des Stockmeisters Tochter zu N. mit wel-
cher er von der Zeit an / als er vormahls
wegen des Hiemelischen Edelmannes ge-
fangen gefessen hatte / in gar genaue Be-
fandschaft gerathen war. Diese fieng
an ihm etliche Capitel aus dem Leviten her
zu predigen. Siehe da / du meyneidiger
Vogel! Muß dich des Stockmeisters
Tochter hier antreffen? Heist das getreu
geliebet / wenn du wider deine gethane
theure Zusage aller Liebe vergiffest / keinen
Buchstaben schreibest / auch gar hingehest /
und dich mit einer andern verlobest? O du
du Schelm / wo bleibt dein Gewissen? Ha-
stu

stu mir nicht / wie du schon aus unserer
Büttelei warest / geschworen / es sollte
Sonn und Mond nicht scheinen / (ja / wo
mir recht ist / waren auch die Sterne alle
mit dabei /) wenn du mich verlassen wol-
test? Wie schön hältst du deine Parole? Ich
bin zwar ein schlechtes Frauen-Zimmer /
aber meynest du / daß ich zu deiner blaffen
Hute gut genug gewesen wäre / und daß
ich arme Stute das Kind / welches ich von
dir verfluchten Hengste trage / länger in
Schanden / oder gar in dem Kirchen-Bu-
che unter die unehlich-getauften Kinder
solte schreiben lassen? Nein / das geschieht
nimmermehr. Du mußt mich nehmen /
eher will ich meinen Kopff nicht sanffte le-
gen.

Ein solches Wetter machte hier Do-
landa, welches auch Caraffen dermassen
rührete / daß er eine gute Weile ohne alle
Bewegung da stund. Da lag nun Ca-
raffens Credit auff einmahl im Dvarge;
zumahl da er sich mit keiner Sylbe verant-
wortete. Die Jungfer Plutonin gieng
ganz erzürnet zur Stube hinein / Ich misse
die

die Thüre hinter sich zu/ und redte folgende Worte/die man haussen ganz deutlich verstehen konnte: Nun so höre ich wohl/ ich habe gar eine saubere Mitbuhlerin/ ie bin ich nicht mit meiner Affection an einen züchtigen Ort kommen? Pfuy der Schande! Wenn doch kein Mensch wissen oder erfahren sollte/daß ich den Schelm jemahls eines Blickes würdig geschäzet habe! Muß das nicht ein böser Bube seyn? weil er den Bütteln und Stockmeistern in die Hände gerathen; weil er sich an solche unehrliche Betteln/ an solche Schinder-Mehren gehangen/ und seinen geilen Brand in allen garstigen Mist-Pfützen abgeföhlet hat; Ja/der durch seine Hurerey das Geschlechte der Schergen und Häscher vermehren hilft. Ach! mein lieber Vater/ wie bethaure ich doch/ daß ich deine aufrichtige Vermahnungen/und die Pflicht eines gehorsamen Kindes so späte erkennen lernen! Nun mein Herkz freue dich/ daß du hinter dieses böshafftige Gemüthe / und also zu deiner vorigen Freyheit gekommen bist. Nun will

will ich mich besser in acht nehmen/ es soll
hinfort kein solcher Lotter-Bube mehr un-
sere Schwelle betreten.

Indem diese Jungfer also perorirte/
Dolanda auch mit allen Partibus ihrer
Predigt noch nicht gar fertig war; (denn
sie redten beide zugleich/und eine jede auff
ihre eigene Hand/) So kam ein grosser
Bauer-Schliffel/ der ein Hauß-Knecht
war / und denen Studenten/ so in seines
Herrn Hause die Stuben hatten/mit auf-
zuwarten und weg zulauffen pflegte / der
sagte: Guten Tag/ Herr Caraffa, ver-
zeihet mir / daß ich euch hier suche / euer
Wirth hat mich hieher gewiesen. Der
Studente/Mons. Belßendorff/läffet euch
grüssen / und sagen / ior sollt ihm doch das
Lauten-Tafel-Tuch/ (er wolte sagen/ Ta-
bulatur Buch) das ihr ihm neulichst von
der Stube genommen/ wieder schicken/er
verlangt eure Lumpen-Stücken nicht/
die ihr ihm dagegen versprochen hättet.
Drum gehet mit mir / und gebet mir es/
wo ich es nicht mit nach Hause bringe/
D
darff

darff ich den Juncker nicht unter die Augen kommen.

Das ist nicht redlich gehandelt / - sieng Caraffa an/einmahl hat mir der von Bilgendorff das Buch geschencket/also soll ich ihm es wieder geben / zumahl da ich schon über eine Woche an den Chitarren Stücken geschrieben habe / die er davor haben soll. Ihr hört es wohl/der Juncker verlangt eure Sachen nicht / er spricht/es wären alt-Fränkische Bauer-Länze/und lauter Bock-Pfeiffer-Getude/ihr hättet keine guten Stücken / weil ihr selber nichts könntet. Ich will euch nur offenhertzig alles sagen / warum Juncker Bilgendorff so böse auff euch ist. Er hat euch gar vor einen wackern Muscanten/und gläube ich gar / noch höher gehalten/als unsern Fiedel-Mann/in unserm Dorffe/Bernichen : (denn das war ein Kerl/wenn der nur den Fiedel-Bogen anrührte/so mussten die Bauren weiter fort hippeln/und wenn sie hundert Jahr alt gewesen/oder auff Kricken gegangen waren :) Aber nun ist der gute Monsieur ganz rap-
pel-

pelköppisch/und thauret ihn/daß er zu euch
in die Music-Schule gegangen ist. Denn
er kömmt dieser Tage in eine Gesellschaft/
da auch Leute gewesen waren/ die auff Zi-
cfermenten hatten tolle herum springen
können/die machen euch trefflich herunter/
sprechen/ihr wäret ein Je gi hote/ (war-
um nicht/ je gih Schwunde) (er wolte sa-
gen/ Idiote,) ihr könntet nichts/ihr schnit-
tet nur so auff/das Maul wäre das beste/
aber in der That wäret ihr ein elender
Stümpler! Ihr brächtet nur die einfäl-
tigen Leute ums Geld/darum heißen euch
die Leute einen musicalischen / ich weiß
nicht / es war bald wie ein Dreh-Ocker/
nun besinne ich mich/ die Leute hießen euch
einen musicalischen Quacksalber. Nun
wisset ihr wohl/ daß die Quacksalber gar
arge Leute/Reichmeisser seyn/die Bahn-
Stäncker vor Thiriack verkauften/die da
sprechen/sie können die Todten wieder aus
den Gräbern rufen/wenn sie gleich nicht
einmahl einem francken Hunde / ich ge-
schweige denn einem Menschen / helfen
können. Ich war einmahl dabey/da wir

einen solchen Doctor in die Kappuze kriegen/ der eines Bauren Kind unrecht geschnitten/und verderbet hatte. Doch Element/wie zerkausten wir ihn/er sahe hernach aus / nicht als wenn er wäre unter den Raken gewesen / denn die Bauren fragen nicht/sondern/ als wenn ihm unser Nachbar / der Maurer- und Stuben- Maler mit dem Pinsel das Gesicht rot- blau und braun angestrichen hätte. Unser Pfarr hat sonst immer gesagt/ das wären Poeten- Köpffe/ die nicht rund/ sondern höckericht seyn: Der gute Drey- Doctor muß hernach brave haben reimen lernen/denn sein Schedel kriegte von unsern Fäusten über und über grosse Berge und Hügel. Weil nun unser Juncker Bildendorff von euch in der Lehre nicht mag wohl zugeschnitten/ sondern etwa verderbet seyn / so hätte er es gerne gesehen / ich schmierte euch/ wie den D.acksalber/ ab. Aber das lasse ich bleiben. Ihr habt mir nichts gethan / ja wenn ihr etwa mit losen Worten um euch würffet / so dürffte ich euch wohl ein bißgen drucken/ daß ihr Saft
gä

gäbet: Aber weil ihr das nicht thut / so bleiben wir gute Freunde. Kommt aber nur mit mir / und gebet das Buch wieder: Denn wenn das nicht geschieht / könnte ich nicht davor / wenn mich Monsir Bilgen-
dorff zwänge / daß ich noch einmahl zu euch ins Hauß lauffen / eure Stube zur Tenne / euch aber zur Garbe brauchen / und rein ausdreschen müste.

So lauteten ohngefähr dieses höflichen Abgesandten seine Worte / die ihm sein Principal meistens mochte eingetrichtert haben. Und da hatte die Jungfer Plutonin vollends den rechten Abriß ihres gewesenen Liebsten; sie sahe auch / daß er ein treffliches Herze haben mußte / weil er den Bauer-Kerl wegen seiner unzeitigerühmten Barmherzigkeit und Freundschaft nicht an den Hals schluge. Was wolte nun Carzfatun / da er sich auff allen Ecken so angetastet / absonderlich bey der Jungfer Plutonin so gar arg prostituiret sahe / und sich numehr gewiß einbilden konnte / daß ihm da in Ewigkeit kein Glücks-Stern wieder auffgehen würde.

Dannenhervor lieff er iho ohne Abschied wie ein begossener Hund davon. Das ärgste war dieses/ daß ihm Dolanda und der Hauß-Knecht biß in sein Logiament verfolgten. Ob er nun zwar dieses Köckels leichte Kante loß werden / denn er durffte ihm nur das Tabulatur-Buch geben/so waren sie geschiedene Leute. So gieng es doch mit Dolanden nicht so leicht an. Es hatte mit dieser bald eine solche Beschaffenheit / wie mit dem Sieber/ vor welches keine Mittel helfen wollen/ und damit man sich so lange schleppen muß / biß es ausgeraset hat / und endlich von sich selbst weg bleibet. Denn Dolanda wolte durchaus nicht weichen/er mochte ihr vorschwätzen / Schläge oder Geld versprechen/ wie er wolte / es halff alles nichts/ und wolte sie vor ihren zerrissenen Ehren-Krank keine andere Satisfaction als seine Person haben. Sie überlieff und quälte ihn alle Tage. Wenn ihn der Paroxismus anstieß/das ist/wenn Dolanda kam/welches des Tages nicht ein/ sondern etliche mahl geschah/so kan kein Fe-

bri-

bricitant so übel dran seyn / wenn ihn gleich das Kalte noch einmahl so arg schüttelt / oder die Hitze fast gar auszehret. Denn sie fuhr ihm erschrecklich mit / sie zerrete und rüttelte ihn von einer Ecke zur andern / und spriete fast / wie D. Faustens Geister in der Comædie, Feuer aus / sie machte es so arg / daß keine Furien aus der Hölle es ärger machen könnten. Er sollte sagen / ob er sie wieder ehrlich machen wolte / oder nicht. Doch so matt er bisweilen unter ihrer Unsinnigkeit wurde / so blieb er doch immer standhafftig dabey / er begehrte sie nicht zum Weibe / er wolte ihr vielmehr was vor den Ehren-Krank geben. Einmahl sagte er zu ihr / als sie sich auch so ungebärdig stellte / sie sollte doch mit dem zu frieden seyn / was er ihr anböthe / er wäre ihr doch von Rechts wegen nichts schuldig / und wüßte er gewiß / daß er zu ihres Kindes Windeln das wenigste hatte zuschneiden helfen.

Hatte sie vormahls arg gewütet / so that sie es ißo 1000 mahl ärger: Was du Erbs-Schelm! sagte sie / meynstu / daß
B 4 ich

ich mehr Väter zu dem Kinde habe / als dich? Siehe/ des Worts halber muß ich dir die Augen austragen! Hiemit saßte sie ihm die Klauen ins Gesichte/und faste ihn weidlich. Da mußte er sich nun nothwendig wehren/er risse sie zur Erden nieder/und wurde ihrer ziemlich mächtig. Er blaute sie damahls dermassen/das sie die Schläge in langer Zeit nicht verwinden konnte. Aber damit brachte er es so weit/das sie ihn auff öffentlichen Marcste ausschrie/ihren Huren=Schelm hiesse / und borgab / er hätte ihr was hergelogen/er könnte durch seine Music was machen/das sein Benschlaff keiner schadete. Das Mensch lieff endlich zum Richter / und klagte ihm alles. Zu seinem größten Unglücke waren auch bereits die Klagen der sechs betrogenen Schulmeister / die ihn wieder ausgegattert hatten/eingelauffen/und da sollte er auff einmahl zu sieben Sachen mündlich citiret werden. Es mußte sich aber zu seinem Vortheile wieder schicken/das gleich damahls die Hundes=Zage eintraten/weßwegen die Citationes

bß

bis zu Ausgange derselben eingestellet worden. Dolanden und denen Schulmeistern kam dieses Ding sehr verdrießlich vor/daß sie so lange warten/ und Caraffen nicht eher vor Gerichte bringen sollten. Wie nun die Schulmeister nicht so lange von ihren Pfarrern aussen bleiben konnten / trugen sie ihre Sache einem Advocaten auff.

Dolanda aber wiche nicht / und über-
 lieffe ihn noch immer in seinem Logia-
 mente. Es halff auch kein verschliessen :
 Denn wenn sie unten im Hause nachge-
 fraget und gehöret hatte / daß er noch nicht
 ausgegangen war / so schmisse sie so lange
 an die Thüre / daß er hätte auffmachen
 müssen / wenn er auch hinter so. Thüren
 wäre verriegelt gewesen. Und da hatte er
 allezeit seine Noth.

Cap. L.

In Eben seiner Stube wohnte ein stiller
und feiner Mensch / ein Studiosus
Theologiae. Dieser wuste / wie das

৯৫

23ei=

Weibes-Stücke Caraffen öfters mit-
 spielte. Er wußte auch / daß er von der
 Jungfer Platonin / von welcher ihm Ca-
 raffa vormahls viel hergeschwalet hatte /
 ganz ausgemerket war: Über dieses hat-
 te er so wohl von der Klage der 6. Schul-
 meister gehöret / als auch sonst erfahren /
 was für seltsame Händel die losen Pur-
 sche mit ihm vorgenommen / und ihn gar
 zum Narren hatten machen wollen. Er
 sahe / daß ihm dieses alles iso sehr zu Ge-
 müthe gehen möchte / weil er in weniger
 Zeit sehr abgenommen / und die sonst le-
 bendige Farbe im Gesichte ganz verlo-
 ren hatte. (Also konte ihm das vielfache
 Unglück iso ziemlich bändiggen.) Dieser
 Studiosus erbarmete sich über Caraffens
 Zustand / drum sprach er ihm des Abends
 öfters zu / und wolte ihm gerne helfen. Er
 redte gar treuhertzig mit ihm / und wie die
 andern losen Pursche ihn in seiner Hoffart
 und Nartheit immer noch mehr stärke-
 ten / also sagte es ihm dieser gar auffrich-
 tig / daß sich es mit den meisten Purschen
 nicht wohl umgehen liesse. Es wären et-
 liche

liche da / die sich resolviret hätten / allen andern Narren Schellen anzuhängen / sie pflegten wohl andere zu caressiren / und ihre Qualitäten fast biß in den Himmel zu erheben : Doch wäre dieses alles ein Betrug / und der Weg / darauff sie die einfältigen Leute in den Narren=Spital führten. Er selbst könnte einem ein Liedgen davon singen / weil man ihm vor 2. Jahren / als er das erste mahl unter die Studenten kommen wäre / auch ein Narren=Seil auffgezogen hätte. Er wäre im Anfange gleichfalls mit darauff gegangen / aber er danckte dem lieben GOTT / daß er ihm bald die Augen auffgethan / und gewiesen hätte / daß es sich darauf gar übel tanzen liesse / und man durchaus nicht gläuben sollte / wenn man etwa von den Leuten gar zu sehr gelobet würde. Das waren ohngefehr die Neden dieses Students. Er wolte mit Caraffens Mängeln noch nicht deutlich genug heraus : Er dachte / es möchte ihn verdriessen / wenn er mit der Wahrheit so frey angezogen käme : Denn diese Jugend hat nicht viel Com-

plaisantes und annehmliches bey sich / es gehet ihn / wie denen Fräzichten Leuten / um die will niemand gerne seyn / und euset sich ein ieder ihrer Gesellschaft Drum führte sich Salsamann / so hieß der Studiosus, selbst zum Exempel an / und schlug er also auff den Sack / indem er den Esel meint. Er machte es / wie manche Medici bey denen Melancholicis ; Dieselben stellen sich an / als wenn sie selbst die Kranckheit hätten / damit der Patient behafftet ist. Und mit dieser Manier curiren sie das Malum am besten / indem der Patient, wenn er siehet / daß des Arztes Händel so ungereimt heraus kommen / zugleich seine eigene erkennet / und also leichter zur Annahme der heilsamen Mittel / und folgentlich zur Gesundheit zu bringen ist.

Hieben ließ es nun der Studiosus auff eine Zeit bewenden. Er fieng aber einen andern Discurs an / dabey er sein Mitleyden bezeugte / daß Caraffa absonderlich von der Bestien Dolanden so gemarkert würde. Er sehe doch / sagte der Studiosus, daß er dieser Furie loß wird. Mein Rath wäre

wäre dieser / er machte sich etliche Tage
auffs Land / vielleicht dürffte das schändli-
che Thier / wenn es ihn eine Weile nicht
sähe / auch seinen Weg wieder fort gehen.
Ich soll / fuhr er zu reden fort / auff den
künfftigen Sonntag auff einem Städt-
gen / zwey Meilen von hier / predigen / er ge-
he mit mir / es wird ihm nicht gereuen:
Wir finden da einen lustigen Ort / und an
dem Pfarrer einen redlichen / aufrichtigen
und gutthätigen Wirth. Da kan er Ge-
legenheit haben / seine melancholische
Grillen zu vertreiben; Zum wenigsten
darff er doch die Hencker-mäßige Dolan-
da eine Weile nicht vor Augen sehen: Ca-
raffen gefiel der Rath / nahm deswegen
8. Tage Urlaub / und ritte per pedes mit
den Alpostel zum Pfarrhern zu / da er
denn gar freundlich empfangen / und sehr
gerne gesehen wurde: Und zwar um so
vielmehr / weil er seine Chitarre bey sich
hatte / woran sich der Priester / als welcher
selbst etwas drauff spielen konte / im übr-
igen aber die Music aus dem Fundamen-
te wohl verstande / sehr delectirete. Man

passirte da acht Tage in grosser Vergnügung. Den Tag vorher/ als diese beyden Gäste wieder aufbrechen wolten / kam dem Priester oben in seiner Studier-Stube ein Brieff in die Hände / welchen Caraffa mochte aus den Hosen verschüttet haben/ als er sich daselbst ausgezogen und schlaffen geleget hatte. Der Brieff war von einer Weiber-Hand/und dieses Inhalts :

Monf. Caraffa,

Eine Music hat bey mir eine seltsame Wirkung. Denn wie mich andrer Künstler ihr Saitenspiel erfreuen kan / also würde ich hingegen vorgestern von seiner Lauten Klange ganz traurig. Will er wissen warum? Mein Naturel ist so beschaffen/ich kan unmöglich frölich seyn/ wenn ich die Ignoranten in dieser thörichten Einbildung erlosfen sehe/ daß sie die Kunst alleine gefressen haben / und die vollkommensten Meister in der Welt seyn. Deswegen

gen bin ich auch krank zu Bette gegangen/ und habe gestern Arzneyen gebrauchen müssen. Das beste war noch dieses / daß seine Lauten-
Stückgen mir nicht gestern/ sondern allererst heute zugesendet worden: Denn sonst würde es mir und ihnen nicht wohl gegangen seyn. Mein Kessel vor der Arzney wäre bey ihrem Anblicke nur gewachsen/ als wie etwa bey denen geschieht / welche/ wenn sie die Speise/ davon sie krank worden / sehen oder nennen hören/ sich gleich brechen müssen. Im Fall aber die Arzney nicht diesen/ sondern den gewöhnlichen Ausgang zur hintern Thüre genommen hätte/ dürfften seine Papiere wohl gar nachgeflogen seyn. Wiewohl was seinen Stücken gestern nicht geschah / das kan ihnen heute wiederfahren. Gestalt ihn dessen versichert

Ludimilla.

Herr

Herr Theophilus, so hieß der Priester / wiese diesen Brieff dem Studioso Theologiae, und sagte: Er sehe doch / wie garstig Herr Caraffa von einem Frauenzimmer ist tractiret worden Ist er denn ein Ignorante? Prahlet er denn mit seiner Kunst gar zu sehr. Ich habe ja meines Orts nichts übels von ihm gesehen: Mir gefället sein Chitarren-Spiel noch ziemlich; so sind auch seine Gespräche und Minen nicht eben sonderlich zu tadeln. Darauff fieng nun der Studiosus an: Es mag allerdings dieser Brieff nicht ohne Grund geschrieben seyn. Doch zweifelte ich erstlich / ob die Conciipientin wahrhaftig die Ludimilla sey. So viel ich muthmasse / ist er auff Anstifften eines Kauffmanns / Herr Plutons, Tochter geschrieben worden / als bey welcher er vormahls gar wohl gestanden / numehr aber gänzlich ausgethan ist. Denn wenn er fremde bey den Leuten ist / so weiß er sich noch ziemlich auffzuführen / daß niemand sonderlich an ihm etwas desideriren kan: (wiewohl er sich bisweilen auch gleich im

An

Anfange in Compagnien sehr prostitui-
ren mag/) Aber wenn er mit den Leuten/
so zu reden / ein Maß Salz gegessen hat/
so kan er die überleihen Sparren im Kopf=
fe weiter nicht verbergen. Er fängt ge=
waltig an auffzuschneiden: Da kan man
von feinen geschenehen Wunder-Wer=
cken reden / daß er nicht auch dergleichen/
vermittelt seiner Kunst in der Music/will
gethan haben. Gleichwohl soll ihm/ wie
verständige Leute sprechen/ sein musicali=
sches Spiel / zumahl / wenn er aus dem
Fundamente etwas davon discurriren
soll/schnurstracks der Lügen straffen. Da=
her ist ihm auch der Titul eines musicali=
schen Dvacksalbers zugeleget worden. Im
übrigen kan ich nicht beschreiben/ was die
Pursche vor Aufzüge mit ihm vurneh=
men: Weil sie sehen / daß der Dämische
Kerl gerne einen Abgott aus sich machen
will/so verstärcken sie ihn in der Narrheit/
respectiren ihn als einen Fürsten / und
thun so ehrerbiethig gegen ihm/ als wenn
sie alle auff der Gasse sein Fuß-Schemel
seyn wolten. Manchmahl aber vergessen
sie

sie dieser Veneration, speisen ihn mit
 Bart-Huschen / und Kopff-Stößen ab/
 begiessen ihn mit Wasser / oder puzen ihn
 sonst brave mit dem Scheer-Messer. Der
 leichtfertigen Palqvile zu geschweigen / die
 ihm fast täglich auff dem Rücken oder Er-
 mel geheftet werden. Und gleichwohl
 will er noch nicht klug werden. Ich erzeh-
 le solches / fuhr der Studiosus fort / meinem
 Herrn Pfarrer nicht darum / daß ich etwa
 gewohnet wäre / von Leuten übel zu reden /
 oder mich an derselben Narrheit zu ergö-
 ßen / wie solches insgemein der Welt Lauff
 ist; Sondern ich habe vielmehr diese In-
 tention dabey / daß ich von meinem Herrn
 erfahren möchte / wie dem guten Menschen
 beyzukommen / und zu helfen sey. Ich war
 anfangs getonnen / ihm selbst eine und an-
 dere Lebens-Regul nach meinem geringen
 Vermögen bezubringen. Aber wenn
 ich bedacht habe / daß er mich / als einem
 jungen Menschen / vor keinen Sitten-Leh-
 rer erkennen würde / so ist es immer nach-
 gebliesen: Drum habe ich ihn nicht ohne
 Ursache mit hieher genommen. Denn ich
 bil-

bildete mir ein / es würde Caraffa alhier gleichfalls den Hasen lauffen lassen / und da könte alsdenn der Herr Pfarr mit seiner autoritätlichen und zugleich freundlichen Lehre und Vermahnung etwas bessers ausrichten. Nun ist er zwar / wie mein Herr gesehen hat / diese Lage über noch ziemlich in den Schranken geblieben / daß es also keiner Correction gebraucht hat. Weil aber mein Herr theils aus diesem Brieffe / theils auch aus meiner Erzählung schon selbst abnehmen kan / in was für einem Lazarethe dieser Mensch Franck lieget / so bitte ich / er wolle ihn ohne einem guten Recepte nicht wieder nach Hause lassen. Ich hoffe / es soll die Cur bey ihm iho um so viel eher anschlagen / theils weil er einen ansehnlichen Mann und Lehrer vor sich siehet / von dem er die Præsumption haben muß / daß er es nicht übel mit ihm meynen werde / theils auch / weil ihn iho die auff unterschiedene Weise ihm zugestossene Widerwärtigkeit schon sehr gedemüthiget / und zu Annehmung der Lehre nicht wenig tichtig gemacht hat.

Denn

Denn erstlich ist ihm/wie gedacht/sein Liebes-Stern bey der Jungfer Plutonin auf einmahl untergangen/ und hat sie ihn mit der Thüre vor den Hintersten geschlagen. Vors andere sind sechs Schul-Meister da / die 600. Thaler von ihm wieder fordern / weil sie ihm solche vor versprochene Information geben müssen / aber nichts gelernet haben. Vors dritte ist er neu-lichst wegen seiner Hoffart/und wegen des wider seinen Kirchen-Compagnon, einen Cornettisten / movirten Præcedenz-Streites in Ungelegenheit gerathen/wor-auff er ziemlich in die Bächse blasen müssen. Endlich so ist ihm eine Weibs-Person/ mit Nahmen Dolanda, und noch dazu eines Stockmeisters Tochter/ über den Hals kommen/welche vorgiebet / er habe sie beschlaffen / daher sie auch mit der Frucht durch das subsequens matrimo-nium durchaus will legitimiret seyn. Weil er aber sich zu dieser Legitimation nicht bequemen kan / so überläufft sie ihn alle Tage/und gehet so furios mit ihm um/martert und zerret ihn von einer Seite zur and

andern/und glaube ich / daß der Hencker mit den Dieben! auff der Folter-Banc nicht so grausam verfahren kan / als das Wiensch Caraffen mitspielet. In Erwägung dessen / daß ihm also dieser Concurfus Malorum eine ziemliche Disposition zur Erkänntniß seiner Kranckheit / und zu Annnehmung der Cur zu wege gebracht hat / wolle mein Herr immer etwas bey ihm versuchen / und ihm volleys mit seinen guten Lehren zu statten kommen.

Der Pfarrherr fieng hierauff an: Ich dancke erstlich Herr Salsamannen? (das war der Studiosus) vor die gute Confidence, die er zu mir träget / als ob ich geschickt sey / durch mein Zureden zu Caraffens Besserung was beyzutragen. Ob ich nun zwar mein Vermögen gar gern erkennen/und daher Ursache hätte/diese Berichtigung andern gravitâtischen Männern zu überlassen/als welchen Gott die Gabe verliehen hat/ mit besserem Nachdrucke zu reden: Dieweil aber / wie einem jeden Christen / also auch mir von Gott anbefohlen ist/daß ich meinem Nächsten/wenn
ich

ich ihn in der Irre sehe / auff den rechten Weg führen/und ihm nach den Kräften des mir anvertrauten Talentes dienen soll; So kan ich mich auch in diesem Stücke nicht entbrechen / zumahl da ich aus seinen Reden vernehme/ daß Herr Caraffa der Lehren absonderlich benöthiget sey/ und daß ihm zu Hause die Augen von den losen Purschen immer mehr zugefleistert/ als auffgethan worden.

Cap. LI.

Ezerauff nahmen sie beyde Caraffen vor. Damit aber der Pfarrer Gelegenheit von seiner Kranckheit und Thorheit zu schwätzen haben möchte/ so zeigte er ihm den obigen Brieff/und sagte: Mons. Caraffa, er verzeihe mir/ wenn ich hinter seine Correspondence kommen bin. Dieser Brieff lag oben in der Kammer / und weil er auffgebrochen war/so kan ich nicht leugnen/daß mich die Curiosität antrieb/ denselben zu lesen. So viel ich sehe / hat ihn ein Frauen-Zimmer geschrieben. Nun sind die Jungfern in ihrer lieben Stadt son-

sonsten in dem Beruffe/daß sie alles Frauen-
en;immer dieses Landes an Höflichkeit ü-
bertreffen. Aber dieser Brieff weist ent-
weder das Wiederspiel/ oder er muß es
sonderlich bey der Concipientin verder-
bet haben. Er bekenne nur sein auffrich-
tig/ was zwischen ihm und ihr ist vorge-
gangen. Verdient es die Jungfer/ daß
sie von ihm geliebet werde/ so wollen wir
auff ein Mittel denken/wie er sich wieder
bey ihr insinuirten soll: Sind aber ihre
Qualitäten so beschaffen/ daß man ihrer
kan müßig gehen/ so mag sie auch bleiben/
wer sie ist/ und er wird sich wegen dieser
stachlichten Worte nicht sehr hürmen.

Caraffa wolte anfangs mit diesen Hi-
storien hinter dem Berge halten. Als
ihm aber der geistliche Herr freundlich zu-
redte/er solte doch immer sagen/was es für
eine Beschaffenheit damit hätte/ vielleicht
könte er ihm mit einem guten Rathe aus-
helffen; Als auch der Studiosus die ge-
thane Erzehlungen alle in seiner Gegen-
wart nochmahls wiederhohlete/und er al-
so sahe/daß er bey dem Priester verrathen
war/

war: So berichtete er endlich nicht alleine dieses/ sondern auch noch ein mehrers. Jedoch hielt er mit dem / daß er bisher durch seine Aufschneideren und allerhand Räncke bey jedermann in Verachtung und Schande gerathen/noch immer zurücks / und hatte der Priester lange Predigten zu machen / ehe er ihn so weit fassen konnte / daß er ihm auch dieses bekennen mußte. Womit er ihn am meisten zum Geständniß seiner Bosheit / Narrheit/ und des daraus erfolgten Gespöttes der Leute bewegen konnte / war dieses: Er ersuchte / daß der Capellmeister des Fürstl. Hofes/ der 4. Meilen von seinem Städtgen lag / den jüngstverwichenen ganzen May-Monat über / sich bey ihm aufgehalten/ und der Milch-Cur bedienet hätte. Weil er nun bey diesem Capell-Meister viel vermochte / so konnte er vielleicht ihm/ Caraffen, einsinahlß mit einer guten Recommendation an ihm zu statten kommen / im Fall er etwa in der Stadt nicht mehr in guten Credite leben/ sondern daselbst wegen seiner unterschiedenen Händel

del

del prostituiret seyn möchte. Doch müßte er sich hinfort etwas modester aufführen/und etliche gewisse Lebens-Regeln punctiren lernen. Auf solche Weise würde er sich allezeit bey Respect erhalten/und sowohl seine ewige/als zeitliche Wohlfarth befördern.

Wie Caraffa hörte / daß er an einem Fürstl. Hofe könnte recommendiret werden / und daß der Pfartherr auch gewisse Regeln wuste/wie man sich den Weg zur Glückseligkeit und Ehre bahnen könnte; (von der ewigen Glückseligkeit redte er zur Zeit noch nicht / weil es ihn nur um die weltliche Vergnügung zu thun war.) So wurde er treuherzig und sagte: Es ist allerdings an dem/daß ich sonst meine Kunst denen Leuten immer sehr eingelobet / und auch noch darzu erfahren habe / wie sich etliche darüber mocquiren. Aber ich bin noch der Meinung/daß ich in diesem Stücke nicht Unrecht gethan / in Erwägung/daß ich mich mit meiner Kunst eben nicht unter der Banc vertriehen darff / über dieses nach etlicher Politicorum Lehr-

Æ

Gd.

Säßen man bey seinem eignen Lobe schon ein bißgen über die Schnure hauen mag. Ich höre wohl / versetzte der Pfarr / er kömmt hinter des Baionis Verulanii seine Briefe / der da meynete / gleichwie man | zusagen pfliegete: Calumniæ audacter, semper aliquit hæret, das ist / Schimpffe nur wacker die Leute / man wird allezeit was davon Glauben / also könte man auch sprechen: Audacter te vendita, semper aliquid hæret, Rühme dich nur brave / es kan schon etwas von deinem Lobe bey den Leuten kleben bleiben. Aber / ich hätte bald gesagt: Meine Seele komme nicht in diesen Rath. Die Theologi und Moralisten votiren ganz anders. Zudem so limitiret auch besagter Politicus seine Meynung dergestalt das bey dem eigenen Ruhme nichts ungeräumtes und thörichtes mit unterlaufen solle. Wenn er die Bescheidenheit dadurch verstehet / kan ich ihm auff gewisse Masse das wohl beopflichten; Gestalt einen schon vergönnet ja gar geböthen ist / sein Talent denen Menschen zum Dienste

aus

aus zu biethen und solche Waare nach
Art der Rauff-Leute ein zu loben/ wofern
es/ wie gedacht / mit Vernunft und Be-
scheidenheit geschiehet. Aber das Wört-
gen audacter, das so viel als Kühne / o-
der Berwegen / heisset/ läßt wohl keine
solche gütige Erklärung zu. Doch hier-
von wollen wir/ sagie der Pfarrer zur an-
dern Zeit weiter reden. Unterdessen ver-
bindet mich icho mein Gewissen/ Herrn
Caraffen wegen der von ihm ladirten
Schulmeister zu erinnern / daß/ wofern
er ihnen ausdrücklich versprochen hat/sie
in der Music tüchtig zu machen / solches
aber nicht geschehen / ist ihnen vor die zur
Ungebühr genommenen Gelder ohne ein-
zige Gerichts zwang Satisfaction zuge-
ben. Was die mit der Dolanden ge-
triebene Unzucht betrifft/ so muß ich ihm
deswegen sonderlich mit einer guten Re-
primende versorgen. Er bedencke doch
nur / was er gethan hat? Er treibet ei-
ne solche Profession und Kunst / welcher
man sonst als ein Proprium beylegen
wil/ daß sie die Gemüther der Menschen

von allen Lasten abgehalten und hingegen zu allen Tugenden reizen könne. Aber er weiset zu aller Musicorum. Ehrende durch sein böses Exempel vielmehr das Contrarium. Doch ich lasse ihn die Music bey Seite gesetzt / hätte ihm denn nicht theils das natürliche Recht / theils der Spruch des Apostels da er allen Huren und Ehebrechern / Trunckenbolden / und andern Leuten dergleichen Sorte mehr / Den ewigen Fluch und die Hölle prophezehet / vor dieser Sünde einen Abscheu machen sollen? Aber so haben die geilen Begierden über seiner Vernunft die Oberhand behalten. Da seine Sünde ist umb so viel grösser weil er / wie ich höre / sich an eine solche Bettelgemachet hat / die so wohl am Leibe und Gemüthe / als auch am Geschlechte Hässlich und verächtlich genug seyn sol. Wie nun die Rechte demjenigen welcher mit einem garstigen Neze zugehalten hat / immer mit einer grössern Straffe belegen als den / welchen etwa die schöne Gestalt einer Hure bethöret hat / weil aus
solcher

solcher Unzucht bey jenen ein geileres Gemüthe / als bey diesem præsumiret wird: Ja gleich wie er auch hieben der edlen Music gemißbrauchet / durch sein Saiten-Spiel das Mensch zu solcher Wollust gelocket hat / das vielleicht sonst den Krank behalten hätte / und also wieder ihren Willen gleichsam ein Stuprum violentum begangen hat: So ist er auch vor Gottes Gerichte / allwo die Gemüther der Menschen genau erkennet werden / umb so vielmehr zu erdammen / wo er nicht bey Zeiten Buße thut / Gott umb Vergebung seiner Sünde anruft / und die ernstliche Resolution fasset / sich mit Gottes Hülffe vor dergleichen Tod-Sünden ins künftige zu hüten / und sich niemahls weiter also zubeflecken. Inzwischen nehme er dasjenige vor eine wohlgemeinte väterl. Züchtigung an / wenn ihm das Mensch ißo allerhand Quack anthut / und ihn die Schulmeister umb sein Vermögen bringen werden / ja wenn er so wohl bey der Jungfer Plutonin umb sein Heyraths-

Glücke / als auch in der Stadt umb alle seine Ehre und zeitliche Wohlfarth kommen iſt. Werden ihn aber solche seine Thaten reuen/und er sich ins künftige als ein frommer und tugendhafter Christe auff-führen/so wird ihm Gott wieder genädig seyn / und ihn so wohl zeitlich als ewig segnen.

So lautete ohngefahr Herrn Theophili seine Predigt an Caraffen; Sie gieng auch nicht gar ohne Frucht ab. Denn Caraffa bezeigete eine hergliche Reue/und sagte: Wenn ihn Gott einmahl aus dieser Noth mit seinen Klägern würde geholffen haben / so wolte er ins künftige ganz anders werden. (so lehret die Ansechtung aufs Wort merken.) Er danckte auch dem Priester vor alle gute Vermahnungen/ und bath/ er möchte ihm ferner mit einer und andern guten Regul versorgen/wie er ins künftige sich vernünftiger erweisen solte / - damit er auch denen Leuten nicht mehr zum Gespötte und Gelächter dienen dürffte. Gleichwie nun der Pfarr über solchem gelegten guten Grunde

de

de seiner Besserung sehr erfreuet war; Also sprach er ihm nicht allein etliche gewisse Theses, so seinem Gemüthe/Stand und Profession in specie dienlich seyn sollten/nach seiner erlangten wenigen Wissenschaft in der Music aufzusetzen / und ihm zu übersenden/sondern ihn auch/ weil er sich doch die an seiner Ehre gemachte viele Scharten in der Stadt nicht so leicht ausweichen könnte / an oberwehnten Capellmeister / und also in eine Fürstliche Capelle zu recommendiren.

Cap. LII.

Als nun Caraffa und der Studiosus Theologiae ganzer 8. Tage / wie gedacht/bey dem Priester in aller Vergnügung zugebracht hatten / giengen sie wieder nach Hause/und da erfuhr Caraffa von gewissen Leuten / daß das Mensch/Do-landa, auff nachdrückliches Zureden/den Tag vorher/weil sie gar gemeynet/ er wäre durchgegangen / sich wieder auff den Weg nach Hause begeben hätte. Das war eine angenehme Zeitung vor Caraffen,

fen, welche ihn ganz wieder lebendig machen konte. Er dachte bey sich: Wohl-
an/weil mir Gott die Gnade erzeiget/und
mich von diesem Ubel erlöset hat/so will ich
ihm auch von ganzem Herzen danckbar
seyn/und mein Leben iederzeit nach dessen
Willen einzurichten. Sieng auch hin/und
vergliche sich mit dem Advocaten der 6.
Schulmeister / gab ihm das Geld seiner
Principalen biß auff den vierdten Theil
wieder / (denn er konte doch schon etwas
vor die an ihnen angewandte wenige In-
formation in der Composition inne be-
halten. Hiernächst merckte er auch eine
große Begierde nach denen von dem
Pfarrer ihm versprochenen Præceptis,
daß er ihn nochmahls schriftlich darumb
ersuchte. Der Pfarrer ergözte sich an
solcher Begierde/und ließ ihn daher nicht
lange drauff warten/ sondern schickte ihm
in etlichen Tagen folgenden Brieff:

Mein werthgeschätzter Herr und
Freund.

Wozu dienen die überflüssigen
Complimenten / wenn er in sei-
nem

nem an mich überschickten Briefe so viel Worte von denjenigen Wohlthaten machet/ die er bey mir will genossen haben. ■ ist ihm wenig Ehre und Güte wiederfahren. Dafern er aber mein treues Gemüthe/ und die damahls an ihn gethane Erinnerung vor die besten Tractamente erkennen wollen; So hat er bey unserm neulichsten Abschiede auch schon zur Genüge gedancket. Ja ich dancke ihm vielmehr/ daß er meine Worte nicht verachtet hat. Im übrigen vernehme mit Freuden/ daß seine Begierde nach demjenigen Præceptis davon ich ihm neulichst was erwehnet habe/ eicht verloschen/ sondern innermehr entzündet worden. Und dannenhero habe ich ihn in solchen rühmlichen Vorsätze sich zu bessern nicht versäumen wollen. Überschicke demnach demselben beykommende wohlgemeynte Lehr=Sätze. Er lese sie fleißig durch. Mercket er einen Tugenden

X 5

dara

daraus / welches ich ihm Hertzlich
wünsche / so dancke er dem lieben
GOTT dafür / und ehre seinen Nah-
men / mir aber bleibe er ferner ge-
wogen / als der ich unter Göttli-
chen Gnaden-Flügeln verharre

Meines werthgeschätzten Herrn und
Freundes Gebeth und Dienst-
willigster

Theod. Theophilus.

Der wahre virtuose und glückse-
lige Musicus.

1. **D**ie Italiäner pflegen die Künstler
in der Mahlerey und Bildhauer-
Kunst / in gleichen Gelehrte und Poeten /
absonderlich aber die rechtschaffenen Mu-
ficos, Virtuosen / das ist excellente, edle
und berühmte Leute zu heissen.

2. Gleichwie aber heutiges Tages
dieser Mißbrauch in der Welt eingerissen
ist / daß man mit den Tituln grosse Ver-
schwendung treibet / und oftmahls einem
ein Prædicat beyleget / das ihm so wenig
zukömmt / als einem Schüler der Mahne
ei-

eines Doctoris, oder einer Hure der Titel/ der Erbaren und Tugendamen: Also werden auch ihrer viel mit dieser musikalischen Excellenz beehret/ und Virtuose genennet/ die nicht einmahl von einer gehörten Music recht urtheilen/ vielweniger selbst etwas rechtschaffenes darinne prastiren können.

3. Weßwegen denn derjenige sich nicht gleich einbilden darff daß ihm ein Sitz unter den Musen bereitet sey/ wenn er zuweilen auff denen Brieffen nicht freit von seinen Nahmen das Epitheton Virtuoso gelesen hat.

4. Es wird das Wort Virtuose sonder Zweifel von den meisten alhier nicht in moralischen Verstande genommen/ daß es einen solchen Menschen bedeute/ welcher sein Leben nach den Regeln der Erbarkeit anzustellen/ gewohnet ist / auch den beständigen Vorsatz hat / alles Gute zu vollbringen/und das böse zu unterlassen:

5. Sondern es hat hier eine politische Bedeutung/und heisset so viel / als ein excellenter / edler und am Verstande be-

rühmter Mensch in seiner Kunst / die Lateiner nennen diese Tugend Virtutem Intellectus, und jene Voluntatis.

6. So ist demnach unser Virtuoso ein solcher Musicus, der sich von seiner Kunst dergestalt habilitiret und geübet hat / daß er alle verständige Ohren vergnügen / und vor einem vollkommenen Meister passiren kan.

7. Ich sage von der Vergnügung verständiger Ohren. Daher ist verjenige nicht gleich ein Virtuoso, der mit seiner Music etwa einem und andern ungeschickten Menschen delectiren kan. Denn auff solche Weise dürfften auch die Bauer = Siedler / Sack = Pfeiffer und Leyermänner mit solchem Titul prangen / (denn diese stehen den Bauren mit ihrem Exercitio weit besser an / als der beste Musicus mit einem Clavichordo.)

8. So gedencke ich auch der Vergnügung der verständigen Ohren / darum / weil erfordert wird / daß ein Virtuoso nicht alleine die Theorie, das ist / das ganze Fundament und alle Regeln der Music

wohl

wohl inne habe/vernünftig davon discurren/und andern gewisse Lehr-Sätze beybringen; (denn wo er da nicht zu Hause ist / so mag er so gut und so delicat spielen oder singen / als er will/ wird er doch viel besser seyn/als etliche Vögel / welche ihre Lieder auch gar niedlich und wohl herpfeiffen/) Sondern auch in Praxi wohl fort kommen solle. Die Music ist ja ein Practicum, und wie soll das Ohr/auff dessen Vergnügung sie zielt/von ihrer Süßigkeit etwas empfinden / wenn nicht der Musicus in der Action begriffen ist/ und sein Instrument würcklich hören läßt. Und ist ein Musicus ohne Praxi ebenso was ungeräumtes / als ein Redner / der aber stumm ist.

9. Es setzt aber der Unterscheid theils des Exercitii und der Profession, theils auch der Qualität / unsere Virtuosen in unterschiedene Classen.

10. Was die Profession anbetrifft/so sind etliche gleichsam unter denen Musicis wie die Könige zu achten/ die/ so zu reden/ den Scepter führen / und andern Gesetze

vorschreiben: das ist/welche der Composition hauptsächlich obliegen! und die Stelle derer Capellmeister vertreten.

11. Die andern sind entweder Vocal- oder Instrumental-Musici: Jene heißen entweder Sopranisten, Altisten, Tenoristen oder Bassisten: Diese tractiren entweder pfeiffende oder Saiten-Instrumenten.

12. Zwar giebt es auch andere Species klingender Instrumente/als der Glocken-Spiele/ der Zimbeln/oder Triangeln/der Strohfiedeln/ Brum-Eisen und dergleichen/so weder aus Saiten noch aus Pfeifen bestehen: Doch kommen diejenigen/so dergleichen Spiele tractiren/weil keine oder doch wenig Kunst dazu gehöret/gegen unsere Virtuosen in keine Comparaison.

13. Was die Qualität unserer Musicorum anlanget/ so sonderliche nach denen Gradibus Comparationis Virtuosi in Positivo, andere in Comparativo, andere wieder in Superlativo: Das ist/etliche sind wohl exerciret/doch werden sie von einem andern/der besser componiret/

ret/singet/oder spielet/übertroffen. Etliche hingegen finden nirgends oder doch gar selten ihres gleichen.

14. Gleichwie aber keiner einen guten und geschickten Componisten oder Capell-Meister abgeben kan / welcher sich nicht mit einem jeden Instrumente be-
kandt gemacht/und dessen Proprietät ab-
gemercket/oder auch das Vermögen einer menschlichen Kehle wohl erforschet hat:
Denn sonst wird er gar mit ungeräum-
ten Händen aufgezogen kommen: Also
wird auch kein Vocal-oder Instrumen-
tal-Musicus, absonderlich aber derjenige/
der auff seinen Instrumente alleine eine
vollstimmige Harmonie vorstellet / wie
zum Exempel die Organisten / Lauten-
isten / Diorbisten/ Viola da Gambisten/
Chitarristen und dergleichen thun/ sich ie-
mahls den Nahmen eines Virtuosen zu-
eignen können/wofern er nicht in der Com-
position entweder gar ein Meister ist / o-
der doch zum wenigsten gleichsam darauf
gewandert / und sich so zu reden in den
Gränzen dieses herrlichen Studii wohl
umgesehen hat.

15. Da-

15. Dahero kommt es auch / daß die Castrati, die doch sonst den Titul der vorzüglichsten Sänger affectiren / wenn sie von der Composition keine Wissenschaft / öfters mit solchen Manieren angestochen kommen / die sich so wenig zu ihrer Parthey / und dem darunter gesetzten Basso Continuo räumen / als eine Faust auff ein Auge.

16. Zwar man muß bekennen / es bringen manchemahl dergleichen Vocalisten oder Instrumentisten / ungeachtet sie in der Composition nicht zu Hause sind / dennoch in ihren Manieren so was appropriates und charmantes vor / daß der Componist solches nicht alleine nicht tadeln / sondern auch selbst admiriren muß. Aber solches geräth ihnen bloß / wie der blinden Henne / wenn sie ein Körnchen findet. Entweder ihr ganzes Naturell, oder ihre lange Übung macht es / daß sie in diesem Stücke bisweilen den rechten Weg treffen. Sollte nun das Fundament, und das musicalische Poetische Judicium dazu kommen / so würden sie alsdenn viel voll-

vollkommener seyn/ und das Prædicat derer Virtuosen kräftig behaupten.

17. Vielweniger können die andern Instrumental-Musici, derer Instrument anstatt einer vollkommenen Harmonie dienet/diesen herrlichen Vortheil der Composition entbehren. Braucht aber ein Instrumental-Musicus sonderlich die Hülffe dieser schönen Dichter-Kunst/so ist es in Wahrheit derjenige/ welcher das Clavier spielt: Denn wie dieser mit den vollkommensten Instrumente zu thun hat/ und darauff alleine dasjenige verrichten kan/ was sonst in Choro Musico von vielen Personen muß verrichtet werden; Also ist auch sein musicalisches Spiel nicht anders/ als eine extempore componirte bestimmige Sinfonia oder Suonata.

18 Ich sage eine extempore componirte Sinfonia. Daher kan ich denenjenigen keinen Platz unter denen Virtuosen verprechen/ welche lauter studierte und von andern Leuten erbetelte Sachen spielen. Gesezt/daß auch solche Stücken eine Arbeit der allerberühmtesten Meister
wä-

wären. Denn wenn sie auff Ansuchen desjenigen/der da gleich verstehet/ daß sie mit fremden Kälbern pflügen/was anders machen/und etwa ein vorgegebenes Thema tractiren sollen / da bestehen sie / wie Butter an der Sonnen/da siehet ihr eigener Habit gegen dem vorigen geborgten/ wie arme Bettel-Lumpen gegen einem mit Golde gestickten Gewandte aus. Sie find und bleiben Stümper / so lange sie sich nicht mit unter die musicalischen Poeten rechnen können.

19. Verstehet nun ein solcher Musicus Instrumentalis die Composition, so kan es nicht fehlen/ er muß auff seinem Instrumente avanciren. Und wie ein ander/wo ihm nicht alzeit eine Parthen vor Augen lieget / oder er etwas auswendig gelernet hat/nicht 6. rechte Griffe vor sich erfinden kan/sonsten meistens wie im finstern tappen muß; Also hat hingegen ein Einheimischer in der Composition stets ein Licht und einen Compas vor sich/ daß er ohne alle andere Wegweiser gar sicher fort wandeln/und selbst newe Dinge inven-

ventiren kan. Giebt man ihm eine gestimmte Laute oder sonst ein ander Instrument, dergleichen er noch nicht gesehen/das erste mahl in die Hand / so wird er gleich darauff ein Lied und eine Harmonie wo nicht gang vollkommenlich heraus bringen / doch zum wenigsten andeuten können. Macht er sich hernach nur etliche Wochen / oder wenige Monate mit dem Instrumente wohl bekandt / untersucht dessen Eigenschaft / die dazu nöthige Application und Manier / wie weit es sich auff solchen Instrumente bringen lasse ; So bin ich versichert / er wird binnen einer Jahres-Frist derjenigen einholen / der 10. und mehr Jahre vor ihm auff diesem Instrumente / jedoch ohne Beyhülffe der Wissenschaft in der Composition, angefangen / und sich täglich biß auff den Schweiß geübet hat.

20. Je mehr aber einer in der Composition erfahren / über dieses auch in der Invention glücklich ist / und / wenn er von der Instrumental-Music Profession machet / seinem Instrumente obgelegen hat ; Desto mehr wird seine Virtù floriren und
ben

von der geschickten Welt æstimiret werden.

21. Wofern nun ein Musicus versichert ist/daß er durch Gottes Gnade überzehlte Qualitäten erlanget; So mag er schon geschehen lassen/wenn man ihn unter die Virtuosen zehlet / und ist ihm auch nicht vor übel zu halten/wenn er sich an grossen Höfen / und andern vornehmen Hertern davor verkauffen will.

22. Ich habe der Gnade Gottes gedacht/daß durch sie die überzehlten Qualitäten erlanget würden. Denn wo Gott/ als der Ursprung aller Güter / und vollkommenen Gaben / in allen unsern Wissenschaften nicht um Hülffe unß Beystand angeflehet wird / so dürfen wir auch keinen glückseligen Fort- und Ausgang erwarten: Ja in Manglung des Vertrauens zu diesem Herrn/würden wir eher unter die Narren/ als unter die Virtuosen zu rechnen seyn/ gesetzt es wäre auch unsre Kunst so beschaffen / daß wir vermittelst derselben mit dem Orpheus gleiche Wunder thun könnten/weil es auch wohl (ich erschrecke darüber) solche Leute gegeben hat/
die

die durch Hülffe des schwarzen Tausend-
Künstlers in ihrer Profession excelliret
haben: Wie denn wohl ehemahls unter den
Gröschgen eines Violinen-Bogens / aus
welchen der Künstler auff der nur halb be-
zogenen Geige gleichwohl alle Zuhörer er-
staunet gemacher hat / eine Fliege oder Spi-
ritus ist gefunden worden.

23. So bin ich auch nicht ohne Ursache
auff die Worte gefallen / daß ein Musicus
der erzählten Qualitäten müste versichert
seyn. Denn da hat sich einer vor allen
Dingen wohl zu hüten / daß er seine Ge-
schicklichkeit nicht etwa durch ein Micro-
scopium, und also eine Mücke vor einen
Elephanten ansehe: Wie denn in diesem
Stücke unser Verstand gemeiniglich gar
ein verderbtes Gesicht hat / zumahl da ihm
die am Tage liegende Schmeicheley der
Leute / fast nicht anders / als ein glatt po-
lirter und an die Sonne gesetzter Schild
die Augen iñer mehr und mehr verblindet.

24. Daß aber ein Musicus sehen mö-
ge / ob er die wahre Virtuosen-Gestalt ha-
be / so ausser sich die Bücher / oder das Ex-
em-

emdel dererjenigen Leute / so von dergleichen Perfection geschrieben haben / oder dieselbe gleich in der That weisen können / zum Spiegel dienen lassen.

25. Will er einen Capellmeister ins Künfftige bedeuten / muß er sehen / ob der in den berühmten Büchern ausgestreute Same der nöthigen Lehren / so zureden auch auff seinen Acker mit gefallen ist / ob auch die Früchte / die er hervor bringt / so delicat und anmuthig schmecken / als etwa diejenigen / die man aus Italien und sonst von berühmten Orten her bringet.

26. Ueber dieses muß ein solcher Musicus anfangs zu seinen Geburthen den Vater verschweigen / und anderer Verständigen ihr Urtheil darüber anhören. Denn wenn er die Leute wissen läßt / daß er der Meister von denen ihnen vorgelegten Stücken sey / so sollen ihm diese Richter allezeit verdächtig vorkommen / die seine Wercke approbiren und loben werden.

27. Ist er ein Vocal oder Instrumental-Musicus, so muß er sehen / ob seine
Reh-

Kehle oder Faust denen vorgelegten Kunst-
Stücken allen gnugsam gewachsen sey.

28. Zwar muß man sich dessen beschei-
den / daß auch der exercirteste Meister/
zum Exempel auff der Violino, Viola da
Gamba, dem Claviere (ich nehme den
Basso Continuo aus / denn darinne darff
kein Organist ohne Schande stolpern /)
die ihm vorgelegten Werke nicht allemal
ex tempore wohl exprimiren kan / in Er-
wegung / daß es dem Componisten leicht-
er fällt / ein schweres Stücke zu setzen / als
dem Musico, der es in den Hals oder in
die Faust bringen sell. Doch muß eben ein
Virtuoso, wo nur der Componist nicht
anders die Schranken der natürlichen
Möglichkeit überschritten hat / nicht dar-
um so lange drüber studieren / als wenn er
dergleichen Dinge sein Tage noch nicht
gesehen oder gespielt hätte.

29. So muß auch ein solcher Musicus
andere berühmte Künstler neben sich gehö-
ret / und sich zugleich dem Judicio unpar-
theyischer Richter unterworffen haben.
Damit kan er erfahren / was ihm noch
man

mangele/ und worinne er könne vollkommen werden.


30. Hier wird zugleich erinnert/daß es zwar sehr rühmlich ist/ wenn ein Musicus Virtuofus so wohl vom Singen/als auch von allen Instrumenten einige Wissenschaft haben/ und wie man spricht / sein Schul-Recht darauf exerciren kan: Aber das wäre eine Thorheit/wenn er sich ihren viel zu seiner Profession erwehlen wolte/ und auff allen das Meister-Recht zu erhalten gedächte.

31. Denn gleichwie fast ein jedes einen sonderlichen Menschen erfordert / wenn es perfect soll excoliret werden; Also würde auch ein solcher Studiosus Musices, indem er seine Kräfte also zertheilte/ (die er conjunctim auff eines ihrer 2. die sich aber mit einander wohl vertragen/wenden sollte/) ein ewiger Stümpler bleiben/ und das bekandte Sprichwort: In omnibus aliquid, & in toto nihil, durch sein Exempel bekräftigen helfen.

32. Gesezt aber/ daß es ein Musicus auff vielen Instrumenten durch unermü-

de,

deten Fleiß sehr hoch bringen könnte/würde denn dadurch seiner zeitlichen Glückseligkeit etwas mehr zu wachsen? Ich glaube es nicht. Denn er kömmt entweder in eine Bestallung/und da kan er doch nur als eine einzige Person einem Officio alleine vorstehen/ und muß er sich auch mit eines einzigen Musici Salario abspeisen lassen. Bey welchen Bewandniß er über dem Exercitio der andern Instrumenten vergebens geschwizet hat: Oder er lebet nur von der Information, so bringet ihm die Menge seiner exercirten Instrumenten nicht mehr ein/als wenn er sich auff einem alleine geübet hätte. Und was hat er vor einen Vortheil hieraus zu gewarten/ob er alle Stunden bey seinen Scholaren die Instrumenta verwechselt/und ob er sich mit einigen behilfft.

33. Nun wäre zwar dieses nicht zu verachten/ wenn ein solcher Mensch auff allen ein Meister seyn könnte. Denn weil die Gemüther der Music-Liebhaber nicht an einerley Instrumenten ihre Vergnügung finden/ in dem etlichen die starcken
 und

und penetranten / andere hingegen die stillen und schwachen / etlichen die Saiten / andern die Pfeiffen-Instrumenta gefallen. So könnte ein solcher mit seiner Kunst sich zu eines icden Humeur, wie die Scherwenkel im Trischacken-Spiele zu einer jeden Farbe/schicken / und bey allen vorkommenden Gelegenheiten employret und vorgezogen werden: Aber weil das / wie gedacht / nicht wohl angehet / und die Leute einer jeden Kunst eines solchen voller Künste steckenden Menschen nicht mehr Kräfte zutrauen / als etwa denen vielen Kindern / die auff einmahl von einer Mutter auff die Welt kommen. So bleibe ein Musicus mit so vielen Dingen unverworren / wo er nicht anders seine Mühe zu späte bereuen / unter denen Virtuosis weit zurücke bleiben / und hernachmahls jedemank will sehen lassen / daß er nach der Lust einer eiteln Ehre geschnappet habe.

34. So scheint es auch / daß der / welcher ein so vielfacher Künstler werden will / ein Mißtrauen auff Gottes Providenz setzen / und sich einbilden müsse / er werde sich mit

mit einer einzigen Kunst nicht ernehren können. Dahero es geschiehet/daß Gott bißweilen einen solchen musicalischen Polyistorem entweder lange auff Beförderung warten / oder ihn doch / wenn er ja noch befördert worden / gar schmale Bissen vorsehen-läßet.

35 Ich habe oben ferner gedacht / daß ein Musicus, wenn er zu dergleichen Vollkommenheit gelanget/daß er als ein Glied in der Fruchtbringenden Gesellschaft unserer Virtuosen sitzen könne/sich mit seiner Virtù in der Welt hervor thun / und gute Beförderung suchen könne: Ja ich sage hier noch mehr / daß er nehmlich solches auch zu thun verbunden sey.

36. Denn/weil doch ein jeder Mensch seine Profession zu dem Ende muß gelernt haben/daß er Gott und der Welt damit dienen soll; So wird freylich auch ein Musicus nach Art der Krämer die Waaren seiner Künste auspacken / sich nach Liebhabern umsehen/und solche ihnen einloben müssen.

37. Wenn er das nicht thäte / und mit
 2
 sei-

seinen Gaben immer im verborgenen bleibe / würde er entweder ein niedriges und verzagtes Gemüthe bey sich mercken lassen / welches sich nicht getraute / sich mit denen ihm von Gott verliehenen Flügeln in die Höhe zu schwingen: Oder er würde wegen der Faulheit verdächtig werden / daß er sich nicht die Mühe nehmen / und mit dem ihm anvertrauten Pfunde rechte wuchern wolte.

38. Absonderlich aber könnte er ein selbst-
Berräther seiner Mißgunst werden / in dem zu schliessen wäre / daß er mit seiner Kunst denen Leuten mit Fleiß nicht dienen / sondern es wie die Hirsche machen wolte / welche / nach des Plinii Vorgeben / wenn sie sterben wollen / ihre Geweyhe ablegen und verscharren / damit sie niemand finden und zur Arzeneey gebrauchen soll.

39. Auf diese letztere Gedancken könnte man um so viel eher gerathen / weil man weiß / daß die vornehmsten Musici meistens an diesem Orte zerrissen sind. Wenn einer etwa ein schönes Stücker hat / so ließ er sich wohl eher Bamst und Hosen aus-

ausziehen/ ehe er dem andern eine Note communicirte. Soll er sich vor einem hören lassen / von dem er Muthmassung hat/daß er ihm was ablernen kan/ so bringet er mit Fleiß nichts Gutes zu Marckte. Ich weiß / daß ehmahls ein excellenter Organist in eines andern auffmerck samen Liebhabers Gegenwart so spielte/ als wenn ihm Bley an den Fingern hieng/ und als wenn er sich die Hammerschmiedischen Motetten zu seinem größten Studio in die Tabulatur gesetzt hätte; ungeachtet er wüßte/daß ein anderer sich in der Gesellschaft befand/welcher ihn an einen grossen Fürsten recommendiren/ und ihm also zu einem stattlichen jährlichen Salario helfen konte; Soll er informiren/so kömmt er trefflich der Fechter ihrer Gewohnheit nach / welche allezeit den besten Streich vor sich behalten.

40. Wie sich aber nun unser Musicus hervor thun soll / also hat er sich in acht zu nehmen/daß er das rechte Mittel treffe/ und es ihm nicht gehe / wie manchem albern Neuter/der/wenn er sich in den Sat-

sel schwingen will/entweder den Leib nicht
gnug erhebet/ oder aber der Sache zu viel
thut/und auff der andern Seite des Pfero
des wieder herunter fället: Das ist/ er
muß die Geseze der Bescheidenheit nicht
vergessen/wenn er sich rühmen will.

41. Das kan aber am füglichsten ge-
schehen/wenn er sich bey Gelegenheit und
mit guter Manier mehr in der That / als
durch viel Worte recommendiret. Es
heisset sonst: Manus nostræ oculatæ
sunt, credunt quod vident. Weil denn
nun der Musicorum Geschicklgkeit in Pra-
xi bestehet / und wir einem Vocal-oder
Instrumental-Musico, (denn mit einem
Componisten hat es auff gewisse Art ei-
ne andere Beschaffenheit/ sintemahl des-
sen Kunst auch aus der Partitur kan gese-
hen werden) so lange unser Votum nicht
mittheilen/biß unser Gehöre selbst von sei-
ner Virtù zeugen kan / so wird es heißen:
Manus nostræ sunt auris, credunt
quod audiunt, alsdenn gläuben wir al-
lererst / Daß ein Musicus vortrefflich sey/
wenn unsere Ohren an seiner Kunst etwas
Enderliches antreffen.

42. Daß

42. Daher kan es nicht anders seyn/ es muß einen ieden in der Seele verdriessen/ wenn ein Musicus von seiner Virtù so viel Panegyrica zu halten pfleget/ wenn er alles alleine wissen will/ und jedermann gegen sich wie Spreu gegen den Weizen achtet.

43. Ich sehe den Fall/ daß einer etwas sonderliches præstire: Wozu braucht er aber die prahlenden Worte/ die hoffärtigen Geberden/ die höhnischen Minen/ wenn etwa ein ander ihm nicht gleich kommen kan? Hat er denn daran noch nicht genug/ daß er in der That zu erweisen vermag/ wie weit sich seine Geschicklichkeit vor andern erstreckt? Was gewinnet er durch solche Hoffart? Keine Ehre. Das Gute/ daß er an sich hat/ verderbet er nur/ und macht es geringe. Er ziehet sich der andern Haß auff den Hals/ die er gegen sich verachtet. Zu dem erwege er doch hauptsächlich/ daß alle diese Gaben des Gemüthes/ eben so wohl/ wie die andern/ des Leibes und Glückes von Gott den Ursprung haben/ und daß ein jeder in der Welt von Ge-

schicklichkeit nicht mehr aufweisen könne / als was ihm aus dem Schooße der Göttlichen Gnade zugemessen werden. Er dancke vielmehr seinem Gott / und schreibe ihm die Ehre zu / wo er etwas an sich mercket / das ihn über andere erhebet: Sonsten kan ihm dieser Herr das geliehene Pfund bald wieder nehmen / und ihn zur allerunglücklichsten / und im Verstande ganz verwirrten Creatur machen.

44. Steht es einem sonst wohl exercirten Musico nicht an / daß er von seinen Qualitäten so viel Aestim mache. Es muß er um so viel schändlicher aussehen / wenn ein Ignorante mit allerhand Rodemontaden aufgezoget kömmt / und sich gar vor eine Crone der Virtuosen ausgiebet / ja weil er sich gleichsam Herolde dinget / die seinen Namen in der Welt ausschreyen / und groß machen müssen.

45. Denn gleichwie das eigne Lob und die Ruhmräthigkeit der Menschen gemeinlich ein unfehlbares Argument ist / daß die gepriesenen Künste in ihnen nicht stecken müssen ; (denn wenn sie würcklich bey ihnen

ihnen zu finden wären/dürffen sie sich nicht bemühen/die Leute mit so grosser Weiltläufftigkeit dessen zu bereden/) Also kömt hier bey denen Musicis die Eitelkeit um so viel mehr an Tag/da es heisset: Hic Rhodus, hic salta, da hastu dein Instrument oder deine Stimme / nun erweise deinen Ruhm.

46. Da stehen die Ochsen am Berge. Nimmt ers an und spielet / oder er lässet sich sonst mit seiner Stimme hören / so straffet ihn seine Ungeschicklichkeit gleich selbst der Lügen. Zucket er aber die Achseln/und entschuldiget sich gar höfflich/das er ißo keine Disposition bey sich befinde/etwas Gutes zu machen; So weiß man schon/wie viel der Seiger geschlagen hat.

47. Und da kan es nicht fehlen / es muß ein heßliches Gelächter und Gespötte daraus entstehen; Da muß ein solcher Thraßo der Compagnie zum besten dienen/ da hängt man ihm und denen Narren einerley Schellen an.

48. Ist das nun nicht ein schöner Vortheil / Den ein solcher Mensch von seinem

Auffschneiderereyen zu gewarten hat? Anstatt der gesuchten Ehre muß er Schande finden; Oder wenn es ihm ums Geld zu thun ist / darff er sich nur versichern / daß man auff diesem Wege kein Gold-oder Silber-Berg antreffen wird / so er ja einige Gänge findet / so dürffte doch die Ausbeute nicht in silberner Münze / sondern in Barthuschen / Kopffstößen und dergleichen bestehen.

49. Man lasse es aber seyn / daß bißweilen einfältige Leute durch dergleichen musicalischen Prahler berücket worden / und sie ihnen etwa vor ihre Information ein Stück Geldes zu wenden; So muß doch endlich der Betrug und die Ungeschicklichkeit an Tag kommen / wenn der Schüler sich vor verständigen Ohren soll hören und examiniren lassen / oder wenn er selbst zu solchem Verstande kömmt / daß er an andern guten Musicis bey ihrem Exercitio gar was fremdes und unbekandtes merken kan.

50. Wenn die Bauren sehen / daß sie der D. vacksalber betrogen hat / und ihnen
zer-

zerriebene Ziegel-Steine vor Zahn-Pulver/oder sonst dergleichen vor was Guts verkauffet hat; So kommen sie ihm nicht wieder/ja sie tragen ihn allenthalben aus/und schmeissen ihm noch dazu die Haut voll/wenn sie seiner habhaft werden können. Dergleichen Tractamentes kan sich gleichfalls unser ungeschickter und betrügerlicher Musicante versehen: So bald die Scho!aren ihm recht in die Karte werden gegucktet / und seine Ignoranz gemercket haben / werden sie ihn nicht alleine bald abdanken / und noch andere neben sich ihm abwendig machen/sondern auch/wosfern es nur sonst in ihren Kräfften stehet/zur Danckbarkeit vor die Lehre/ihm noch eine gute HockeSchläge nachtragen/oder er wird doch sonst auff andere Weise von ihnen geschimpffet werden.

51. Es schicket sich aber das Gleichniß vom Quacksalber nicht übel hieher. Denn wie sonst alle Prahler und Betrüger in gemeinen Leben politische Quacksalber genennet werden; Also kan man auch vor einen solchen ungeschickten Prahler und

dergleichen Betrüger in der Music keinen bessern Nahmen finden / als wenn man ihn mit diesen erwähnten Titul beehret / und in specie einen musicalischen Quacksalber heisset.

§2. Aber ich lasse iho den nichtswürdigen Holuncfen / den Quacksalber / gehen / und komme wieder zu unsern virtuoson Musico. Dieser (wenn er anders ein wahrer Virtuoso seyn / und den Titul nicht bloß nach dem heutigen recipirten und politischen Verstande verdienen will) siehet aus ganz andern Augen heraus. Er bekräftiget sein Prædicat nicht alleine durch seine Kunst / sondern auch durch seine Conduite und tugendhafte Lebens-Art. Er practiciret des heiligen Augustini seine Vermahnung: Cantet Vox cantet Vital cantent facta, das ist / es muß das Leben und die That so lieblich heraus kommen / als die Vocal- oder Instrumental-Music. Er weiß / daß wenn ein Künstler denen Lüsten ergeben / oder sich sonst in dem Bürgerlichen Leben nicht Flug und rühmlich auffzuführen weiß /

weiß/man über seinen Titul / Virtuoso, fast eben eine solche Explication machen müssen/ als etwa über das Wort Bellum, quasi minime bellum, und daß ein solcher Virtuofus, quasi minime Virtuofus sey.

53. Vor allen Dingen aber trachtet ein rechtschaffener Virtuoso dahin/ daß er seine Kunst dem lieben G^otte zur Ehre und Dienste in der Kirche emploiren möge. Und wie könnte er seine Profession am rühmlichsten und mit größerem Vergnügen treiben/ als wenn er an dem Orte / da G^ott gelobet und ihm gedienet wird/ seine Wercke hören/ seine Stimme erschallen/ oder sein Instrument klingen läßt?

54. Hierbey nimmt er sich in acht/ daß er an diesem heiligen Orte mit keinen Eitelkeiten/welche etwa auff dem Theatro, oder in lustigen Gesellschaft ihre Grace finden möchten/aufgezogen komme. Ist er ein Capellmeister/ so meidet er so viel er kan/ den luxuriosen Stylum, und setzet hingegen alles fein pathetisch/ andächtig und sonst beweglich: Er obtrudiret auch denen Auditoribus nicht allezeit seine ei-

gene Arbeit / sondern läſſet auch fremder guter Meister ihre Invention hören / und weiſet / Daß hinter denen Bergen auch waſſere Leute wohnen. Iſt er ein Vocal oder Instrumental-Musicus, ſo richtet er ſeine Manier alſo ein / daß man keine liederliche Paſſaggien, und Coloraturen / oder ſonſt was leichtſinniges höre ; Wie denn der gleichen Muſic hin und wieder in den Kirchen nicht ohne Aergerniß eingeführet iſt / darüber Auguſtinus, Bernhardus, und nach ihnen andere heilige Männer ſchon längſt geklaget haben.

55. Ein ſolcher Virtuoso läſſet nicht die Augen / welche unter währefder Muſic auf die Stimme und zugleich gen-Himmel ſollen gerichtet ſeyn / vom Chore hinunter in die Weiber-Stühle / oder ſonſten auff andere Liebhaber der eitlen und wollüſtigen Muſic fliegen / er ſuchet nicht ſeinen eigenen / ſondern Gottes Ruhm. Denn ſonſt verdiente er die Reprimende, die Bernhardus ſchon längſt einen ſolchen thörichten Kirchen-Musicanten gegeben hat : Si ſic cantas, ſagt er / ut placens Po-
pu-

pulo magis, quam DEO, vel ut ab alio laudem quæras, vocem tuam vendis, & facis eam non tuam, sed suam, welches so viel heisset: Wenn du nur durch deine Music mehr dem Volcke / als Gott gefallen / und also einen eiteln Ruhm suchen wilt; So verkauffest du deine Stimme / und opfferst dieselbe nicht deinem Gott / als deine eigne Stimme / sondern es hat sie nunmehr ein anderer. Ja ein solcher thörichter Musicante soll bedencen / daß er es sey / zu dem Gott durch den Almos also geredet hat: Thue nur weg von mir das Geplerre deiner Lieder / denn ich mag deines Psalter-Spiels nicht hören.

56. Das sey nun von den Kirchen-Musicis und derer devoten Auffwartung genug gesagt. Solte aber ein Virtuos zu solcher Glückseligkeit nicht gelangen / daß er von der Kirchen-Music Bestallung bekommen könnte; (wozu ihm aber Gelegenheit hin und wieder offen stehen wird.) So muß er sich doch sonst seinem Prædicato und allen Tugenden gemäß erzeigen.

57. Und wie ein solcher Virtuos auch
auf

ausser der Kirche Gott mit einem und andern andächtigen Gesange ehret; Also befördert er auch Gottes Ehre, darinnen/ indem er seine Kunst zum Nutzen und zur zulässigen Vergnügung der Liebhaber anwendet.

58. Solches macht er werckstellig, wenn er denen Leuten mit fidele Information dienet/wenn er mit seiner Kunst nicht neidisch thut/noch in einem und andern Stücke hinter dem Berge hält / wie oben bereits gedacht worden; Sondern seinen Scholaren und jedweden / die ihn darum ansprechen / und annehmliche Vergnügung thun / (denn ein Arbeiter ist seines Lohnes wehr/ und kan niemand das heilige Grab umsonst hüten) alle seine Wissenschaft gar gerne mittheilen.

59. So kan er auch Gott gar wohl in diesem Stücke dienen / wenn er in honneter Gesellschaft willig ist / seine Virtu und Gottes an ihm erzeugte Gnade sehen und hören zu lassen. Wenn er nicht so rar thut/als wie die meisten Phantasten/welche / wenn sie der Paroxismus überfället/
auff

auff ihren Instrumente keinen Griff thäten / wenn man sie gleich mit gefaltene[n] Händen anflehete / und gar biß in den Himmel erhöhe.

60. Ich habe von honnesten Gesellschaften geredet / und damit gebe auch zu verstehen / daß ein rechtschaffener Virtuoso in keinen Bauer-Schenken / Bier-Häusern / oder andern liederlichen Zusammenkünften aufzuwarten pflege / sondern wie er einer edlen und rechtschaffenen Kunst oblieget / die keinen verderben / und in Schanden kommen läßt / also suchet er seinen Respect, so viel ihm möglich ist / zu maintainiren.

61. So mißbrauchet er auch seine Kunst nicht zur Uppigkeit und Wollust / wie ihrer viel zu thun pflegen / die nur zu dem Ende sich diesem Studio ergeben / daß sie zu einem Mittel gelangen / wodurch sie die Herzen des Frauen-Zimmers an sich locken / und sie in das Herz ihrer geilen Begierden bringen mögen. Denn was sind die Schand-Lieder der jungen Putsche anders / als eine solche Pfeiffe / wornach
die

Die leichtsinnigen Gemüther der Dirnen um so viel leichter zu tanzen pflegen; Sondern er richtet seine Stücken also ein / daß vielmehr das Gemüthe derer Zuhörer eine unschuldige Vergnügung empfinden / und noch darneben zu allem Guten angefrischet werde.

62. In Summa / ein wahrer Virtuoser Musicus, lästet bey ieder Gelegenheit an seine Kunst einem Strahl der löblichen Tugenden nach dem andern blicken.

63. Und also kan es nicht fehlen / er muß bey Gott und der Welt beliebt / und daher vor andern reich und glückselig seyn.

64. Gesezt aber / daß seine Virtu in der Welt nicht nach meriten belohnet würde / (wie man denn gemeiniglich denen tugendhafften Leuten gar schlechte Tractamenta vorzusetzen pfleget /) so wird er doch nicht Hunger sterben / und kan er sich zu dem an solcher seiner Tugend schon vergnügen / welche selbst die allerbeste Belohnung seines Fleißes / und gegen welche kein vergänglichches Gold und Silber zu estimiren ist / ja er geneust allezeit / wenn er will /

will/den Vorschmack der himlischen Vergnügung/biß er endlich nach diesem Leben in die Schloß-Capelle des grossen Gottes / wo die Engel und Seraphinen mit der vollkommensten Liebligkeit musiciren/befördert wird.

Cap. LIII.

CAraffa laß diese Sätze fleißig / welche durch die Hülffe Gottes und der ihn bißher zugestossenen Verdrießlichkeiten so viel bey ihm würckten / daß er sein Leben ganz anders anstellet. Er unterließ nunmehr das Prahlen; Er erkennete seine Ignoranz in vielen Stücken; Er excolirte seine Diorbe und Chitarre mit Hinzufügung der andern Instrumente / worauffer nicht einen sonderlichen Anfang hatte / und erwiese nun seine Virtù mehr in der That / als in Worten. Und weil doch die Leute / so ihn fandten/ die einmal von seiner Thorheit gefassete Opinion so bald nicht konten fahren lassen: (denn es geht unserm Nahmen / wie einem neuen Topffe / wenn da einmahl was garstiges hin-

hinein gekommen ist / so will sich der Ges-
 tandt lange nicht verliehren / ungeachtet
 man denselben aus dem reinsten Wasser
 hernach immer ausspielet ;) So reisete er
 endlich mit einem von dem Priester er-
 haltenen Recommendation-Schreiben
 zu dem gedachten Capellmeister des Fürst-
 lichen Hofes / allwo er sich mit solcher Ver-
 gnügung sehen und hören liesse / daß er
 gleich in Bestallung kam / und mit einem
 anständigen Salario versorget wurde. Es
 wiese ihm Gott eine gute und ziemlich
 reiche Mariage , daß er alsdenn einen
 wahren und glückseligen Virtuosen
 bedeuten konnte.

E N D E.









